



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

L

**Nachricht für die Besitzer der Bragur
oder (wie der neue Titel heißt) Braga
und Hermode.**

Von diesem Magazin für die vaterländischen Alterthümer der Sprache, Kunst und Sitten x. erscheint so oft es seyn kann ein Stück, brochirt wie dieses, von 12 bis 14 Bogen mit Kupfern und Musik in unbestimmter Anzahl. Zwey Stücke machen einen Band aus. Die Subscribenten zahlen für jedes Stück 12 Gr. der Ladenpreis ist 1 Rthlr.

* * *

Das Kupfer zu dem Ersten Stücke wird bey dem Zweyten (welches in der M. M. erscheint) ausgegeben, bey welchem auch die Erklärung des Umschlages folgen soll.

Wien

B r a g u r.

Ein

Literarisches Magazin

der

Deutschen und Nordischen

V o r z e i t.

V i e r t e r B a n d.

Erste Abtheilung.

Mit einem Titeltupfer von Daniel Chodowiecki und
einem Notenblatte.

L e i p z i g,

b e y H e i n r i c h G r ä f f.

1796.

Braga und. Hermode

oder

Neues Magazin

für die

vaterländischen Alterthümer

der Sprache, Kunst und Sitten.

Erster Band.

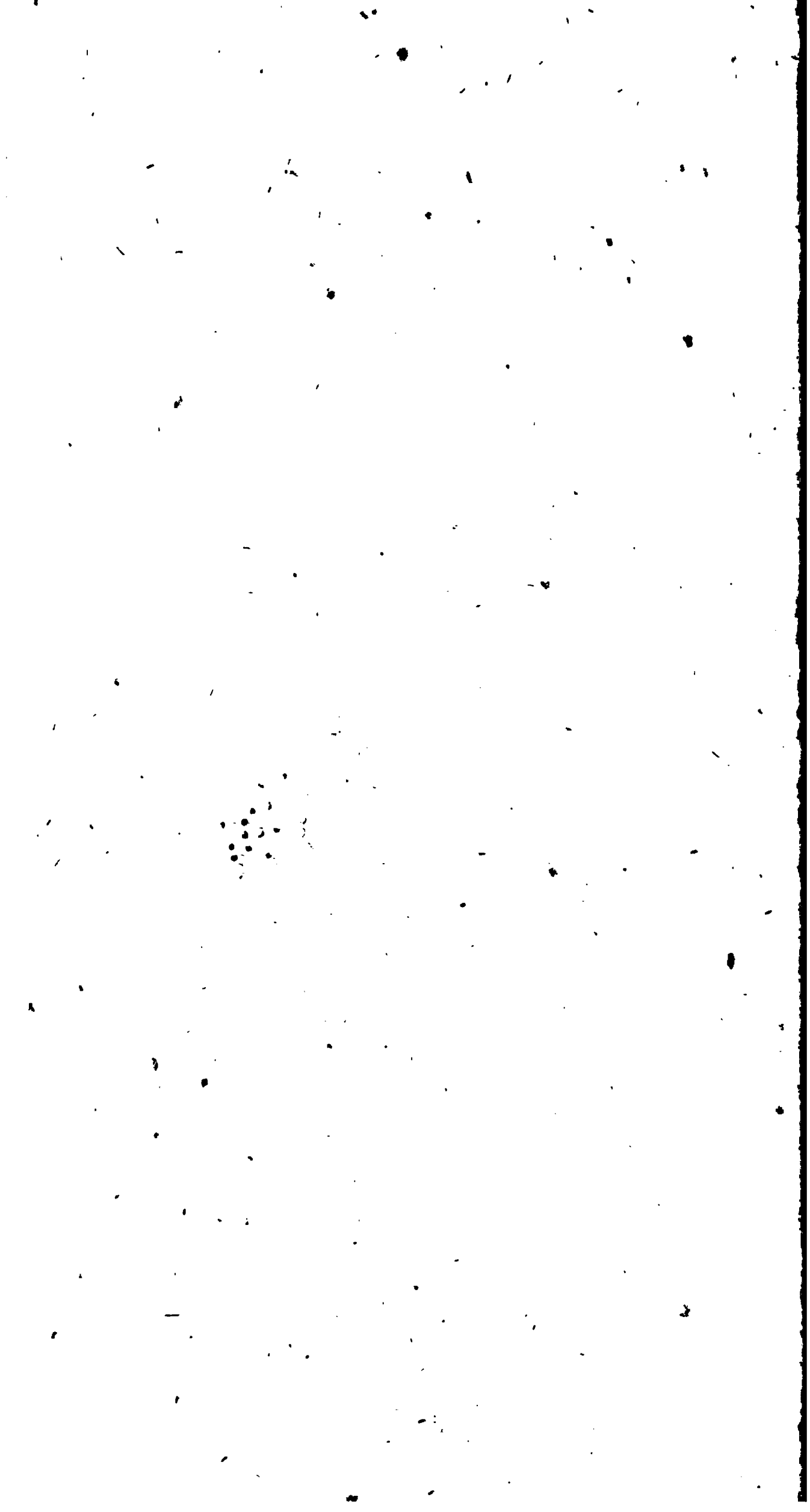
Erste Abtheilung.

Mit einem Titellupfer von Daniel Chodowiecki und
einem Notenblatte.

Leipzig,

bey Heinrich Gräff.

1796.



tail. dre
Nömisck
5-15-74
16380

**Verzeichniß der Subscribenten und Beför-
deret dieses Magazins.**

Ihro Hochfürstl. Durchlaucht die regierende
Herzogin zu Sachsen, Weimar
und Eisenach.

Ihro Hochfürstl. Durchlaucht die verwittwete
Herzogin zu Sachsen, Weimar
und Eisenach. 2 Exempl.

Se. Hochfürstl. Durchlaucht der Erbprinz
zu Sachsen, Weimar und Ei-
senach.

Ihro Hochfürstl. Durchlaucht die Prinzessin
Karolina Luise zu Sachsen, Wei-
mar.

Se. Herzogl. Durchlaucht der Erbprinz Franz
zu Sachsen, Coburg.

Herr Prof. Abicht in Erlangen.

Die Akademische Buchhandl. in Jena.

a 3

Herr

MF

Herr Registrator Albrecht in Wolfenbüttel.

• Doctor R. H. Anton in Götting.

• Bachmann und Sundermann in
Hamburg. 2 Exempl.

Gymnasiast Bang (aus dem Hessischen) in
Gotha.

Herr J. T. van Barneveld in Hamburg.

• G. A. Bartholdi in Hamburg.

• H. L. Böttger in Hamburg.

• Prof. Beck in Leipzig.

• Beliz und Braun in Berlin.

• J. E. A. Berg, Lehrer der englischen
Sprache in Hamburg.

• J. A. v. Beseler in Hamburg.

Die Churfürstliche Bibliothek in München.

Die Fürstl. Bibliothek in Weimar.

Die Königliche Schloß-Bibliothek in An-
spach.

Die Herzogl. Bibliothek in Oldenburg.

Die Bibliothek des Reichstiftes Kayser-
heim bey Nördlingen.

Die Bibliothek des Klosters zum heiligen
Kreuz in Donauwerth.

Die Bibliothek des Reichstiftes Neresheim
bey Nördlingen.

Die

Die Königl. Universitäts-Bibliothek in
Göttingen.

Die Bibliothek des Wengenstein's in Ulm.

Herr Blumauer in Wien.

• Kriegs-rath Bock in Königsberg.

• W. D. Bötz, fünfter Lehrer am Gym-
nasium in Schwab. Hall.

• Oberconsistorialrath Böttiger in Wei-
mar.

• E. J. Boysen in Hamburg.

• G. C. Brendel, Rector in Eisenberg
bey Naumburg.

• J. A. Brenneke, Cand. des Pre-
digtamts in Calbe an der Saale.

• Bruckmann in Stammheim bey
Stuttgard.

Frau von Buggenhagen, gebörne von
Mecklenburg auf Buggenhagen.

Herr J. Coleman, englischer Legations-
und Court-Secretair in Hamburg.

• Bürgermeister Cratz zu Lassahn.

• Dänzer in Düsseldorf.

• Dieterich in Göttingen.

• Professor Faber in Anspach. 2 Ex.

• J. E. Fels in Hamburg.

VIII

Herrn Felseckers sel. Söhne in Nürnberg.

• Fischer, Conrector am Lyceum zu Hirschberg.

• Fleck Eisen in Helmstädt.

• Floret der Zeit in Göttingen.

• Repetent Flügge in Göttingen.

• Friebe, Diaconus an der evangelischen Kirche zu Hirschberg.

• Baron von Gähler in Anspach. 2
Exempl.

• Feldprediger Gäß zu Anclam.

• Rath Gedicke in Berlin.

• Gehr und Comp. in Breslau.

Die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften.

Herr Hofmeister Glaser in Haag.

• Canonicus Gleim in Halberstadt.

• Rath Göthe in Weimar.

• Pastor Gräff zu Langenhanshagen in Schwed. Pommern.

• E. U. Gräff in Cosel in Oberschlesien.

• Canzleyrath und Hofmedicus Gramberg in Oldenburg.

Frau Doctorin Graßmayer in Hamburg.

Herrn

Herr **Großens Erben** in Halberstadt.

Herr **Ph. A. Freyherr von und zu Guttensberg**, Domherr in Bamberg und Domicellar zu Eomburg und Würzburg.

- **Regierungsrath von Halem** in Oldenburg.
- **Cabinetsecretair von Halem** daselbst.
- **Hälisch**, Justizverweser zu Fromsdorf bey Hirschberg.
- **Haller** in Bern. 3 Exempl.
- **G. Hardorf** in Hamburg.
- **Commerciensrath Hauensen** in Anspach.
- **Oberamtmann Hauff** in Weiltinger.
- **Heinze**, Hauslehrer in Südpreußen.
- **Hemmerde und Schwetsche** in Halle.
- **Vice-Präsident Herder** in Weimar.
- **Senator Hering** in Baugen.

Die **Hermannsche Buchhandlung** in Frankfurt a. M.

Herr **Hermisdorff und Anton** in Görlitz.

- **Herzog**, Lehrer am Königl. Pädagogium in Halle.
- **E. F. Heymann** in Hamburg.



Braga und. Hermode

oder

Neues Magazin

für die

vaterländischen Alterthümer

der Sprache, Kunst und Sitten.

Erster Band.

Erste Abtheilung.

Mit einem Titelkupfer von Daniel Chodowiecki und
einem Notenblatte.

Leipzig,

bey Heinrich Gräff.

1796.

Halk. line
Nönnich
5-25-74
16380

**Verzeichniß der Subscribenten und Beför-
deret dieses Magazins.**

Ihro Hochfürstl. Durchlaucht die regierende
Herzogin zu Sachsen, Weimar
und Eisenach.

Ihro Hochfürstl. Durchlaucht die verwittwete
Herzogin zu Sachsen, Weimar
und Eisenach. 2 Exempl.

Se. Hochfürstl. Durchlaucht der Erbprinz
zu Sachsen, Weimar und Ei-
senach.

Ihro Hochfürstl. Durchlaucht die Prinzessin
Karolina Luise zu Sachsen, Wei-
mar.

Se. Herzogl. Durchlaucht der Erbprinz Franz
zu Sachsen, Coburg.

Herr Prof. Abicht in Erlangen.

Die Akademische Buchhandl. in Jena.

a 3

Herr

MF

Herr Registrator Albrecht in Wolfenbüttel.

• Doctor A. H. Anton in Götting.

• Bachmann und Sundermann in
Hamburg. 2 Exempl.

Gymnasiast Bang (aus dem Hessischen) in
Gotha.

Herr J. T. van Barneveld in Hamburg.

• G. A. Bartholdi in Hamburg.

• H. L. Böttger in Hamburg.

• Prof. Beck in Leipzig.

• Beliz und Braun in Berlin.

• J. C. A. Berg, Lehrer der englischen
Sprache in Hamburg.

• J. A. v. Beseler in Hamburg.

Die Churfürstliche Bibliothek in München.

Die Fürstl. Bibliothek in Weimar.

Die Königliche Schloß-Bibliothek in An-
spach.

Die Herzogl. Bibliothek in Oldenburg.

Die Bibliothek des Reichstiftes Kayser-
heim bey Nördlingen.

Die Bibliothek des Klosters zum heiligen
Kreuz in Donauwerth.

Die Bibliothek des Reichstiftes Neresheim
bey Nördlingen.

Die

Die Königl. Universitäts-Bibliothek in
Göttingen.

Die Bibliothek des Wengensteinstiftes in Ulm.

Herr Blumauer in Wien.

- Kriegs-rath Voß in Königsberg.
- W. D. Völz, fünfter Lehrer am Gymnasium in Schwab. Hall.
- Oberconsistorialrath Vöttiger in Weimar.
- E. F. Voysen in Hamburg.
- G. C. Brendel, Rector in Eisenberg bey Naumburg.
- J. A. Brenneke, Cand. des Predigtamts in Calbe an der Saale.
- Bruckmann in Stammheim bey Stuttgart.

Frau von Buggenhagen, geborne von
Mecklenburg auf Buggenhagen.

Herr J. Colemann, englischer Legations-
und Court-Secretair in Hamburg.

- Bürgermeister Craß zu Lassahn.
- Dänzer in Düsseldorf.
- Dieterich in Göttingen.
- Professor Faber in Anspach. 2 Ex.
- J. E. Fels in Hamburg.

Herrn Felseckers sel. Söhne in Nürnberg.

• Fischer, Conrector am Lyceum zu Hirschberg.

• Fleckesen in Helmstädt.

• Floret der Zeit in Göttingen.

• Repetent Flügge in Göttingen.

• Friebe, Diaconus an der evangelischen Kirche zu Hirschberg.

• Baron von Gähler in Anspach. 2
Exempl.

• Feldprediger Gass zu Anclam.

• Rath Gedicke in Berlin.

• Gehr und Comp. in Breslau.

Die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften.

Herr Hofmeister Glaser in Haag.

• Canonicus Gleim in Halberstadt.

• Rath Göthe in Weimar.

• Pastor Gräff zu Langenhanshagen in Schwed. Pommern.

• E. U. Gräff in Cosel in Oberschlesien.

• Canzleyrath und Hofmedicus Gramberg in Oldenburg.

Frau Doctorin Graßmayer in Hamburg.

Herrn

Herr Grossens Erben in Halberstadt.

Herr Ph. A. Freyherr von und zu Guttentberg, Domherr in Bamberg und Domicellar zu Eomburg und Würzburg.

- Regierungsrath von Halem in Oldenburg.
- Cabinetssecretair von Halem daselbst.
- Hälsch, Justizverweser zu Fromsdorf bey Hirschberg.
- Haller in Bern. 3 Exempl.
- G. Hardorf in Hamburg.
- Commerciendrath Hauensen in Anspach.
- Oberamtmann Hauff in Weiltinger.
- Heinze, Hauslehrer in Südpreußen.
- Hemmerde und Schwetsche in Halle.
- Vice-Präsident Herder in Weimar.
- Senator Hering in Baugen.

Die Hermannsche Buchhandlung in Frankfurt a. M.

Herr Hermisdorff und Anton in Görlitz.

- Herzog, Lehrer am Königl. Pädagogium in Halle.
- E. F. Heymann in Hamburg.

Herr J. G. Heymann in Hamburg.

• Hofrath und Prof. Hildebrandt zu Erlangen.

• Stadtschreiber Hirschmann in Weisenburg im Nordgau.

• P. Holtermann in Hamburg.

• Doctor Hommel in Leipzig.

• J. G. Hoyer, Premier-Lieutenant in Pirna.

• Jenisch in Hamburg.

• Senator und Steuerherr v. Zengumer Kloster in Schwäb. Hall.

Das Industrie-Comtoir in Weimar.

Herr Oberconsistorialrath R. F. v. Irwing in Berlin.

• Rave in Altona. 2 Exempl.

• Regierungsassessor Keerl in Anspach.

• Senator Kern in Dünkelsbühl.

• M. J. F. A. Kinderling, Diaconus zu Calbe. 2 Exempl.

• Hofrath und Prof. Klüber zu Erlangen.

• A. M. Knopp in Hamburg.

• Doctor L. T. Rosgarten in Altenkirchen auf der Insel Rügen.

• Herr

Herr Krieger in Gießen.

- Studiosus Kröner in Ulm.
- von der Lanken zu Lanken auf der Insel Rügen.
- G. F. Leiberich, vierter Lehrer am Gymnasium in Schwäb. Hall.
- Prof. Leun in Gießen.
- Hofrath und Professor Lichtenberg in Göttingen.
- H. Lohmann in Hamburg.
- J. D. Luis in Hamburg.
- G. F. Majer, Pfarrer zu St. Urban in Schwäb. Hall.
- Maurer, Buchhändler in Berlin.
- Prof. Mehmel zu Erlangen.
- Hofrath Meusel in Erlangen.
- M. J. L. Meyer zu Erlangen.

Madame M. E. Meyer in Hamburg.

Fräulein Joh. Adolph. von Meyer zu Rurnow.

Herr Prediger und Prof. Müller in Ulm.

- J. H. Milow in Hamburg.
- J. Möller daselbst.
- J. P. Möller daselbst.
- Doct. August Müller in Erlangen.

Herr

Herr Joh. von Meynert, Hauntinger Capitular und Bibliothekar am Stifte St. Gallen.

- Senator Neumann in Görlitz.
- Fr. Nicolai in Berlin. 4 Exempl.
- Nicolovius in Königsberg. 6 Exempl.
- Conrector Nitz zu Wolgast.
- v. Noth, Domherr und Landesältester auf Ornach.
- Vicarius Oppenrieder in Bernitz, Ostheim.
- Orell, Geßner, Fuesly und Comp. in Zürich.
- Pfarrer Pahl in Neubronn.
- Justiz-Commissarius Pancritius in Jüterburg in Ostpreußen.
- A. D. Pehmöller in Hamburg.
- B. Pehmöller daselbst.
- F. Petersen daselbst.
- F. Chst. L. Pflaum aus Meissenburg.
- C. G. H. Polemann in Hamburg.
- von Quistorp auf Bormwerf.
- F. H. E. Räder in Blankenburg.

Die Realschul-Buchhandlung in Berlin.
2 Exempl.

Herr

Herr Pfarrer Neblinger zu Orlach.

- Candidat Nehlen in Nördlingen.
- Doctor Karl Reinhard in Göttingen.
- Georg Reinhard aus Wecklenburg-Strellitz.
- Rath und Bibliothekar Reinwald in Meiningen.

Die Kengersche Buchhandl. in Halle.

Herr Dr. Nind in Langensalza.

- von Rohr, Königlichcr Regierungssassessor in Magdeburg.
- Professor Rößig in Leipzig.
- J. W. Röther, Freyherrl. von Racknigischer Hofmeister zu Heilbronn.
- D. H. Rowohlt in Hamburg.
- A. L. Ruftsch, französischer Sprachlehrer in Hamburg.
- Salice Contessa, Kaufmann in Hirschberg.
- Pfarrer Sandel in Rainsberg bey Schwab. Hall.

Die Schäffersche Buchhandlung in Leipzig.

Herr von Schiller aus Ellwangen in Schwaben.

Et.

Se. Excellenz der Herr Graf F. J. von Schimmelmann, Dänischer Minister des niedersächsischen Kreyses in Hamburg.

Herr F. C. Schlenker, Fin. Secretair in Dresden.

- Prof. Schlichtegroll in Gotha.
- U. Schlüter in Hamburg.
- Rector Schmeiser in Orlamünde.
- M. J. E. C. Schmidt in Gießen.
- Diaconus und Professor Schmidt in Ulm.
- Schnitzlein in Erlangen.
- Schöps in Zittau.
- Schubothe in Copenhagen. 3 Ex.

Die Schulbibliothek in Weimar.

Herr Aug. Schumann in Ronneburg.

- Schwan und Gök in Mannheim. 2 Exempl.
- H. W. Schwarz in Hamburg.
- Buchdrucker Schwend in Schwab. Hall.
- von Seutter aus Ulm in Schwaben.
- G. Smith in Hamburg.
- Prof. Snelle in Gießen.

Herr

Herr Friedrich Sonnenschmid, Kaufmann
in Wolgast.

• G. van den Steenhoff in Hamburg.

Die Steinersche Buchhandlung in Winterthur.

Herr Baron D. von Stenglin in Hamburg.

• H. Doctor Stieler in Leipzig.

• P. Amand Stork, der Zeit Prior in Wiblingen.

• Hofmeister Succow, der Zeit in Erlangen.

• Prof. H. Tittmann in Leipzig.

• Doctor P. Usteri in Zürich.

• Director Uz, in Anspach.

• Prof. Weesenmeyer in Ulm.

• Vulpus, Gelehrter in Weimar.

• S. E. Wagener, Feldprediger zu Raschenow bey Alt Brandenburg.

• Walther jun., Buchhändler in Erlangen.

• Prof. Walther in Gießen.

• C. E. Wendt zu Erlangen.

• Ludwig Wendt, Kaufmann in Wolgast.

Herr

Herr Hofrath Wieland in Weimar. *

, Wilmans in Bremen.

, Collaborator C. C. Winterberg zu
Corbach.

, Senator Bucherer in Nördlingen.

, C. G. von Zangen, Hessen-Darmst.
Reg. Rath und Amtmann des Amtes
Hüttenberg.

, Geheimerrath Zapf in Siburg bey Ulm.

Inhalt des ersten Stücks.

I. Braga und Hermode. Eine mythologische Abhandlung, von D. Gräter in Schwäbisch Halle.	Seite 3
Der Raub der Göttin Idunna, nach der jüngern Edda erzählt.	12
II. Verschiedene Proben aus den Minnesingern.	
Einleitung: über den Ursprung der Minnesinger und die Bearbeitung ihrer Werke, von Ebd.	51
1. Die Frühlingssklage Jacob von der Warte, in Musik gesetzt vom Hofmusikus Eidenbenz in Stuttgart.	81
2. Proben einer poetischen Nachbildung der Minnesinger, vom Oberamtsrath Zinsberg zu Winnweiler in der Grafschaft Falkenstein.	
a. Graf Kraft von Togaenburg.	85
b. Graf Friedrich von Lettingen.	87
c. Rudolf von Rothenburg.	90
3. Fabeln der Minnesinger. Aus der Bodmerischen Sammlung. Commensirt und zum Theil mit andern alten deutschen verglichen von C. P. Conz, Dr. d. Pb. und Diakonus in Baltingen.	
a. Der Fuchs, der Esel und der Wolf. Eine Fabel von Marner.	92
b. Eine andere Fabel von Marner. Das Original bloß mit Anmerkungen.	96
c. Der Fischer. Eine Fabel von Reinmar von Zweter	102
d. Einige	

Inhalt.

d. Einige Fabeln von Meister Cuon-	
rat von Würzburg	
1. Der Fuchs und der Affe. Seite	104
2. Der Löwe an dem Spiegel.	105
4. Das Heldenbuch.	
Vorerinnerung über den Inhalt und	
Werth desselben, vom H.	106
Inhalt des Heldenbuchs. Aus der äl-	
testen Ausgabe desselben ausgezogen	
vom Canonikus Eschenburg in Brauns-	
schweig. Erster Theil.	109
III. Busbecks und anderer Nachrichten von	
den teutschen Gothen auf der Ins-	
sel Arim m.	
a. Busbecks Schreiben aus Frankfurt über	
seine zu Constantinopel eingezogenen Nach-	
richten von diesen Gothen, nebst Proben	
von ihrer Sprache. Aus Busbecks Wer-	
ken gezogen und übersetzt von G.	124
IV. Handschriften.	
a. Abschrift des Romans von Wilhelm von	
Orlenz, mitgetheilt vom Prof. Oberlin zu	
Strassburg.	132
V. Neue Schriften, mit einer getreuen An-	
gabe ihres Inhalts angezeigt,	
A. Deutsche Monatschrift. Jahrgang	
1795.	
1. Eine altteutsche Huldigung.	150
2. Kurze Erzählung der Hochzeitsever-	
lichkeiten Kaiser Friedrichs des Zwey-	
ten und Isabellens von Engelland.	150
3. Altteutsche Fürstentugend.	150
4. Magdeburgs Eroberung und Zerstö-	
rung durch Tilly, am 10. May. 1631.	151
5. Von einem schon im J. 1616 geschehe-	
nen Vorschlage zu einem Telegraphen	151
6. Die Reformation.	152
7. Ueber den ältesten teutschen Adel vom	
Lehrer Herzog zu Halle.	152
8. Gebets	

Inhalt.

8. Gebettaxe im 15. Jahrhundert.	Seite 152
9. Erinnerungen an den deutschen Landfrieden vom J. 1495. vom Rector Sischer.	153
10. Eine Probe der scholastischen Philosophie aus ihrer ersten Periode; von Sohe.	153
11. Woher kommt die Redensart: „einen Ball geben“? von Nachtigal.	154
12. Pappenheims Zug nach Mastricht. Von Bodenburg zu Burg.	155
13. Scenen aus dem Leben Heinrichs I. Königs der Deutschen	155
14. Abtheilung bey (teutschen) Bauern.	155
B. Neue deutsche Monatschrift. Herausgegeben von Fr. Genz. Jahrgang 1795.	
1. Warum wir noch keine Geschichte der Deutschen haben? von Herder.	156
2. Nachricht und Probe von einer neuen Ausgabe des Froeschmüselers.	157
C. Nordia. 1795. I. et II. B.	
1. Einige kleine Berichtigungen und Zusätze zu Höfsts Versuch etc.	160
2. Ankündigung einer Geschichte der Schwedischen See- und Stapelstadt Norrköping.	160
3. Auszug eines Briefes von Gjörmell an Nyerup.	160
4. Proben eines Schwedisch-Dänischen Wörterbuchs.	161

VI. Auszüge aus Briefen.

1. Ueber die Zinnen auf den alten Burgen, von S. S.	163
2. Schreiben vom Diaf. M. Kinderling zu Calbe an der Saale.	
a. über die teutschen poetischen Handschriften zu Wolfenbüttel.	165
b. Ueber das alte platteutsche Gedicht: Hennynge de Han.	167
3. Eine	

Inhalt.

3. Eine Stelle zur Erklärung von Dem 2c.	Seite 168
4. Ueber die Irische Sprache	169
5. Das Volkslied von Dollinger mit der nöthigen Literarnotiz; von L. Rehlen.	171
6. Ueber Salomon und Marfolf, von Wiesdenbauer.	173
7. Handschriften zu St. Gallen; von J. v. A**	179
VII. Anfragen.	
1. Johann von Habsburg.	181
2. Ueberreste der Getischen Sprache	182
3. Abbildung der vaterländischen Alterthümer.	182
4. Fragen eines Gelehrten in Westpreußen.	183
5. Besorgnisse.	184
VIII. Vermischte Anzeigen und Neuigkeiten.	
1. Der lateinische Reineke Fuchs.	186
2. Dänische Volksromane.	189
3. Todesfälle.	191

V o r r e d e .

Der Aufruf an das Publikum ist nicht vergeblich gewesen. Es hat wirklich eine Anzahl deutscher Männer gegeben, welche eine Zeitschrift für die vaterländischen Alterthümer ihrer Unterstützung werth gefunden, und deren Erscheinung möglich gemacht haben. Die Namen dieser Vaterlandsfreunde, denen man Dank abstaten muß, wenn Braga und Hermode einst ein Denkmal des Alterthums nach dem andern ans Licht ziehen, erläutern und fruchtbar für einen künftigen Geschichtschreiber unserer Nation machen sollte, werden billig dem ganzen Werke vorgedruckt. Denn wirklich hängt die Möglichkeit eines vollständigen und geistreichen historischen Gemäldes unseres Vaterlandes einzig von der Bekanntmachung und Bearbeitung unserer Alterthümer ab. Der Alterthumsforscher
b ist

ist es, der dem Geschichtschreiber zu seinem Werke die Farben reibt.

Wie wenig aber unsere Alterthümer noch in allen ihren Theilen hinlänglich aufgeklärt sind, erhebt aus dem flüchtigsten Ueberblicke derselben. Denn die Alterthümer haben einen so großen Umfang als die Geschichte selbst. Alles, was den deutschen Nationalcharakter aufklärt, von der Zeit an, da sich die Deutschen zuerst hundert Jahre vor Christo in Dalmatien zeigten, bis nahe an unsre gegenwärtige Zeit, ist ein Theil der deutschen Alterthümer; denn alles, was nicht mehr neu, nicht mehr im Sinne und Geschmacke unserer Zeit ist, das heißen wir alt, alte Gebräuche, alte Kunst, alte Sprache, alte Sitten und Gewohnheiten. Auch unser Vaterland erstreckt sich in der ehemaligen und jetzigen Zeit weiter als auf die zehn Kreise des deutschen Reiches. Wer die Sprache der Nation, als seine Muttersprache spricht, ist ein Glied derselben. Und nach diesem Begriffe gehören in den ersten Jahrhunderten die Mösgothen und die Skandinavier zu uns. Später machen die Angeln und Sachsen,
die

die nach Britannien giengen, die Longobarden in Italien und mehrere einzelne Völkergeschichten einen Theil der unsrigen aus. Gegenwärtig noch sind einige Ueberreste aus unserer Nation in Siebenbürgen, auf der Insel Krimm und in Italien.

Alle vaterländischen Alterthümer theilen wir in Alterthümer der Sprache, der Kunst und Sitten ein.

Diese sind sämtlich wieder theils heidnische, theils christliche.

Die heidnischen sind entweder reinheidnische, von welchen wir noch die Urkunden besitzen, und die in die Zeit vor der Einführung der christlichen Religion fallen; oder christlichheidnische, die sich in dem Christenthum selbst erhalten oder mit ihm vermischt haben, und deren Ursprung man erst aufzusuchen hat.

Die Alterthümer der Deutschen seit der Einführung des Christenthums läßt man vielleicht am besten zuerst bis auf die gänzliche Bekehrung in Sachsen und Bayern unter Carl dem Großen, dann bis auf die Kreuzzüge, von da bis zur Reformation,

und endlich bis auf die Geistesveränderung im achtzehnten Jahrhundert gehen.

Zu den Alterthümern der Sprache gehören alle mäsogothischen, skandinavischen, teutonischen, fränkischen, allemannischen und schwäbischen, teutsch- und englischsächsischen, hoch- und nieder- teutschen schriftlichen Denkmale; alle Inschriften auf Münzen, Grabmälern, Tempeln u. s. w. alle Gesetze der Franken, Westgothen, Sachsen u. s. w. von dem Salischen Gesetze, bis auf das Magdeburgische Weichbild, den Sachsen- und Schwabenspiegel, das Kaiserrecht, den Richtsteig und die Glosse herab; alle Ueberreste von alter einheimischer Religionsweisheit in den Liedern der Edda, alle Gelübde und Eide von Wittekind und Otto an, alle Spuren teutscher Redekunst bis auf Paris von dem Werder, alle fränkischen Dichter von Otfried und Razungali, alle Minnesinger von dem Verfasser des Liedes auf den heiligen Anno bis auf Johann von Würzburg, alle Genossen des Meistergesangs von dem Meister aller Meister, Hanns Sachsen, bis auf den letzten Reimer, oder vielmehr bis auf

auf die Wiedererstehung des guten Geschmacks aus der Asche der Reimkunst, und die ersten Vorleuchter der unsterblichen Dichter des achtzehnten Jahrhunderts, bis auf Opitz und Hallern.

Wie viel sind da noch Schätze zu graben, zu reinigen und urbar zu machen? Wie viele noch mit dem unverdienten Glücke der Vergessenheit belegt? Wer schließt uns die Bibliotheken der deutschen Klöster auf, und läßt uns suchen, ob nicht die von Karl dem Großen gesammelten Lieder unserer heidnischen Vorfahren noch irgend wo dem verzehrenden Staub und Moder entrisßen werden können?

Denn Karl

Rief ach! umsonst der Varden Kriegsbohn
Ednen dem Auge. Sie liegt verkennet

In Nachtgewölben unter der Erde, wo
Der Möncheindden, klaget nach uns herauf
Die farbenhelle Schrift, geschrieben,
Wie es ersand, der zuerst dem Schall gab

In Hermanns Vaterlande Gestalt, und gab
Altteutschen Thaten Rettung vom Untergang;
Von Trümmern liegt die Schrift, des Holzen
Branten Erfindung, und bald in Trümmern,

Und ruft und schüttelt, hörst du es, Cöllner, nicht?
Die goldenen Buckeln, schlägt an des Bundes
Schild

Mit Zorn! Den, der sie böret, nenn' ich
Dankend dem frohen Wiederhalle!

Auch ganz Deutschland dürfte den Namen des Entdeckers dankbar der Nachwelt nennen, und ihm ein ewiges Denkmal der Ehre errichten!

Wer macht uns die Schriften des Kaisers Maximilians bekannt? wer erklärt und übersetzt die hundert und vierzig Dichter des Manessischen Eoder? Wer erbarmt sich über die tausendmal tausend todtten Buchstaben in den zwey Quartbänden der Müllerschen Sammlung? Wer legt eine Nationalbibliothek teutscher Dichter von Pfried bis auf die neuesten Zeiten an?

Gehen wir auf die Alterthümer der Kunst über, so fragt sich, welches sind die ältesten Spuren, und welches die Perioden teutscher Schreibekunst in Inschriften und Manuscripten bis auf die ersten gedruckten Schreibebücher von Cöln und Straßburg? welches die ältesten teutschen Zeichnungen und Malereien, und der
Fort-

Fortgang der Zeichen- und Malerkunst bis auf Albrecht Dürer und Lucas von Cra- nach? welches die Geschichte der Form- und Holzschnitte, der Bildhauer, der Stein- und Stempelschneider und der Kupferstecher von Wilhelm Wohlgemuth, Albrecht Dürer, Daniel Engelhard und Bernhard Behem bis auf unsere Permoser, Unger, Chodowiecki u. s. w.? Was hat die deutsche bürgerliche Baukunst für eine Geschichte bis auf den ersten Verbesserer Jacob, und den Baumeister des gothischen Colosses zu Straßburg, den unsterblichen Erwin von Steinbach? Was hat der Geschmack in Aufführung heidnischer und christlicher Kirchen, Wart- und Landthürme, gemeiner Häuser und Ritterschlösser für Veränderungen erfahren? welches sind die ersten deutschen Gartenanlagen, und wo ihre Geschichte? Wer mahlt uns die allmählichen Errichtungen deutscher Städte und Bestun- gen, Schanzen und Burgen? ihre Ueber- einkunft und Abweichungen von dem Vor- gange der Römer? Welches sind die äl- testen deutschen Tänze und Musiken unter Heiden und Christen, Volkslieder und ihre

Melodien? die Geschichte der Vocal- und Instrumentals, öffentlichen und Privatmusik? — Gerbert hat uns mit vieler Mühe eine Geschichte des deutschen Kirchengesanges geliefert; aber eine Geschichte des profanen, des eigentlich deutschen Nationalgesanges besitzen wir noch nicht.

Wollten wir die Alterthümer der Sitten, Gebräuche und Meinungen in religiöser, politischer und wissenschaftlicher Hinsicht mit eben einer solchen nur geringen Weitläufigkeit durchgehen, welche eine ungeheure Menge von Fragen würden sich uns nicht aufdrängen über die Religions- und Regierungsalterthümer, über den fast noch gänzlich unaufgeklärten Götterdienst unserer eigentlich deutschen Nation, über die Nothwendigkeit, ihn aus den Nordischen Ueberresten zu erläutern, über die Spuren der Verehrung der Nordischen Gottheiten in Deutschland, über den Hertha- und Wodansdienst, über die Verehrung der Sonne, des Mondes, der Sterne, des Donners, des Meeres, verfolgt bis auf die zahlreichen Ueberbleibsel des heidnischen Gottesdienstes unter dem christlichen Pöbel,
und

und bis auf den letzten Gespenster- und Herenglauben und die noch jetzt übrige Spur des heidnischen Trankopfers in unserm Gesundheitstrinken herab? über die allmähliche Bildung unserer Regimentsform, unserer heimlichen und öffentlichen Gerichtshöfe, unserer Kaiser und Könige, Grafen und Herzoge, Fürsten, Herrn und Freyen, Edlen und Gemeine? Der noch immer eines deutschen Saint-Dalme bedürftigen Geschichte des deutschen Ritterwesens nicht einmal zu gedenken!

Wir enthalten uns weiter zu fragen, und führen es blos an, daß wir bis jetzt auch noch keine Beschreibung der deutschen Kriegsverfassung besitzen, unerachtet einzelne Züge von der Veränderung derselben durch die Bekanntschaft mit den Römern, dann durch den Einfall der Ungern zu Heinrich des I. Zeit, endlich unter Maximilian wegen Erfindung des Schießpulvers, und unter Leopold aus Veranlassung der häufigen Befehdungen Ludwigs XIV. bekannt genug sind.

Die Alterthümer der Sitten im Privatleben sind vielleicht unter allen am

wenigsten bearbeitet. Die Wohnungen der Deutschen und ihre Einrichtung von den ersten Höhlen und Hütten bis auf unsere jetzigen Prachtgebäude; die Folge des gothischen, französischen, englischen und teutschen Geschmacks; die Speisen und Getränke in Teutschland, von den Wurzeln und dem Biere des Alterthums bis auf unsere heutigen leckerhaften Gastmähler und ausländischen Getränke; die Veränderungen der Kleidertracht in allen Jahrhunderten, von dem Thierfelle des Germanen bis auf unsere französischen, englischen, und, so Gott will, endlich teutschen Erfindungen; die Beschäftigungen zum Erwerb, zum Vergnügen und zur Befriedigung der Ehrbegierde, Jagd, Fischen, Vogelfang, Ackerbau, Weinbau, Handwerker, Künste, und Wissenschaften; Erfindungen aller Art, Spiele und Lustbarkeiten; alle Gebräuche und Gewohnheiten in den verschiedenen Stadien des Menschen; teutsche Erziehung, Sitten von der Geburt bis ins mannbare Alter, Verheurathungs-, Hochzeiten- und Geburtssfeierlichkeiten, und die Gebräuche bey den Leichenbegängnissen der Eltern, Kin-

Kinder, Anverwandten, Priester und Fürsten; Alles dieß von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten ist ein Gegenstand der Alterthumsforschung, und ein weites Feld, auf dem noch manches anzubauen und zu erndten ist.

Nun denke man noch, daß das teutsche Reich eine Vereinigung von mehr als dreihundert großen und kleinen Staaten ist, daß diese Staaten gegen vierundzwanzig hundert Städte und dreystausend Marktflecken in sich fassen; daß man also wenigstens dreihundert merkwürdige Archive, und sechstehalb tausend Bibliotheken und Bibliothekchen in Teutschland rechnen darf, und nehme die noch ungezählte Menge der Klöster, Prälaturen, Abteyen und Probsteyen dazu, von welchen doch jede wieder ein kleines Archiv und eine Büchersammlung besitzt — was für ein ungeheurer Schatz von noch unbekannten Handschriften, Monumenten, Nachrichten von alten Vorgängen, Gebräuchen und Sitten muß nicht noch vorhanden seyn? Sollte man nicht alle Hände und Federn ausbieten, um diese alten Denkmale zu verzeichnen, zu beschreiben,

ben, und von einem frühern oder spätern Untergange zum unerseßlichen Verluste der Geschichte, zu retten? Welchem teutschen Vaterlandsfreunde muß es nicht wehe thun, wenn er ein Denkmal der Vorzeit nach dem andern unbekannt und unbeschrieben bald von den Flammen, bald von den Händen der Feinde zerstören, verstümmeln oder zernichten sieht? Es ist dieß keine leere Einbildung. Die Verwüstungen der Franzosen auf der einen; die beiden großen Feuer- ausbrüche in Kopenhagen, und die vorm- jährige Abbrennung des Klosters Hirschau auf der andern Seite, sind noch bey jedermann in frischem Gedächtniß.

An der Nothwendigkeit einer Zeitschrift für die vaterländischen Alterthümer wird also Niemand zweifeln. Allein fragen könnte man uns leicht, ob die unsrige alles das zu leisten im Stande wäre? und bey der Ansicht der ersten Stücke möchte vielleicht mancher ausrufen: quid tanto dignum feret hic promissor hiatu!

Wir versprechen nicht mehr, als wir geben können. Alle Alterthümer eines Landes aufzuforschen, zu untersuchen und be-

be-

bekannt zu machen, ist nicht die Sache einzelner Männer, noch eines einzigen Menschenalters. Aber wie will man sie zu Ende bringen, und wie soll das künftige Menschenalter fortfahren, wenn das vorige nicht angefangen hat?

Das gegenwärtige Stück beschäftigt sich noch größtentheils allein mit Alterthümern der Sprache und Literatur. Das nächste wird schon auf einige Alterthümer der Kunst und Sitten aufmerksam machen. Immer dem bloßen Liebhaber gleiche Unterhaltung zu gewähren, ist wohl nicht möglich. Gewährt nicht alles, und nicht alles jedem Vergnügen; so müssen die Leser bedenken, daß nicht unter jeder Hand, zu jeder Zeit und ex quovis ligno ein Mercurius wird.

Allerdings hängt unser Braga und Hermode mit dem vorhergegangenen literarischen Magazin der teutschen und nordischen Vorzeit, Bragur betitelt, zusammen, und dieser erste Band wird daher auch unter dem alten Titel und der fortlaufenden Bändezahl als vierter Band für die ersten Besitzer ausgegeben. Die Ursache
aber,

aber, warum wir wieder eine neue Reihe von Bänden unter einem neuen Titel anfangen, ist eines Theils die Nothwendigkeit, in die wir uns versetzt sahen, die Fortsetzung auf Unterzeichnung herauszugeben, andern Theils aber die wirkliche Erweiterung des Plans, indem sich das vorhergehende Werk bloß auf die Alterthümer der Sprache und Dichtkunst einschränkte.

B r a g a war bey unsern Voreltern der Gott der Dichtkunst, aber auch der ganzen vaterländischen Gelehrsamkeit, und **H e r m o d e** der Bote der Götter, welcher die Nachrichten zu überbringen hatte. Da sich nun unsere Zeitschrift theils mit Bearbeitung und Erläuterung der schon bekannten antiquarischen Denkmale, theils mit Nachrichten von neuen Entdeckungen beschäftigt; so führt sie wohl in dem Namen des einen und des andern Gottes ihre doppelte Bestimmung hinlänglich an der Stirne.

Zum Schlusse wagen wir es, den Wunsch zu äußern, daß sich unsre verehrten Herrn Mitarbeiter sämtlich entschließen möchten, der, zwar längst eingerissenen
und

und durch Unkunde und Zufall in Gang gebracht, aber sinnlosen Schreibart des teutschen Namens mit einem De, nach dem rühmlichen Vorgange eines Wielands, Meufels, Beckers und anderer freymüthigen Männer, von nun an mit uns zu entsagen. Es ist Zeit, uns nicht länger von dem Ausländer im Süd und Norden in der Rechtschreibung unsers Namens beschämen zu lassen. Denn welche Herleitung desselben man auch erdenken mag; so bleibt die von unserm Stammvater Teut *) immerhin die gegründetste und

*) Wahr ist es, es sind keine gemeinen Gelehrten, welche unsern Namen lieber von Thiod, ein Volk, als von dem Gotte Teut herzuleiten belieben; und ihre Herleitung hat sogar den Beyfall der neuesten Geschichtschreiber gefunden. Allein abgerechnet, was dadurch für ein Widerspruch in den teutschen Schriften des Mittelalters entstände; so ist diese Herleitung schon in grammatischer Rücksicht unglücklich. Es wäre theils zu weitläuftig, theils unnöthig, die Natur der teutschen Ableitungssylbe isch hier auseinander zu setzen; aber man nehme
nur

CONFIDENTIAL

Bräga und Hermode.

Ich sah
Fern in den Schatten an dem Dichterhain

Bräga! Es tönet an der Schulter ihm Mit
Weg nicht,

Aber unterm Fuß tönte, wie Silber, der Stahl,
Da gewandt er aus der Nacht in den Glanz

Schwebte, und nur leise den Knall betast

Eing, es umkränzte die Schläfen ihm der Eichen
Laub!

Glänze, o Wandergesang, schimmernder berührt
war ihm

Der beschattende glasartige Kranz!

Goldes sein Haar, und wie der Glanz berührt!

Leuchtig besetzt er die Saiten, und der Felsen lernte,

Denn die Töne scholl! Tapfere belobnte sein Lied

Und den Weisen! von den Ehren Walhall's

Krausht es in freudigerem Strophengang.

So singt unser teutscher Pindar, Klopstock, von Braga, dem Apoll unserer vaterländischen Vornwelt; und der englische Dichter, Gayers, läßt Freya, die Göttin der Liebe, auf Braga's entzückenden Gesang zum ersten Male den Wellen entsteigen. Leider aber findet sich von dem Schlittschuhlaufe Braga's auf dem Krystalle des Meeres, von seinen mit Eichenlaub aus dem Haine Elafor umschatteten Schläfen, und von der Geburt der Freya aus dem Schaume des Meers, in den Nordischen Dichtern, die uns die verlorengegangenen Lieder unserer eigenen Stalden ersetzen müssen, durchaus nichts, obgleich jene Züge weder dem Nordischen Costum überhaupt, noch dem Charakter dieser Götter insbesondere widersprechen. Braga ist eine von denjenigen Nordischen Götterideen, welche die Dichter des Alterthums am wenigsten ausgebildet haben. Allerdings wunderbar, wenn Braga die Ehre, der Apoll des Nordens zu seyn,

feyn, nicht mit einer andern Gottheit, Odin, dem König der Götter, getheilt hätte. Denn dieser scheint, als der oberste Beherrscher des Himmels, alle Gaben der Götter selbst vereint besessen zu haben. Er belohnt die Würdigen mit Reichthümern, heißt es in dem Liede der Hyndla *), er verleiht Sieg den Tapfern, seinen Söhnen; giebt den Großen Beredsamkeit, den Volksbeschützern Klugheit, den Schiffen günstige Winde, und den Dichtern ihre Lieder. Er war's, der den Brunnen der Weisheit so theuer als ein Auge hielt, und um diesen Preis ihn von Mimiern erkaufte; er, der alle Gestalten annahm, um den Besitzer des Dichterhonigs zu täuschen, und alle Zauberkräften der Liebe aufbot, um die schöne Wächterin Gunnlóda zu hintergehen, und diesen vergrabenen Schatz der Sterblichen mit sich in den Himmel zu nehmen. Dem-

U 3

unerach-

*) G. Nord. Blumen. S. 147.

unerachtet ist Gott Braga nicht gänzlich von den Dichtern vernachlässigt worden. Zwar besitzen wir keine Hymne mehr auf ihn, so wie überhaupt alle Lobgesänge auf unsere einheimischen Götter und alle poetischen Gebete, die den noch vorhandenen Dichtungen vorangegangen seyn müssen, durch das Unrecht der Zeit dahin sind. Aber es haben uns doch spätere Lieder einige Ueberreste von dem Charakter und der Verehrung dieses Gottes gerettet, und die Dichtung von seiner Gemahlin Idunna, (eine der schönsten unter den Nordischen Mythen,) giebt einen unzweydeutigen Beweis, daß die Idee von einem Dichtergotte bereits die glücklichste Anlage zu einer künftigen geschmackvollen Ausbildung durch die Kunst erhalten hatte. Es sey uns also erlaubt, jene zerstreuten Flüge mit dieser Mythe hier neben einander zu stellen.

Braga (Brage oder nach der ältesten Form Bragi) wird, sagt die jüngere Edda,

da,

da*), einer von den Göttern (Äsen) genannt, der der vortrefflichste in Rücksicht der Weisheit, Beredsamkeit und Ausübung neuer Worte ist. Er versteht die Dichtkunst am besten, und von ihm erhält nicht nur sie, sondern alle Männer und Frauen von beredtem Munde, den Namen Bragur. Ueberhaupt aber heißt bey den alten Dichtern der Vornehmste und das Vortrefflichste Bragur; Asabragur ist der vornehmste der Äsen, Bragur Quenna, die vortrefflichste der Weiber**). Ja selbst unsere Sprache (the Brage, s' Brage) scheint diesem Gott ihren Namen zu danken zu haben, und bedeutet noch beym Otfried die Beredsamkeit***). Im Schwedischen heißt braga oder braka, ertönen, erschallen, und in dem Teutschen des Mittelalters wird der Gesang der kleinen Vögel, der kleinen Vogel

*) Dānes. 24.

**) G. Glossar. Eddae Saemund. T. I. v. Bragur.

***) G. Fulda's Germ. Wurzelw. S. LVII. 1.

Braga und Hermode.

Bracht *) genannt; und der Gedanke, daß sie im Gesang einen Wettstreit begannen, in dem Heldenbuche mit den Worten:

Die Vogel mit Gebrächte,
Si sungen Widerstreit;

ausgedrückt. Seinem Namen nach ist also Braga der Gott der Sprache, der Beredsamkeit, der Dichtkunst und des Gesanges. Allein er wurde nicht nur als der Gott, d. h. der Vorsteher der Poesie verehrt, sondern auch als ihr Urheber und als der erste unter den Dichtern angesehen. Unter den drey Beynamen, welche ihm die alten Dichter geben, ist sein vornehmster, Framsmidur Bragar, Urheber der Dichtkunst; und in dem mythologischen Liede Grimnismaal, wo erzählt wird, was in der Welt in seiner Art das Vortrefflichste und Erste sey, heißt es: Unter den Bäumen ist es die regenthauende Esche Ygdrasil **), unter den Schiffen

*) E. Scherzii Glossar. h. v.

**) Die Erklärung darüber s. Nord. Blumen.
S. 42 — 52.

fen Skibblädner, unter den Rosten der achtsfüßige Sleipner, unter den Brücken die regenbogenfarbige Bifröst, unter den Göttern Odin und unter den Dichtern Braga *). Dichter waren die Weisen der alten Welt; und waren es auch bey unsern Vätern. In Versen sind die älteste Wissenschaft von den Göttern und göttlichen Dingen, in Versen die Geschichten und Thaten der Vorzeit, in Versen die ersten Betrachtungen über die Seele und den Menschen, in Versen die Erstlinge der Sittenlehre und der Lebensweisheit bey den Nordischen Dichtern aufbewahrt. Gewiß waren dieß auch die Gegenstände unserer noch immer nicht entdeckten, auf immer für verloren gehaltenen Bardenlieder, deren Verlust, (billig und mit der Einsicht in die Werke der ersten Cultur beurtheilt, daß sie

2 5

nicht

*) S. Edda Saemundi. T. L. zweytes Lied, Str. 43. S. 60. Dieses Lied von Grimmer soll nebst den übrigen noch unvertauschten Eddischen Liedern des 1. Th. nächstens in der Uebersetzung mitgetheilt werden.

nicht so viele tausend Stufen unter uns stehen, um unsere Geringschätzung oder Verachtung zu verdienen,) ungemein groß und in jeder Hinsicht, vorzüglich aber in dieser, zu bedauern ist. Von der poetischen Weisheit unserer heidnischen Vorfahren haben wir nichts als Spuren mehr. Die Eddischen Lieder aber setzen diese Verbindung der Gelehrsamkeit mit der Dichtkunst außer Zweifel. Ein Dichter und ein Weiser, oder ein Dichter und ein Gelehrter mußten zur Zeit der Morgenröthe unserer Geistesbildung einerley seyn. Und was ist jetzt noch Wissenschaft ohne Geschmack als ein Chaos ohne Gestalt und Schönheit? und Dichterkraft ohne Wissenschaft als eine Form ohne Stoff? — Der Gott der Dichtkunst muß zugleich der Gott der Weisheit und Gelehrsamkeit seyn. Daher sagt der Dichter des noch ungedruckten Liedes von der Nordischen Brünnehilde, daß die Runen oder Buchstaben selbst auf Braga's Zunge eingegraben seyen.

seyen *). Damit wird entweder die Fertigkeit der Rede bezeichnet, indem Braga also Worte auf der Zunge sitzen; oder der Dichter hat damit die Gelehrsamkeit dieses Gottes gemeint; denn unter dem Worte Runen versteht der Nordische Gothe (so wie der Römer unter dem Worte literae) nicht bloß die Buchstaben, sondern auch die Wissenschaften selbst. Vorzüglich aber ist hier von den Hug-Runen, d. i. den Geistes-Runen, die Rede, einer Gattung von Zauberrunen, mit welchen man alle geistlosen Gedanken aus der Seele vertreiben zu können glaubte *). Zauberkaraktere also sind auf Braga's Zunge eingegraben, welche verhindern, daß irgend ein geistloser Gedanke, irgend ein schwacher und gemeiner Ausdruck seinen Lippen entschlüpfe. Es scheint daher unter diesem Bilde nicht bloß seine Macht über die Sprache,

*) S. Euhm om Odin. S. 210.

**) S. Eutholini antiq. Dan. L. III, c. 2. p. 630.

Sprache, sondern auch seine Weisheit und Geistesstärke ausgedrückt zu seyn. Ein Anzeichen, daß die Dichtkunst von unsern ältesten Dichtern nicht als ein bloßes jugendliches Spiel des Witzes und der Empfindung, sondern als eine ernste und würdige Beschäftigung der Weisesten des Volkes angesehen wurde. Braga ward auch nicht als ein Jüngling, sondern als ein erfahrener Mann mit einem langen Barte vorgestellt, und hatte deswegen bey den ältesten Nordischen Dichtern, wie uns die Kenningar berichten, den Beynamen des langbärtigen Gottes *). In dem Eddischen Liede, die Skirnerversahrt, in welchem dargestellt wird, wie der Diener des Gottes Frey für diesen um die Hand der bezaubernden Gerda wirbt, kommt unter den Drohungen, deren sich Skirner auf ihre anhaltende Weigerung bedient,

*) S. Edda Reschii. : Annar Partur. Cc 4. Brage. Nr. 3. Götstjägge 26.

bient, auch die Drohung mit dem Zorne der
Götter vor *). Ich gieng, (sagt er)

ins Gebölz,
Ins wüde Gebölz,
Zauberruthen zu suchen,
Zauberruthen ich fand.

Es zürnet dir Odin,
Es zürnt dir Asa-Bragur,
Es hasset dich Frey!
Aber eh noch der Götter
Hölliger Zorn dich,
Wölsche Jungfrau, ergreift!

Hört an, ihr Riesen!
Hört an, ihr Rymthuesen!
Ihr Edhne Guttungs!
Ihr Genossen der Götter!
Wie ich verbiete,
Wie ich verbanne,
Freuden vom Manne,
Reucht vom Manne der Jungfrau!

Asa-Bragur wird hier unmittelbar nach
Odin gesetzt; ein Beweis, daß er für die
vornehmste und mächtigste Gottheit nach dem
König

König der Götter gehalten wurde. Allein Asabragur und Beage sind, wie aus der obigen Erklärung bereits erhellt, nicht einerley. Jenes ist nur eine Benennung, dieses ein eigener Name. Braga mochte wohl vor der Einwanderung Odins und der Asen die vornehmste und älteste Gottheit im Norden seyn; aber der vornehmste unter den spätern Göttern, den Asen, war nach Odin nicht Braga, sondern Thor, der Gott des Donners, und soll auch den Beinamen Asabragur in den ältern Dichtern wirklich führen*), wiewohl ich dieses unter Thors Kennungar in der gedruckten Kiefenischen Ausgabe nicht gefunden habe. Nach der scharfsinnigen Bemerkung des Herrn von Sühm**), daß einer der eingewanderten Odins, der unter diesem Namen für den obersten, mächtigsten Gott ange-

*) S. die Anmerkung von Gunnar Paulsen in *Lada Sacm.* T. I. S. 84. Nr. 38.

**) *Om Odin.* S. 208.

angesehen seyn, und über alle andern hervorragen wollte, eifersüchtig auf die große Verehrung des Gottes Braga war, läßt sich begreifen, theils warum unter den zwölf Afiaten Braga erst die neunte*) oder zehnte**) Stelle einnimmt, theils woher es kommt, daß alle poetischen Denkmale auf diese Gottheit bis auf wenige Reste zu Grunde gegangen sind, und die spätern Dichter Eingebung und Begeisterung nicht mehr von Braga, dem eigentlichen Gotte der Dichtkunst, sondern von Odin, dem mit allen holden Gaben der Götter ausgerüsteten König des Himmels erwarteten. Ich übergehe daher auch die Züge von Braga in Aesgers Gastmahl***), bey welchem der Nordische Romus alle Gebrechen jener eingewanderten menschlichen Götter, und den Con-

traft

*) S. Rön Alanna in den Kenningar.

**) S. Suhms kritisch Historie af Danmark. 2. B. S. 677.

***) S. Nordische Blumen, S. 214. ff.

traft ihrer Menschlichkeiten mit dem göttlichen Charakter, dessen sie sich anmaßten, aufdeckt; denn alle Züge von den Göttern, die in diesem kleinen Schauspiele vorkommen, dienen mehr dazu, den persönlichen Charakter der Afiaten, als die Idee der Dichter und des Volks von den Gottheiten ihres Landes kennen zu lernen.*). Kurz, es sind noch Spuren da, die es hinlänglich beweisen, daß ohne jenes ganz eigenthümliche Schicksal der Nordischen Götterideen die Idee von Braga einer solchen Entwürdigung an sich nicht fähig war. Ein Gott der Dichtkunst, auf dessen Lippen Beredsamkeit schwebt, und auf dessen Zunge Zaubercharaktere eingegraben sind, die jeden geistlosen Gedanken zurück-

*) So scheint der Afiate, welcher den Gott Braga vorstellen sollte, nach eben diesem Denkmale zwar ein freymüthiger, aber zugleich auch ein friedliebender Prinz gewesen zu seyn, und, obwohl nicht just das Hasenpanier ergriffen, doch immer die häusliche Ruhe den Heldenthaten auf dem Kampfplatze und Schlachtfelde vorgezogen zu haben.

rückweisen, dessen ehrwürdiges Antlitz Weisheit und Erfahrung verkündet, der nicht bloß der Vergnüger der Menschen, sondern der Lehrer aller Weisheit ist, muß aus einem sehr würdigen Begriffe von der Wirkung und den Gegenständen der Dichtkunst entstanden seyn.

Braga's Gemahlin ist die Göttin der Unsterblichkeit. Diese bewahrt in einer Büchse goldene Äpfel, die die Kraft einer ewigen Verjüngung besitzen, und ohne deren Genuß selbst die Götter zu altern beginnen. Junna, die Nimmererbebende, ist der Name dieser Göttin. Eines der ältesten Nordischen Lieder dichtet, daß diese Göttin einst von einem Riesen entführt, und dadurch die Götter insgesamt in große Trauer versetzt worden; denn da sie jetzt nicht mehr die Äpfel der Unsterblichkeit kosteten, fieng ihre Jugend auf einmal an zu vergehen, und das häßliche Alter stellte sich selbst unter den Himmlischen ein. Dieses Gedicht ist leider,

B

wie

wie so manches unserer Vorzeit, verloren gegangen. Aber Sturleson konnte es noch, und Dank ihm, daß er wenigstens einen getreuen Auszug davon hat auf die Nachwelt kommen lassen. Hier ist die Geschichte *):

Der Raub der Idunna.

Die drey Götter Odin, Toke und Håner machten einst in Menschengestalt eine Reise durch das Land der Riesen. Nachdem sie viele Gebirge und felsigte Eindöden durchstrichen hatten, ohne eine Herberge zu finden, kamen sie endlich in ein lustiges Thal, in welchem eine Heerde Ochsen weidete. Von der langen Reise ermattet und der menschlichen Schwachheit, dem Hunger unterworfen, ergriffen sie einen von den Ochsen, schlachteten ihn, und machten ein Feuer auf, um ihn zu braten. Lange schon blies der Kessel, das Wasser kochte und sob, aber

* 948. Dänes. 51 und 52.

das Fleisch blieb roh. Sie machten also einen zweiten und dritten Versuch; allein vergeblich. Indem sie sich über diese Zauberer wunderten, und über ihre Ursache nicht einig werden konnten, tönte die Stimme eines Adlers von der nächsten Eiche herab, Spottend sprach er zu ihnen:

Immerhin bratet,
Allmächtige Götter!
Will es der Adler,
So bratet ihr glücklich;
Will es der Adler nicht,
Bratet ihr nicht!

Die Götter schauten auf, und erblickten ihn; da sprach der Adler abermals:

Gebt ihr dem Adler
Von eurem Raube
Ein sattes Mahl;
So werdet ihr braten,
Allmächtige Götter!
Gebt ihr dem Adler nicht,
Bratet ihr nicht!

Die Götter, um zu sehen, was aus allem diesem noch werden würde, versprachen es

ihm. Hierauf stieg der Adler vom Baume herab, setzte sich auf den Kessel, und verzehrte sogleich die Rippen und beyde Augen. Darüber ergrimmete der feurige Loke, ergriff eine tüchtige Keule, und schlug damit auf den Adler; allein das Ende der Keule blieb an dem Adler; und der Griff an der Hand des Gottes hangen. In dem Augenblicke flog der Adler in die Höhe, und zog den an der Keule hängenden Loke mit sich fort über Felsen und Klippen, über Wald und Flur. Zum ersten Male bereute nun Loke den Einfall, ein Mensch geworden zu seyn; jeden Augenblick schien ihm der flebende Arm durch die Schwere des hängenden Körpers abzureißen. Mit jammernhem Wehklagen und tausend Versprechungen beschwor er den Adler, seiner zu schonen. Allein der Adler antwortete ihm, daß er vergeblich auf Erlösung hoffte, wofern er ihm nicht eidlich gelobe, die Göttin Idunna mit ihren Aepfeln durch irgend eine List, außerhalb

halb Asgard, der Burg der Götter, zu lofen. Loke versprach's, ward frey, und kehrte zu seinen Gefährten zurück.

Zu der bestimmten Zeit erfüllte Loke sein Versprechen durch folgende List. Er erzählte Idunnen, daß er in einem gewissen Haine Äpfel gefunden habe, die an Kostbarkeit die ihrigen weit zu übertreffen scheinen. Idunne zweifelte, Loke beharrte in seiner Meynung, und um dem Streite ein Ende zu machen, schlug er ihr vor, sich selbst durch den Augenschein zu überzeugen; sie möchte nur, setzte er hinzu, ihre Äpfel zu sich stecken, und sich mit ihm in den besagten Wald begeben, so würde sie nach eigener Vergleichung selbst am besten urtheilen können. Was thut man um seine Ehre nicht? Idunna that, wie ihr der hinterlistige Gott gerathen hatte, nahm ihre Äpfel, und eilte mit Loken dem Walde zu. Kaum aber hatten sie die Götterstadt im Rücken; so kam der näm-

liche Adler, welcher Eoten in die Käste geführt hatte, über Idunna herab, bemächtigte sich ihrer und flog mit seiner Beute davon. Dieser Adler war der mächtige Riese Thiasse, und brachte Idunnen glücklich unter dieser angenommenen Gestalt in sein Königreich, Thrymheim oder Jötunheim genannt. Als nun die Götter des andern Tages diese Göttin nicht fanden, und von den verjüngenden Äpfeln nicht kosten konnten, wurden sie zusehends alt und grau, Furchen zogen sich durch ihr Gesicht, und ihre Haare bleichten. In dieser Bestürzung sagte man eine allgemeine Versammlung der Götter an, und sann, als der Rath besammen war, gemeinschaftlich nach, wohin sich wohl die Göttin der Unsterblichkeit möge verloren haben? wo sie gestern gewesen? was sie vorgehabt? und gesprochen? wann und bey welcher Gelegenheit sie sich aus dem himmlischen Seräl entfernt? wer und mit wem? man sie zuletzt gesehen habe? u. s. w. Die

Göttin

Göttinnen erinnerten sich sogleich, daß sie der böse Loke zu einem Spaziergange nach dem Walde überredet, daß Idunna ihre Äpfel mitgenommen habe, und seitdem nicht wieder zurückgekommen sey. Beides bekräftigten einige Götter durch den Zusatz, daß man sie vor Sonnenuntergange mit Loken habe zum Thore hinaus gehen sehen, daß sie beyde in einem heftigen Streite begriffen gewesen, und daß Loke bald darauf wieder allein in die Stadt zurückgekehrt sey. Es wurde daher einmüthig beschlossen, Loken vor Gericht zu fordern, und, wofern er nicht gestehen würde, ihn auf die Folter zu spannen, und hernach (da er doch ein unwürdiges Mitglied ihrer Versammlung sey, und nur als ein halber Gott angesehen werden könne) auf ewig aus der Stadt und den Grenzen der Götter zu verbannen. Loke erschien, und da er so ernsthafte Anstalten zu einem Geständnisse sah, bekannte er seine Streiche freywillig; entschuldigte sich jedoch

mit der Noth und seiner jammervollen Lebensgefahr, welches Håner und Odin selbst bezeugen könnten, und versprach, die Göttin der Unsterblichkeit nebst ihren verjüngenden Äpfeln wieder aus dem Lande der Riesen zurückzubringen. Doch würde es ihm in seiner eigenen Gestalt unmöglich seyn, den Riesenkönig zu hintergehen, und er ersuche daher die Götterkönigin Frigga, ihn in einen Falken zu verwandeln, und ihm selbst die Verwandlungskraft mitzutheilen. Man fand sein Gesuch erhörlich, und bewilligte es ihm. Verwandelt in einen Falken flog Loke hinweg, und nahm seinen Weg gen Jötunheim nach Hofs. König Thiaffe war eben (denn mit Jagd und Fischfang vertrieben sich die alten Könige ihre lange Weile am liebsten,) mit seinem ganzen Hofstaat aufs Fischen ausgefahren, und Idunna saß allein voll Kummer in der traurigen Wohnung. Wie ein Geiziger hatte Thiaffe diesen Schatz seines Reiches verschlossen, und alle Thüren zehnfach

sich verringelt. Allein Schloffer und Riegel helfen gegen List und Liebe nichts. Loke flog mit seiner Falkengestalt durch das offene stehende Fenster hinein, setzte sich auf Idunnens Schultern, und raunte ihr in Eile die Absicht seiner Reise ins Ohr. Den gerechten Vorwürfen und Bedenklichkeiten der beleidigten und schamhaften Göttin setzte die Zurückkunft des Riesenkönigs schnelle Grenzen. Man mußte zwischen zweyen Uebeln das kleinste wählen, und um aus der Gewalt des ungestalteten Riesen zu kommen, ergab sie sich Loke'n zuletzt und ließ sich von ihm in Gestalt einer Schwalbe in die Stadt der Götter zurückbringen. Als der Zauberer Thiasse, der eben an seinem Palast anlangte, diesen schändlichen Raub gewahr wurde, warf er ergrimmt seine Gewänder vom Leibe, verwandelte sich wieder in einen Adler, und flog halbrausend und mit wüthenhem Flügelschlage dem räuberischen Falken und seiner Beute nach. Allein zu spät. Den

Galle hatte sich bekräft auf die von den Göttern zusammengetragenen Reisser und Baumäste in die Götterstadt niedergelassen, und als der Adler nun auf eben diese Nester herabschoß, zündeten sie die Götter an. Der taumelnde Adler stürzte in die Flammen, verbrannte seine Flügel, und da er nicht mehr entfliehen konnte, tödteten ihn die Götter. Mit offenen Armen aber wurde nun Ixunna von den Göttern empfangen. Man kostete sie wieder von den verjüngenden Äpfeln, nun strahlen sie wieder in ewiger Jugend, bis elust nach Aeonen Himmel und Erde im Feuer geläutert, und aus den alten Göttern Götter von neuer Kraft und Schönheit hervorgehen werden.

Was kann unter dieser Vermählung des Dichtergottes mit der Göttin der Unsterblichkeit und der ewigen Jugend für ein anderer Sinn verborgen liegen, als daß allein

die

die Dichtkunst unsere Namen verewige, und der Unsterblichkeit würdige Thaten auf die Nachwelt bringe? und wie soll man die sinnbildliche Dichtung, daß alle Götter zu altern anfangen, wenn Braga's Gemahlin entführt sey, anders deuten, als daß mit den unsterblichen Liedern der Götterbesinger auch der Name, die Ehre und die preiswürdigen Eigenschaften der Götter zu Grunde gehen, oder in ewige Vergessenheit gerathen würden? daß alle Wissenschaft von ihnen, daß alle ihre erhabenen Tugenden in Liedern enthalten? und daß Unsterblichkeit des Namens die einzige wahre Unsterblichkeit sey?

Doch die Gedanken von Göttern, die sich uns nie geoffenbart, sind Gedanken der Menschen. Wie der Mensch am erhabensten zu denken glaubt, so läßt er seine Götter denken. In welcher Hochachtung die Dichtkunst bey den Stammvätern unsers Volkes stand, zeugen alle die Nachrichten von ihnen,
die

die uns die Zeit von den auswärtigen sowohl als einheimischen Denkmälen der nördlichen und südlichen Geschichte übrig gelassen hat. Der skandinavische und teutonische Gothe, beyde wurden von der ehrenvollen Hoffnung, einst der Nachwelt durch Dichter genannt und angepriesen zu werden, zu unsterblichen Thaten besetzt. Thaten der Helden besang der von Braga begeisterte Dichter am liebsten;

Tapfere belohnte sein Fleiß,
Und den Weisheit von den Ehren Walhall's
Krauscht es in freudigerem Strophengang.

Denn für die im blutigen Schlachtfelde gebliebenen Krieger war in dem Himmel ein eigener Pallast, Walhalla, die Halle der Erschlagenen, bestimmt. Diese von Gold erbaute Halle hatte fünfhundert und vierzig Thore und durch jedes Thor konnten achthundert Helden zugleich auf den himmlischen Kampfsplatz ziehen. Das gewölbte Dach war mit Schilden gedeckt, und die Säulen, auf

auf welchen der Pallast ruhte, mit den Schaften der Speere getäfelt, die Sige der Helden aber mit glänzenden Panzern belegt. Wenn sie aus dem Schlachtfelde ankamen, giengen ihnen auf Befehl Odins, des Heldenvaters, die beyden Götter, Braga und Hermode entgegen, und Braga begrüßte sie mit dem Gruße Walhalla's:

„Genieße Einheriarfrieden, und trinke mit den Göttern Meth!“^{*)}).

Ein neuer Zug zu dem Grundrisse unsers Gemäldes! Braga, der Gott der Dichtung und Beredtsamkeit, und Hermode, der Botschafter der Götter, empfangen in Walhalla die Seelen der erschlagenen Helden. Warum Braga? warum Hermode? Das letztere ist leicht zu begreifen. Es scheint unter der Würde der höchsten Götter zu seyn, daß sie den Seelen der Verstorbenen, so theuer

^{*)} S. über Walhalla und ihre Helden in den Nordischen Blumen.

theuer sie ihnen auch seyn mögen, selbst entgegen gehen. Sie senden daher für sich ihren Botschafter Hermode. Auch bey den Griechen war es Hermes, den wir in Lucians Todtengesprächen so oft auftreten sehen, und bey den Römern Merkur, der die Verstorbenen ins Reich der Schatten abzuholen pflegte. Nimmer, sagt Horaz, wird das Blut in einen Schatten zurückkehren.

Quam virga semel horrida
Non lenis precibus fata recludere,
Nigro compulerit Mercurius gregi.

Also darin ist die Nordische Dichtung schon durch die Aehnlichkeit mit der Griechisch-Römischen erklärt und gerechtfertigt. — Aber warum auch Braga, der Gott der Dichtkunst? — Etwa, um sie mit einem Liede von ihren Thaten zu empfangen? Mich dünkt das nicht. Wahrscheinlicher kommt es mir vor, daß Braga in diesem Falle als der beredteste unter allen ebenfalls als ein Botschafter der Götter handle, ihren Spre-

Sprecher vorstelle, und im Namen der Götter dem ankommenden Helden den Frieden Walhalla's entbiete, und ihn zum Mahle der Götter einlade. Merkur that beydes zugleich; hier aber haben wir einen eigenen Sprecher, und Hermode scheint nur der Führer und Wegweiser der Todten zu seyn. Dagegen hat auch Hermode keine Beynamen und Symbole wie Merkur; er ist nicht der beredte, fluge, verschmitzte und verstohlene Gott, wie dieser; hat keinen fürchterlichen Stab, mit welchem er die Schatten der schwarzen Versammlung zutreibt; ist nicht der Unerbittliche, der für das Flehen der Todten, ihnen die Pforten des Lebens wieder aufzuschließen, kein Gehör hat. Aber wohl ist er, gleich dem Merkur, der Gott der Wege; wohl führt er, so wie dieser, den Beynamen des Behenden*), des flüchtigen Götterboten.

Es

*) E. Dämet. 44.

Es ist uns in der jüngern Edden nur eine einzige Gesandtschaft des Gottes Hermode noch aufbewahrt, die aber doch so viele Züge liefert, um beides zu bestätigen.

Als nämlich der Gott Balder in das Reich der Hela gekommen war*), wünschte die Göttermutter Frigga, ihren Sohn wieder von Hela zu erlösen, und fragte in der Götterversammlung an, welcher von ihnen all' ihre Liebe verdienen, den Ritt in die Unterwelt wagen, und Hela'n für Balder'n ein Lösegeld anbieten wolle? Hermode, Odins Sohn, mit dem Beynamen, der Behende, nahm diese Gesandtschaft über sich. Sogleich wurde das trefflichste Ross unter Göttern

*) Vergl. Brenns Niederfahrt von Saver's, Balder's Tod und Leichenbegängniß aus der jüngern, und das Lied vom Wanderer oder Balder's Träume aus der ältern Edda, im 2. Bande v. Bragur, S. 9—32. 133—142. 162—173. und Balder's Tod von Ewald in seinen samtlige Skrifter. 3. B. und deutsche, Kopenhagen. 1785. 8.

tern und Menschen *), Sleipner, das Pferd
des Götterköniges Odins. vorgeführt; Her-
mode bestieg es, und flog davon. Neun
Nächte lang ritt er durch Thäler, die so tief
und finster waren, daß er nichts sah, bis
er endlich an die mit Gold bedeckte Brücke
kam, die sich über den Giallarstrom (den
Nordischen Eifer) erhebt. Eine Jungfrau,
Modgubur (die ergrimnte Göttin, oder
Götterfeindin, oder den Göttern verhasste)
genannt, welche am Ende der Brücke Wache
stand, hielt ihn an, und fragte nach seinem
Namen und Herkunft. — Western, sagte sie
drauf, ritten dreizehn hundert **) Todten
herüber, und die Brücke erdrohete nicht so
sehr von ihnen allen, als von dir allein.
Du hast auch gar nicht die Farbe der Todten;
warum

*) S. Dänm. 34.

**) Zimen Zulte im 36. Ein Zulte aber sind
50 Mann. S. Rappar, Rjempur, Garpas
Seite 11. auf der dritten Seite.

worauf triffst du die Reise zu Hela an? „Ich
 forsche nach Balder, antwortete Hermode,
 hast du ihn nicht auf Hela's Wegen gesehen?“
 „Er ritt über die Giallarbrücke,“ erwiderte
 Modgudur, „das sah ich; allein die Todten-
 straße liegt weiter gen Norden hinunter.“
 Hermode setzte also seine Reise fort, und
 langte endlich an dem Todtengitter an. Hier
 stieg er ab, gürtete sein Ross wieder fest,
 saß auf, gab Kleipnern die Sporen, und
 sprenkte über das Gitter hinweg. Sogleich
 erblickte er seinen Bruder Balder, der auf
 einem Throne saß; und übernachtete bey
 ihm. Des andern Tages gieng er zu Hela
 erzählte ihr, wie betrübt alle Götter über
 Balder's Verlust seyen, und ersuchte sie um
 die Erlösung desselben, und die Erlaubniß,
 wieder mit ihm in das Reich der Götter zu-
 rückreiten zu dürfen. „So wollen wir doch
 sehen,“ erwiderte Hela, ob denn Balder so
 allgemein geliebt und bedauert wird, wie du
 vorgiebst! Gut, wenn alle Dinge auf der
 Welt,

Wagt, das lebendigen und leblosen Geschöpfe ihn kennelnen; so soll er wieder zu den Göttern und Göttern; wofür aber das geringste unterschätzen; etwas dagegen einwenden, und sich weigert zu weinen; so muß er bei Hela bleiben. Mit dieser Bescheid entließ sie ihn. Hermode stieg also wieder zu Pferd und flog nach Asgard zurück; wo er von allem, was er gesehen und gehört hatte, einen getreuen Bericht gab.

Aus dieser Geschichte sind bey Zug zu setzen: Hier zu bemerken. In Erstem, daß es Hermode unter allen Göttern allein mag einen Weg von neun Tagereisen in einer Kette von fünfzigsten Thötern zu unternehmen, in welchen kaum ein Pfad zu sehen ist; welches anzudeuten scheint, daß Hela macht der Wege überhaupt oder wenigstens dieses Weges am kundigsten war. Zweitens, daß er sich zu diesem Ritte des achtfüßigen Schippers von Odinn bedient, wel-

Dichter die Leichtigkeit der körperlosen Töchter, im Gegensatz der Schwere eines Lebensdigen, und die colossalische Größe des noch überdies gepanzerten Gottes an. Denn Hermode wurde mit Helm und Panzer vorgestellt, womit er von Odin, seinem Vater, beschenkt war*). Vermuthlich ebenfalls um sein göttliches Amt anzuzeigen; denn da er immer auf Reisen war, mußte er gegen allen Angriff gewaffnet und gesichert seyn.

Von Braga hingegen haben wir sonst keine äußerlichen Symbole. Ich erinnere mich nicht einmal irgendwo, so wie von der Leier Apoll's, etwa von Braga's Harfe gehört oder gelesen zu haben. Von alter Nordischer Instrumental-Musik sind überhaupt nur wenige Spuren da. In der Wölfsma**) kommt einmal das Harfenschlagen vor, aber

E 3. nicht

*) E. Hyndluliod. Str. 2.

**) Str. 40.

nicht von Brage, sondern von dem Pfaffen
des Niesur Gygar,

Sat thar a Hauge, oc flö Hörpa

Gygjar Hyrder, glædur Egder;

Es saß auf dem Haue, und schlug die Harfe

Gygars Hirt, der fröhliche Egder.

Saxo erzählt, daß Starkater Upsal verlassen
habe, weil er nicht mehr die weibliche Rör-
pertracht, die marktchreyerischen Weib-
leren ansehe, und den weichlichen Klang
des Schellenspiels oder Triangels (nolarum
crepitacula) nicht mehr anhören konnte;
Sturleson aber in seiner Heimstingla, daß
Dlaf eine Tafelmusik zu haben pflegte, welche
in Harfen, Geigen und Gesang bestand*).

Ein neues Sinnbild von Brage's un-
sterblichen Liedern und seiner Beredsamkeit
hingegen liegt in dem ihm geweyhten Trank-
opfer bey dem Leichenbegängnisse der Könige
und

*) E. E u b m om Odin. S. 336 und 339.

und Fürsten. „Es war damals (im 7ten Jahrh.), sagt Starleson*), gebräuchlich, daß bei den Leichenfeierlichkeiten der Könige und Jarle, derjenige, welcher sie anstellte, und das Reich erben wollte, so lange auf einem Schemmel oder Tritt vor dem Throne saß, bis das Trinthorn, welches man Braga-Tull (Bragatull, Braga's Becher) nannte, herbeingebracht wurde. Dann erst stand er auf, gieng ihm entgegen, that irgend ein wichtiges Gelübde, und leerte den Becher aus; worauf er denn den von seinem Vater ererbten Thron bestieg, und sich damit als neuer Besitzer des Reichs erklärte. So war es auch, als Ingialdber auf den Schwedischen Thron kam. Er stellte ein großes Gastmahl an, zu welchem alle umliegenden Fürsten und mehrere vornehme Herrn geladen waren. Als Braga's Trankopfer hereingebracht wurde, stand König

© 4

Ingialdber

*) G. Heimskringla. T. I. Inglinga - Saga. K. 40. G. 40.

Jagialder auf, nahm das große ihm darge-
reichte Horn in die Hand, und, nachdem
er feyerlich gelobt hatte, daß er entweder sein
Reich gegen alle vier Weltgegenden durch
neue Besitzungen vermehren oder nicht län-
ger leben wollte, leerte er das Horn aus.

Es fragt sich also, warum dieses Trank-
opfer Braga's Trank oder Braga's Becher
genannt wurde; und wenn es ihm geweyht
war, warum man ein Opfer beim Antritte der
Regierung dem Gotte der Dichtkunst und Be-
reitsamkeit weyhte? Auf diese Frage hat be-
reits der Herr von Suhm zweyerley geantwor-
tet. Einmal, weil derjenige Prinz, der hier vor
dem Volke zu sprechen, und ihm ein Gelübde
abzulegen hätte, der Eingebung Braga's be-
durfte. Es war ein Sinnbild des Wunsches;
daß er wohl reden, und dasjenige sagen
möchte, was dem Ohr und dem Herzen des
Volkes angenehm wäre. Zum andern, weil
man sich durch Erfüllung großer Heldenge-
hülde des unsterblichen Lobes der Dichter
ver-

versichert hielt. Daher wurde auch bey andern Gelegenheiten, namentlich bey den Opfermahlzeiten, wenn den Göttern Odin, Riord und Frey die Libation dargebracht war, auch noch der Bragapokal zum Andenken der in der Schlacht gebliebenen Helden und Fürsten geleert*), welches letztere vielleicht so viel bedeutet, daß man bey dem Umgehen des Bragapokals entweder augenblickliche Lobreden auf diese Helden hielt, oder die Lieder, welche ihre Thaten enthielten, zu ihrer Ehre absang. Außerdem ist bekannt, daß in Engeland, besonders in Lancastershire, noch ein gewisser aromatischer Trank von Malz, Wasser, Honig und Gewürze im Gebrauch ist, den man Bragget nennt; ein Name, der sich sehr wahrscheinlich von der ehemaligen Verehrung des Gottes Braga hereschreibt, zumal da auch in denjenigen Gegenden am Don und am

E 5

schwar-

*) G. Heimskringla, T. I. Saga Haakonar Goda, R. 15 — 19.

schwazzen Meere, durch welche unsere eingewanderten Voreltern gekommen sind, der gewöhnliche Trank der Kosaken und Tataren noch heut zu Tage den Namen Braga führt*). Will man eine Erklärung darüber, so liegt wohl keine näher als diese, daß geistige Getränke den Redner und Dichter zu begeistern scheinen, und daß man demjenigen Tranke, der die nämliche Wirkung hervorbrachte, die man von dem Gotte der Beredsamkeit und Dichtkunst erwartete, auch den nämlichen Namen gab.

Was endlich den öffentlichen Gottesdienst der bisher beschriebenen dreu Gottheiten Braga, Idunna und Hermode betrifft, so findet sich keine Nachricht, daß einer von ihnen ein eigener Tempel errichtet gewesen sey. In Näre in Norwegen aber stand ein Tempel, in welchem alle Götter, auf Stühlen sitzend, abgebildet waren**), worunter sich also

*) E. Suhm om Odin. S. 209.

**) E. Suhm a. a. O. S. 321.

also wahrscheinlich auch die Bildsäulen: hin-
 ter dem Göttheiten besaßen. Allein es ist
 keine nähere Beschreibung mehr davon vor-
 handen; und wäre es auch, so würden wir
 doch, da die bildende Kunst unserer Vorel-
 tern zu jener Zeit noch in ihrer ersten Kind-
 heit war, jetzt keinen beträchtlichen Gewinn
 für unsere heutige Kunst daraus ziehen kön-
 nen. Uebrigens ist es schwer einzusehen,
 warum die Nordischen Götter nicht auch
 bei dem größten Mangel an alten Abbildun-
 gen gleichwohl einer charakteristischen Dar-
 stellung fähig, und überhaupt kein Gegen-
 stand, keine neue Quelle für die zeichnende
 und bildende Darstellung seyn sollten? Wie-
 leicht lassen sich sogar von diesen dreyen
 für welche die Dichter bey weitem weniger
 als für die andern dem Künstler vorgearbei-
 tet haben, doch Ideen angeben, die zugleich
 sprechend, wahr, und für den Kunstge-
 schmack befriedigend sind. Um wenigstens
 etwas dazu beizutragen (denn warum sollte
 nicht

nicht auch der Mytholog dem Künstler behällich seyn können?), setze ich meine wenige Meynung her.

P r a g a

das Stanbild der Sprache und Rede der Dichtkunst, Beredtsamkeit und des Gesanges in Rücksicht der Form, und das Sinnbild der Gelehrsamkeit, Wissenschaft und Weisheit, als dem Inhalte seiner Reden, der Sprecher und Redner der Götter, und der Verleiher der Sprache und Rede für die Menschen; der Vortrefflichste der Dichter und Sänger und derjenige, der auch die Menschen zu erhabenen Reden und Liedern begeistert; auf dessen Zunge ein Zauber sitzt, der nur den geistvollsten und weisesten Gedanken die Sprache verleiht; der die Seelen der ruhmvollen, im Schlachtfelde gebliebenen Helden empfängt, und ihnen im Namen der Götter den Gruß Bathalla's entbietet; der Gott, welchem man dasjenige Trinkhorn weyht,

wehrt, das zu Lobreden und Lobliedern solcher glorreichen Helden begriffen soll; der welcher sich mit der Göttin der ewigen Jugend, Schönheit und Unsterblichkeit des Namens vermählt; — ist eine Idee, die sich gewiß von der Idee eines Apollo's unterscheidet, und die nämliche Abbildung nicht einmal erlauben würde. Man darf sich Braga nicht als einen sanften Jüngling mit glattem Kinn denken, nicht mit dem Bogen, womit Apoll das Alter tödtet, nicht mit der Leyer, welche die süßen und muntern Lieder der Jugend begleitet. Apollo ist der Gott der Dichtkunst, Braga auch; aber jener das Sinnbild derjenigen, die ihren Ursprung dem zarten Gefühlen eines jugendlichen Herzens zu danken hatte, dieser das Bild einer andern, welcher nur der Held und Weise horcht. Jener ist eine liebliche Idee des Hirten- und Jägeralters, dieses hat die Ruhmbegierde des Kriegers und die erste Bewunderung des menschlichen Geistes und der Macht
der

den Hand das schlagende Roß noch am Zügel haltend, mit der rechten schon die Wendung macht, sich nieder aufzuschwingen. Auch allein müßte er in dieser Stellung als der Rundschafter der Götter erkannt werden. Ob man Helm und Panzer dabey vergessen darf oder muß? überlasse ich dem geübtern Urtheile, und Kunstsinne des Kenners und Zeichners.

Zum Schlusse noch etwas auf eine Frage, die bey teutschen Lesern sehr natürlich aufstehen muß. Waren diese drey Nordischen Gottheiten auch Gottheiten der Teutschen? Sie hängt freylich sehr genau mit der allgemeinen Frage zusammen, ob überhaupt diejenigen Gottheiten, die in der jüngern Edda und den alten Nordischen Liedern vorkommen, auch in Teutschland bekannt und angebetet waren? welche Frage aber in einer eignen Abhandlung untersucht zu werden verdient. Allein, da ich gleichwohl schon

die-

dieselbe vorzugsweise mit einiger Gewißheit bejahen kann, so erhält auch das, was sich über die erstere Frage nur mit Vermuthungen antworten läßt, Wahrscheinlichkeit. Von Hermode's Dienst in Teutschland ist mir keine entfernte Spur bekannt; aber Braga und Idunna scheinen auch bey uns verehrt, und manche Dörfer und Plätze ihnen geheiligt gewesen zu seyn. In dem Quartier Unter mannthardsberg in Niederösterreich befindet sich ein Schloß (vermuthlich auf einem Berge) Idens Hoigen oder Iduns Hügel genannt, und die Stadt Idstein (Iduns Stein), welche in einer bergigten und waldigten, eigentlich dichterischen Gegend, so wie die ganze Herrschaft in einem angenehmen Thale, liegt, hat wahrscheinlich ebenfalls von Idunna ihren Namen. Nach Braga aber, dem auch im Norden ein Hain, Bragalund *) (Braga's Hain), geheiligt war, ist wohl das schöne Thal,

*) G. Suhms Critisk Historie af Danmark, 2. B. S. 208.

II.

Verschiedene Proben

aus

den Minnesingern.

Einleitung.

Die Minnesinger, wie man die Liebesdichter der deutschen Ritterzeit nach demjenigen Ranten nennt, den sie ihrer (größtentheils platonischen) Liebe gegeben haben, sind (wie hoch oder gering man auch immer ihren Werth in Rücksicht der eigentlichen poetischen Kunst anschlagen mag) gewiß einer der schätzbarsten Ueberreste des deutschen Alterthums; und es sollte sich kein Deutscher rühmen, ein Liebhaber des Schönen und ein Freund seines

Vaterlands zu seyn, der nicht die Bodmerische Sammlung von Minnesingern aus dem Schwäbischen Zeitpunkte, 140 Dichter enthaltend etc. Zürich, bey Orell u. C. 2. Theile. 4. in seiner Büchersammlung aufgestellt, und wenigstens darin geblättert hätte. Denn diese Gedichte zeigen den Deutschen in der ersten Blüthenzeit seines Geistes, seiner Kunst und seiner Empfindung.

„Mit den Kreuzzügen, die vom Ausgange des elften Jahrhunderts bis gegen die Mitte des dreizehnten den größten Theil der christlichen Welt in Bewegung setzten, die die Geistreichsten und Edelsten der Nationen mit einem Enthusiasmus zu Thaten und Abentheuern entflammten, den nur Religion anfachen kann, und durch deren Einfluß die Sitten und Denkungsart der Länder, denen sie den Kern ihrer Bewohner raubten, allmählig umgekehrt und verfeinert wurden; — in diesen Tagen der Eroberungssucht und des

schwär-

schwärmerischen Religionsseifers begann auch in Deutschland ein neues Jahrhundert, neue Sitten, neue Begierden und neue Geschäftigkeit. So wie die Kreuziater aus den schönen Gefilden Afiens zurückkehrten, so brachten sie Kenntnisse, Gewohnheiten und Empfindungen mit, die sie zum Theil den feinem und bessern Saracenen abgelernt hatten. Dazu gesellte sich der Geist der Ritterschaft, der schon vorher mit den Normannen aus Skandinavien nach Deutschland gekommen war, Geiz nach außerordentlichen und kühnen Unternehmungen, ein eigenes Gefühl von Ehre, romantische Verehrung des schönen Geschlechts und ihrer unbesieglchen Keuschheit, christliche Liebe und Rache, Andacht und Galanterie, verbunden mit einer gewissen rohen Tapferkeit und andern aus der drückenden Fendalverfassung entsprungenen Tugenden und Untugenden."

„Mitten unter diesen Sittenänderungen kehrten die Musen zuerst in den Schlössern

und Västen der Großen, und dann auch bey den mittlern Ständen ein. In einem Theile von Frankreich und Italien, vornehmlich in der sogenannten Provence, standen Sänger auf; deren Lieder nichts als Zärtlichkeit athmeten: andere priesen die Thaten der großen Männer ihrer Zeit mit einem Aufwande von wunderbaren und abentheuerlichen Dichtungen, die dem Geschmace des schwärmerischen Jahrhunderts gemäß waren. Mit diesen Dichtern, die wir unter den Namen der Troubadoure und Provenzale kennen, wurden unsere teutschen Liederfreunde bey den unaufhörlichen Wanderungen der heiligen Krieger gar bald bekannt, und die Muse der romantischen und erotischen Poesie ward in Teutschland nach und nach allgemein beliebt; das schöne Geschlecht nahm Theil an den Beschäftigungen der Poeten, und der Minnesang ward herrschend unter den Edelsten der Nation.“

„Da

„Dantals war Friedrich der Rothbare, aus dem Schwäbischen Hanse, deutscher Kaiser; er liebte die Musen und die Poeten; sie waren wohlgelitten an seinem Hofe; er belohnte sie; und mehrere mächtige Fürsten deutscher Nation, als Leopold Herzog zu Oesterreich, Hermann Landgraf in Thüringen und andere folgten seinem Beispiele. So kam die Poesie in Ansehen; sie gehörte zu der ritterlichen Übung der Leute von Erziehung, und selbst an dem schwäbischen Hofe ward eine Art poetischer Turniere gefeyert, bey denen die Sieger ihre Belohnungen aus den Händen der edelsten Fräuleins empfingen. Könige, Fürsten und Herrn gaben mit der Dichtkunst sich ab, und sangen Lieder der Minne, die zum Theil noch aufbehalten sind*). Am höchsten stieg dieser Geschmack in der Zeit des Königs Friedrich des zweiten, des Königs Wenzel von Böhmen, Herzogs Heinrich von Preßlau, Markgrafen Otto von Brandenburg, und des Königs Johann von Ungarn.

*) Als Kaiser Heinrich, König Conrad Friedrichs des zweiten Sohn, König Wenzel von Böhmen, Herzog Heinrich von Preßlau, Markgraf Otto von Brandenburg, und der König Johann von Ungarn.

thufiasmus für Dichter und Dichtkunst unter Friedrich dem Zweyten. Ist war die finstere Scholastik in die Zellen der ungesitteten Mönche verbannt; die angenehme Philosophie des Lebens hatte die besten Gemüther eingenommen; Leutseligkeit, Großmuth, inbrünstige Liebe der Religion und des weiblichen Geschlechts, Liebe zu den Waffen und zu den Mäusen, waren die einzigen Vorzüge des Geistes und Herzens, die den Ausbund des teutschen Adels zierten.

„In diesem poetischen und doch großen Jahrhunderte thaten sich in verschiedenen Gattungen der Poesie Genie's hervor, die jeder Zeit Ehre machen würden. Ihre Gedichte sind größtentheils noch aufbehalten; aber die Barbarey der folgenden Tage und die Sorglosigkeit unsers Zeitalters hat sie fast allge-

von Brandenburg, Markgraf Heinrich von Meissen, Herzog Johann von Brabant, die Grafen von Neuenburg, von Loggenburg, u. s. w.

allgemein in Vergessenheit gelassen. Nun erst fängt man an nach Bodmern, die kostbaren Geisteswerke des dreizehnten Jahrhunderts aufzusuchen. —

„Eine vollständige Sammlung der schwäbischen Liebesdichter, veranstalteten schon im vierzehnten Jahrhunderte Rüdiger Maneg und sein Sohn, zu Zürich. Dieser prächtige Codex, der einhundert und vierzig Dichter enthält, war nach mancherley Wanderungen endlich in die königliche Bibliothek zu Paris gekommen Aus dieser ward er den beiden verdienstvollen Patrioten, Bodmer und Breitinger, mitgetheilt; sie schrieben ihn sorgfältig ab, und retteten dadurch einen großen Theil unserer vaterländischen Poesie aus der Vergessenheit.“ *).

D 5

Schon

*) E. (Rätters) Charaktere teutscher Dichter und Prosaisten. S. 25. u. folg.

Schon im Jahre 1748 gab Bodmer Proben der altschwäbischen Poesie des dreizehnten Jahrhunderts heraus, die er mit einer Geschichte der Ratzeßischen Handschrift, mit Nachrichten von den persönlichen Umständen der altschwäbischen Poeten, mit grammatischen Anmerkungen über die Sprache dieser Dichter, ihre Orthographie und Prosodie, mit einer Probe von den alten Zeichnungen, die sich in dem Codex befinden, und mit einem Glossarium oder Erklärungen der dunkeln Wörter ausgestattet hat.

Behn Jahre darauf (1758) erschien der schöne vollständige Abdruck der Pariser Handschrift in zwey Theilen in Quart, begleitet mit einer kritischen, literarhistorischen Vorrede von Bodmern. Ist sind es nun bald vierzig Jahre, daß diese schätzbaren Dichter dem deutschen Publikum bekannt gemacht sind, und noch liegen ihre Werke größtentheils unverstanden, ungefühlt, wenigstens unbe-

unbearbeitet da, und die Critik hat fast noch gar nichts für sie gethan. Die wenigen Patrioten, die sich um diese Sammlung verdient zu machen suchten, sind vorzüglich Bodmer selbst, Gleim, Oberlin und Abelung.

Bodmer, durch ihre Herausgabe mit einer gewissen Art von Zärtlichkeit an sie gefesselt, scheint sie durch und durch empfunden und studiert zu haben. Die schönen Früchte dieses Studiums waren seine Abhandlungen von den vortreflichen Umständen für die Poesie unter den Kaisern aus dem schwäbischen Hause*), von den Vortheilen der schwäbischen Sprache, von der Artigkeit in den Gedanken und Vorstellungen der Minnesinger**), von den morallischen und physik-

*) S. Sammlung der Zürcherischen Streitschriften 2c. Neue Ausgabe (von Wieland) 1753. 2. Bd. St. 7. S. 25 — 53.

**) S. seine Critische Briefe, Zürich 1746. 8. 12ter und 13ter Brief.

physikalischen Ursachen des schnellen Wachstums der Poesie im dreizehnten Jahrhundert, von der Aehnlichkeit zwischen den schwäbischen und provenzalischen Poeten, von der Artigkeit in den Manieren der Mädchen, die von den schwäbischen Dichtern besungen worden; von der aus diesen bestätigten Wahrheit, daß die Liebe, die mit Hoffnung begleitet ist, einen Gefallen am Geistreichen habe, und von einer fanatischen Liebesprobe der Minnesinger *). Ferner seine versuchte Nachahmung ihrer Sprache, sein Erdmännchen **), seine Aufsätze über die Epopöe der altschwäbischen Dichter und über ihre Kühnheit, die Sprache und Poesie zu bereichern; seine Erinnerungen zu Sigowin ***), zu Sivrits Tod, und seine übrigen Ausgaben und Nach-

*) Neue Critische Briefe. Zürich, 1749. vergl. mit 1763. 10. 11. 12. 13. 14. 45. 47. u. 53. Brief.

**) Ebendas. 63. und 74. Brief.

*) O. Literarische Denkmale. Zürich, 1777. 2. B. 1 — 19. 81 — 86. 181. u. f.

Nachrichten von alten Gedichten, seine belehrenden Erläuterungen und verdienstlichen poetischen Nachbildungen *). Bodmer fiel auf die Entdeckung der Minnesinger selbst in den empfindsamen Jahren des Jünglings, und deswegen machten ihre Reize einen so tiefen Eindruck auf ihn. „Ich sah mich, sagt er**), in eine neue Welt versetzt; es war nicht die, die ich mir von den Zeiten der

*) In dem ersten Theile seiner Altenglischen Balladen, Zürich, 1780. 8. findet sich ein Auszug aus der schwäbischen Epöbe Laidine; in dem zweiten Theile (1781) seine Erinnerungen zu Sibrits Tod, dem Zank der Königinnen, den weissagenden Meeresweibern und zur Jektate. Berner seine Nachrichten von dem Gedichte von Kaiser Karl, von Wilhelm von Orange, vom Parzival und von Welses Reise. Herausgegeben hat er außer jenen Proben und vollständigen Sammlung der Minnesinger noch: Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger. Zürich, 1757. 8. mit Varianten und einem Glossar, und Chriemhilden Rache, und die Klage, zwey Heldengedichte aus dem schwäbischen Zeitpunkte. Samt Fragmenten aus dem Gedichte von den Niebelungen, und aus dem Iosaphat. Zürich. 1757. 4. nebst einem Glossar. Seine Nachahmungen sind: Parzival, ein Gedicht. Zürich, 1753. Wilhelm von Orange, in zwey Gesängen. Frankfurt, 1774.

**) Literar. Denkmale. S. 174.

der Barbarey und des Faustrechts vorge stellt hatte. Ich kam zu Menschen von Empfindungen der Ehre, der Tapferkeit, der Liebe, welche sie der ursprünglichen Güte des Herzens allein zu danken hatten; ich sah eine Meisterschaft über die Sinnlichkeit, stark genug, in dem Schooße der Dame zu liegen, ohne daß sie die Rose der Wollust brachen: :

Nie stunt ir Wille wider ir Kūsche sich entwarf.

Der andre Patriot, der sich nun der Minnesinger annahm, ist unser deutscher Anacreon, Gleim, selbst der schönste Minnesinger des achtzehnten Jahrhunderts. Er hat erst eine Sammlung der lieblichsten Nachahmungen verschiedener, besonders der fürstlichen Dichter*), und dann Gedichte nach Walthers

*) Gedichte nach den Minnesingern: Dem Kaiser Heinrich, dem König Wenzel von Böhmen, dem Markgrafen Otto von Brandenburg mit dem Pfale, dem Herzog von Anhalt, dem Herzog Johann von Brabant, dem Herzog Heinrich von Preßela, und andern. Berlin, 1773. 114 S. in 8.

Walther von der Vogelweide*) besonders herausgegeben. Wie geschickt diese Nachbildungen sind, Kenner und Nichtkenner zu vergnügen, und zu Aufsuchung der alten Urschriften anzulocken, zeigen die ersten besten Proben.

Nach dem Markgrafen Otto von Brandenburg singt Gleim:

Nehmt mir den Weg zu meiner lieben Frauen,
Und streuet Rosen, Majoran,
Und alle Blumen auf die Bahn!
Mit Ehren möcht' ein Kaiser sie wohl schauen;
Das sagen alle, die sie sahn!
Des muß mein Herz in hohen Lüften steigen.
Ich will ihr Loh, ich will es nicht verschweigen,
Und, wo sie wohnt, dem Lande muß ich neigen!

Man sollte glauben, daß vor fünf bis sechs Jahrhunderten solche glückliche Gedanken und Wendungen noch unmöglich in unserm Lande und unserer Sprache gewesen wären;

*) Gedichte nach Walther von der Vogelweide. 1779. dem Vater Bodmer gewidmet. 56 S. in 8.

Wären; und doch finden sich, wenn man das Urstück vor sich nimmt, außer einem kleinen verschönernden oder vielmehr nur vergütenden Zusage, ganz dieselben Gedanken:

Rument den Weg der minen lieben Frowen,
Und lant mich ir vil' reinen Lib ansehen!
„Den moecht ein Keiser wol mit Eren
Ichowen,“

Des höre ich ir die meiste Menge jehen.
Des muos min Herze in hohen Luften stigen,
Ir Lob, ir Ere wil ich niht verswigen,
Swa si wont, dem Lande müos ich nigen!

Eben so ist es, wenn man in den Gedichten nach Walthern von der Vogelweide etwa den schönen Traum liest:

Als der Somer angelommen war,
Und die Blumen Schaar bey Schaar,
Durch das Gras entsprangen,
Und die Vögeln, Schaar bey Schaar,
In dem Walde sangen,
Da bin ich gegangen
Ueber einen langen
Grünen Ager, wo ein süßler Quell entsprang;
Durch den Ager gieng sein Gang
Unter Nachtigallgesang!
Auf dem Ager stand ein Baum,
Und da träumte mir ein Traum!

Hingegangen, an den kühlen Quell,
Zwischen Blumen, Spiegelhell,
Daß der Strahl der Sonne
Meine Sommer-Wonne
Mir nicht tödte, bin ich zu dem Baum;
Und da träumte mir der Traum!

Aller Sorgen war ich los,
Saß auf eines Engels Schooß,
Alle Länder dienten mir;
Seelig schon auf Erden hier,
Dankte mich, als ob
In dem Himmel, ohne Schwere,
Meine Seele wäre,
Dankte mich, als ob
Aller Himmel Geister-Heere
Sängen ihre Freuden,
Sängen Lob, und Preis und Ehr',
Ueber meine Himmels-Wiederkehr!
Gott mag es bescheiden;
Solchen Traum träum' ich nicht mehr.

Stehen diese Gedanken nicht alle in dem
Originale? und ist Walthern durch eine blü-
hende Sprache zu viel geschmeichelt? oder
sagen nicht die alten Worte:

Do der Sumer komen was,
Und die Bluomen dur das Gras

Wunneklich entsprungen,
 Und die Vogel sungen;
 Do kam ich gegangen
 Uf einen Anger langen,
 Do ein kueler Brunne entsprang;
 Dur den Anger was sin Gang.
 Da die Nahtegal wol sang u. s. w.

ganz das nämliche? und fast eben so schön?
 Man lese denn auch das erhebende Lied vom
 teutschen Manne:

Ein teutscher Mann zu seyn ist Ehre,
 Gottlob, ich bin ein teutscher Mann! u. s. w.

mit der nämlichen Zuversicht, und glaube, daß
 der Patriot Gleim nicht etwa den teutschen
 Leser nur auf eine angenehme Art täuschen
 wollte, sondern daß er wirklich diese ed-
 len Züge teutschen Sinnes, teutscher Vater-
 landsliebe und teutschen Stolzes auf dasselbe
 in seinem Walthar von der Vogelweide gefun-
 den hat: Hier sind Walthers eigene Worte:

1.

Tiutsche Man sint wolgezogen,
 Als Engel sint diu Wvib getan!
 Swer si schildet, der ist betrogen;
 Ich enkan sin anders niht verstan.

Tugent

Tugent und reine Minne;
 Swer die suochen wil;
 Der sol komen in unser Lant, da ist Wunne
 vil;
 Lange müesse ich leben dar inne!

2.

Ich han Lande vil gesehen,
 Und nam der Besten gerne war;
 Uibel müesse mir geschehen;
 Kunde ich je min Herze bringen dar,
 Das ime wol gefallen
 Wolde froemder Sitte;
 Was hulfe mich, ob ich unrechte stritte?
 Tiutschiu Zuht gât vor in allen.

3.

Von der Elbe unz (bis) an den Rin,
 Und wider unz in Ungerlant,
 So mugen wol die besten sin,
 Die ich in der Werlte han bekant.
 Kan ich schowen
 Guot Gelêffe (Gefest) und den Lib;
 Sem mir Got! so swiure ich wol, das da diu
 Wib
 Besser sint, danne anderswa die Frowen.

Welch ein ehrenvoller Schluß für die
 deutschen Weiber des dreizehnten Jahrhun-
 derts! Aber würden wir nicht dieses schätz-

bare teutsche Vaterlandslied bis jetzt übersehen haben, wenn uns Gleim, der teutschgesinnte Gleim und der Liebling der Musen es nicht ausgeforscht, und aus so warmem Herzen in der Sprache unserer Zeit wieder vorgesungen hätte?

In der Vorrede zu diesen seinen Nachbildungen thut er überdieß mit edler Freymüthigkeit noch einen Vorschlag für die teutschen Akademien der Wissenschaften in siebenzehn Fragen, von welchen die folgenden noch immer Beherzigung verdienen:

- 1) Ob, anstatt den Klostergeistlichen ihre Pfründen zu nehmen, für Staat und Kirche nicht etwa besser und gerechter sey, das Studium der schönen Künste, besonders die vaterländischen Alterthümer, denselben anzubefehlen?
- 2) Warum die teutschen Kaiser und Könige, seit den Zeiten der Minnesinger, den vaterländischen Musen abgeneigt gewesen?

3) Was

- 3) Was für Schätze der alten deutschen Literatur in den brittischen Bibliotheken, wie nach dem Hicles sich vermuthen läßt, noch etwa sich finden?
- 4) Obß der Mühe lohne, zu diesen Alterthümern, wie die Britten zu den Griechischen, oder wie die Dänen zu den Arabischen, Wallfahrten anzustellen?
- 5) Obß einem deutschen Fürsten Kosten machen würde, deutsche Gelehrte zu solchen Wallfahrten auszurüsten?

Uebrigens betreffen jene Nachbildungen gleichwohl nur einen sehr kleinen Theil der Manessischen Sammlung, und es scheint nicht, daß man dem edlen Greise aus seinem zufriedenen Hüttchen noch einige Blumen dieser Art mehr entlocken könne.

Zum Verständniß der alten schwäbischen Sprache selbst hat der gelehrte Oberlin in Straßburg den wichtigsten Beitrag durch seine Ausgabe des Scherzischen Wörterbuches

geliefert. Er ist zugleich der erste, der sich ein philologisch-kritisches Verdienst um die Werke einiger Minnesinger in seinen lateinischen Dissertationen erworben hat; nämlich um Conrad von Würzburg, und um die sämtlichen Minnesänger des Elsasses*), den Friederich Graf von Leiningen, den Edlen von Gliers, Friedrich von Haufen, Goesli von Ehenheim, Gottfried von Straßburg, Gottfried von Hagenau, Wachsmuth von Mühlhausen, Walther von Breysach, und einige Ungenannte.

Unser eben so große Literatur als Sprachlehrer Adelung endlich hat uns mit einem sorgfältigen chronologischen Verzeichnisse der Minnesinger, und, bald historischen bald muthmaßlichen, Angaben ihrer Lebensumstände

*) *Diatriba de Conrado Herbipolita, vulgo Meister Kuonze von Würzburg, sec. XIII. Phonasco Germanico. Argentorati. 1782. 4. De Poetis Alsatiae eroticis medii aevi, vulgo von den Elsassischen Minnesingern. Argent. 1786. 4.*

stände in seinem Magazin*) beschenkt, und diese Angaben in seinem Püterich von Reicherzhausen**) weiter ergänzt und berichtigt.

Dieß ist, einige Notizen und Bemerkungen von Gottsched, Eckard, Eschenburg, Anton, Herder, ein paar mit classischer Kunst umgebildete Stücke von Göz und den wenigen Versuchen im Bragur ausgenommen, alles, was für die Manekische Sammlung geschehen ist.

Allein wie wenig ist das? Noch sind die Werke dieser 140 Dichter, ich will nicht sagen, nicht mit Unterscheidungszeichen versehen, sondern noch nicht einmal in Lieder abgetheilt, und nicht mit Gründen bestimmt, welche Strophen zusammen gehören, und welche davon einzelne poetische Stücke ausmachen. Geschweige, daß man schon eine vollständige teutsche oder lateinische Ueber-

E 4

setzung

*) 2. Bandes. 2. Stück.

**) Leipzig, 1788. 4.

setzung derselben mit einem historisch- und ästhetisch- kritischen und erläuternden Commentar darüber besäße, wie es ein Werk von dieser Schäßbarkeit längst verdient hätte. Aber wer nimmt sich um unsere Alterthümer an? Wo findet man in Teutschland einen Patrioten, wie Arnas Magnussen, der die schäßbarste Bibliothek und sein ganzes Vermögen zu einem Legat für die Bearbeitung seiner vaterländischen Alterthümer hinterläßt, wovon die gelehrten Bearbeiter eigens besoldet und alle Druckkosten bestritten werden? Oder einen Mäcen wie Suhm, der die Ausgaben und Herausgeber alter Handschriften mit der seltensten Freygebigkeit unterstützt?

Indessen wäre auch eine bloße Bearbeitung des Manessischen Codex nicht hinlänglich. Bekanntlich finden sich noch drey andere Handschriften von den Minnefingern in Teutschland, eine in dem Kloster Weingar-

garten eine andere zu Bremen, und eine dritte in der Universitätsbibliothek zu Jena. Letztere, welche Wiedeburg in seiner Nachricht von einigen alten teutschen poetischen Manuscripten aus dem 13. und 14. Jahrhundert*) beschrieben hat, macht sich vorzüglich durch zwey Umstände merkwürdig, erstens, daß sie die Mänesische Sammlung ergänzt, und die in derselben befindlichen in einem andern, dem Thüringischen Dialecte liefert, und zweitens, daß bey einigen Liedern auch die alten Melodien stehen; ein Umstand, der für die Prosodie dieser Dichter nicht nur erläuternd, sondern auch für die Geschichte der teutschen Tonkunst und des Gesanges ein wahrhaft wichtiger Beitrag ist. Vor fünf Jahren machten uns die Herren Herausgeber der Allg. Lit. Zeitung die angenehme Hoffnung zu einer diplomatischen Beschreibung und einigen Proben aus diesem Codex. Allein es verzog sich, dann

E 5

starb

*) Jena, 1754. 4.

starb der Bibliothekar; dieß hinderte abermals, und so sind wir noch nicht so glücklich gewesen.

Alle diese Handschriften mußten natürlich mit einander verglichen, und noch erwartet werden, was aus dem von Herrn Hofrath Pfeffel in Solmar und von Herrn Prof. Müdiger in Halle neulich aufgefundenen Handschriften in die Periode der schwäbischen Dichter gehört. Dabei dürften denn auch das Nichteptische aus der Müllerschen Sammlung*), die beiden einzeln von Möser und Lang bekanntgemachten Stücke vom Kaiser Heinrich**) und von dem jungen Meißner auf den Grafen Ludwig von Dettingen nicht vergessen werden***). Der geschicht- und sprachkundige Lang hat

den

*) Sammlung deutscher Gedichte aus dem XII. XIII. und XIV. Jahrhundert. 2. Bände in gr. 4. Berlin, b. Spener. 1784 und 85.

**) Möser's patriotische Phantasien. 3. B. S. 240. u. f.

***) Minnegefang auf Graf Ludwig zu Dettingen. Wollenstein. 1775. 2 Fogen in 8.

den letztern mit einem sehr schätzbaren Commentar versehen.

Werkwürdig ist es, was Wieland über diese alten Dichter, über ihren Werth und ihre Bearbeitung, bey Gelegenheit einer Anzeige der Langischen Schrift*) geurtheilt hat:

„Anstatt meinem gelehrten Landsmanne über diese literarische Kleinigkeit ein schaales Compliment zu machen, wünschte ich ihn aufmuntern zu können, daß er seine Nebenstunden auf einen Commentar über die sämtlichen, oder wenigstens über die außerlesenssten Minnegesänge wenden möchte, in welchen er die darin zerstreuten Züge der Denkart, der Sitten und der Lebensart unserer Vorfahren im 12ten und 13ten Jahrhunderte sammelte und in Ein Gemälde brächte;
die

*) G. Teutscher Merkur, 1775. Nr. 1. S. 285.

die Sprache aus andern ältern und jüngern deutschen Denkmälern, und aus der noch heutiges Tags üblichen Schwäbischen gemeinen Sprache erläuterte, und noch mehr anders thäte, was einem guten Commentator Ehre bringt, wenn man's auch nicht schlechterdings von ihm fordern kann. Was aber die Uebersetzung der Minnegesänge betrifft, wollt' ich rathen, sie nicht wörtlich zu machen; denn dadurch verlieren sie augenscheinlich allen Reiz; sondern sich allenfalls lieber um einen Gehülfen umzusehen, den Apollo mit einer Pfeife belehnt hätte, um die warmen, kräftigen, naiven Lieder unserer guten alten Schwaben in ähnlicher Versart und in dem wahren Minnesängerton, welchen Vater Gleim so schön zu treffen gewußt hat, den heutigen Deutschen vorzupfeifen."

Wenn ein Wieland, dem die Dichter aus dem dreyzehnten Jahrhundert nur das
erste

erste kleine Gesträuch auf dem Pfade zur Unsterblichkeit weggeräumt haben, mit so viel Hochachtung von ihnen urtheilt, und ihre Bearbeitung wünschenswerth findet, so bedürfen weder sie selbst, noch ein solches Vorhaben einer weitem Apologie.

Also auch diese Zeitschrift soll sich's zum Verdienst machen, bald auf die eine, bald auf die andere Art zur Empfehlung, zum Verständniß und zu einer allgemeinem Bekannntwerdung der Minnesinger beizutragen.

Bodmer, Göz und Lang sind todt; Gleim schweigt; Adelung hat wichtigere Arbeiten; Oberlin ruht von den Mühseligkeiten des Krieges aus, die Thore sind geschlossen, und der Briefwechsel gesperrt.

Mein ehrwürdiger Freund Böckh liegt nun auch schon vier Jahre im Grabe. Niemand

mand wollte uns mit Beyträgen aus den Minnesingern beschenken; wir machten also selbst Versuche, unsern Landsleuten ein paar alte Stückchen wieder vorzupfeifen, aber die Pfeife schien nicht von Apoll gelehnt zu seyn.

Ein anderer Ungenannter, der sich zuweilen in Amaliens Erhohlungsstunden von Marianne Ehrmann hören ließ, verstand es besser. Auf Böckhs Veranlassung wendete ich mich daher an die würdige, nun auch verewigte Herausgeberin, und erfuhr, daß dieser glückliche Uebersetzer der Herr Oberamtsrath Hinsberg zu Winnweiler in der Grafschaft Falkenstein sey. Herr Hinsberg hat meine Bitte erfüllt: Er schenkt vorzüglich für die Umbildung der gärtlichen Minnelieder Sinn und Talente zu haben, und einige empfindungsvolle Elegien auf den Tod seiner ihm früh entriffenen Gattin, die ich in Handschrift gelesen habe, bewei-

sen,

sen, was man in diesem Fache mit der Zeit noch von ihm erwarten kann.

Ein anderer Dichter, Herr Diaconus Konz in Baihingen, beschenkt uns dagegen mit einer philologischen Bearbeitung der Fabeln, welche in der Mañeßischen Sammlung enthalten sind, und Herr Hofrath Eschenburg in Braunschweig macht (was der aufgabreiche Herder in seinen zerstreuten Blättern*) wünscht) mit einem Auszuge des Heldenbuchs den Anfang zu einer Bibliothek der epischen Gedichte aus dem schwäbischen Zeitpunkte, und damit die Hoffnung, in kurzem einen deutschen Trefsan zu erhalten. Ueberdieß hat auch Herr Hofmusikus Eidenbenz in Stuttgard ein altes Minnelied für uns in Musik gesetzt, welcher schönen Composition wir bald eine glückliche Nachfolge wünschen.

Man

*) Bänste Sammlung. S. 217.

80 Minnesinger. Einleitung.

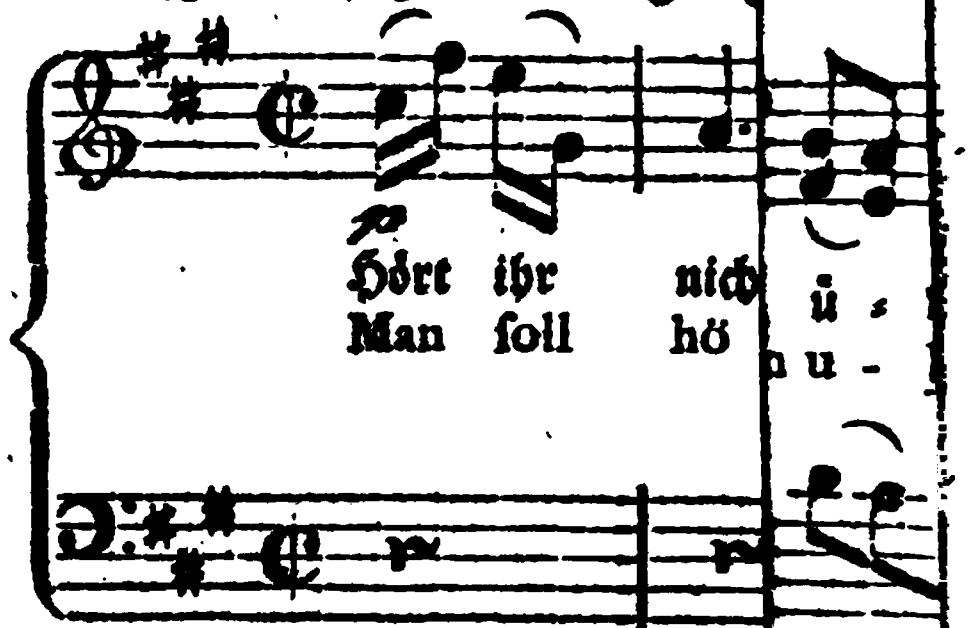
Man nehme diese Gaben, und was etwa künftig noch aus Böckhs, Fülleborns, eines andern ungenannten Freundes und meinen eignen Papieren für die Minnesinger und ihre Vergleichung mit den Provenzalen nachfolgen wird, einstweilen freundlich hin, bis einmal ein deutscher Fürst oder eine von den deutschen Akademien sich entschließen, eben das für unsere literarischen Alterthümer zu thun, was Arnas Magnussen und Suhm für die Nordischen gethan haben.

Gr.

I. Die

In mäßiger Bewegung

obß



Hört ihr nicht
Man soll hö



Sang der Nach-ri
von der Nah-te



mit dem schön-sten
sie sich mit ir

- I.

Die Frühlingsklage

Jacobs von der Warte.

In Mustt gesetzt von Elbenbenz.

1.

Man soll hören süßes Hört ihr nicht das süße
Singen Singen

In dien Ouwen überall, In den Uuen überall?
Lobelichen Sang erklin- Nicht die Wunderheer
gen, klingen?

Sunder von der Nahtegal. Nicht den Gang der Nach-
tigall?

Schouwvent uf den Anger Schaut den weiten Anger
breit, an,

Und ouch an der liechten Und die lichte, lust'ge
Heide, Heide,

Wie schon sie sich mit ir Die sich mit dem schönsten
kleide Kleide

Gen dem Meien hat be- Vor dem Man hat anges-
kleit. than.

2.

Manigerhande Blümelin Wie sich ihm entgegen-
freuen

Lachent us des Meien Aus dem Thau die Blüs-
Touwe melein!

Gen der liechten Sunnen Alle Welt wird sich er-
Schin: neuen

Dü Zit ist in werder In der Sonne goldnem
Schouwe. Schein!

3

Was

Was soll trösten mir den Und nur ich muß trostlos
 Mout, sein;
 Sil mich zwinget Her- Ich soll keine Lust empfin-
 zen-Swere? den,
 Bi der ich vil gerne were, Ich soll keine Gnade finden
 Das dü mir niht Gnade Bot der lieben Frauen
 tuot. mein!

3.

3.

Ach! vil minneklichü O du liebereiche Minne,
 Guete,
 Enbind' mich von sen- Wend', ach! wende meine
 der Not! Noth!
 La mich niht us diner Tröste die verlaßnen Stune
 Huote,
 Ald ich bin an Froeiden Oder ich bin freudentodt!
 tot.
 Ich sol diner Hülfe gern; Deine Hülfe bilst allein;
 Last (du) min Herz us Muß ich scheiden von der
 diner Pfliht, Besten
 So kan mich getrösten Wird mich nichts auf Er-
 niht; den trösten —
 Dun weiß't nich Gena- Laß mir Gnade angedelba!
 de werh.

4.

4.

G'walt noh mangem an- Von Gewalt, die Weisen
 gefiget, sagen,
 Das hört man die Wissen Wird der Starke selbst bes-
 jeh'n, stet.
 Da man Gnade niht en- Seht, ich muß um Gnade
 pfliget; klagen/
 (Das) sol man miner Die an einer Frauen liegt.
 trouwen speh'n.

Dü

Du ist gar gewaltig min, Himmel! ich verzage schier;
 An Genade dū vil Guote Krant nach ihren Minne,
 freuden
 Lat mich truren in Un- lāst sie mich vergebens
 muore;
 Muos ich an min Ende Und mein End' ist vor der
 sin. Thür.

5.

5.

Minne; du solt sin ge- Minne! ach! sey gleich
 meine, gesinnet,
 Ald ich bin an Fröiden Oder ich bin freudentodt?
 tot!
 Füge, das mich lieplich Füg' es, daß mich lieblich
 meine minnet,
 Der vil Lieben Mündel Der Gellebten Mündlein
 rot. roth.
 Swie du bist gewaltig Wie du wohnest, Minne,
 min, ble,
 Und du leitest mine Sinne, Wie du leitest meine
 Sinne;
 Swie du wilt; ach werd Ach! so leite, wertbe
 ju Minne, Minne,
 So solt auch ir g'waltig Wertbe Minne, leit' auch
 sin! sie!

Gräter.

Nachschrift.

Jacob von der Warte aus dem Thurgau lebte nach Adelung in der Mitte des 13ten Jahrhunderts. Mithin ist das obige schöne Gedicht von ihm bereits sechstehalb hundert Jahre alt. Die Nachbildung in neuem Deutsch hat bereits in dem zweyten Bande von Prager gestanden, und wird nur der Bequemlichkeit halber zu der gefälligen Composition des als Tonkünstler rühmlich bekannten Herrn Hofmusikus Eidenbenz in Stuttgart wieder abgedruckt. Uebrigens ist noch zu bemerken, daß der seelige Bodmer in seinen Proben (S. 26.) die fünfte Strophe zu drey andern gezogen hat, die gewiß nicht zusammen gehören.

2.
P r o b e n
 einer
poetischen Nachbildung
 der
M i n n e s i n g e r,
 von
J. Zinsberg,

2.
Graf Kraft von Toggenburg*).
 (Th. 1. S. 10.)

I.
Wer leichten Muth im Busen fühl't,
 Der sucht die grüne Linde;
 Sanft rauscht ihr Laub, ihr Schatten fühl't,
 Die Blüthe weht im Winde;
 Der Vogel Stimm' ertönt, und freut
 Sich hler der lieben Sommerzeit,
 Genug, ein freuend Herz zu heben,
 Bis wo die hohen Wolken schweben.

§ 3

2. Die

*) Ein Sohn des Grafen Diethelms von Toggenburg. Er ist wegen seiner Handel mit dem Stifte St. Gallen in der Schweizergeschichte sehr bekannt, und starb um 1270. Adelung.

Nachschrift.

Jacob von der Warte aus dem Thurgau
lebte nach Adelung in der Mitte des 13ten
Jahrhunderts. Mithin ist das obige schöne
Gedicht von ihm bereits sechstehalb hundert
Jahre alt. Die Nachbildung in neuem Deutsch
hat bereits in dem zweyten Bande von Wagner
gestanden, und wird nur der Bequemlichkeit
halber zu der gefälligen Composition des als Ton-
künstler rühmlich bekannten Herrn Hofmusikus
Eidenbenz in Stuttgart wieder abgedruckt.
Uebrigens ist noch zu bemerken, daß der seelige
Bodmer in seinen Proben (S. 26.) die
fünfte Strophe zu drey andern gezogen hat, die
gewiß nicht zusammen gehören.

2.
P r o b e n
 einer
poetischen Nachbildung
 der
M i n n e s i n g e r,
 von
J. Zinsberg,

2.
Graf Kraft von Toggenburg*),
 (Th. I. S. 10.)

I.
Wer leichten Muth im Busen fühl't,
 Der sucht die grüne Linde;
 Sanft rauscht ihr Laub, ihr Schatten kühl't,
 Die Blüthe weht im Winde;
 Der Vogel Stimm' ertönt, und freut
 Sich hier der lieben Sommerzeit,
 Genug, ein frohrend Herz zu heben,
 Bis wo die hohen Wolken schweben.

§ 3

2. Die

*) Ein Sohn des Grafen Dietrichs von Toggenburg. Er ist wegen seiner Handel mit dem Stifte St. Gallen in der Schweizergeschichte sehr bekannt, und starb um 1270. Adelung.

4.

Gott schuf sie lieblich wie den Tag,
 Mein Herz und all mein Sinn vermag
 Nichts schöner zu erdenken;
 Doch sollte sie auch milder seyn,
 Nicht weiden sich an meiner Pein,
 So tief mein Herz nicht kränken.

5.

Du süße Rathgeberin,
 Ich rathe meiner Königin,
 Du minnigliche Minne,
 Rath' ihr, Gott segne dich dafür,
 Ach! rath' ihr so, daß ich an ihr
 Noch Heil und Trost gewinne.

6.

Mein ganzes Wesen nimmst du ein,
 Und deine Kraft noch hält allein
 Mir Seel' und Leib zusammen;
 Kommt deine Hilfe mir zu spät,
 Ach Minne, Minne, so vergeht
 Mein Herz in deinen Flammen.

7.

Soll ich ohn' ihre Huld nun hin
 Ins ferne Land der Weisschen ziehn,
 Dann wehe meinem Herzen,
 Weh' ihm um diese Reidenfahrt!
 Ach! Gnade! bis mir nicht so hart,
 Und lindre meine Schmerzen.

Sprech

8.

Sprich, willst du mildern deinen Sinn,
Du aller Wonne Königin?

Nimm' ich aus deinem Munde
Nur einen kleinen Trost von hier!
Fünf Worte schon genügen mir,
Dass hin zu guter Stunde,

Antwort.

1.

Zu guter Stunde zeuch denn fort,
Und überall sey Gott dein Hort
Für Leib und Seel' und Ehre;
Ach! bleibe dich mein Erdenblick,
Mein Flehen und mein Drohn zurück,
Gott weiß! wie wohl mir wäre!

2.

Doch zeuch nun, weil den Trauertag
Nichts abzuwenden mehr vermag,
Die Ehre zu gewinnen,
Ins welsche Land, du nimmst von hier
Mein Herz, bedrängt wie deins, mit dir,
Zeuch denn mit Gott von hinnen.

c.

Rudolf von Rothenburg *),

(Eb. 1. S. 32.)

1.

Wehe dir, du schmerzliche Erinnerungsfunde,
 Wo sie meinem Blick zuerst erschien!
 Ach, ein traurig Wort aus ihrem rothen Munde
 Nahm die Ruhe meines Lebens hin,
 Wühlte in meines armen Herzens tiefstem Grunde,
 Wo die Freude keinen Sitz mehr hat;
 Meines Kummers find' ich keinen Rath.

2.

Armer Lecker ich! was hab' ich angefangen?
 Minne, Minne, wie verdient ich das?
 Hab' ich irgend eine Frevelthat begangen
 Zu verschulden ihren bittern Saß?
 Oder war es zu vermessen, mein Verlangen?
 Hättest du, mein Herz, zu viel begehrt?
 Bin ich gar nicht ihrer Liebe werth?

3.

Als ihr grausam Wort mich zwang von ihr zu scheiden,
 Theilten wir noch mit einander ab:
 Ihr ließ ich zu ihrem Loos die besten Freuden,
 Mir blieb Kummer bis ins enge Grab;

Sie

*) Vermuthlich von der gräflichen Familie dieses Namens im Argau, welche unter Friedrich dem II. blühte.
 Ad el u n g.

Sie befielt mein ganzes Herz, doch seine Leiden
 Lieben ungetheilt für mich allein;
 Mir blieb Nacht, und ihr der Sonne Schein,

4.

Hohen Blickes gieng ich einst auf dieser Erbs.
 Im Gefühle meiner Kraft einher,
 Allen Sorgen fremd und jeglicher Beschwerde
 Sah ich in der Welt ein Freudenmeer;
 Nun ist's anders; bleich, mit schweigender Geberde,
 Harr' ich, letzte Hoffnung, Tod! auf dich,
 Tod, wann kömmt du und erlösest mich?

Hinsberg.

Fabeln der Minnesinger.

Aus der Bodmerrischen Sammlung.

Commentirt und zum Theil mit andern
alten deutschen verglichen

von

C. P. Konz.

I.

Der Fuchs, der Esel und der Wolf,

Eine Fabel von Marner.

(S. Sammlung der Minnesänger. II. Th. S. 174.)

Ein esel gab siur eigen 1) sich
Dem fuhse das war guot
Da lert er in sprechen whiteklich
Si waren beide hohgemuot

Seht

Uebersetzung.

Ein Esel gab sich dem Fuchs zum Dienstmann
hin: das war gut; da lehrte ihn der Fuchs witzig spre-
chen: Sie waren beyde ganz wohlgemuth (vertrugen
sich aufs beste zu einander).

Siehe,

Fabeln der Minnesinger. Mäner. 99

Seht do vourt her Reinhart sinen knappen in
den gruenen kle

Er sprach min esel huete dich Der wolf dir scha-
den tuot

Erhoeret er dich Des 2) wart uf mich

Der esel in dem grase 3) wuot

Da schuof im sin mag 4) unfroide

Das er sang ein 5) hiugeliet als e

Zuo dem gedoene kam gegangen

Isengrim 6) swas Reinhart seit

Der wolf sprach esel wer sin des wolt ietsung
swern

Da vuorte in Reinhart zeiner 7) dru

Er sprach ich mag michts nüt erwern

Da mouz er die kassen 8) rueren des war er bereit
Das

Siehe, da führte Reinke seinen Knappen ins Grüne und warnte ihn dabei: „Hüte dich, mein Esel, (daß du nicht laut werdest) der Wolf möchte dir was zu Leide thun, wenn er dich hört — Laß dir das gesagt seyn! Der Esel ließ sich das Gras ganz weidlich schmecken, bis er Bauchgrimmen davon bekam, daß er wieder, wie sonst, sein Iha-Lied anstimmte. Auf diese Musik kam Isengrim herbei, wie Reinke gesagt hatte: der Wolf behauptete, der Esel wäre sein (sein Feind), und das wollte er zur Stunde beschwören. Da führte ihn Reinke zu einem Kasten (Reliquien-Kasten) hin. Er sprach: Ich muß mich gefallen lassen: (wo du mich hinführest). Hier mußte er die Heiligen Reliquien anrühren: Er verstand sich dazu: aber

Das wirt im leit
 Diu dru den wolf versneit
 Er war bestiunbelt 9) so man seie
 Ach Got wer jeglich kafs ein dru
 Swenne es gat an den valschen eit
 Das were wol ir ist gar ze vil
 Nu 10) swera lieger we dir we.

aber es gieng ihm schlimm: Trube, (die der Fuchs
 über ihm zuschlug) zerschneit ihn: — Er ward, wie man
 im Sprichwort sagt, bestiunbelt (an Stumpfen geführt).

* *

Lieber Gott! wenn jedes Heiligen-Wein eine Fußang-
 gel wäre, wo falscher Eid geschworen wird! wie gut
 wäre das! Ihr ist gar zu viel! dann wehe, wehe dir,
 Meineidiger!

Anmerkungen.

Die Uebersetzung dieser Fabel konnte bloß den Zweck
 haben, den richtigen Sinn derselben zu bestimmen.
 Die Erzählung selbst scheint echt deutscher Erfindung
 zu seyn, und spielt auf deutsche Verfassung (die des
 Lebenssystems) und deutsche Religionsitte (das Schwö-
 ren bey den Reliquien der Heiligen) an.

1) zum Dienstmann, zum Leibeigenen.

Rudolph der Erzbischof sagt:

ich hat ein Bri gemuete

Nu bin ich din ledig eigen worden gar.

Und eben derselbe:

Minne hat wol an mir-erzeiget

Das sie wunder schafft an ir Dienestman.

(Samml. der Minnes. II. 182.)

2) dessen

2) dessen versieh dich zu mir — auf mein Wort hin —
dessen sey gewärtig — oder, wie ichs übersetzt habe:
das laß dir von mir gesagt seyn.

3) Das imperf. wuot — er wartete; wählte. — Metonymia anteced. pro conseq. er ließ sich im Grase
gut behagen.

4) sein Magen schuf ihm Unfreude (Unlust):

5) hingeliet — Zalted. Es ist unnöthig hie zu lesen,
weil der Ton hin eben so auch die Natur des Schalls
dieses genug bekannten Thierchens ausdrückt.

6) Ich möchte hier wegen des Reims, da das Perfect ge-
gangen keinen Reim hat, so absehen:

Zuo dem gedöne kam gegangen Isegrin

Swas Reinhart seit

Der wolf sprach, Esel wer sin (der Esel wäre sein).

Das Isegrin — (Isengrimm — Eisengrim den Wolf:
Reinhart (das französische regnard), woher auch: Reineke:
den Fuchs bedeutet, ist bekannt genug. Die alten
Deutschen liebten, solchen Wörtern die Form der nom.
propr. zu geben.

7) dru — Die Glossarien gebens: foramen (das französische trou) und auch: compes; also entweder eine Fußangel, die in einer Grube — man weiß, was Wolfsgrube sagen will — gelegt war: — Man könnte dann diese Stelle auch so übersetzen:

Der Fuchs führte den Wolf an eine Grube hin, in
der ein Hängeisen gelegt war:

daß es metonym. continent. pro contento wäre — oder
bedeutet dru hier überhaupt einen Kasten (eine Truhe —
das schwäbische Truche —) eine vermuthlich eiserne
Truhe, worin man die Reliquien aufbewahrte.

8) kassen; unten der Romin. kafs; bedeutet nach den
Glossarien: Gefäße, (ein Gefäß: das lateinische capsula
daher Kapsel) worin man die Reliquien der Heiligen
bewahrte. Es war Sitte des mittlern Zeitalters, Eide
durch Anrührung derselben feierlich bewähren zu lassen.
S. auch Reineke Bos, IV. B. VII. R.

De kreytwarders brochten de hylgen Vord
 Dat was de Lupart un de Lofs
 Dar moſte ſweren beyde Wulff un Vofs.

p) bestiumbelt — ich möchte bestiumbelt lesen, oder auch mit ausgelassenem i. *bestumbeln*. Bestiumbeln heißt bestümmeln, verstimmen, und kommt u. a. bey Reinmar von Zweter vor. S. Samml. der Minnes. II. S. 128.

E das die knappen wider, als e (wie ehmalß)
 Ze knechten werden, so wirt ir wol tissent oder me
 Bestumbelt und erhangen.

Wahrscheinlich war, wie aus dem Zusammenhange zu erhellen scheint: Er ist bestiumbelt worden: eine sprichwörtliche Redensart. Was Gottsched muthmaßet, der diese Fabel auch in seiner Abhandlung über Reineke Fuchs (S. Seite 37. in der Ausgabe des Reinef. F. 1752) anführt, „der Wolf sey verschnitten worden von einer Heze (wie er ihn für drude nimmt,) ist weder aus dem Sprachgebrauch, noch aus dem Zusammenhang erweislich.

2.

Eine andere Fabel von Marner.

Das Original bloß mit Anmerkungen.

(S. Samml. der Minnes. II.)

* Mit zwischengesetzten Distinktionen.

Die tier zusamne kamen

Und wolten ein kiunig weln:

Eln 1) und nuen wissent und helfant lewen und
 bern

Hirz

Hirz und einhorn — swas vier bein hete, das
kom wilalder —

Mislichen kriech sie namen:

Des enkan ich niht erzeln

Ein krotte die kam ouch dar 2) diu wolte niht
enbern

Sie wer an der wal: des namen diu tier

Dur 3) spotten war:

Sie sprach: Ich han ouch vier bein, ich wil han
das kiunigriche.

Der lewe sprach: 4) Bosheit var verwaffen!

Du bist tieren niht gelich:

Si blate sich nah grosser: Hie mitte si gar
zerbraht;

Das dis 5) Bispel kumt den zemassen

Die 6) ern gern und sint ir gast

Davon 7) das nature an in niht tugenden treit:

Swa vro ere wol gevert, das ist fro schande leit:

Anmerkungen.

Diese Aesopische Fabel hat Marner mit ein paar
Zügen bereichert, die zu ihrer sinnlichlebhafteren
Darstellung und ihrer gesamteten besseren Wirkung
nicht wenig beitragen. Der erste ist: die komisch-
feyerliche Schilderung des Reichstags der
Thiere, wodurch wirklich auch die Erzählung in-
teressanter motivirt wird. Bey Aesop ist es der Frosch,
der einen Stier erblickt, und aus lächerlichem Stolge
gerne so groß sein möchte wie der Stier, sich auf-
bläht

bläht und gerbläht. Daß ein anderes Subjekt, eine Kröte, hier gewölbt wird, macht noch besseren Effect, weil die Kröte ein noch verächtlicheres Thier ist, wie der Frosch. Die anders gewölbte Veranlassung hat mehr Wahrscheinlichkeit, und legt mehr Interesse in die Fabel.

Ein glücklicher anderer komischer Zug ist, wenn die Kröte sagt:

ich han ouch vier bein ich wil han das künig-
riche;

ein Zug, ganz treffend im Geiste und in der Sprache des verwerflichsten Fächagels angebracht, der die aufserwesentlichsten gemeinschaftlichen Merkmale, die er mit den Edlern seiner Gattung für die wichtigsten hält. Zum Beschlusse noch einige philologische Bemerkungen:

1) Eln — Elendthiere. Uren: wisent: verschiedene Arten wilder Ochsen. (Vgl. die Glossarien).

2) diu wolte niht enbern — sie wollte sich der Wahl nicht entziehen — weil sie wunder wie nöthig dabei zu seyn meinte.

3) dur spotten — dur bedeutet hier mit:

4) bosheit — metonym. abstract. pro concret. Var verwaffen — geh (fahre) zum H**, wie die Lateiner sagen: abi in malam rem. — Das Zeitwort verwaffen bedeutet: zu Grunde geben.

5) bispel — Beispiel — komt zemaßen — paßt auf die.

6) Die Ehre begehren, suchen — geren einer Sache — „durch lust vil mancher bey sin gert

Fisch vogel tier czam und wild —

— und sint ir gast — der Ehre Gast seyn: ihr fremd seyn.

7) Darum

*) Darum daß die Natur an ihnen keine Tugenden hervorbringt: Wenns der Frau Ehre wohl geht, das ist der Frau Schande leid. So dünkt mich, wird diese letzte Zeile am besten übersezt. Daß Frau das einemal mit dem V, das andremal mit dem F, geschrieben ist, hindert nichts; diese Verwechslung kommt häufig vor: wiewohl ich wünschte, daß wegen des Gegensatzes hier eine gleiche Schreibart beobachtet würde. Vielleicht hat eben der Mönch, der dieß abschrieb, und oft auch aus dem Kopfe schrieb, hier die Schuld und dann änderte man die Lesart. Die Personifikation Frau Ehre ist, wie bekannt, ganz in altsächsischem Geiste.

Zur Vergleichung siehe hier das von Burkard Walsch behandelte ähnliche Sujet: die Fabel vom Frosch und Ochsen: wie sie in seinem:

Eposus, ganz neu gemacht, und in Reimen gefaßt, mit sampt hundert newer Fabeln, vormals im Druck nicht gesehen, noch ausgegangen

Anno MDXLVIII.

steht:

Ich schreibe dieselbe aus der hier angeführten Originalausgabe ab. Es ist die XXXj (31) Fabel. S. 26.

Ein grossen Ochsen an der Weyde
Ersah ein Frosch, da war im leydt
Das er nicht war in solcher mofs*)

Ge 2

Ge-

*) in solcher Maas.

Gewachsen, wie der Ochse groß,
 Und sprach zu seinem Sohn sich zu
 Ich werd wol wissen was ich thu
 Ich will mich sehre gros machen
 Dafs ich dem ochsen in allen sachen
 Gleich werde, jedermann wundere sich
 Sprech, sih, der Frosch ist dem Ochsen gleich *)
 Er bliess sich auff, und sprach zum Son
 Sich lieber hab ichs nit gethan?
 Er sprach, Vatter ir werdts nit thun
 Darumb lafst ab bey Zeiten nun,
 Der Frosch sprach, sihe zum andermal
 Ob ichs nicht schier ablangen soll?
 Der sohn sprach, Vatter, ich bitt lafs ab
 Oder ich euch zu lezt gesehen hab,
 Der Frosch sprach, kostets ein Königreich
 Heut will ich sein dem Ochsen gleich
 Bliess sich mit aller Macht so hoch
 Dafs er zu zweyen Strücken brach.

*

Ein jeder hat von Gott sein Gab
 Daran er ein benügen hab,
 Der hat ein adelichen leib
 Der ander ein frommes, schönes Weib,
 Dieser ist stark, jener ist reich,
 Dem ist niemandt an freundschaft gleich,

Der

*) gleich steht in der Edition, die ich vor mir habe:
 Es muß aber wegen des Reims gleich gelesen werden.

Der hat eine werkliche*) handt,
 Der ander ein guten Verstand,
 Ich rath eim jeden bleib dabey
 Dazu er best geschicket sey
 Und trag daneben kein abgunst
 Zu seines nechsten glück oder kunst
 Vermesse sich nicht mehr denn er kan
 Oder wird ihm wie dem Frosche gahn,
 Auch ist's nicht weislich sich zu erregen
 Wider einen starken zu legen
 Besser dafs er sich erst selbst messe
 Und seiner schwachheit nicht vergesse.

Anmerkung.

Im Urtheil über die Ausführung der Fabel selbst will ich dem Leser nicht vorgreifen. Eigentlich dramatischer wird sie unter Waldis Händen dadurch, daß er auch noch den jungen Frosch (den Sohn des Alten) mit ins Interesse hinein verflcht, was zu einem lebhaften drolligten Dialog unter beyden Veranlassung giebt, aus welchem ich nur den wahrhaft komischen Zug ausheben will:

„Der Frosch sprach, kostets ein Königreich
 Heut will ich fein dem Ochsen gleich“

§ 3

Die

*) eine zu Arbeiten geschickte Hand — der zu mechanischen Werken geschickt ist —

Die Rusanwendung ist in der gewöhnlichen sprachsreichen Manier unsers Dichters, vielleicht ein bißchen zu gedehnt und trivial.

3.

Der Fischer,

Eine Fabel von Reinmar von Zweter.

Einem Fischer träumte: was er von kleinen Fischen fänge, sollte er wegwerfen; er sollte nichts denn große Fische fangen, die ihm und seinem Hause für all ihr Armuth am hülflichsten wären.

Der Fischer folgte dem Traume: was er an kleinen Fischen fang, das achtete er nicht: Ihn lüstete nur immer nach großen. Aber — ihn betrog der Traum, wie er noch manche betrügt. So war der Fischer an großen Sorgen reich.

Dem Fischer vergleiche ich manchen, der des kleinen Guts nicht achtet, und so auch das große nicht gewinnt. Ihm geschieht Recht, wie dem Fischer, der die kleinen ließ, und nach den großen trachtete.

Einem vischer troumt er solte lan
Swas er vienge cleiner vische
Er solte niht wan grose van
Die ime und sime gesinde weren helfelich fur
alle ir armuot

Der

Der vischer volgte dem troume nach
 Swas er vieng cleiner vische
 Der enahet er niht im a) war gach
 Wie er die grossen vienge
 In betrouc der troum alser noch manigen toum
 Sus wart der vischer groesser sorgen riche b)
 Dem vischer ich vil manigen geliche
 Der cleines guotes niht enahet c)
 Und gewiñet er des grossen niht
 Reht als dem vischer im geschicht
 Der die kleinen lie und nah den grossen trahet.

a) mir ist gach — mich juckt es nach etwas. gach seyn,
 ein gach. Daher noch unser Gauch. Man trifft
 jene Redensarten sehr häufig in den Minnesängern,
 dem Kenner und andern ältern Dichtern an.

b) Statt des Reichthums, den er erwartete, hatte er nun
 großen Reichthum an — Sorgen. So sagt Kaiser
 Heinrich: Samml. der Minnes. I. 1.

— Swenne ich gescheide von dan
 So ist mir aller min gewalt und min richtum
 dahin

Wan senden kumber den zelle ich mir ze habe.
 d. h. nichts als Traurigkeit ist dann — mein ganzer
 Reichthum.

c) enaheten (einer Sache) einer Sache achten.

4.

Einige Fabeln.

Von Meister Guonrat von Würzburg.

a.

- Zuo dem fuhs ein affe sprach
 Friant min hinter hat kein dach 1)
 Gib da siur dines zagels mir ein kleine 2) -
 Der dir kelget in den mist 3)
 Nein sprach er swie lange er ist
 Ich wil in doch tragen alterseine 4)
 Ich tuon dir sam der karge tuos 5)
 Der in her 6) und in miste

Bit-

1) Mein H** hat kein Dach, keine Bedeckung.

2) leih mir ein wenig von deinem Schwanz. Zegel (G. Gloss. Eherz und Oberlin) bedeutet: Schwanz. Dasselbe Wort in der nämlichen Bedeutung hat derselbe Berg. G. 202. Samml. der Minnesf. II. — Sines zagels ort durch das er kein wispekwort (kein sterbens des Wörtchen).

3) Der dir in den Roth hinunter hängt — den du im Roth nachschleppst. kelgen.

4) wegen s. Alters — Alters halben.

5) ich handle, wie der Geizige oft handelt.

6) hor — horn, finde ich in den Glossarien, bedeute einen Winkel, (angulus) und der Zusammenhang begünstigt diese Erklärung. Man lese also, wenn man will, horn:

Birget sine rache habe
 E das er gebuesset drabe
 Lasse ein armen sin kumber werden 7).

7) Der Sinn dieser zwei letzten Verse ist: ehe es dapon
 die Noth eines Armen mindern sollte.

b.

Ein löwe einen spiegel kos
 Davon wart er meisterlos
 Wan er spurte an sines bildes krefte
 Das sin pfleger der in twanc
 Schein da wider im ze kranc
 Des entweich er siner meisterschepte
 Des merke ein herre der nu sehe in erenspiegel
 fere
 Ob er drinen erkenen miuge
 Das sin ratgebe im niht tiuge
 Se vermahe er sine kranken lore.

Ein Löwe schaute in (kiesen, imperf. kos, wählen
 auch sehen,) einen Spiegel: dieß machte ihn übermüthig
 — er bemerkte hier seine Kraft, und daß sein Herr, der
 ihn sonst bändigte, gegen ihn schwach wäre: Und so ent-
 wich er seiner Trannen: dieß merke sich ein Fürst! Er
 sehe in den Spiegel der Ehre: Und erkennt er darin, daß
 seine Rathgeber nichts taugen, so verschmähe er ihre rath-
 fen (heillosen) Lehren.

(Die Fortsetzung folgt.)

Das Heldenbuch,

Vorrede.

Unter allen teutschen Ritterepopöen des Mittelalters hat keine das Glück gehabt, so viel Aufsehen zu erregen, und so bald und so vielfältig abgedruckt zu werden, als das Heldenbuch. Es enthält die Thaten, Abentheuer und Liebeshändel König Ottnitz, und des kleinen Elberichs, Hugdieterichs, Wolfdieterichs, König Siebichs, Dieterichs von Bern und des kleinen Königs Laurins; ferner die Geschichten von dem berühmten Rosengarten zu Worms, von Rittern, Zauberern und Riesen. Demungeachtet ist es nun schon theils selten, theils in einer für uns so alten und abgekommenen Sprache, daß es nur dem Kenner verständlich seyn, und also auch nur von diesem in der Ursprache mit

mit Vergnügen gelesen werden kann. Für den Hauptverfasser dieses Heldengedichts wird Heinrich von Ofterdingen gehalten, der wahrscheinlich in dem 13. Jahrhundert lebte, und ein Bürger aus Eisenach war, der an den Höfen herum reisete, und sich unter andern auch zu Wien befand. An wunderbaren romantischen Dichtungen und Märchen, (sagt Rüttner in seinen größtentheils von den Grazien dictirten Charakteren deutscher Dichter und Prosaiisten), ist er unerschöpflich. Es scheint, daß er von den Provenzalen wenig entlehnt habe; vielmehr läßt sich muthmaßen, daß der größte Theil seiner Geschichten bardischen Ursprungs und aus alten Nationalsagen entstanden sey. Wenigstens ist schwer zu bestimmen, wo der Stoff des Heldenbuchs eigentlich herrühre; aber die Behandlung zeugt von einer lebhaften Einbildungskraft und kühnem Wize. Man bewundert den Reichthum sonderbarer und übernatürlicher Begebenheiten, ohne je sie wahrscheinlich zu finden; man belacht die mancherley lustigen Ausstritte aus der Welt der duldbenden Ritter, ohne für ihre Schicksale im Ernste sich zu interessieren.

208 Das Helvenbuch. Vorerinnerung.

teressiren: man findet alles abentheuerlich und übertrieben, man glaubt nichts, und ließt doch alles mit anhaltendem Beyfalle. Das macht der sinnreiche Wig der Erzähler, die die Thaten und Unfälle ihrer erdichteten Helden bis zur Täuschung groß und anschauend vorzustellen wissen. Vielmal trifft man auf Stellen, die für Muster des malerischen Ausdrucks gelten können; viele Beschreibungen sind bis auf die kleinsten Nuancen mit wahrer Kunst ausgeführt. Selbst Ariost beschäftigt die Phantasie so mächtig nicht, als unser bilderreicher Minnesinger, der alle Ungeheuer der sichtbaren und unsichtbaren Welt, mit Erscheinungen unaussprechlicher Schönheit vermischt, vor unsere Augen zaubert.

D. H.

Inhalt

Inhalt des Heldenbuchs von

J. J. Eschenburg.

Aus der ältesten Ausgabe desselben von
1509. kl. fol.

Erster Theil.

In der Lombarden regierte König Darnit, und lebte auf seiner Burg, die Gärten hieß. Er vereinte in sich alle äußere und innre Vorzüge und Treflichkeiten. Seine Freunde riethen ihm, sich zu vermählen, und er gieng mit ihnen über die Wahl einer Gemahlin zu Rathe. Eligas von Neussen pries ihm eine Prinzessin vor allen andern an, deren Vater Nachahol hieß, der zu Suders in Syrien (Syrenen) herrsche, bisher aber alle ums Leben gebracht habe, die um seine Tochter geworben hätten. Auf den Zinnen der Mauern von Montebur, sagt er, wären die Köpfe derer zu sehen, die mit einem

einem Antrage dieser Art an ihn wären abgesandt worden. Dieß erregt Dtnit's Muth und Unternehmungsgeist; um so mehr, da, wie er hört, jenes Königs Absicht dahin geht, nach dem Tode seiner Gemahlin seine Tochter selbst zu heirathen. Er entschließt sich, diese letztere zu befreien, und aus der Heidenschaft in die Christenheit zu bringen. Eligas und seine übrigen Freunde bieten ihm dazu ihre Begleitung und Hülfe an. — Markgraf Hellenot von Costana will ihm zwar widerrathen; Dtnit aber antwortet ihm:

— — — — —
 Du magst mirs nit erwören
 Förchstu dich also sere
 So soltu mir nit schwören
 Das ich dich nit verderbe
 Sprach künig otenit
 Ich weys das bydermans erbe
 In allen landen lit.

Als Hellenot aber sieht, daß Dtnit sich nicht werde zurückhalten lassen, bietet auch er ihm 5000 Mann zur Hülfe an. Dafür ernennt ihn Dtnit zum Statthalter während seiner Abwesenheit, welches er aber verbittet. Alles rüftet sich, mit dem Könige

nige

nige die Seefahrt (W e r f a r t) zu unternehmen, die im Maymonat geschehen soll. Die Schiffe verspricht der heidnische König von Messina, der gleichfalls seinen Beystand anbietet, herbey zu schaffen. Umsonst sucht Dnit's Mutter ihn abzuhalten. Sie giebt ihm einen Ring mit, den er nicht aus den Händen geben zu wollen ihr schwören muß. Dieser Stein solle sein Wegweiser werden. Er solle sich links nach der steinernen Wand halten, wovon ihr geträumt habe; am Ende derselben werde er eine große Linde und einen kühlen Brunnen finden, und dort werde ihm ein Abentheuer aufstoßen. Und so fand er alles nach seinem Austritt. Unter der Linde traf er einen Zwerg an, ritterlich und köstlich gekleidet, den er anfänglich für ein vierjähriges Kind hält. Er will ihn zu sich aufs Pferd ziehen, bekommt aber einen sehr heftigen Schlag von ihm, und muß sich mit ihm in Wettkampf einlassen. Der Zwerg erklärt ihm, er sey der König Elberich. Erst nach schwerem Kampfe wird er von Dnit überwältigt, den er um sein Leben bittet, und ihm dafür ein wundervolles Schwert zum Geschenke giebt:

Ich mein in helkes hande
 Kein bessers Schwert nit sy
 Ich bracht es aufs einem lande
 Das heisset Almary
 Es wurckten kleine tzerge
 Klar als ein spiegelglas
 Ich bracht es aufs eim berge
 Der heisset zeigelfass.

Nach giebt er ihm goldne Beinschienen oder
 Stiefeln, einen Helm und ein Schild, beyde
 von wundervoller Stärke. Dtnit verlangt
 noch von ihm, daß er ihm zu der Prinzef-
 fin, die er sich zur Gattin wünscht, verhel-
 fen solle. Dazu macht er ihm Hoffnung.
 Nur thut der Zwerg noch die eine Bitte, daß
 Dtnit ihm seinen Ring geben solle. Nach
 vieler Weigerung beredet er ihn dazu, reißt
 den Ring ihm vom Finger, und verschwin-
 det auf einmal aus seinen Augen, redet aber
 doch noch mit ihm, und spottet seiner, daß
 er ihm den Ring gegeben habe, durch den
 er allein sein Sieger geworden sey. Hätte
 er ihn behalten, sagt der Zwerg, so wäre
 er auf immer sein Diener geblieben. Jetzt
 aber werde er ihm nichts von allem Ver-
 prochenen geben. Endlich aber, nachdem
 der Zwerg ihn noch eine Weile gnedt, und
 Dtnit

Da nit schon davon reiten will, erbietet sich jener doch freywillig, ihm den Ring wiederzugeben, und entdeckt ihm zugleich, daß er, der Zwerg, sein Vater sey. Der König, sein Vater, und seine Mutter wären sehr betrübt darüber gewesen, beerbt zu seyn; und da hätte er sich ihrer erbarmt:

Das aller erst zulegen
Ich mit dyner muter pflag
In einem grienen meigen
Vmb einen mitten tag
Do ich sy fand alleine
Darumb ich sy bezwanck
Gar heys sy darumb weine
Es geschah on jren Dank

Der Zwerg bringt ihm darauf aus einem hohlen Berge alle die versprochenen Waffen hervor, die er anlegt, und die ihm alle ganz passend waren. Nur beschwört ihn der Zwerg noch, seiner Mutter über die ihm entdeckte Untreue keine Vorwürfe zu machen. Darnit kehrt nun nach seiner Burg zurück, langt daselbst früh Morgens an, findet das Thor verschlossen, und begehrt als Herr des Schlosses Einlaß, den man ihm aber verweigert, weil man ihn in seiner schimmern- den Rüstung erkennt. Er bestätigt diesen

h

Irr-

Irthum dadurch, daß er jetzt seine Stimme
 verstellt, und vorgiebt, er sey ein wilder
 Heide, der den Herrn der Burg, den König
 Dtnit, erschlagen habe, und bereit sey,
 es mit denen aufzunehmen, die seinen Tod
 rächen wollen. Alles rüstet sich nun wider
 ihn, und läßt sich in ein Gefecht ein, dem er
 aber bald dadurch Einhalt thut, daß er sich
 entdeckt, und erklärt, er habe nur ihre Treue
 auf die Probe stellen wollen. Jetzt läßt man
 ihn ein, und er erzählt seiner Mutter sein
 beständenes Abenteuer, ohne jedoch die ihm
 von dem Zwerge gemachte Entdeckung seiner
 Abkunft zu berühren. Er blieb nun auf sei-
 ner Burg, bis die Zeit der verabredeten
 großen Unternehmung herankam. Seine
 Bundesgenossen schwuren ihm Treue; und
 das Heer zog nach Messina, wo die Schiffe
 bereit lagen. Die Seefahrt währte in die
 sechste Woche. Man entdeckt Suders, die
 Hauptstadt des Heiden. Dtnit verfällt
 auf einmal in Schwermuth und Reue, daß
 er seinen besten Gehülften zurückgelassen hat;
 plötzlich aber entdeckt er ihn, nämlich den
 Zwerg Elberich, unter seinen Reisegefähr-
 ten, und freut sich dieser Entdeckung. Aber
 nur

nur er allein sieht ihn; und Eligas sieht ihn auch, so bald Dtnit ihm seinen Ring giebt. Der Zwerg rath dem Dtnit sich für einen Kaufmann auszugeben, und giebt ihm einen Zauberstein, der ihn in Stand setzen soll, jede Sprache zu reden und zu verstehen. Der Wärter (Schiffshauptmann) entdeckt feindliche Schiffe, worauf viel tausend Heiden zur Gegenwehr herbeikommen. Dtnit giebt sich für einen Kaufmann aus, der ihnen von Kerllingen Geschenke bringe. Man bewilligt ihm die Aufnahme; und Dtnit ist Willens, alles niederzumachen, welches ihm aber der Zwerg widerrath. Elberich geht in die Stadt, und läßt sich mit dem heidnischen Fürsten in ein Gespräch ein, worin sich der Zwerg auf den Beystand seines wahren Gottes, und der heidnische König auf die Hülfe beruft, die er vom Apoll und Mahomet erwartet. Vergebens setzt dieser sich gegen den Zwerg zur Wehr. Auch entsteht zwischen den Heiden und Dtnit's Gefolge ein Kampf. Elberich versetzt dem heidnischen Könige einen Schlag, daß er zur Erde fällt; hernach bemächtigt er sich der feindlichen Schiffe durch List und Zauber, und

verhilft dem Dtnit mit seinen Reuten zur
glücklichen Landung und zur Eroberung der
Stadt. Dtnit bläst sein Horn:

Do samleten sich die heyden
Gemischer ward die schar
Sy zugen vnbescheiden
Gegen den wisten dar
Do hub auch sich der toppel
Auf einem weiten pallas
Wan von constantinoppel
Der heiden haubtman was.

Das Gefecht wird immer hitziger; und ob-
gleich Eligas zu Boden geworfen wird,
und fünftausend Mann einbüßt, so erhält
doch Dtnit den Sieg. Der Zwerg führt
den Eligas, der seinen Verlust zu rächen
wünscht, zu einem Hinterhalte von tausend
Heiden, die er alle tödtet. Eben dieß Schick-
sal haben tausend Frauen, die sich gleichfalls
hinter einer steinernen Wand verborgen hat-
ten. Dtnit ist darüber unwillig, weil er
glaubt, man hätte sie lieber taufen, und zu
Christen machen sollen:

Der reufs sprach laß din klaffen
Ich kere mich nit daran
Du mußt ein andern pfaffen
Zu dynem teuffen han

Wann

Wann alle die mir werden
Die mach ich vngesundt.
Ich stols sy auff die erden
Bis auff des wags grundt.

Eligas läßt sich indeß noch bewegen, der übrigen Frauen zu schonen, die Dtnit, mit Elberich's Hülfe, sogleich tauft. Indeß erwacht des Eligas Mordsucht dennoch aufs neue wider sie, bis ihn Dtnit noch härter anredet, und er nun seinen Zorn gegen die Gözenbilder wüthen läßt. Am folgenden Morgen entschließt sich Dtnit zu einem neuen Gefechte vor Montebur. Der Zwerg zeigt ihnen den Weg, der dahin führt, und zieht mit der Fahne voran. Dtnit sagt den Seinen, es sey ein Engel Gottes, der sie anführe. Sie schlagen vor Montebur ihr Lager auf. Der Zwerg weiß sich in die Burg einzuschleichen, und wirft alles dort befindliche Geschütz über die Mauer. Der heidnische König will sich noch nicht ergeben, noch in die Heirath seiner Tochter willigen. Der Zwerg raust ihm den Bart aus. Es entstand ein neues Gefecht, welches sehr hitzig und blutig ward. Die Tochter des heidnischen Königs nahm sehr bekümmerten Antheil daran:

Von stycken vnd von hawe
 Hub sich groß vngemach
 Do nun die schön junckfrawe
 Den grossen jamer sach
 Do fielen der maget hars
 Die treher in jr schoß
 Sy forcht jrs vaters fere
 Der streyt ward also groß.

Ir hertz bran also schone
 Recht als ein rot rubein
 Geleich dem follen mone
 Gaben jre eugelein schein
 Sich het die maget reine
 Mit rosen wol bekleyd
 Vnd auch mit berlin kleine
 Nyeman do tröst die meyd.

Sy was schön an dem leybe
 Vnd zu den seyten schmal
 Recht als ein kertze scheybe
 Wol geschaffen vber all
 Ir beyden hend gemeine
 Das jr gar nichtz gebrach
 Ire negelein schön vnd reine
 Das man sich darinn besah.

Ir hare was vmbfangen
 Mit edeler seyden fein
 Das liefs sy nyder hangen
 Die hübsche magetein

Sie trug ein kron mit steinen
 Sy was von gold so rot
 Elberich dem vil kleinen
 Was zu der megte not.

Die Mutter führt sie ins Bethaus, wo sie
 den Apoll und Mahomet um Beystand an-
 sehen. Unsichtbar faßt der Zwerg ihre auf-
 gehobenen Hände; und da sie fragt, wer er
 sey, so sagt er, er sey Dtnit's Bote, der
 ihre Hand zu erhalten wünsche. Sie wei-
 gert sich dessen; aber

Elberichs wort waren süße
 Er sprach du bist gar rumm
 Beyd hend vnd auch die füße
 Die macht dir cristus krumm
 Deine beyde augen klare
 Die machet er dir blindt
 Gelaub an jn junckfraw zware
 Wan du bist doch fein kindt.

Alle Vorstellungen aber sind vergebens. Der
 Zwerg geht auf die Mauerzinne, und sieht
 mit Wohlgefallen den für die Christen glück-
 lichen Verlauf der Schlacht. Mutter und
 Tochter ruft er zu sich, damit dieser Anblick
 sie auf andere Gedanken bringe. Dieß ges-
 lingt ihm endlich, indem er die Prinzessin
 auf Dtnit hinweist; sie wird für ihn einge-

nommen, und giebt ihm einen Ring für ihn. Mit diesem eilt er zu Dtnit und thut dem Streite Einhalt, den aber Eligas, zu sehr entrüstet, noch fortsetzt. Die Heiden fliehen zurück in die Burg. Elberich geht in dieselbe, beredet die Prinzessin, mit ihm zu gehen, und führt sie zum Dtnit, den er aus dem Schlafe weckt, und sehr erfreut. Der Zwerg stellt in dem heidnischen Tempel die Götzenbilder wieder auf, und läßt an die versammelten Heiden eine vorgebliche Stimme Avolls und Mahomets erschallen, die ihnen die Auslieferung der Prinzessin an Dtnit, als ihr einziges Rettungsmittel, befiehlt. Ihr Vater aber rüstet sich mit den Seinen zu einem neuen Angriff, um seine Tochter wieder zu erhalten, und thut einen Ausfall. Der Zwerg giebt dem Dtnit den Rath, mit der entführten Königstochter in die Nähe eines Bachs zu fliehen, über welchen er sie auf seinem Rosse brachte. Der Heidenkönig setzt ihm mit seinem Heere nach, wird aber bald aufs neue geschlagen. Vom Streit ermüdet legt sich Dtnit seiner Geliebten in den Schoß, sucht sie zu beruhigen, und wird vom Eligas zum neuen Kampfe

Kampfs gegen die Heiden aufgefodert, die er in die Flucht schlägt. Des Königs, den er in seine Gewalt bekommt, schont er seiner Tochter wegen. Man plündert indeß und macht Beute. Mit den Uebrigen seines Heers, und mit der entführten Prinzessin, geht nun Dtnit wieder zu Schiffe, kommt nach Messina zurück, und von da zu seiner Mutter, die ihn und seine Braut freudig bewillkommt. Es werden Turniere und Feste angestellt. Die Prinzessin wünscht den hilfreichen unsichtbaren Führer Dtnit's kennen zu lernen, und auf dessen Bitte erscheint ihnen der Zwerg in der reizendsten Gestalt, und ergötzt sie durch Harfenspiel. Die Prinzessin wird nun in der christlichen Lehre unterwiesen. Dtnit theilt reiche Beute und Geschenke aus. Unterdeß ist der heidnische König über den Verlust seiner Tochter in tiefe Schwermuth versunken. Ein Jäger kommt zu ihm, und tröstet ihn durch Beschreibung des seiner Tochter gewordenen Glücks. Zugleich aber giebt er ihm einen Rath, wie er den Dtnit besiegen könne. Er habe sich nämlich zweyer gräßlicher Würmer (Schlangen) bemächtigt, die er in das

feindliche Land tragen wolle, um es zu verwüsten. Der Vorschlag wird angenommen, und der Jäger mit den Würmern in dieser Absicht übers Meer gesandt. Unter dem Vorwande guter Botschaft, die auch ein mitgebrachter Brief und Geschenke von dem Vater der Prinzessin enthält, wird er vorgelassen. Auch, sagt er, habe er zwei seltsame Thiere, eine Kröte und einen Elephanten mitgebracht. Für diese läßt er sich eine Höhle und Nahrung anweisen. Als man ihm aber diese letztere nicht mehr reichen will, wären sie bald den Jäger selbst angefallen. Er läßt sie hervor, und sie richten viel Unglück an.

Do werre sicherliche
 Der jamer vnd die not
 Biss das der keyser reiche
 Darumb must ligen tod
 Wie jm geschach die schwere
 Das hören jr darnach sagen
 Wer geren hört diese mere
 Der sol gar stille tagen.

Nun lassen wir beleyben
 Omitt den keyser reich
 Vnd wollen die zeyt vertreiben
 Mit herren Wolffdieterich

Der

Der ward schön auß der massen
Als ichs vernommen han
Nun wollen wir hie lassen
Den keyser lobesan

Hie endet sich die mōrefart von herr
keyser Dnit vnd von dem kleyenen zwerger
Elberich. vnd vahet an Wolffdieterich.

(Die Fortsetzung im nächsten Stücke.)

- - III. -

Busbecks und anderer
Nachrichten
von
den teutschen Gothen
auf der Insel Krimm.

a.

Busbeck's Schreiben.

Frankfurt, den 16. Dec. 1562*).

— — Ich kann nicht mit Stillschwei-
gen übergehen, was ich von derjenigen Na-
tion, die noch jetzt die Taurische Chersones
bewohnt, in Erfahrung gebracht habe.
Man

*) A. Gislénii Busbequii omnia quae extant. Lugd.
Batav. ex officina Elzeviriana. 1633. 16. leg. Turc.
ep. IV. p. 331 — 336.

Man sagte mir öfters, daß sie in Sprache und Sitten, ja selbst in Gesichtsbildung und Leibesgestalt einen deutschen Ursprung ver-rathe. Längst war ich daher begierig, ei-nen Menschen von dieser Nation zu sehen und wo möglich irgend ein in ihrer Sprache geschriebenes Buch habhaft zu werden. Das letztere ist mir nicht geglückt. Gleichwohl hat ein Zufall meine Neugierde in etwas be-friedigt. Es wurden nämlich zwei Männer von der Insel Krimm hieher (nach Constan-tinopel) geschickt, um einige Klagen im Na-men der Nation vor den Sultan zu bringen. Meine Dolmetscher, denen sie ungefähr be-gegneten, erinnerten sich meines Auftrags in dieser Hinsicht, und luden sie zu mir zum Mittagsmahl ein. Der eine davon war größer und hatte in seinem ganzen Aeußern eine gewisse natürliche Einfalt, gleich einem gebornen Flander oder Holländer. Der an-dere war etwas kleiner, aber wohlgebilde-ter, von bräunlicher Gesichtsfarbe, und der Sprache und Abkunft nach ein Grieche, der sich aber durch viele Verhandlungen mit ihnen eine nicht zu verachtende Fertigkeit in ihrer Sprache erworben hatte. Dann durch

Nach.

Nachbarschaft und täglichen Umgang wurde ihm ihre Sprache so geläufig, daß er seine eigene Landessprache darüber vergessen hat. Ich befragte ihn über den Charakter und die Sitten jener Nation, und erhielt keine ungeschickte Antwort darauf. Er sagte, es sey eine kriegerische Nation, die auch heute zu Tage noch viele Dörfer und Flächen umfasse, aus welchen der Tartarchan bey einem Feldzuge achthundert Schützen nehme, die den Kern seiner Truppen ausmachen. Ihre vornehmsten Städte seyen Manſup und Skwaris. Ueberdies erzählte er noch viel von den Tartaren und ihren rohen Sitten. Doch bemerkte er dabey, daß einige unter ihnen große Weisheit besäßen; denn wenn man sie über die wichtigsten Angelegenheiten befrage, so ertheilten sie eine bestimmte und zweckmäßige Antwort. Die Türken pflegten daher nicht ohne Grund zu sagen, daß andere Nationen ihre Weisheit in Büchern aufgeschrieben, die Tartaren aber ihre Bücher verschlungen, und die Weisheit in der Brust verborgen haben, die sie dann, wo es nöthig ist, wieder hervorholen, und gleichsam göttliche Aussprüche er-

erhalten können. Uebrigens führten sie eine unreinliche Lebensart. Wenn etwas Brühtes auf den Tisch gesetzt werde, so nehmen sie keine Löffel, sondern schöpfen die Brühe mit der flachen Hand heraus. Das Fleisch von crepirten Pferden verzehrten sie ungekocht und ungebraten. Sie legen bloß die Stücke unter den Sattel, und, wenn sie dann warm geworden sind, setzen sie sich wie zu einem köstlich zubereiteten Mahle hin. Der Chan der Nation speise auf einem silbernen Tische. Das erste Gericht und das letzte sey ein Pferdekopf, so wie bey uns die erste und letzte Ehre dem Gatter angethan wird.

Jetzt will ich noch einige von den vielen Wörtern, die er mir verdeutschte, hersetzen. Denn eben so viele waren ganz von unserer Sprache verschieden; es mochte das nun die Natur jener Sprache mit sich bringen, oder die rechten ihm nicht ins Gedächtniß kommen, daß er vielleicht fremde und einheimische Wörter verwechselte. Indessen setzte er allen Wörtern den Artikel *tho* oder *the* vor. Ganz teutsch oder wenig abweichend waren folgende:

1. Brod,

- | | |
|--------------------------|----------------------------|
| 1. Brœde, Brod. | 22. Veghene, Wagen. |
| 2. Blut, Blut. | 23. Bars, Bart. |
| 3. Stul, Stuhl. | 24. Sanda, Hand. |
| 4. Hus, Haus. | 25. Boga, Bogen. |
| 5. Wingart, Weinstock. | 26. Miera, Ameise. |
| 6. Reghen, Regen. | 27. Xinc,) |
| 7. Bruder, Bruder. | 28. Xingo,) Ring. |
| 8. Schwester, Schwester. | 29. Brunnia, Brunnen. |
| 9. Alt, alt. | 30. Waghen, Wagen. |
| 10. Wintch, Wind. | 31. Apel, Apfel. |
| 11. Silvir, Silber. | 32. Schieten, Schießen. |
| 12. Golz, Gold. | 33. Schlipen, schlafen. |
| 13. Kor, Korn. | 34. Kommen, kommen. |
| 14. Salt, Salz. | 35. Singhen, Singen. |
| 15. Sicer, Fisch. | 36. Lachen, lachen. |
| 16. Hoef, Haupt. | 37. Criter, greinen, weis- |
| 17. Thurn, Thor. | hen. |
| 18. Stern, Stern. | 38. Geen, geben. |
| 19. Sune, Sonne. | 39. Breen, breen. |
| 20. Mine, Mond. | 40. Schwalch, Lob. |
| 21. Tag, Tag. | |

Kuauen Tag war ihm ein guter Tag; denn knauen (sagte er) heiße gut, so wie er auch mehrere Wörter gebrauchte, die mit unserer Sprache (der Flandrisch-Teutschen) nicht sehr übereinkommen, z. B.

Jel, leben, Gesundheit.	Gadeltha, schön.
Jeltsch, lebend, gesund.	Atochta, böse.
Jel uburt, es sey gesund.	Wichagata, weiß.
Marzus, Hochzeit.	Mycha, Schwert.
Schuos, Braut.	Lista, wenig. (Lügel.)
Baar, Bube	Schedit, Nicht.
Ael, Stein.	Borrottsch, Wille.
Menus, Fleisch.	Kadarion, Soldat.
Kintsch, Berg.	Belemischkop, trink aus.
Fers, Mann.	Tzo warthata, wie du
Staz, Erde (Stätte).	thattst.
Ada, Ei.	Jes warthata, er that.
Ano, Henne.	(machte, wartete ab.)
Telich, thöricht*).	Ich malthata, ich sage,
Scap, Blege.	(ich melbete.)

Ich befahl ihm darauf, zu zählen. Er zählte so: Ita, twa, tria, fyder, fyuf, seis, und — sevene, vollkommen wie wir in Flandern. Denn Sie und Ihre Brabanter, welche gern recht teutsch reden möchten, brüsten sich in diesem Falle ein wenig, und lachen uns aus, als wenn wir dieses Wort ein wenig rauher, als Sie Ihr seven, auszusprechen pflegten. Er fuhr dann fort, athe, nyne, thyne, thynita, thynetwa, thynetria u. s. w. Zwanzig nannte

*) Tellen heißt im Niedersächsl. irre reden.

nennte er *stega*, dreyßig *treithyen*, vierzig *furdeithien*, hundert *sada*, tausend *hazar*. Ja, er sagte mir auch ein Lied in dieser Sprache her, welches so anfing:

Wara wara ingdolou:

Seu te gira Galizu.

Sömisclep Dorbiza ea.

Ob das Gothen oder Sachsen sind, kann ich nicht beurtheilen. Sind es Sachsen, so mögen sie zu den Zeiten Karls des Großen, der diese Nation in die ganze Welt zerstreute, dahin gekommen seyn. Ein zeugendes Beispiel davon sind einige Siebenbürgische Städte, die noch heut zu Tage von Sachsen bewohnt sind. Und vielleicht beliebte es ihm, eben von diesen, die wildesten etwas weiter nach Laurien bis in die Krimm zu schicken, wo sie unter ihren Feinden selbst noch jetzt die Christliche Religion beybehalten. Sollten sie aber Gothen seyn, so mögen sie sich schon im Alterthum diesen Wohnsitz in der Nähe der Geten aufersehen haben. Vielleicht begehen auch diejenigen keinen Irrthum, welche glauben, daß das zwischen der Insel Gothia und dem jetzt sobenannten Procopia gelegene Land ehedin im Besitze der Gothen gewesen sey.

sey. Daher die verschiedenen Namen von Gothen, Westgothen und Ostgothen. Daher die siegreichen Völkerwanderungen, und die große Pflanzschule ausländischer Nationen. Dieß, m. l. Fr. ist alles, was ich über die Insel Krimm von diesen beyden Leuten aus Procopia Neues gelernt habe.

Büßbe.

(Der Beschluß im nächsten Stücke.)

IV.

H a n d s c h r i f t e n.

a.,

Abschrift des Romans

von

W i l h e l m v o n O r l e n z,

den mir vor einigen Jahren Herr Prof. und Rath Casparson von Cassel verehrt hat. Die ersten paar Seiten sind sehr unverständlich, vielleicht aus Unkunde des Abschreibers. Wo die Geschichte selbst anfängt, wird die Poesie heller. Das Mspt. ist in Folio, hat 45 Blätter, jede Seite 23 bis 24. Zeilen, folglich hat das Gedicht in allem etwa 2070 bis 2090 Zeilen, davon das nachfolgende Bruchstück die ersten 447 enthält. Künftig die Fortsetzung.

Strassburg, den 2. Horn. 1793.

2. J. der Rep.

Oberlin.

Einer

Einer tugende wise Rot
 Von edels herzen lere Got
 Ob alles lobes wirdikeit
 Den pris die zucht alleine treit
 Och muß ein man was er getut
 Lob und lobliches gut
 Florieren und steten
 An getruwes herze raten
 Ob er an im welte pris
 10 Halten wil und werden wis
 Alle di getruwe sint
 *) Nement man der crere kan
 Einen ergeren den man
 So wohl so recht beschaidenheit
 Di aller tugende crone treit
 Wist ich ob im ieman her
 Daruff were **) *nomen* zu uns daz er
 Hie selse mit spotlichen sitten
 Den wolte ich vil gerne bitten
 20 Daz er geruchte gen hin dan
 Was ungerne horte ein man
 Do ist im unsanfte bi
 Nu merket och wie eime fy
 Der do seit die mere
 Es dunket ihn so schwere
 Als ob in duchte vast

I 3

Ein,

*) versus deest **) *lego* : komen

- Ein berg mit sine last
 Der ungefuge erlosse sich
 Durch sin fug und oueh / nich
 30 Daz uns icht also geschehe
 Und gang do man in gerne *) *schehe*
 Und losse uns konen einen man
 Der gute mere erkennen kan
 Und der lichte ist also gemüt
 Daz süsse rede im sanfte düt
 Die sich des haben uz genommen
 Die sint mit eren wille komen
 Sie sond mit eren sitzen gan
 Ich wil si gern wissen lan
 40 Beide lieb und leid
 Von ritterlicher wurdikeit
 Von wiplichen truwen
 Von senender herzen Ruwen
 Von wiplicher geseleschaft
 Und wie die mynne mit ir craft
 Süßes für und liebes leit
 . . . lieb mit erbeit
 Zwei gelieben lerte
 Und im verhenwen ferte
 50 Ir mynne gernden hertzen
 Mit so noch gen den schmertzen
 Der vil noch gegen dem ende wagen
 Der hertzen jetweders *) *lag*
 Wie vere es was dem anderen bi

Iet-

*) lege : sehe.

**) lege : lagen.

- Ietweders waz des andern fri
 An stetecliehem *) *truben*
 On falschen und nuwen
 Ir truwe, ir herze ni **) *gescheit*
 Für des der mynne craft geriet
 60 Daz sie die andernge anzwein
 Mit eim lieb schut in ein
 Und zemen vor in beiden
 Si beide wolten scheiden
 Von all der welt an ein lib
 Und des die weder man noch wiep
 An in gemeines hatten nycht
 Wen sie beider in einer pflicht
 Der der selden wunsches kint
 Von dem die mere erhaben sint
 70 Von geburtte beren
 Des wil ich ouch beweren
 Wer es geruchet hoeren hie
 Und wil ich beschaiden wie
 Der stolze degen wart geborn
 Dem die mer sint erkorn
 Und wer er von geburte was
 Und wie sin muter sin genas
 Und wie sin vater vor im starb
 Der mengen hohen pris erwarp
 80 Und weisen hoher manheit
 Und wie er not und arbeit
 Der welte wirdekeit erstreit
 Durch eynes wibes mynne leit

I 4

Und

*) lege: truwen.

**) lege: geschieht.

- Und wie der degen waz genant
 Als uns die mere düt erkant
 Und sie har brachte in dützsche land
 Der sie in welsch gescriben vant
 Konde ich nun gesprechen woll
 Darnach man sprechen soll
 90 Von *) *jethichen* prise
 In woll gezemen der wisse
 Ritterlich von ritterschaft
 Minneclichen von der craft
 Die die füsse minne hat
 Wistliche wissen rat
 Ze wifsem dinge bringen
 Von honelichen dingen
 Hone rede machent gut
 In hoch gemute hoen mut
 100 Hohenen und kronen
 Schonen woll beschonen
 An *) *myenclichen* wiebe
 Und reclichen sinen libe
 Sin lob mit wisen sachen
 Lobelich gemachen
 Mit gut er sinne sture
 So wer die aventure
 Ze wifsende den werden gut
 Darnach instunt ir herze ir mut
 110 Es si wib oder man
 Die mynnere vindet mynne dran
 Die getruwen stete truwe

Den

*) Forfan; jetlichen. **) lege: myneclichen.

- Den senenden senende ruwe
 Die manlichen vil manheit
 Die erbarmherzigen herze leit
 Die guten rechte gute
 Die werden hochgemütte
 Disse aventure noch wert
 Wes jeman von mere gert
 120 Des man den angerende soll
 Sagen und geczimet woll
 Ze horen one misetaz
 Davon ist mynnes herzen Rag
 E das ich erbeiten mine kunst
 Durch aller werder lute gunst
 Ob ich die web bejagen mag
 Uff der selden bejag
 Will ich so ich besten kan
 Die aventur griffen an
 130 Wie dise mere huben sich
 Als es ir worheit wisset mich
 Ain her in frackenrich saz
 Das man selten ie vergafs
 Wo man der besten do gewug
 Sin lob so hohe wurde trug
 Das niemann ym gelichen
 Sich konde in welschen richen
 Bi den Ziten do er was
 So høches lob er an sich lasf
 140 Daz mit sinre wurdikeit
 Ir aller pris wart hin geleit
 Und man nyt wan sin eynes gar
 Nam vor alle die besten war

Die man by sinen zitten vant
 Von *Orlentz Wilhelm* genant
 Was der degen hoch gemut
 Sin herschaft sin geburt sin gut
 Waz so hoch und also groß
 Das er vor fürsten genos
 150 Mochte sin und was genant
 So groß lehen lehe sin hant
 Das man doch fürsten *) *heifs*
 Und des namen nyt verstiesz
 Durch sin eigen herschaff
 Von magen hat er gros craff
 Mit angeborner sippe
 Der erst kunig Philippe
 Der do zu lande schone
 Drug des landes crone
 160 Was siner swester sun genant
 Nu was kerlingen daz lant
 Bi der zitt so rich niht
 So nu des uns die warheit **) *gich*
 Und waz doch kreftig und breit
 Iewaltlicher richeit
 Von Orlenz herr Wilhelm der waz
 Aller tugent ein spiegel glafs
 Als uns die aventure seit
 An ritterlicher wurdikeit
 170 Waz er zen besten uz genommen
 Allen tugent vollen kummer
 Er waz getruwe milte gut

Zuch-

*) lege : hiefs.

**) lege : giht.

- Zuchtig warhaft hochgemuth
 Lybes und gutes
 Wisheit und muttes
 Tugen richer denne rich
 Waz im an lobe nieman gelich
 Daz muste sin die eine
 Die clare füsfe reine
 180 Die gute mynnincliche
 Die schone tugenriche
 Die küsche valsches lere
 Die wise unwandelbere
 Die werde usser korne
 Die edel hochgeborne
 Sin vil hertzen liebes wip
 Die ym leben unde lipp
 Und sin blüwende jugent
 Liebete mit ir reine tugent
 190 Die was genant Ylie
 Geborn von Nernandie
 Des grafen Bernandes kint
 Alle wip geturet sint
 Von der hohen wurdikeit
 Die Got hat an sie geleit
 Ir tugent *) *bluwere* in blumen wis
 Die füsfe amie und ir amis
 An einander funden
 Nach wünsche ze allen stunden
 200 Was jetweders duchte gut
 Si trugen beide einen mut

Eine

*) lege: bluwete.

Eine truwe und einen fin
 Mit steten truwen under in
 Ietweders gerte fröynde niht
 Wven des andern angesiht
 Ietweders dem andern var
 Noch *) *wunste* finen willen gar
 De weders an dem andern sach.
 Wann des es im zu fröden iach
 210 Und das es beschwerte nie
 Mit solicher liebe lebeten sie
 Frolich all ir jungen tage
 Nach wunsch wunschich ane clage
 Alsus waz under in beiden
 Mit truwen ungescheiden
 Geselleclicher liebe crafft
 Ze hanegouwe die grafeschaft
 Diente Vilhelms hant
 Ym waz zu gute genannt
 220 Funftusent marck ierlich
 Daz sin gut ym zinsten sich
 Dez tailte alz sin milte hant
 Daz sin milte waz erkannt
 Mit milte uber alle riche
 Ouch konde er dinescliche
 So noch der welte wurdikeit
 Dienen daz im waz bereit
 Gemeinlich der welte pris
 Mit den wilsen waz er wis

Den

*) lege: wunsche.

230 Den tumben tûm den guten gut
 Den starken stark und hochgemut
 Armen und richen
 Kond er sich wol gelichen
 Ouch hat er an ritterschaft
 Soliche kunst unde kraft
 Daz sich nieman des zerwarf
 Wes ein man ze lob darff
 Des waz er gar vollenkommen
 Und fur die besten usgenommenn

240 Noch weltlicher wurdikeit
 In wares prise was bereit
 Dis lob der hochgemuten
 Ylien der vil guten
 Sy waz in wiplicher zucht
 Noch blugender blût eine fremde frucht
 Sufs waren sie in gelicher tugent
 Wachsende in zulangender jugent
 An libe an lobe gar furwar
 Und hetten si doch ir besten Iar

250 Mit alter noch ergriffen nicht
 Als uns di aventure gicht
 Nu was ein hertzog in Brabant
 Des lob waz also wit erkant
 In fremden landen fere
 In were dirre herre
 So hat er in sinen tagen
 Der welte pris gar hin getragen
 Und hat in allen Richen

*) Neiman sich gelichen:

*) Nieman.

Gen

260 Gen Wilhelms-würdikeit

Daz were gar einem unverseyt

Der was Iofrit genant

Hanegouwe und ouch brabant

Gelegentlichen sint gelegen

Die baidere lande solte pflegen

Daz sy zesamen stießen

Die enwolten noch enliessen

Gefrunt die edeln herren sin

Zwen cleine wort myn und din

270 Begonnen sere werren

Bedenthalt die herren

Der eine sprach (des *) *anderren* man

Eigens oder **) *lebens* an

Der hat er one rechte genomen

Wo man die ***) *wederthalb* sach komen

Des eines lute ins andern lant

Der wart beschwert so ze hant

Mit mengem ungelte grose

Des einen lute andern genosse

280 Es werre ritter oder knecht

Gewaltelich und ohne recht

So das versamet gute wart

So was ir flis gar ungespart

Untz aber die sunne wart zertrant

Und sie sich warten so ze hant

Ze jungest triben sifs daran

Beidenthalb ir baidere man

Das

*) andern. **) pro: *lebens*.

***) lege: *wederthalb*.

Das sie sich ze allen stunden
 Gasten wo sie kunden
 290 Uf ein ander gastlich alle zitt
 In allen wis on widerstrit
 Wo die kein unmyne ergie
 So halff ie der ein hie
 Der ander halff mit seiner wer
 Anderthalb dem ander her
 Turney regedingen hochgetzyt
 Leistens och in widerstrit
 Und dienten ouch uff einander zitt
 Nein gen io wil gen will
 300 Trug yetwederent des andren sin
 Die vigenschaft wuchs under in
 Mit grossen has an beiden
 Dis konden *) me gescheiden
 Die heren von den landen
 Den wissen wiganden
 Was der künig Philippe
 Vil noch gelichen sippe
 Der hertzoge von brabant
 Waz finer basen sun erkant
 310 Her Wilhelm waz sin ohem
 Do von must er under in zweint
 Mit helfe sitzen stille
 Ir beider unville
 Was alle zyt und alle tage
 Sin hochstes lait sin groste clage.

Du

*) Forlan : nie.

Do sie vil lange dis tribent
 Und in der vigenschaft beliben
 Das alle ir lant lüte
 Nun morgen und hüte
 §20 Urloges warten unter in zwein
 Von ir frunden wart in ein
 Getragen ein tag den künnen
 Da man sie gerne sunnen
 Wolte fruntliche
 Der kunig von frankenriche
 Nam ir baider sippe war
 Und kam durch iren willen dar
 Mit wol gelerten fürsten wis
 Von romis und von baris
 §30 Den edelen büschaffen zwein
 Her Wilhelm sin oheim
 Brochte wise lute vil
 Der ich ouch nit nemen wil
 Si sint och mir nit wol erkant
 Iosferit der furste von brabant
 Kam ouch gewaltecliche dar
 Mit den grosten fürsten gar
 Die er in sine lande vant
 Ein richer fürste wise erkant
 §40 Von lute durch in dar kam
 Der hohen jar wol gezam
 Sus komen sie hin zu dem tag
 Der von iin gesprochen lag
 Do man sie sunnen solte
 Als man es enden wolte
 Vil manig herre rede hoch

De sich ze fruntschaft neman zoch.
 Von in beiden das geschach
 Ierweder mit gelfworten sprach
 350 Ich muß schaden von uch han
 Das habent ir mir vil getan
 Doch weis ich wol ir tûn mir bas
 Wen uch got gebüttet das
 Vil ward der redde von in zweim
 Do wurden des ir frund in ein
 *) Des sie die rede solten lan
 Und es mit rate liesen stan
 An zweiden fürsten sa
 Die si bi in hetten da
 360 Daz sumeten sie nicht there
 Waz von der fürsten lere
 Und von ir hohen wisheit
 Zen wegesten wart uffgeleit
 Daz wart zermutet und zertrant
 Als es die beiden wart erkant
 Si wurfen so vil kriege drin
 Gein einander under in
 Des nieman gedochte
 Der si versunne mochte
 370 Min her Wilhelm do sprach
 Als er die slüchte rüchen sach
 Mit Worten an in beiden
 Nu lis ich gern scheiden
 Hetten ir gevolget mir
 Ich were gevolgig wolten ir

Wen.

*) Daz.

- *) *Wender* fruntschaff gen ir pflegen
 Min land ist uch zu vol gelegen
 Das wend ir nissen alle zit
 Durch des ir ein fürste sit
 380 Daz sint ich daz weis ich woll
 Wo ich des engelten sol
 Daz tun ich gar ungerne
 Vil kume ich des gelerne
 Daz ich es lang von uch verträge
 One wer und ohne clage
 Ir sint rich und höchgemur
 Och hat man mich so wol vergu
 Daz ich ungerne von uch dol
 Daz ich von uch nit dulden sol
 390 Nu ist laider all ze vil
 Ein spil ich uch teilen wil
 Uch lustet fruntschaff gen mir nicht
 Daz selbe mir ouch lichte geschicht
 Das ist ein ze langen bochen
 Uch si ein dag gesprochen
 Der scheiden uns hin oder her
 Ich wil das man stofs ein sper
 Zwischen manegoy und brabant
 Wer das mit werlicher hant
 400 Fure dan der hat den pris
 Der tag si uch in menige wis
 **) *Gezil* und vorgesprochen
 Er sie über eine wochen

Zwo

*) lege: werder. **) lege: Gezilt.

Zwo vire oder dry
 Oder wend ir das er sy
 Über ein halbes jar
 Des fröwet myn hertze sich fürwar
 Der tage sich uch vorgetzelt
 Kurtz lang oder wie ir welt
 410 Were do die lantze fure hin
 Des jenes crafft nit wende in
 Der hab jemer mere
 Des andern pris und ere
 Und lāsēnt luet und lant
 Unverhert und unverbrant
 Und bringēn beidenthalp die schaf
 Mit so gebantem fride dar
 Als ob wir ein hochgecyt
 Sus wolten leisten one strit
 420 Wend ir dez icht ich will also
 Wend ir anders des bin ich fro
 Der reden ein antwurt do zu hant
 Der hertzoge von brabant
 Frunt her Wilhelm daz ir
 Alsus hant gebotten mir *)
 — — — —
 — — — —
 Verworn strit daz ist mir leit
 Und doch lieb ich bin bereit
 Wie ir wend daz ist getan
 Ich wil als ich geichen han

K s

So

*) Hier ist eine Lücke im Manuscript.

148 Handschriften. Wilhelm von Orleng.

- 430 So sich der tag gesprochen
Über zwentzig wochen
Zwuschen annes und vinns
Do geben stritlichen zins
Als marle und muel lit
Do en *) zwinschen sie der strit
Uff den wit gevilden
Mit sper und och mit schilden
Laz ich do gerne scheiden
Waz uns zen anderen beiden.
- 440 Wirt nu vil lange czyt
Di herren wolten dissen strit
Mit sunne gerne understan
Do wolt jetweder laster han
Und dunckete in wandelbere
Ob er entwichen were
Daz er durch nitlichen haz
Gen den andern vermas

*) Zwischen.

(Fortsetzung und Schluß nach dem Frieden.)

Neue Schriften.

Anmerkung.

In dem zweyten Bande von Pragur ist ein solches Verzeichniß von neuen Schriften, die das vaterländische Alterthum betreffen, angefangen worden. Es begreift aber nur die Jahrgänge von 1789. 1790 und 1791. — Um keine Lücke zu lassen, werden wir in einem künftigen Stücke die uns bekannt gewordenen Schriften von 1792, 1793 und 1794 nachholen, auch zu den erstern einige Zusätze liefern; jetzt aber fangen wir sogleich mit 1795 an. Wenn mehrere gelehrte Mitarbeiter zu diesem Verzeichnisse beitragen, und Verfasser einzelgedruckter Schriften, die oft nicht in den Buchläden kommen, uns solche mittheilen; so läßt sich mit der Zeit einige Vollständigkeit hoffen.

I 7 9 5.

I. Deutsche Monatschrift. Leipz. b. Sommer. Jan. bis Decemb. gr. 8.

In dieser Monatschrift befinden sich folgende das vaterländische Alterthum betreffende Aufsätze:

1) Eine altteutsche Huldigung. (Febr. S. 99.) Eine interessante Beschreibung, wie der neue Landesfürst in Kärnten von den Zeiten Karls des Großen bis in das 15. Jahrh. bey dem runden Marsmorsellen unweit der alten Kärnburg von den dortigen Inassen in seiner Würde anerkannt, und unter welchen sonderbaren Gebräuchen ihm gehuldigt wurde.

2) Kurze Erzählung der Hochzeitsfeierlichkeiten des Kaisers Friedrichs des Zweyten und der Isabelle von England. Von H o c h e. (Febr. VIII. 169 — 177.) Es geschah diese Vermählung im J. 1235, und die Beschreibung derselben ist aus Matthaeus Paris (p. 283. u. f.) genommen.

3) Altteutsche Fürstentugenden. Vom Rect. B i s c h o f f in H a l b e r s t. (April. S. 262 — 73.) Es werden hier von dem Landgrafen Ludwig dem Ersten von Thüringen aus Johann Rothens Thüringischer Chronik (8. Menckonii Script. rer. Germ. Tom. II. Nr. 24.) zwey merkwürdige Beispiele von männlicher Züchtigkeit und Keuschheit aufgestellt; das eine, wie Ludwig, als er dem Lanze zu Elfen nach

nach (1226) insah, und einem seiner Minister den Vorschlag, ihm eine der schönen Tänzerinnen zu Willen zu machen, mit tugendhaftem Unwillen verwies; das andere, mit welcher Schonung er ein Weiblein (1227), das ihm ein Fürst, bey welchem er nach seiner Rückkunft aus Apullen herbergte, ins Bett hatte legen lassen, unangetastet von sich entließ.

4) Magdeburgs Eroberung und Zerstörung durch Tilly, am 10. May 1631. Vom Pastor Rathmann zu Pechau. (May. V. S. 37 — 84.) Eine deutliche und lebhafte Darstellung mit einer großen Vollständigkeit und Genauigkeit verbunden, wodurch viele Stellen der Schillerschen Erzählung (Hist. Kal. v. 1791. S. 335 — 347.) weitere Ausfüllung und Bestätigung erhalten.

5) Von einem schon im J. 1616. geschehenen Vorschlage zu einem Telegraphen. (May. VII. S. 95 — 99.) Der Erfinder dieses Fernschreibers war der Maler Franz Kessler zu Oppenheim, und der Beschreiber dieser Erfindung Hanns Dierich von Bey, Bürger, Kunststecher und Buchhändler zu Oppenheim. Sein Werk ist unter dem Titel: Sonderbare und bisher verborgene gewesene Geheime Künste etc. Frankf. und Leipz. 1722. und zuerst 1616 erschienen. Außer der Fernschreibekunst oder Ortsforschung, wie er es heißt, handelt er auch von neuerfundenen Wasserbarnissen, Lusthosen und Schwimmgürteln.

6) Die Reformation. (July. S. 253 — 261.) Luthers Religionsumgestaltung als Beispiel von dem Gange großer Revolutionen betrachtet.

7) Ueber den ältesten deutschen Adel vom Lehrer Herzog zu Halle. (July. IV. S. 262 — 280.) Ein neuer Versuch, die Entstehung des Adels, der Freien und Leibeigenen zu erklären. Der hohe Adel sey der älteste Adel, der niedrigere sey erst später durch die Lebensverfassung entstanden. Bis ins 13. Jahrh. heißen nur die Personen von höherem Adel *nobiles viri* schlechtweg; die gemeinen Edelleute würden in den Urkunden des Mittelalters *mediocres*, *nobiles minoris* oder *inferioris ordinis* genannt. Auch habe jede deutsche Völkerschaft nur Einen adlichen Stamm gehabt, aus dem man die Fürsten wählte, z. B. bey den Bayern die Agilolfinger, bey den Franken die Karlingern; bey den Markomannen allein waren es zwey, Marobud und Teuth. Aus diesem Adel wurden die Könige und Priester gewählt; sie hatten das Recht die heiligen Pferde zu begleiten, auch öffentliche Angelegenheiten von geringerer Bedeutung ohne Zustimmung des Volks abzuhandeln; aus ihnen wurden Richter und Gaugrafen gewählt. Auch hatten sie eine Leibwache. Das Wort *edel* leitet er mit Scheidt von *Athal*, vortreflich, her.

8) Gebettaxe im funfzehnten Jahrhundert. (July. S. 291. 92.) Aus einer Urkunde von 1436 wird gezeigt, daß der conventionelle Preis von 13
 Batern

Vaterunfern und 3 stillen Gebeten Ein Pfennig war, und mithin die Strafe von Einem Thaler nur mit 3744 Vaterunfern und 364 stillen Gebeten abgetragen werden konnte.

9) Erinnerungen an den deutschen Landfrieden vom J. 1495. Vom Rect. Fischer. (Aug. III. S. 363 — 370.) Eine politische Anwendung! Von Maximilians Landfrieden an beginnt die Herrschaft der Gesetze, die Freiheit unserer Fürsten so viel Gutes zu thun als sie wollen, die öffentliche Sicherheit, Sicherheit des Eigenthums und Vermögens, Sicherheit und Flor des Handels, der Flor der Gewerbe und endlich die Periode der allgemeinen Cultur und Ausbildung durch Wissenschaften, Künste und Gelehrsamkeit. Hätten wir nicht den 7. August, 1795 zu einem allgemeinen deutschen Nationalfest und das Gedächtniß eines solchen Friedens mit dankbarem Herzen begehen sollen?

10) Eine Probe der scholastischen Philosophie aus ihrer ersten Periode. Von H o c h e. (Nov. I. S. 173 — 189.) Eine Stelle des Bischofs Otto von Freisingen (Sect. II. L. I. c. 4.) Enkels des unglücklichen Kaiser Heinrichs des Vierten. Die Veranlassung zu seinem Philosophiren nimmt er von der Empörung der Sachsen gegen Heinrich, den Vierten, her. Er fängt mit Unterscheidung der Dinge in ursprüngliche und abgeleitete, d. h. ab ovo an, und kommt durch eine Kette solcher Unterscheidungen und Ableitungen endlich auf die Folgerung,

gerung, daß es besser sey nach dem Höchsten zu streben, als auf dem Höchsten zu seyn; von welchem Satze dann wieder die Anwendung gemacht, und auf die Fortsetzung der Geschichte eingelenkt wird. Otto glaubt noch an die echte Dialectik des Aristoteles, und hält sein Organon nebst Plato und Boetius sehr hoch. Ungefähr im Anfange des 12. Jahrhunderts, als der aus Abdlards Geschichte bekannte Wilhelm von Champeaux zuerst die Dialectik lehrte, wenigstens das dahin gehörige in seinen Vorlesungen über die Rhetorik austreute, feng Otto sein dialectisches Studium in Paris an, und seine Philosophie ist also nun ein paar Jahrhunderte älter, als der Buridanische Esel, und die Eulianische Kunst.

11) Woher kommt die Redensart: „Einen Ball geben?“ Von Nachtigal. (Nov. VI. S. 442—42.) Das Wort Ball, obgleich wahrscheinlich von den Franzosen entlehnt, ist deutsch, so wie die Bezeichnung eines öffentlichen Tanzes mit der bildlichen Benennung eines Balls aus einer altteutschen Sitte entsprungen, die sich noch jetzt in vielen niederdeutschen Dörfern, z. B. im Magdeburgischen und Halberstadtischen erhalten hat. — Am zweiten oder dritten Osterfeiertage versammeln sich die erwachsenen Mädchen des Dorfes, um den neuen Frauen, auf deren Hochzeit sie getanzt haben, einen mit Wolle oder Federn ausgefüllten und mit Seidenzeuge überzogenen Ball zu überreichen, der die Größe eines ordentlichen Ballons hat. Erst wird er auf einer geschmückten Stange in Procession durch das Dorf getragen

tragen, dann vor dem Hause aufsteigen, endlich im Hause selbst der neuen Frau überreicht; woraegen sie verpflichtet ist, der auf eigene Kosten schmausenden Gesellschaft und ihren Liebhabern freye Musik zum Tanzen zu geben. So viele junge Eheleute da sind, so vielen wird ein Ball gegeben, und auf jedes Ballgehen getanzt. („Findet sich diese „Sitte auch in Oberdeutschland? und bey „andern Volkstänzen?“)

12) Pappenheim's Zug nach Maastricht. Von Bodenburg zu Burg. (Nov. VII. S. 243 — 253.) Pappenheim, ein teutscher Held, der Vorseit Helden werth, thut für Spanien, von den Spaniern verlassen, einen doppelten fast tollkühnen Angriff auf die Festung, opfert sein auserlesenes Heer größtentheils auf, erhält selbst drey Wunden, und wird zum Danke von den Spanischen Großen noch geschenkt. Sein Lohn soll endlich der Orden des goldenen Vlieses seyn, aber er bleibt vor Erhaltung desselben in der Schlacht bey Lützen.

13) Scenen aus dem Leben Heinrichs I. Königs der Teutschen. (Dec. I. S. 281 — 303.) Aus der Zeit, da Heinrich nach seines Vaters Tode den fränkischen König Konrad bekriegte. — Die Fortsetzung künftig. — Zu diesen Scenen drey von Ephorus vielk erfundene Kupfer.

14) Ahnenprobe bey (teutschen) Bauern. (Dec. VI. S. 372 — 74.) In einer pergamentnen Urkunde des Raths zu Halberstadt von 1654 werden mehrere

mehrere Zeugen aufgeführt, welche feyerlich aufschwören müssen, um wegen der ehlichen Geburt einer Bauerntochter und ihrer ehlichen Herkommung von vier Ahnen, eidliche Aussage zu thun. Es scheint diese Ahnenprobe damals in manchen Gegenden Deutschlands allgemein gebräuchlich gewesen zu seyn, wenn jemand die Ausnahme seiner Kinder in Gilden u. s. w. sichern wollte.

II. Neue deutsche Monatschrift. Herausgegeben von Friedrich Genz. M. R. Berlin, bey Bieweg. 1795. Januar bis December.

In dieser Monatschrift, von welcher 1795 der erste Jahrgang ist, sind folgende Aufsätze:

- 1) Warum wir noch keine Geschichte der Deutschen haben? Von Herder. (April. III. S. 326—32.) Die Veranlassung ist von der ungerathenen Geringschätzung der letzten Theile der Schmidtschen Geschichte hergenommen. Von den Seiten Maximilians an läßt sich nach der gegenwärtigen Lage noch von keiner Seite eine unparteyische Geschichte erwarten. Auch hat man noch keinen rechten Begriff von der deutschen Geschichte. Die älteste war bisher nur Geschichte ausgewanderter Völker. Selbst Karls des Großen Geschichte ist nicht unsre Geschichte, und die Sächsischen, Fränkischen, Schwäbischen waren nur Sammentaiser. Nicht Kaiser und

und Särkengeschichte, sondern Geschichte der teutschen Nation, ihrer Verfassung, Wohlfahrt und Sprache, das ist eine Geschichte der Teutschen. Erst soll man die Particulargeschichten nach dem Beispiele der Röser und Spittler schreiben, dann fortfahren mit einer Geschichte der Nationen Deutschlands, der Meynungen dieser Nationen, der einzelnen und Zusammenbeherrschung der Nationen, der Stände in diesen verschiedenen Völkern, des gemeinen Mannes, der Geistlichkeit und des Adels, und mit einer Geschichte des nichts weniger als erkloschenen teutschen Nationalgeistes beschließen.

2) Nachricht und Probe von einer neuen Ausgabe des Froschmäufelers. (Decemb. S. 346—66.) Der Froschmäufeler (von dem Rector Kollenhagen, dessen Lebensumstände in Bragar III. erzählt sind) ist ein Buch, das wahre Volksweisheit in wahrer volksmäßiger Darstellung enthält, aber in der Sprache des sechzehnten Jahrhunderts geschrieben, die man jetzt ungenießbar findet. Ein (unbekannter) Kämmerer des 17ten Jahrhunderts gab es neu heraus, (in welchem Jahre, ist nicht gesagt, vermuthlich aber die Frankfurter Ausgabe von 1683. g. gemeint,) änderte zweckmäßig die alte Sprache des Buches, schnitt weg, und verbesserte. Ein Exemplar davon erhielt der Ungewannte in einer Vertheilung, giebt hier die 4 ersten Capitel des 1. Buchs zum Besten, und verspricht nächstens einen vollständigen Abdruck. Zur Probe mag folgende Stelle aus der Einleitung dienen:

Was

Was anbelangt die fleischen Herrn,
 Die nimmer lachen, immer gern
 Den Leuten zeigen ein grämlich Gesicht;
 Das ja die Lehre fruchte nicht:
 So sind sie dießmal höchlich gebeten,
 Woll'n ein wenig zur Seite treten,
 Um nicht zu stören unsre Freud.
 Wir wollen sie hören zu andrer Zeit,
 Wenn auch uns werden die Nasen blau,
 Und Haupt und Bart gefärbet grau;
 Auch wohl noch eher zu guter Stund.
 Bermuth ist nicht immer gesund;
 Man trinkt auch wohl vom neuen Wein,
 Und leckt auch frischen Honigseim.
 Das Einerley gefällt nicht sehr;
 Der Wechsel uns behaget mehr,
 Und macht zur Arbeit muntre Herzen.
 Dazu dient denn auch unser Scherzen,
 Das wir hienit getrost anfangen.
 Also der Handel ist angegangen.

Der Froschkönig verkündet seine Abstammung mit folgenden Worten:

Ich bin König P a u s b a c k mit Namen,
 Die Frösche in diesem Lande zusammen
 Müssen mir, als ihrem Landesherren,
 Unterthänig seyn, und mich fürchten und ehren.
 Mein Vater D r e c k p a g hochgeboren
 Hatte zur Gemahlin sich auserkoren
 Die Wasserfürstin Frau M o r i a m,
 Von der ich Pausback zur Welt kam.

Der

Der Manuscripte kündigt sich also an:

Prinz Erbsiedleß heiß ich seit meiner Kind-
heit schon,

Bin König Passetenstessers ehelblicher
Sohn.

Meine Frau Mutter, Pectmaulchen, kam,
Aus König Schinkenklaubers erhabnem
Stamm u. s. w.

Es ist zu wünschen, daß der Ungenannte bei dem
neuen Abdruck auch die Ausgaben von 1596 und 1736
mit vergleichen möchte.

*

*

III. Nordia. 1795. Förste Bind. (Jan-
bis März.) Andet Bind. (April —
Junn.) Kjöbenhavn. trykt hos N.
Möller og Søn.

Diese von den Herren Haste, Guldberg und
Höft im vorigen Jahre angefangene Schwedisch-
Dänische Zeitschrift, eine merkwürdige Erschei-
nung an dem politisch-literarischen Himmel, ist schon
wegen der abwechselnden Sprache, wodurch man spie-
lend zur Kenntniß beiderley Mundarten gelangt, den
Freunden der alten vaterländischen Sprache und ih-
rer Geschichte zu empfehlen; aber sie enthält auch
selbst einige Aufsätze, die hieher gehören, nämlich:

1) Einige

1) Einige kleine Berichtigungen und Zusätze zu J. K. Hösts Versuch über das Schicksal der schönen Wissenschaften in Schweden. Von dem Schwedischen Kammerherrn Carl Waaga (Jan. S. 65 — 69.) Sie betreffen meistens die neuern Zeiten. Baron Rosenhan lebte nicht im 12., sondern im 17. Jahrhundert.

2) Ankündigung einer Geschichte der Schwedischen See- und Stapelstadt Norrköping von Hans Oluf Sundelius unter dem Titel: Norrköpings Minne från äldre Tider til närvarande. (Jan. S. 121 folg.) Im 1. Cap. des 1. Th. wird von dem Alter und Namen der Stadt gehandelt werden. Es zeigt sich aus einer päpstlichen Bulle, daß diese Stadt schon vor 609. Jahren in Rom bekannt war.

3) Auszug eines Briefes von Gjörmell an Nyerup. (Febr. S. 151 — 153) Berichtigung von Hösts Versuche. — Uebrigens wird mit dieser Zeitschrift ein Schwedisch, Dänisches Wörterbuch ausgegeben, wovon zu Ende des 2. Bandes 2 Bogen in 8. erschienen sind, vermuthlich um beide Völker einander durch den Beweis ihrer Blutsverwandtschaft näher zu bringen. Es schränkt sich daher nur auf solche Wörter ein, die in beiden Sprachen vorhanden, dem Laute nach ähnlich und der Bedeutung nach sich entsprechend sind, und schließt die Kunstnaturhistorischen und seltenen Wörter

ter aus. Hier eine Probe von solchen, die zugleich in der deutschen Sprache ähnlich sind, um das Verhältniß der letztern zu diesen ihren beiden Schwestern einigermassen beurtheilen zu können.

Dänisch	Schwedisch	Deutsch.
drive tilbage	afdrifwa	abtreiben.
Afrejse	Affärd	Abfahrt, (Abreise.)
tage af	afnäma	abnehmen.
Henficht	Afficht	Hinsicht, Absicht.
opæde	afäta	aufessen.
i eet väk	allt fort	in einem weg (allz fort. Schwäb.).
livlös	andelös	leiblos.
tilhörende	anhörig	angehörig.
Anliggende	Angelägenhet	Angelegenheit.
anföre	anleda	anleiten.
udmærke	anmärka	anmerken.
anderledes	annars	anders.
röre ved	anröre	anrühren.
Fordring	Ansprak	Anspruch, Forde- rung.
Arv	Arf	Erbe.
—	Arglist	Arglist.
bredskuldret	axelbret	breitschultrig.
Baand	Band	{ das Band
Bind		{ der —
Bande		{ — Bann.
afstaac fra	begifwa sig	sich begeben.
mangte	brista	gebrecchen.

u. f. w.

8

Der

Der zweite Band ist der Prinzessin Luise Auguste
mit folgender Inschrift geweiht:

Dana's geliebtester Tochter
L o u i s e n A u g u s t e n

Gut wie Freya,
Weise wie die Nornen,
Schön wie die Walkyren!

VI.

Auszüge aus Briefen.

1.

Ueber die Zinnen auf den alten Burgen.

Nürnberg, den 6. Dec. 1794. — Die alten Burgen hatten oben auf der Höhe Zinnen. Diese waren der oberste Theil der Mauern, welche die Burg umgaben, was wir heut zu Tage Brusthöhen oder Brustwehren nennen. In dieser Mauer oder Brusthöhe wurden Schusscharten in Menge angebracht. Eine solche Schusscharte bedeckte den halben Mann. Wo keine Schusscharten waren, bedeckte die Mauer beynabe den ganzen Mann. Von dieser Zinne erhielt der ganze damit eingeschlossene Platz (Zwinger) auch diesen Namen, so wie in der Folge jeder ebensolche Ort Zinne genannt wurde, z. B. die Zinne des Tempels. Auf dieser Zinne waren runde Erbsenlein (Basteyen), für die Burgwächter angelegt, und zwar nach verschiedenen Himmelsgegenden, um wahrzunehmen, wenn sich etwas Feindliches oder etwas

was Abenteuerliches auf der Heerstraße oder in der Nähe zeigte, in welchem Falle er in das Wachtorn stoßen und Lärmen machen mußte. Daß manche edle Jungfrau dem Dienste der Burgwächter zuweilen eine andere Wendung gegeben habe, nämlich, anstatt bei der Gewahrnehmung des Feindes in das Wachtorn zu stoßen, ihr ganz in der Stille einen Wink zu geben, daß sich ein geheim liebender Vuhle mit einem bedeutenden Federbusche näherte, ist sehr wahrscheinlich. Sinne hieß also:

- 1) der erhabene Platz auf den Burgen, der eine weite Aussicht gewährte, überhaupt.
- 2) Die Mauer mit den Schusscharten, die diesen Platz umgaben.
- 3) Die Schusscharten, die in dieser Mauer angebracht waren.

Bei Sturmanläufen standen die Burgherren auf der Mauer zur Vertheidigung, und warfen die daratig gelegten Böcher auf die Stürmenden. In Eccard. poemat. German. Col. 1506. T. IV. steht:

Manich sweres Bloch
 Hengens an die Tzynnen,
 Sie waren in den Sinnen,
 Man wollte Sturm hinan.

• Wurstifen in Chron. Basil. „Als die Eidgenossen vorbey zogen, lauerten (lugten) die im Schloß von den Zinnen feindlich über sie,“ (d. L. sie lauerten ihnen auf den Dienst.) u. s. w.

Häfflein.

Zusatz. In Schilt. Thesaur. T. III. steht:

Zinnen einer Burg. *Pinnae*, muri summa, ab his, quas insigniti milites habere in galeis solent et in gladiatoribus Samnites. Varro LL. Libr. IV. p. 34. und in der Uebersetzung des Vegetius L. IV. c. 8. heißt es: „Die allergrösten steine in der gestalt und schwere, werden in die Zinnen gelegt, so sie abgeworffen werden, erslagen sie nit die feinde, sondern auch ir *Machinamenta* und gerüste.“

2.

Salbe, im Dec. 1794.

1) Von den teutschen poetischen Handschriften zu Wolfenbüttel.

Aus der Beschreibung, die Uffenbach im ersten Th. seiner Reisen davon macht, schöpfte ich eine große Hoffnung, daß hier noch etwas der Bekanntmachung Würdiges versteckt seyn möchte, und vielleicht ist es andern Liebhabern der vaterländischen Literatur eben so gegangen. Die Belehrung, welche mir die Güte des Herrn Legations-Raths und Bibliothekars Langer darüber ertheilte, wird also auch andern angenehm seyn.

Von Wolfrang von Eschenbach Historie Alexanders wird Herr Prediger Koch den vom Herrn Leg. Rath Langer erhaltenen Bericht bekannt machen. Eschenbach ist ein so elender Reimer, daß selbst in

Nachicht auf Sprache oder Ken des Betrachters nichts aus ihm zu lernen ist.

Was die angeblichen teutschen Lieder des Georg von Erlabach betrifft, so ist es ein Band von etwa 50 Blättern, auf Papier, höchstens zu Ende des 14. Jahrhunderts, und schlecht geschrieben. Teutsche Lieder, wie die Aufschrift sagt, sind es gar nicht, sondern die fortlaufende, mit den abgeschmacktesten Märchen durchwebte Lebensbeschreibung eines Herzogs Friedrich von Schwaben, der ein Sohn Heinrichs gewesen seyn soll. Der Verfasser hat sich nirgends genannt: denn die Endschrift sagt nur mit rother Tinte, aber gleichzeitig: vñgeschriben an sant vrbansatz durch mich Jürgen von elrbach da. Das letzte von elrbach getrennte und ganz sinnlose Wort da könnte auch vielleicht anders gelesen werden, (ich vermuthe, es soll Dr. Doctor heißen). Poetischen oder historischen Werth muß man von dem Bänkelsänger nicht erwarten. Die Zellen sind kurz, und die Seiten haben zwei Spalten.

Der Anfang ist:

Gott her in deinem beginnen
so tracht mein sinen
daß ich volpringen müg
ain Lob das da gedüg zc.

Der Schluß lautet so:

Amen got daz wer war
beschirm vns dein gotheir klar

zu sehen in des himels tron
dein miter und die engel schon
als himlisch hër zu ern
das du uns armen sündern gewern,

Ich setze noch hinzu: wenn Georg von Ellersbach (denn so müßte der Name richtiger heißen, als Erlabach) der Verf. seyn soll, so müßte man annehmen, daß das Buch seine eigene Handschrift wäre. Weil die Abschreiber sich nur selten genannt haben, so ist jenes nicht ganz unwahrscheinlich. Im Lateinischen sowohl als im Lateinischen, besonders in Briefen schließt das Schreiben auch die Verrfertigung einer Schrift mit ein; doch ist dieß kein Grundsatz ohne Ausnahme.

2) Ueber das alte plattteutsche Gedicht:

Hennig de Han.

Herr Hofrath Wschenburg hat mich auf eine angenehme Art durch eine nähere Nachricht von diesem wispigen Gedichte überrascht, wofür ich meinem würdigen Freunde desto herzlicher danke, je mehr ich schon lange nähere Kenntniß davon oder eigenen Besitz gewünscht habe. Allerdings ist es eben so wenig bekannt, als der Herr Sparr, von dem ich auch nichts weiß, als daß er das Lehrgedicht der Winsbeckin übersezt hat, welches ich besitze. Uebrigens ist es doch dem gelehrten Bodmer bekannt gewesen, welcher in seinen kritischen Briefen im 45. Briefe, von 201. — 205 S. eine kurze Beschreibung davon macht. Eben die Stellen, welche Bodmer daraus anführt, haben

mit Lust eine Bestenbe erweckt, das ganze Gedicht zu lesen, J. E. Reintgens würdige Widerlegung des Lobes des Hahnen:

Dat he den mynschen deeren glyket
De men half gaet un up twen slyket,
De armode is eme wol to gunnen.

Ok weren veele deeren to vynnen
De beth, wen he, ghekleydet gaen,
So dat kleid makede den man. — —

Ein neuer Abdruck des ganzen Gedichts wäre also gewiß vielen angenehm, aber einige Ausdrücke und Eigenheiten der plattdeutschen Sprache müßten erläutert werden.

Rinderling.

3.

Neubronn, im Dec. 1794. So eben sehe ich eine Stelle zur Erklärung von Bern in Joh. Müllers Gesch. schweizerischer Eidgenossenschaft. II. B. 5. Kap., die ich Ihnen sogleich mittheile:

„Die Berner zogen (nach der Schlacht im Kloster Fraubrunnen 1376) schwer voll Beute, worunter drei Banner, zurück in ihre Stadt, und sangen den stolzen Gesang*) ihrer That.“

*) „Bern ist der Bургünden Haupt, freyer Stetten Krone — Bern ist den Helden ein Saal (in

Ueber die Irische Sprache. 169

(in der alten Bedeutung der Sala, Wohnung, die auch noch in der Niederungen Lied ist) und ein Spiegel überall; alles Tütschland soll sie priesen, die jungen und die grysen. Hierauf die Beschreibung des Krieges mit Einfalt und Würde; bis auf die Stelle: Herr Matzli (der Baer von Bern) nu wehr dich, denn es tuot not; der gryse wise Baer gieng zu rat — nun die Erinnerung der vormaligen Siege — endlich die Waffenthat gegen die Gygler — öfters herrscht im Liebe höhrender Trost. 'Tschudi hat es.'

4.

Ueber die Irische Sprache n. f. w.

Görliß, am 8. Dec. 1794. — Vallancey's Schriften, deren einigemal darin gedacht wird, besitze ich. Vielleicht bin ich im Stande, Herrn Rosengarten über die Aussprache des Irischen etwas zu sagen, wenigstens wird es mich antreiben, das zu thun, was ich längst thun wollte. Ich werde nämlich nach Prag schreiben, wo ehemals ein Irisches Kloster war, und mich erkundigen, ob noch ein Irländer da sey; sobald ich Nachricht erhalte, werde ich sie Ihnen mittheilen. Unterdessen will ich Ihnen sagen, was ich für diesen Sprachstamm für Werke besitze.

1) le Brigand. f. Br. M. N. 485.

2) Rostrenen, Dict. Franc. Celtique en Franc. Bret. 732.

?

3) Bul-

170 Ueber die Irische Sprache.

3) Bullet — selber nur 2. Bände.

4) Vallancey's Grammarick.

5) O - Briens Focaloir Gaoidhulge Sax — Bhearia.
Par. 768.

6) Shaw's Analysis of the Galic L. Edinb. 778.

7) Shaw's Galic et Engl. Diction.

8) Vallancey's Essay on the antiquities of the
Irish language (mit den Grillen aus dem Poenulus).

Ueberdies noch eine Wallische Bibel. — Die Transactions der Edinburger, und die der Dubliner Akademie; auch die Archaologia, in der einige wenige Aufsätze vorkommen.

Der Auszug aus der Danelage war mir sehr lieb. Ich wünschte eine Abschrift von dem Ganzen zu haben. Fragen Sie doch in Kopenhagen an, ob man eine solche erhalten kann. — Haben Sie Niemanden in Schweden, bei dem Sie anfragen könnten, ob es daselbst Handschriften des Sachsenspiegels gebe? — Ich werde deswegen an Herrn Prof. Adler in Greifswalde auch schreiben. In Kopenhagen sind 2. Codices, die ich durch Herrn Nyerup's Gültigkeit zu erhalten gedenke. — Bragur muß natürlich das Studium unserer alten Sprache und Geschichte emporbringen. Ich empfehle das Werk allen meinen Freunden zur Unterstützung. Es sollte mich dauern, wenn Mikels Chronik nicht mehr zu Stande käme. Schade, daß wir kein englisches Publikum haben, die dergleichen Sachen unterstützen. Unsere Dichter sollten am meisten dabei thun. Vielleicht kann ich Ihnen

Man Fragmente alter deutscher Gedichte senden, die nur
aber unter tausend Papieren liegen. Die Anfrage in
Brag. III. S. 524. aus dem Reichsanzeiger habe ich
daselbst mit dem beantwortet, was ich mußte; nur konnte
der Seher das Wort Iurnales nicht lesen u. s. w.

II.

5.

Mördlingen, im Januar, 1795. Es
wird Ihnen angenehm seyn, wenn ich aus
Ratisbona Politica oder Staatliches
Regensburg. 1729. Th. II. C. VIII.
p. 467. das Volkslied von Dollinger
mit der nöthigen Literarnotiz für Bragur
mittheile.

Um das Jahr 924. (etliche setzen 30) kam ein
unglaublicher Unger, Namens Krako, nach Regens-
burg, um zu kämpfen. Weil er überall gesiegt hatte,
wollte es hier Niemand mit ihm aufnehmen. End-
lich erbot sich Hans Dollinger, ein adelicher Bür-
ger daselbst, dessen Voreltern adeliche Güter gehabt,
und wagte sich an den Heiden, der aber den Teufel
zum Beystand hatte. Der erste Ritt mißlang dem
Dollinger, in dem andern aber tödtete er den Heiden.
In einem Hause zu Regensburg befanden sich Kai-
ser Heinrichs des Voglers und beeder Kämpfer
Bildnisse aus Gips in Lebensgröße gemacht auf ei-
nem

nem Saal und auf einer Tafel den gemeldeten Vorfall also beschreiben:

Es ritt ein Türk aus Türkenland,
Er ritt an Regensburg in die Stadt,
Da Stechen ward;
Vom Stechen war er wohl bekannt.

Da ritt er für des Kaisers Thür;
Ist jemand hier, der komm herfür,
Der stechen will um Leib und Seel,
Um Gut und Ehr
Und daß die Seel dem Teufel wdr.

Da waren die Stecher alle verschwiegen,
Und keiner wollte dem Türken obliegen,
Dem laibigen Mann,

Der so trefflich stechen kan
Um Leib und Seel, um Gut und Ehr,
Und daß die Seel dem Teufel wdr.

Da sprang der Dollinger wohl heran;
Ich muß hin an den laibigen Mann,
Der so trefflich stechen kan.

Das erste Reuten, das sie thaten.

Sie führten gegen einander zwey scharfe Speer,
Das eine gieng hin, das andere her.

Da stach der Türk den Dollinger ab,
So, daß er auf dem Rücken lag.

O Jesu Christ, Heb du mir bey,
Steck mir den Zweig; seynd ihrer drey,
Bin ich allein.

Nähre meine Seel; laß Himmelreich.

Da

Da ritt der Kaiser zum Dollinger lebend,
 Gab ihm ein Kreuz in seine Hände
 Und streichs ihm über seinen Mund,
 Und Dollinger sprang auf frisch und gesund.

Zum Reuten, das sie thaten.

Da stach der Dollinger den Türken ab,
 Das Daser auf dem Rücken lag.

Berühmter Teufel, steh nun ihm bey
 Bin ich allein; sie, ihrer drey.

Führ seine Seel in die Hölle hinein.

Dollinger wurde vom Kaiser mit sonderbaren Freyheiten begnadigt. Seine Waffen wurden zu Niedershäuser in Regensburg 600 Jahr lang aufbewahrt, bis sie 1524 Kaiser Karl V. von gedachtem Reichsstift erhielt und mit sich nach Wien führte.

E. Kehlen.

6.

Ueber Salomon und Markolf,
 nebst Proben von diesem und von einem
 Hohenliede.

Reichsstift Neresheim, den 28. Febr, 1795. —
 Ich hatte zwar schon in dem 2ten Bande Ihres vor-
 trefflichen Werkes, Bragur, die Anfrage des Herrn
 Eschenburg, ob Niemand eine weitere Auskunft we-
 gen der Handschrift des Gedichtes Salomon und
 Markolf.

174 Ueber Salomon und Markolf.

Markolf geben könnte, gelesen. Da ich aber zu jener Zeit die Ausgabe, die ich davon besäße, noch nicht vorgestunden hatte, so konnte ich auch keine Auskunft geben.

Die Sache wurde mir endlich klar, als Herr Eschenburg in dem 2ten Band einige Auszüge aus einer altteutschen Uebersetzung dieses Werkes abdrucken ließ. Ich verglich selbe mit meiner Ausgabe, und sah, daß sie sehr verschieden sind, sowohl dem Titel, als dem Inhalte nach. Zur Probe habe ich das Blatt Nr. A. beigelegt. Nur weiß ich nicht, ob diese Ausgabe nicht mit einer der dreien überein kommt, die Sie im 2ten Theile des Bragur angemerkt haben. Ich zweifle aber daran aus dieser Ursache, weil der Titel meiner Ausgabe (die ohne Jahrzahl ist) von dem der übrigen abweicht. Auch lege ich sub lit. B. einige Strophen aus dem hohen Liede Salomons bei, das sich in einer altteutschen Bibelausgabe, die ich in Handschrift besäße, vorfindet. Ich habe wirklich Herders Lieder der Liebe nicht behandelt, um die Varianten beider Lieder genau zu untersuchen. Ich werde aber die Differenz sogleich bemerken, wenn ich, und wie ich hoffe in einigen Tagen, das Buch erhalten werde. Könnte man aus dieser Bibel, die das alte und neue Testament enthält und von allen unsern gemeinen Bibeln sehr abweicht, nicht mehrere Auszüge machen — und was ist mit Anikel, der so ganz in Ruhe liegt, zu thun?

P. Augustin Wiedenbauer,

. Bibliothekar u. Archivar.

lit. A.

Ueber Salomon und Moroltz. 175

lit. A.

Der Titel des Buches.

Dis buch sint von künig salomon und siner
hufsfrowen Salome wie sy der künig fore
nam und wie sy Moroltz künig salomon
bruder wider brocht.

Als ein Beispiel die Stelle von dem Spielmann,
der vor dem König Salomon und der Königin auf-
spielt. Ich habe sie gerade aufgeschlagen. 3ter Band
d. Bragar, Seite 371."

Die edel jungfrowe brochte jm ein spielman
Ein dutsche harpfe er in die handt nam
Einen vchen mantel sie dem gabe
Sie sprach nun diene wol dem richen künige
Nit me dann dyse einige nacht
So will ich ouch selber by vch syn
Also sprach die junge künigin
Uff das gestiele sie zu jme fas
Sie tröste yn mit flyß das er siner sorgen vergaß
Ein trincken wardt jm dargetragen
Das will ich vch für wore sagen
Das brachte die junge künigin herre
Mit schönep züchten dem künige von jheru-
salem. etc, etc.

Von der Taufe, in welcher sie den Namen Asten
erhielt. 3ter Theil Bragar, S. 375.

Do sie vß dem Douff wardt gehaben
Sie wart geheissen aber man furte sie zu dē hei-
ligē Grabe

Das

176 Ueber Salomon und Marcell.

Dar opfert sie ir houbet das ist wor
Do lerte sie den psalmfelleclichen vierdhalb jor.

NB. Dieser Unterschied zeigt sich im ganzen
Buche.

lit. B.

Der Titel des Liedes.

Dis sint Salomons Gedichte von der Heydin
wegē.

Mich kufste ir mynne-
klicher kufs ein
mündelin der ub-
guldet ein uber-
fluß der werden creatures
ein ere, zu der ich kere Vvañ
ir brüstelin sint sin, vor
allem wir, sint ir salben
stark zü dem will ich mich
keren, min selde mag
sich meren Vvañ ir name ist
eins obses Touff Und ist all
Würde ein würdiger kouff
Uß keyserlicher art rein und
zart ein Adamast der Herten
arte Darumb sint ir die-
Iungen megdelin nach ir
wart der selben undertenig
sin und volgen ir vert von
Aarons blügender Gert.

Ego

Ego Flos Campi.

Ich bin ein blume des breiten
veldes und ein Lylie in der
ölben gar gemeit Ich bin
ein rose ufs werder kloße
bereit zu worer mynne mit
iren synnen minein fridel
sye dis geseit Min blä
gender gart syn Ine bereit
Er kome dohin so wurt liht
sin gewynne eins küffens
wert do vne vert in steter
mynne. In dem garten Will
ich warten des vil zarten
gar mit allem flifs. Ich en
ruch wer mir es verwisse.

Ego Compera.

Ich bin der mynne gar be
reit ein stolze meyt wunē
var in blügender mynheit
Wie gesneit wer ir gert
tugendlich der wurt rich
Doby trage der erenkleit
mit underscheit daran kein
mensche dan min Hende
min mynnekliche der ist nit
glich min liebes. liep sprich
zu mir ufs feren der Begir etc.

Aperi mihi.

Nu tu mir uff 'tube min
 ein brehende rose zart
 und sin das ich mit dir
 mag gefin. Birze dafs
 der Tag wurt schin nutz
 die naht geneiget sich was
 du dan liep wilt das tun
 Ich züche mich nach dir
 mit minem gesmacke Ich
 lusse nach dir also balde ich mag etc.

den 27. März, 95.

— Was die teutsche Uebersetzung des hohen Liedes betrifft, so ist sie zwar auch nur ein Variant von jener Uebersetzung, die Herr Schöber in Gera besitzt, und welche in Herders „Lieder der Liebe“ vorkommt. Doch ist sie von derselben auch noch darin unterschieden, daß sie über die eine oder die andere dunkle Stelle Aufschluß giebt, daß die Reimen nicht so gut auf einander gehen, hin und wieder die Wörter versetzt sind, oder auch ganz andere vorkommen.

Enkel nahm ich vor einigen Tagen auch zur Arbeit, und ich denke, man könnte das Interessante herausnehmen, und dem Dragur einverleihen.

Handschriften zu St. Gallen.

St. Gallen, im Febr. 1796. — Was die Verrichte betrifft, die man von unserer Stiftsbibliothek zu hoffen hat, so muß ich Ihnen mit aller Aufrichtigkeit gestehen, daß ich da eben keine gar große Hoffnung zu machen im Stande bin. Wir sind wohl mit herrlichen Stücken vaterländischer Alterthümer versehen, aber für ein Journal sind sie meistens zu groß und weitläufig. Und wir haben uns schon so gut als entschlossen, diese Stücke einst als den dritten Band zu Schillers Thesaurus etwa dem Publikum selbst zu liefern. Denn die Werke vom 8. bis 13. Jahrhundert, die in unsrer Sammlung in der Theotiska existiren, mögen sicher einen Folioband ausmachen. Schon vor 10 und mehr Jahren machte Herr Prof. Oberlin in Strassburg das nämliche Ansuchen. Wenn Sie aber von jedem dieser Manuscripte nur einige Proben, oder auch eine diplomatische Beschreibung davon einreichen wollen; so kann damit ohne weiters entsprochen werden, so wie wir schon mehreren Gelehrten in Ihrem Fache, z. B. Bodmern, Heßen u. s. w. in Zürich, darüber seiner Zeit entsprochen haben. Auf gleiche Weise lassen sich hier oder dort vielleicht noch einige kleinere Bruchstücke finden, die sich eher für Ihr Journal schicken möchten; das sich wohl dann am besten weisen wird, wenn ich einst eine Abtheilung davon werde erhalten haben. Ganze Werke in der Theotiska, die inedita sind, und es auch

M 2

bleib

180 Handschriften zu St. Gallen.

bleiben müssen, bis wir selbst sie herausgeben können,
sind folgende:

1) Alles, was im Schilter an dem Monoteffaron
des Tatians oder Ammonius mangelt, fast der
halbe Theil des ganzen Werks. Davon wurde
aus unserm Manuscript für Göttingen einst eine,
ich glaube sehr uncorrecte, Copie genommen.
Der Codex ist aus dem 9. Jahrhundert.

2) Marciani Capellae de nuptiis philol. et Mercurii.

3) Böethii de consolatione philosoph.

4) Aristoteles Organon.

Alle drei aus dem Ende des 10. oder Anfange
des 11. Jahrhunderts; das letztere zweimal.

5) Keronis Glossar. biblic. theotisc. ist, wenn man
das noch bestehende Original mit Goldasts Aus-
zügen vergleicht, fast so gut als ineditum (8.
Jahrh.). — Dazu kommen noch:

6) Manche Stücke von Wolfram von Eschilbach,
von denen ich nicht pünktlich angeben kann, was
heraus kam oder nicht; so wie auch von man-
chem Stücke des 14. oder auch 15. Jahrhunderts.

Sie sehen daraus, wieviel nur allein die Sprach-
forschung aus diesen Stücken gewinnen könnte; z. B.
aus dem Organon des Aristoteles, indem (wie
wenigstens) kein anderes logisches Werk in teut-
scher Sprache von einem so hohen Alterthum bekannt
ist. Leben Sie wohl &c.

J. von N**

(Die Fortsetzung folgt.)

VII.

A n f r a g e n.

I.

Johann von Habsburg.

In Crusius Annalen (P. III. L. V. p. 260.) wird erzählt, daß Johann von Habsburg in seinem Gefängnisse auf dem Thurme Wellenberg, wo er dritthalb Jahre gesessen, und, nach erfolgtem Frieden der Zürcher mit Albert von Oesterreich, im Jul. 1352. wieder befreit worden, das Lied: „Ich weiß ein blaues Blümlein“ verfertigt habe. Fragt sich, wo dieses Lied zu finden ist? und ob es nicht dem Verfasser des Kirchenliedes: „Ich weiß ein Blümlein hübsch und fein“ zum Vorbilde gedient hat? — Herr D. Koch gedenkt in seinem Compend. dieses Johann von Habsburg nicht.

2.

Ueberreste der Getischen Sprache.

Ovid hat, wie er selbst in dem 4. Buche seiner *Epistole vom Pontus* sagt, ein Lobgedicht auf den August in Getischer Sprache verfertigt. Ohne Zweifel schickte er seinen Freunden in Rom eine Abschrift davon. Gedenkt nun wohl kein einziger seiner Zeitgenossen an dieses Werk, und hat man niemals Nachforschungen über diese Reste der Getischen Sprache angestellt?

3.

Abbildung der vaterländischen Alterthümer.

Findet man nirgends ein raisonnirendes Verzeichniß aller in Holz geschnittenen und in Kupfer gestochenen vaterländischen sowohl nördlichen, als südlichen Alterthümer? aller abgebildeten alten Monumente, Grabmäler, Geräthschaften, Sitten, Gebäude, Personen u. s. w.? und wollte sich, falls es noch nicht geschehen ist, keiner unserer Herrn Mitarbeiter dieser verdienstlichen Arbeit unterziehen?

D. H.

4. Fra-

4.

Fragen eines Gelehrten in Westpreußen.

1) Welcher König aus Schweden oder Dänemark oder Jütland ist es gewesen, der eine Reise zu dem berühmten Gotthischen König an der Donau, dem Hermanrik, gethan hat? und in welchem Jahrhunderte ist solches geschehen? und wo findet man das von und besonders von Hermanrik die beste und vollständigste Nachricht?

2) Da auch einige behaupten, daß das Weichent von Bernsteine, so nach dem Cassiodor die Vestier dem (auch bey den alten Gothen herrschenden) Könige Theoderich gemacht haben sollen, vielmehr von einem reusschen König erfolgt seyn soll — wie wird dieser König benannt? wo ist er eigentlich König gewesen? und wo findet man davon die beste und vollständigste Nachricht?

3) Sollte sich in keiner unverdächtigen Sage, nicht in der Edda, nicht in alten guten andern Schriften davon etwas finden, daß in den allerältesten Zeiten an den Küsten von Jütland wirklich reichlich Bernsteine gefunden und verhandelt worden? Wo findet man was davon? Von welcher Zeit wird solches angemerkt? Und wie lauten solche Nachrichten?

4) Sollte sich nicht in den gedachten Denkmälern eine oder die andere Spur finden, daß das Cattegat, die Wiste und der Sund nicht ursprüngliche Passagen nach der Ostsee gewesen sind, wie z. B. der Texel bey Amsterdam? Was findet man davon in Ansehung einer

jeden dieser Passagen? und von welcher Zeit wird bei jeder die erste Entdeckung angegeben?

5) Welchen Schriftsteller oder welche Urkunde kann man mit Gewißheit angeben, worinnen zum allererstenmal der Name: Mare balthicum von der Ostsee ganz förmlich gebraucht wird?

5.

Besorgnisse.

Die Flammen verzehrten in beydem Kopenhagener Brande einen großen Theil der Stadt. Sie griffen so schnell um sich, daß kaum ein geringes Retten möglich war. In den Druckereyen sind ganze Auflagen von wichtigen Werken zu Grunde gegangen, wie die Auflagen von Suhms Geschichte Waldemars des Ersten; und der Dänischen Zeitschrift für die ausländische Literatur. Kopenhagen ist die Schatzkammer der Nordischen Alterthümer. Da sind alle Handschriften der skandinavischen Vorzeit versammelt. Haben die Flammen ihrer allein verschont? Sind keine von den Schätzen der Königl.ichen, der Suhmschen Bibliothek und des Magdanischen Instituts zu Grunde gegangen? nicht die von Thorkelin aus England mitgebrachten Antiken wieder dahin? Die Manuscripte zum zweiten Theile der Edda und zum vierten der Heimskringla gerettet? nicht die neue Auflage der Njals-Saga? nichts von allem, was wir aus dieser Stadt, der frommen Pflegerin der Vorzeit, noch

noch für unsere vaterländischen Alterthümer zu hoffen hatten, ein Raub der Flammen geworden?

* * *

Auch ist in dem nämlichen Jahre das Kloster Sirschau verbrannt. Enthielt das Archiv und die Bibliothek desselben keine Merkwürdigkeit für Geschichte und Alterthum? und läßt sich noch etwas mit Hülfe des Gedächtnisses retten?

* * *

Sollte endlich in dem teutschen und französischen Antheile an den Ufern des Rheins durch eigenes und feindliches Feuer, durch Erpressung, Plünderung und Fluchtung und durch Maaßregeln der Vorsicht und Rettung keine öffentliche und Privatbibliothek Schaden gelitten? keine altteutsche Handschrift verbrannt oder verdorben und verstümmelt? kein teutsches Archiv mit seinen Urkunden geraubt oder verzogen? kein Denkmal alter Kunst und Sitte, keine Zeichnung, kein Gemälde von merkwürdigen Gebräuchen, Begebenheiten, Trachten, Wappen und Waffen? kein noch unbeschriebenes Ueberbleibsel Gothischer Baukunst? keine Bild- und Denksäule, keins von den hundert dem Alterthum und Geschichtsforscher wichtigen Monumenten für immer verloren, zerstört und vernichtet seyn?

D. H.

VIII.

Vermischte Anzeigen.

I.

Der lateinische Reineke Suchs.

Herr Diaconus Rinderling hat in dem dritten Bande von Bragur (S. 326. ff.) das Andenken der Schopperschen lateinischen Uebersetzung des Reineke Suchs nach einer Frankfurter Ausgabe (von 1595. 12.) aufgefrischt, und die Bücherkenner von neuem darauf aufmerksam gemacht. Bekanntlich ist dieser lateinische Reineke Suchs von dem Hül. Flögel bereits aus der ersten Ausgabe von 1567. näher beschrieben, und die folgenden Ausgaben von 1574. 79. 86. 84. und 95. wenigstens bemerkt worden. Herr Rinderling wünscht zu wissen, was Herr Flögel verfertigt hat, nämlich das Format der ersten Ausgabe. Darauf kann ich jetzt mit Gewißheit dienen. Ich besaß zwar diese erste Ausgabe schon bey der Einrichtung jenes Aufsazes selbst, allein zerstückelt, ohne Anfang und Ende; denn ich hatte sie nur eben am
Vers

Verschneiden noch aus der Hand eines Ardmers gerettet. Vor kurzem aber fand ich sowohl von der ersten, als von der 95ger Ausgabe noch ein vollständiges Exemplar in der Bibliothek des Herrn Steuerherrn von Jemgumer Kloster dahier, welcher mir beide gütigst mitgetheilt hat. Die Ausgabe von 1567 ist in Octav. Auf dem Titelblatte steht nach dem Namen des Verfassers noch: Ad divum Maximilianum Secundum Romanorum etc. Regem et Caesar. semper August. Cum gratia et Privilegio ad decennium, Francofurti ad Moenum. Anno M D LXVII. Am Ende befindet sich noch kein Register*), wie in der 95ger Ausgabe, sondern sogleich auf der letzten Seite die Worte:

FRANCOFVRTI AD MOENUM PER
Petrum Fabrinum, impensis Sigis-
mundi Feirabent, et Simonis
Huteri.

darauf ihr gemeinschaftliches Druckerzeichen, und unten die Jahrzahl ANNO M.D.LXVII. Beide Ausgaben sind auch noch in dem Texte selbst und in den Holzschnitten verschieden. Zum Beweise des ersten wollen wir nur den Anfang des dritten Cap. im 1. Buche neben einander hersehen:

1567.

*) Unachtet es auf dem Titelblatte versprochen ist.

1567.

Grimhart amicus Reinikes

Orator acer explicat

Oransque causam perdi-
tamImpugnat his lupum mo-
dis.

Absente cuncti Reinike

Clamare nostis plurima.

Praesente quae non diceret

Vestrum quis audacissi-
mus.

Si Regis ille gratiam

Ut vos valeret assequi.

1595.

*Amicus inde Reinikes**Verbis sonat Groninckius**Oransque causam perdi-
tam**Impugnat his lupum mo-
dis :**Absente cuncti Reinike**— — — —**Praesente quae non hiscere.**Auderet illo quispiam**— — — —**— — — —*

Man sieht daraus, daß die 95ger Ausgabe nicht nur eine neue, sondern auch eine verbesserte Ausgabe ist. Die Holzschnitte sind ebenfalls in dieser weit feiner als in der ersten, ansehnlicher, und zum Theil auch hinreichender. Wir wollen einige des ersten Buches vergleichen.

Im 1. Cap. Ein Holzschnitt in beiden. Auch ist der neue dem alten nachgeahmt, doch frey, und so, daß sich beyde den Rücken kehren. In jenem sitzt der König Nobel im Zelte, in diesem, wie es scheint, unter einem Thronhimmel. Auch ist die Unschicklichkeit weggelassen, daß die Thiere schon alle vor dem König erscheinen, da doch der Herold, der sie berufen soll, erst ausreitet.

Im

Im 2. Cap. abermals Einer in beiden; aber der Zeichnung und dem Costum nach noch mehr verschieden, als die vorigen.

Im 3. Cap. aber, in welchem die erste Ausgabe wieder nur Einen Holzschnitt hat, befinden sich in der neuen schon deren drei, von welchen der zweite eine Nachbildung aus der alten Ausgabe, aber durch ein Versehen des Setzers umgekehrt abgedruckt worden ist.

Im 4. Cap. sind in beiden 2. Holzschnitte, nur mit dem Unterschiede, daß der zweite, der in der alten Ausgabe oben so im 5ten wieder vorkommt, in der neuen eine andere Vorstellung ist, und den Reiter, wie er in Mönchsleidung zu dem Hahne kommt, abbildet. u. s. w.

Diese Vergleichung, wenn man sie durch das ganze Buch fortsetzte, und die Verschiedenheit beider Ausgaben jedesmal beurtheilte, müßte sehr interessant ausfallen. Dazu aber gehört eine eigene Abhandlung; und gegenwärtig sollten die Literatoren bloß gelegentlich darauf aufmerksam gemacht werden.

Gr.

2.

Dänische Volksromane.

In der Dänischen Monatschrift Iris, welche Herr Poulsen in Copenhagen herausgibt, kommt in den Monaten März, April, May, Juny 1795. ein
sehr

sehr schätzbares Verzeichniß von allen Dänischen Volksbüchern mit vortreflichen Literarnotizen und interessanten Auszügen vor. Der Verfasser desselben ist der verdiente Herr Bibl. Secretair Myerup. Er richtet sich nach der Ordnung des Verzeichnisses der Frau Buchhändl. Wieland, die gleich unserer Endterischen Buchhandlung in Nürnberg eine Art Monopol von den gangbaren Volksbüchern zu haben scheint. Im Monat März giebt er Nachrichten von 1) Assenath's Historie. 2) Kæiser Carls Historie. 3) Olger Danstes Krønike. 4) De syv rife Mæstere om Qvintors Utrøstak. Im April: 5) En skøn Historie om Kæiser Octaviano hans Frar og to Sønner ic. 6) Ugelspeyls Historie. 7) Ulspeils Overmand. 8) Unge Karles og Drenges Spegl. 9) Grisfeldis. 10) Lystig Selstak. 11) Den beyerste Robinson. 12) Almazonte. 13) Melus sing. 14) Helenes Historie. *15) Historie om Kong Edward af Engelland. 16) Den skønne Nagelona. — Im May: 17) Vigoleis med Guldhjulet. 18) Skytten Bryde. 19) Lyffens Tumleflode. 20) Lyffens flyvende Sane. 21) Kong Apollonius. 22) Kong Laurins Krønike. — Im Juny: 23) Fortunati Pung og Ønskehat. 24) Den spanske Don Pedro. 25) Doctor Sjels pels. 26) Rosenti (Rosantie) Historie. 27) Lyffens Sjul. 28) Josephs Historie. 29) Tobaks discusser. 30) Den lyffelige engelske Lord Whittington. 31) Den Dyrkjæbte Isabella. 32) Doct. Fausts Historie. 33) Den over hele Verden berømte

3.

Am 3. März d. J. starb der als Dichter und Kunstrichter rühmlichst bekannte Georg Schaz in Gotha im 31. Jahre seines Lebens. Kurz vorher machte er uns zu interessanten Beiträgen für unsere Zeitschrift Hoffnung.

Sim

Am 27. May verlor die alte vaterländische Literatur, so wie die Wissenschaften überhaupt, einen thätigen und großmüthigen Unterstützer und Beförderer an dem Königl. Preussischen Staats- und Cabinetsminister, Grafen von Herzberg, unter dessen Vorstand die Berlinische Akademie der Wissenschaften die von dem König gewünschte neue, für Deutschland gleich vortheilhafte und rühmliche Einkehrung erhielt. Eine aufrichtige Ehre der Wehmuth und Dankbarkeit weint daher auch Braga an dem Grabe dieses deutschen Patrioten! Wir enthalten uns aller weiteren Würdigung; wenn einst seine und Friedrichs des Einzigen Geschichte erscheint, werden sie beyde sein schöner Lobspruch seyn!

G r.

(Die Fortsetzung im nächsten Stücke.)

**Verzeichniß derjenigen Schriften des Herrn
D. Rosgarten's, die in meinem Verlage
erschienen sind.**

Da diese Schriften in allen gelehrten Zeitungen das ihnen gebührende Lob erhalten haben, so beändige ich mich damit, nur den Inhalt, von denen es sich thun läßt, hier anzuführen.

Clarissa. Neu verdeutscht und Ihro Majestät der Königin von Großbritannien zugeeignet von F. T. Rosgarten, 16 Bde. Mit 24 Kupfern, gezeichnet u. gestochen v. Dan. Chodowiecki, 8. 16 Rthlr.

Anmerk. Es sind eigentlich nur 8 Bände; allein sie sind zu stark: selbst wenn sie noch so sehr geschlagen und gepreßt werden, geben sie unbequeme Bände. Diesem Uebel werde ich dadurch abhelfen, wenn ich jeden Band in zwei Abtheilungen theile, und zu jeder Abtheilung einen neuen besondern Titel drucken lasse.

Es wird auf dieses Werk noch bis Ostermesse 24 Friedrichs d'or Pränumeration angenommen. Auch kann man auf die 24 Kupfer, wozu einiger Text erscheint, bis dahin noch mit 4 Rthlr. Conv. Münze pränumeriren.

Der Herr Doctor Rosgarten schreibt mir über die ihm übersandten ersten fertigen Blätter der Kupfer folgendes:

„Diese Blätter sind vortreflich, und gehören sicherlich zu den Besten des Künstlers. Er hat nun bereits seit mehreren Wochen die ganze Reihe der noch übrigen Sujets in Händen. Ich habe Sorge getragen, dieselben so zu wählen, daß eine zusammenhängende Geschichte Clarissens in Bildern herauskomme, und keine Hauptsituation der großen Tragödie übergangen wird. Ich werde, sobald ich die Blätter alle in Händen habe, einen ausführlichen erläuterten Commentar darüber ausarbeiten, da dann die Kupfer mit dem Commentar und einem eigenen Titel begleitet, ein für sich bestehendes selbstständiges Werk ausmachen werden.“

Die bereits fertigen Kupfertafeln stellen folgende Szenen dar:

1te Platte. I. B. S. 63. Clarissa vor der versammelten Familie als von ihrem Bruder Beklagte.

2te Platte. I. B. S. 156. Clarissa in einer Unterredung mit ihrer Mutter.

3te Platte. I. B. S. 491. Clarissa in einer Unterredung mit ihrer Schwester Arabella. Ruhige Unschuld im Contrast mit dem Zorne eines zurückgesetzten Mädchens.

4te Platte. II. B. S. 12. Eine schöne Charakteristik. Solmes, Hickmann und Fawcett, 3 Helden des Buchs, werden als Schulknaben vorgestellt.

Solmes

Solmes (benutzt sich die Anna Howe, die diese Charakteristik entwirft) als einen kleinen niederträchtigen diebschen Spisbuben, der alle Welt bemausste, und allen Kameraden ihr Butterbrodt abbettelte, das seinige aber, wie sie einst von so einem Rangen selbst gesehen hat, wohlbedachtig mit seinem Sprichel beschmierte, damit er es ganz für sich behalten möchte.

Hilfmann, war ein übergroßer tölpischer Pimmel, mit Haaren, wie Lichtspieße, mit ein paar Posaumengelsbacken, den jedermann puffte und schubste, und der mit breitgezognem Maul und wundgerlebtem Auge hinlief, es Herzmutter zu sagen.

Povelace, war ein durchtriebener krausköpfiger Erbschelm, voll Feuer, Einfälle und Kniffe, ein Dieb, ein Maurenerkletterer, ein Nesterkerkletterer, ein Pferdebesteiger, ohne Sattel, Baum oder Halfter; ein Starrkopf, der immer um sich schlug und biß, keinen mit Frieden ließ, und von keinem sich necken ließ; immer ein paar Löcher im Kopfe hatte, mit oder ohne Pflaster, und ob die alten heil waren, schon wieder hingiang, neue Schelmstücke machte; und Arm und Bein, wo nicht brach, doch zu brechen verdiente u. s. w.

5te Platte. II. B. S. 331. Clarissa, ihr Onkel Anton, ihr Bruder und Solmes in Unterhandlungen. (Clarissa soll mit Gewalt Solmes ihre Hand geben.)

6te Platte. II. B. S. 558. Clarissa wird von Povelace entführt. Scene im Garten, kurz vor der Entführung.

7te Platte. III. B. S. 248. Clarissa und Povelace. Sie macht ihm Vorwürfe über sein ganzes Betragen, und er sucht sie durch hingebende Zärtlichkeit zu beruhigen.

8te Platte. III. B. S. 489. Clarissa liegt ohnmächtig in den Armen der Mädchen, deren Aufsicht Povelace sie anvertraut hat. In diesem Zustand hat sie ein Brief ihres Vaters, worin er ihr seinen Fluch giebt, versetzt. Povelace kommt und findet sie in diesem leblosen Zustande, und ist ganz verzweiflungsvoll.

9te Platte. IV. B. S. 350. Povelace, der von nun an seine Rollen immer abwechselnd spielt, bald die arme Clarissa bis aufs Blut peinigt, bald Ausfälle auf ihre Tugend macht, bald wieder den reuigen zärtlichen Liebhaber spielt, liegt hier vor Clarissen auf den Knieen, um von ihr Verzeihung zu erhalten.

10te Platte. IV. B. S. 483. Povelace, um sich zu überzeugen, ob Clarissa ihn wirklich liebt, erdichtet einen Blutsturz. Die Scene, wo Povelace im Bette liegt und Clarissa mit Liebe und Zärtlichkeit vor demselben steht, ist gewählt und gut ausgeführt worden. Die Supplerin und ihre Töchter sehen diesem Schauspiel mit allen Zeichen des äußersten Erstaunens zu.

11te Platte.

11te Platte. IV. B. S. 629. Ein in der Wohnung des Lovelace bei Nachtzeit entstandenes Feuer, schreckt Clarissen aus dem Bette, und Lovelace kommt in dem Augenblick dazu, da Clarissa völlig entkleidet der Gefahr entspringen will. Die Lage, in der sie sich befindet, scheint eine Aufforderung für Lovelace zu seyn, seine Absicht, Clarissen noch vor dem rechtmäßigen Besitze zu genießen, durchzusetzen. Antzend mit emporgestreckten Armen steht sie ihn um Schonung ihrer Tugend und ihrer Ehre. Dieß ist die Scene, die Herr Chodowiecki gewählt hat.

12te Platte. V. B. S. 147. Jene schreckliche Nacht, welche Clarissens Tugend so gefährlich war, und in welcher sie Lovelacen in seinem wahren Lichte kennen lernte, bringt sie zur Flucht. Lovelace wittert ihren Aufenthalt aus, verummumt sich gleich einem alten Hodgegrisen, und indem er sich als einen solchen zu dem Hause hinfahren läßt, worin Clarissa sich unerkannt geflüchtet hat, giebt er bei der Hausbesitzerin vor, er wolle Zimmer für sich und seine Frau mieten. Weiß es so zu drehen, daß er die nehmlichen Stuben zu haben wünscht, davon Clarissa, wie er weiß, eine bewohnt. Unter dem Vorwande zu sehen, ob er einige Meubeln wird lassen können, will er auch den letzten Winkel, worin sich Clarissa verborgen hat, sehen, und wie er auch dieß erreicht hat, wirft er seine Masque ab, und zeigt sich in seiner wahren Gestalt. Clarissa stürzt sinnlos zu Boden, und die Wirthin ist außer sich über den Ausgang der Sache.

13te Platte. V. B. S. 511. Durch List und Gewalt hatte Lovelace Clarissen wieder in das nehmliche Haus, aus dem sie entsprungen war, zurückgebracht. Gemeine Diener hat er als seine Cousins ausgegeben, und wenn er es aufs äußerste mit ihr getrieben hat, so will er durch Abbitte und Versicherung, daß alle Anstalten zur nahen Hochzeit gemacht werden, alles wieder gut machen. Clarissa, die weder den Cousins, noch seinen Versprechungen traut, und schlechterdings aus diesem schändlichen Hause wieder fort will, welches ihr auch versprochen worden ist, wird durch List und Ränke von ihm aufgehalten. Alles dieses bringt sie bloß zur Raserei. Wild mit fliegenden Haaren, zerrissnen Kleidungsstücken stürzt sie in Lovelace's Zimmer und zu seinen Füßen, und fleht um Rettung.

14te Platte. V. B. S. 533. Lovelace hat seinen teuflischen Plan durchgesetzt, und das Glück der armen Clarissa zertrümmert. Da er es nicht vermochte, wachend über ihre Tugend zu siegen, so nahm er zu einem Schlaftrunk seine Zuflucht, und so ward sie eine Beute seiner Lüste. Durch die zu große Quantität des empfangenen Oplums, hat ihr Verstand und Körper so sehr gelitten, daß sie Dinge gleich einer Verrückten angiebt. Auf diesem Platte liegt sie halb entseelt auf einem Stuhl, und hält einen falschen Trauschwein in die Höhe. Lovelace steht als ein ertappter Bösewicht vor ihr, und ihr Mädchen weinend hinter ihrem Stuhl.

Man

Man muß dem Herrn Chodowiecki das Zeugniß geben, daß er bei Ausarbeitung dieser Gedichte nicht bloß, wie das oft der Fall ist, den hingeworfenen Ideen, was das Blatt enthalten solle, gefolgt ist, sondern daß er die Geschlachte Clarissens mehr denn einmal mit aller Aufmerksamkeit müsse gelesen haben, um sich ganz in den Geist der spielenden Personen hineinzudenken.

Gedichte, 2 Bände, 8. 1788.

2 Athlr.

Inhalt der zwey Bände.

Erstes Buch. Hymne an die Jugend. — Die Unschuld. — Frühsalm. — Das Wehen des Alllebenden. — An Elisa. — Morgenhymne. Nach Milton. — Hymne auf die Jahreszeiten. Nach Thomson. — Die Sprüche Jehova. — Der Jüngling von Nain. — Die Fischer. — Hymne an die Natur. Nach Orseus. — Dem Unbekannten. — Hymne an den Mond. Nach Orseus. — Hymne an den Schlaf. — Nachtgedanken. — An Bartow. — Klage um Pote von Platen. — Unsre Mütter. An Ida. — Eine Blume auf Ihr Grab. — Der Tod. — Trost der Ewigkeit. — Schwansgesang.

Zweites Buch. Die Kalunken. — Der Eichbaum. — Wunna am Frühlingsmorgen. — Leliharbs Klage um Wunna. — Der Aurikelnstrauch. — Allwill und Allwina. — Ein Herbstmorgen. — Ben Salgars Abschied. — Wunna's Erdenen. — Der Nachsturm. — An Willig, den Violonzello, Virtuosen. — Hulda. — Abschied von Hulda. — Hulda und Vaterland. — Die Drommete. — Der Rugard. — Rugard im Sturm. — Rugard im Schnee. — Kalsmief. — Stubnitz und Stubbenkammer. — Wunna am Bundesaltar. — Abschied von Hylbathen. — Klage Leliharbs um seine Fernen. — Seelenleere — Melancholikon. — Die Fremde.

Drittes Buch. Das Erdulein von Garmin. — Fünf Elegien. — Binval und Binvela. — Sie und Mai und Nachtigall. — Der Wagen des Himmels. — Klage um Dellwar, den Wellenverschlungenen. — Klaglied. — Sehnsucht. — Nachruf an Ramen von Barnekow. — An Klopstock. — Eldor an Eldore. — Schugedicht. — Das Hünenarab. — Untergang. — An Spalbing. — Abschied von Finny. — Abschied von Rügen.

Viertes Buch. Kitogar und Wanda. — Regner-Lodbrogs Sterbelieb. — Die sterbende Alkätia. — Ifigeniens Opferung. — Letzte Wehklag' um Troja. — Post Nubila Phoebus. — Via Crucis, Via Lucis. — Freundschaft. — An Wina. — Wider den Verfäbrer. — Klage um Elisa. — An Karl und Ernst von Rathen. — Unsterblichkeit. — Ekele. — Klage. — Das Blättchen. — Abschied von Ida. — Am 25ten Geburtstage.

Fünftes

Fünftes Buch. Die Gräber von Duffra. — Schön
Hedden. — Holby und Hulda. — Salem und Sulamith. —
Ein Dezembervormorgen. — Die Narzisse. — Drey Töchter
an ihres Vaters Schatten. — An Odalia. — An Klesows
Fluren. — Frühgesang. — Geist der Liebe. — An Rosa. —
Die Erscheinung. — An Einem Gewitterabend. — An die
scheidende Sonne. — An Rosa. — Des Siechen Klagge-
sang. — Die Täuschung. — Die Wehmuth der Erinne-
rung. — Das Erwachen. — Des Edlern Selbst, Ermu-
thigung. — An Molly. — Herbstlied. — Nachtgesang.

Sechstes Buch. Elifsum. — Pussens Antwort. —
An Sulvina. — An Minona. — An Fredegunde. — An
Rosa. — An Sanny. — Lied. — Des Einsamen Abends
Klage. — Was bleibet und was schwindet. — Amandus an
Amanda. — Elegie. — An Christiana von Smitterlöwe. —
Meiner Kina. An unserm Bundestage. — Meiner Kina. —
Meinem Gering. — Walder und Oda. — An Hippolyta. —
Das höchste Gut.

Psyché. Ein Märchen des Alterthums. Zweyte um-
gearbeitete Ausgabe, 8. 1789. 9 Gr.

Der Freudenjüngling. Aus dem Englischen des
Herrn Pratt übersetzt. 2 Bändchen, 8. 1790. 1 Rthlr.

Chesterfields Grundsätze (in seinen Briefen an seinen
Sohn) sind hier anschaulich dargestellt. Die Geschichte eines
Jünglings, der ganz nach seinen Vorschriften handelte, und
der nicht allein sich, sondern eine glückliche Familie zu
Grunde richtete, beweist, daß sein System nicht zur wahren
dauerhaften Glückseligkeit führe.

Rhapsodien, 2 Theile, gr. 8. 1790. und 1794,
1 Rthlr. 21 Gr.

Inhalt des ersten Theils.

Der Morgen. Ode. — Ueber die wesentliche Schönheit,
Eine Ekklase meiner frühern Jugend. — ΜΙΣΘΑΙΩΝ. An
Georg Otto. — Schatten abgeschiedner Stunden. Ein Reis-
setagbuch. — Vanini's, des Gottesläugners, Ode an Gott. —
Vom großen Manne. Eine Homilie. — Kanten und Kosmas
ein, gewunden um Elwill, des Früherblakten, Aschentrug. —
Des Grabes Furchtbarkeit und Lieblichkeit. — Soldat er-
wach. — Elminens Klage um Elwill. — Die Erscheinung. —
Der Sternhimmel. — Herbst, Grab, Tod und Auferstehung.
Meiner Kina. — Homende. — Des Herrn Abendmahl. An
Serena. — Schlaf, Erwachen, Wiedersehn. Eine Predigt.

Zweyter Theil.

Klaggesang. Am Jahresmorgen meines Ordinations-
tages. — Vortreflichkeit des evangelischen Predigtamtes.
Ordinationsrede über 2 Kor. III, 5:7. — Drey Gedichte,
veranlaßt

veranlaßt durch meinen Abschied aus Wolgast: 1) Ehebeten-
 gesang. 2) An Rosengarten. 3) Nachruf. — Briefe eines
 Schiffbrüchigen, enthaltend: Der Schiffbruch. Rettung der
 Schiffbrüchigen. Vulkers Aufenthalt auf Wittow. Beschrei-
 bung von Wittow. Ufer Gottesdienst in der Wille. Besuch
 beim Pastor Finster. Wallfahrt nach Arkona. Wallfahrt
 zur Stubbenkammer. Beschreibung von Fasmund. Wall-
 fahrt nach Hiddensee. Beschreibung dieser Insel. Des
 Schiffbrüchigen Abschied. — Zwei Jubelgesänge: 1) An
 Delbrück zu Stuer. 2) An Heyn zu Greifswalde. — Vom
 Weltmeer. Eine Uferpredigt. — Ein Wabstein auf Sonnens-
 chmidt's Grab. — Aphorismen. Ueber Poesie, Bibelpoesie
 und Poesie Jesu Christi insbesondere. — Weibgesang. Bey
 Eröffnung des anatomischen Theaters zu Rostock. — Zwei
 Zuschriften: 1) An Gustav Adolph, damalen Kronprinzen,
 ist König der Schweden. 2) An die Königin von Großbrit-
 tanien. Bey Uebersendung der deutschen Clarissa. — Ge-
 dächtnißschrift auf Karl Georg Vollet. — Bruchstücke aus
 dessen hinterlassenen Handschriften. — Zwei Hymnen: 1)
 An Johannes Quistorp zu Greifswalde. 2) An Bartow zu
 Trent auf Rugen. — Wohl dem Volke, des der Herr sein
 Gott ist. Psalm CXLIV, 15. Eine Vaterlandspredigt. —
 Einige häusliche Gedichte. An Lotte. Zu ihrem sechszehnten
 Geburtstage. An meine Tochter Alwine Lulse. Zu ihrem
 vierten Geburtstage. Alwine an ihre Mutter zum Bande.
 An Ebelinde.

Des Herrn Abendmahl. An Serena, 8. 4 Gr.

Diese kleine Schrift; ist ihres vortrefflichen Inhalts we-
 gen, aus den Rhapsodien besonders abgedruckt worden. Wer
 er auch sey, der sie liest, so muß er gestehen, daß die Gedan-
 ken über diese ehrwürdige feierliche Handlung, und die Art,
 wie dieselbe sollte gefeiert werden, Eingang in sein Herz fin-
 den. Man verliehrt sich in der Liebe des Stifters derselben,
 und wird unwillkürlich durch die Darstellung des Verfassers
 zur Liebe und Dank gegen den erhabnen Sohn Gottes ge-
 führt. Sie übertrifft an Simplicität alles, was über diesen
 Gegenstand je geschrieben worden ist.

Adam Smith's Theorie der sittlichen Gefühle. Uebers-
 etzt, vorgeredet und hin und wieder kommentirt.

Von L. E. Rosengarten, 1r Band, gr. 8. 1791.

1 Rthlr. 12 Gr.

2r Band, gr. 8. 1795.

18 Gr.

Inhalt des Ersten Bandes.

Erster Theil. Vom Schickslichen im Handeln.
 1ster Abschnitt. Vom Gefühl des Schickslichen. 2ter Ab-
 schnitt. Von den Stufen der verschiedenen Leidenschaften,
 die sich mit der Schickslichkeit vertragen. 3ter Abschnitt.
 Was

Was Wohlfahrt und Widerwärtigkeit auf der Menschen Urtheil über die Schicklichkeit der Handlungen für Einfluß haben, und warum es leichter in jenem als in diesem Falle sey, ihren Beyfall zu gewinnen.

Zweiter Theil. Vom Verdienst und Mißverdienst, oder von den Gegenständen der Belohnung und der Strafe. 1ster Abschnitt. Vom Gefühl des Verdienstes und Mißverdienstes. 2ter Abschnitt. Von Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit. 3ter Abschnitt. Was das Glück auf die Empfindungen der Menschen über Verblenslichkeit oder Mißverblenslichkeit der Handlungen für Einfluß habe.

Dritter Theil. Vom Grunde unsrer Urtheile über eigene Gefinnungen und eignes Betragen, und vom Pflichtgefühl.

Vierter Theil. Vom Einfluß der Mode und Gewohnheit auf die Gefühle der sittlichen Billigung und Mißbilligung.

Fünfter Theil. Von Systemen der Moralphilosophie. 1ster Abschnitt. Was für Fragen in einer Theorie der sittlichen Gefühle beantwortet werden müssen. 2ter Abschnitt. Von den verschiednen Erklärungen, die von der Natur der Tugend gegeben sind. 3ter Abschnitt. Von den verschiedenen Systemen, die in Ansehung des Billigungsprincips erfunden sind. 4ter Abschnitt. Auf was Weise verschiedne Schriftsteller von den praktischen Regeln der Sittlichkeit gehandelt haben.

Der 2te Band enthält Zufüge zu allen diesen 5 Theilen und ihren Abschnitten.

Hainings Briefe an Emma. 2 Bände mit Kupfern und Bign. von Penzel, 8. 1791. 2 Rthlr. 8 Gr.

Drey Gelegenheits-Predigten 1) Antritts-Predigt zu Altentkirchen auf der Halbinsel Wittow. 2) Erste Ufer-Predigt auf dem Vorgebürge Arkona. 3) Jubel-Predigt. Gehalten am hundertjährigen Gedächtnistage des im Jahr 1593 in Schweden gesetzlich eingeführten Lutherthums, gr. 8. 1793. 8 Gr.

Folgende Bücher sind nicht von den Herrn D. Rosen-Garten, sondern sollen hier nur den Platz, als ein Beytrag zur angenehmen Lektüre, ausfüllen.

Orenstierna, J. G. Graf, Lobrede auf König Gustav III. Aus dem Schwedischen übersezt v. Gröning. Mit dem Bildnisse des Königs, gemahlt von Weström, gestochen von Stölzel, nebst einer Bignette, gr. 8.

brochirt 1 Rthlr.

In

In der Allgem. Litt. Zeit. S. 61. von 1795., in der eine ausführliche Rezension dieser Lobrede enthalten ist, sagt der Rezensent über diese Schrift folgendes:

„Unter den, über den Tod des Königs Gustav III. herausgekommenen Schriften, unstreitig die beste und wichtigste, so wie man sie von einem Staatsmanne, der mit am Ruder saß, und von einer Akademie, die von Gustav selbst dazu aequittet war, dem Genie und der Ehre ein dauerndes Denkmahl zu errichten, erwarten konnte, in aller Hinsicht, sowohl des Vortrags, als des Inhalts, als der Behandlung, ein wahres Meisterstück von Wahrheit, Simplicität und Kunst zugleich etc.

La Roche, Sophie von, schönes Bild der Resignation, 1r Band. Mit 1 colorirten Kupfer und 1 Bign. 8. brochirt 1 Rthlr.

Von dieser interessanten Skizze des Lebens einer Emigrantin, die in ihrem Exil, entfernt von ihrem Gatten, bey aller Aufopferung dessen, was ihr in ihrer bessern Situation zu Gebote stand, die höchste Würde eines weiblichen Charakters behauptet, und der man schlechterdings Bewunderung und Theilnahme schenken muß; von diesem Buche kommt binnen kurzem ein 2ter Band heraus, worinn sich das Schicksal der armen Eugenie zur Beruhigung ihrer Freunde freudenvoll entwickelt. Dieser 2te Band erhält auch ein colorirtes Blatt und eine Planette wie der Erste, und wird ebenfalls zur Schonung des Kupfers brochirt ausgegeben.

Züge aus dem Leben glücklicher Menschen. Mit 1 Kupf. 8. 14 Gr.

Da die Züge aus dem Leben unglücklicher Menschen (die mit vielem Benfalle gelesen worden) erschienen, äußerten viele Leser, die nichts von Unglück hören mochten: „Wenns noch Züge aus dem Leben glücklicher Menschen wären.“ Hier sind sie für diese nach Wunsch, und damit sie wissen, was diese Züge aus dem Leben glücklicher Menschen für besondere Erzählungen enthalten, so will ich den Inhalt Preis geben.

1) Einladung zu Menschenfreuden an den Dulder. 2) Freund Miller. 3) Eduard Linde. 4) Die arme Wittwe. 5) Die Familie Kimm. 6) Eili. 7) Wiedersehen. 8) Der Pfarrer Milla. 9) Selbst da, wo wir Unglück sehen, keimen Menschenfreuden. 10) Martin Grube. 11) Gla, der Harfner. 12) Fris Wild. 13) Florentina Tollmann. 14) Aphorismen zur Philosophie des Lebens.

Da kostet jede Erzählung 1 Gr., das ist doch wohl nicht zu theuer, und das Kupfer als Zugabe?

Leipzig, im Februar 1796.

Heinrich Gräff.

Bücher Anzeigen.

Hier ist für Jedermann, ein voller Tisch gedeckt,
Ein Jeder esse was ihm schmeckt,
Und — Jeder zahle seine Zechen. —

Visiten.

Aurora. Ein romantisches Gemälde der Vorzeit. 2 Bde.
Mit Kupfern. 8. 1 Rthlr. 18 Gr.

Hat überall das beste Urtheil erhalten, und — verdient es auch.

Beckford, W., Geschichte von Frankreich, von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. Die Geschichte der Revolution von einem Pariser Augenzeugen bis zum Tode Ludwigs XVI. Nach dem englischen Originale erweitert, berichtigt, und bis zum künftigen Friedensschluß mit den Franken unpartheiisch fortgeführt. 1ster Band. Von der ältesten Geschichte bis zum Tode Ludwigs V. Mit 1 Titeltupfer. 2r Band. Von Hugo Kapets Thronbesteigung bis zum Tode Philipps VII. gr. 8. 2 Rthlr. 8 Gr.

Dieser ausführliche Titel kann recht gut als Inhalts-Anzeige gelten. Von Beckfords Manier zu erzählen, hat das Publikum schon durch seine Beschreibung von Jamaica hinlängliche Proben, und durch des Uebersetzers Berichtigungen gewinnt das Buch unstreitig sehr. Mit 5 bis 6 Bänden wird diese Geschichte ein vollständiges Ganze ausmachen. Eine Charte von ganz Frankreich, nach der neuesten Eintheilung, wird den Käufern beym letzten Bande gratis geliefert.

Weidmanns, Moralsche Erzählungen. 8. 1 Rthlr.

Enthält folgende Erzählungen: 1) Der Anwalt der Armen. 2) Die Gefahren der Gelegenheit. 3) Der gute Rath. 4) Der Adel des Herzens. 5) Die Erbsiedern. 6) Glück und Unglück. 7) Der Schein. 8) Die Wünsche. 9) Die Meynungen. 10) Die Augen.

Bourtons,

Burtons, J., Vorlesungen über weibliche Erziehung und Sitten. Aus dem Englischen übersetzt (von dem Verfasser des Kinderfreundes), in zwey Bänden. Mit 4 Kupfern, das Frauenzimmer im vierfachen Stande, als Kind, Jungfrau, Mutter und Matrone, darstellend. 8. 1 Rthlr. 18 Gr.

Daß wir die besten Schriften zur Bildung des schönen Geschlechts den Engländern verdanken, ist allgemein bekannt; auch Burtons Vorlesungen verdienen dazu gerechnet zu werden. Die vortheilhafte Anzeige derselben in den englischen kritischen Tagebüchern, und eine in London geschwind wiederholte Ausgabe, sind sprechende Beweise dafür. Ein einsichtsvoller vaterländischer Kunstrichter hat es in den gothaischen gelehrten Zeitungen auch deutschen Müttern und Erzieherinnen zur Belehrung und Bildung junger Mädchen sehr nachdrücklich empfohlen. „Es enthält, sagt er, viel praktische Moral und vortrefliche dem andern Geschlechte, besonders aus den höhern Ständen nicht genug zu empfehlende Lebensregeln, und alles ist plan, deutlich und ungekünstelt vorgetragen.“ — Seinen Wunsch, daß es zu Nutz und Frommen unserer Landsmänninnen übersetzt, und in einem angenehmen Gewande auf ihre Toiletten gebracht werden möchte, glauben beyde, Uebersetzer und Verleger, hiermit erfüllt zu haben. Es wird nicht überflüssig seyn den Inhalt hier folgen zu lassen.

1) Ueber die nöthige Vorbereitung der weiblichen Jugend, auf das künftige Leben in der Welt durch Tugend und nützliche Kenntnisse. 2) Ueber das Alter der Kindheit und die ihr eignen Tugenden. 3) Ueber die Gelehrigkeit und Geschmeidigkeit junger Personen. 4) Ueber die Wahrheitsliebe, und die Mittel sie in jungen Personen zu erhalten. 5) Ueber die Pflichten der Kinder gegen ihre Aeltern. 6) Ueber die Pflichten des weiblichen Geschlechts als Sattinnen. 7) Ueber die Wichtigkeit der Weiber, als Mütter. 8) Ueber die Bestimmung des weiblichen Geschlechts, als Hausmutter. 9) Ueber Handarbeiten und Kunstübungen. 10) Ueber Schönheit und Putz. 11) Ueber die Bildung des Verstandes und des Herzens. 12) Ueber das Bücherlesen. 13) Ueber weibliche Sitten. 14) Ueber das Vergnügen. 15) Ueber das Spiel. 16) Von der Liebe zum Vergnügen. 17) Ueber die Nothwendigkeit seine Neigungen zu beherrschen. 18) Ueber Beleidigungen und deren Vergebung. 19) Ueber Höflichkeit, Keuseligkeit und gefälliges Wesen. 20) Ueber den Zorn.

21) Ueber den Stolz; in Rücksicht auf Geburt und Reichthum. 22) Ueber die Herrschsucht. 23) Ueber Gleichnezen, Verstellung, Heuchelen und ein widernatürlich gezwungenes Wesen. 24) Ueber die Furcht. 25) Ueber den Aberglauben. 26) Ueber Schmachsucht und Verblödnung. 27) Ueber den Gebrauch der Zeit. 28) Ermahnung und Warnung über verschiedne Dinge die die zeitliche und ewige Glückseligkeit betreffen.

Alle diese Vorlesungen sind mit den Sittensprüchen berühmter Schriftsteller begleitet, deren ich nur einige hier anführen will:

Aus dem Buche Oekonomie des menschlichen Lebens — Weibliche Vormundschaft — Der Dorfpfarrer — Salomon — Dr. Fordyce — Frau Chapone — Rousseau — Pope — Montesquieu — Chesterfield — Seneca — Addison — Shakespear — Young u. s. w. —

Briefe an Lina als Mutter. Ein Buch für junge Frauenzimmer die ihr Herz und ihren Verstand bilden wollen; von Sophie von la Roche. Zweyter Band. 8. Mit 1 Kupf. Schreibp. 18 Gr. Druckp. 14 Gr.

Die liebenswürdige Verfasserin liefert in diesem zweyten Bande ihrer Briefe an Lina allen ihren jungen Freundinnen ein treues deutliches Bild der Naturgeschichte, weil sie glaubt, daß es Pflicht der Dankbarkeit und Liebe gegen Gott, und Pflicht der edlen Eigenliebe sey, von allem, was wir selbst sind, und was andern Wesen dieser Erde betrifft, wenigstens etwas zu wissen. Sie verwendete daher, wie sie sagt, die Ruhe ihres eintretenden Lebensabends dazu, aus großen naturhistorischen Werken für ihre jüngern Schwestern, denen es etwa an Zeit und Gelegenheit gebricht, jene Werke selbst zu benutzen, zweckmäßige Auszüge zu machen, und host, ihnen dadurch ihre Spaziergänge und Arbeitsstunden verschönert zu haben, indem sie durch die Lectüre dieser Briefe in Stand gesetzt werden, das Nützliche um so schneller mit dem Angenehmen zu verbinden, und sowohl über die Geschöpfe ihres Vaterlandes als auch fremder Gegenden heilsame und erfreuliche Betrachtungen anzustellen.

Ich kann nach dem letzten Briefe von der Frau von La Roche, den Leserinnen ihrer Schriften die erfreuliche Nachricht geben, daß binnen einigen Monaten der dritte Band der Briefe an Lina erscheinen werde. Schon seit einem Jahre seilt die würdige Verfasserin an densel-

ben, es läßt sich also mit Recht etwas sehr schönes und nütliches erwarten.

Die nämliche Verfasserin hat dem Publico auf eine unerwartete Weise mit einem zweyten Bande ihrer Schrift,

Schönes Bild der Resignation.

ein neues sehr angenehmes Geschenk gemacht. Ich verweise alle Leser dieses Blattes auf das ehrenvolle Urtheil, welches über den ersten Theil dieser Schrift, in der Allgem. Litt. Zeitung Nro. 59. von diesem Jahre, gefällt worden ist. Ich habe demnach nicht nöthig mehr hinzuzusetzen, als daß die Verfasserin ihrem Plane getreu geblieben ist. — Auch diesem Theile zielt ein Titelfupfer, sauber colortirt, und eine Wignette. Der Preis ist wie vom ersten Theile 1 Rthlr.

Clarissa. Neu verdeutschet u. von L. E. Rosgarten. 16 Bände. Mit 24 Kupfern, gezeichnet und gestochen von Daniel Chodowiecki. 8. 16 Rthlr.

Wer sich an mich unmittelbar bis zur Michaelismesse wendet, erhält das Ganze noch für 2 $\frac{1}{2}$ Louisd'or.

Man kann auch die Kupfer unter dem Titel:

Clarissens Schicksale; dargestellt in 24 Kupferblättern, von Daniel Chodowiecki. Mit Erläuterungen, von L. E. Rosgarten besonders haben.

Beides, Kupfer und Text, sind auf Velin-Papier sauber gedruckt. Es befindet sich auch die versprochene Anweisung dabey, wohin die Kupfer sowohl im englischen Original als auch in der französischen Uebersetzung gehören. Endlich stehen auch einem jeden Besitzer der Clarissa die umgedruckten Titel gratis zu Diensten, nach welcher er die 8 starken Bände in 16 geschmackvollere verwandeln kann.

Ueber die Geschichte sowohl als über die Kupfer enthalte ich mir aller Anpreisung. Richardson, Rosgarten und Daniel Chodowiecki sind Männer, auf die jede Nation stolz seyn kann.

Es gereicht einer Handlung zur Ehre, solche Bücher unter ihre Verlagsartickel zählen zu können, wie nicht minder dem Geschmack des Besitzers einer Bibliothek, der solche Bücher aufweisen kann.

Ehrmanns, T. J., Denkmal der Freundschaft und Liebe, der verewigten Frau **Mariane Ehrmann** errichtet,

errichtet, und allen ihren Gönnerinnen, Freundinnen und Leserinnen geweiht. brochirt 8. 16 Gr.

Mariane Ehrmann — welche sich durch so manche vortreffliche Schrift um ihr Geschlecht verdient gemacht hat, starb den 14ten August 1795. Ihr Gatte setzte ihr obiges Denkmal, welches folgende Aufsätze enthält.

- 1) Vorerinnerung.
- 2) An den seligen Schatten der Verewigten.
- 3) Skizze einer Biographie der verewigten Schriftstellerin Mariane Ehrmann.
- 4) Züge zu Marianens Porträt.
- 5) Mariane als Schriftstellerin. Mit einem Verzeichnisse alles dessen was sie geschrieben hat, und im Druck erschienen ist.
- 6) Zwen Zugaben: 1. Amalie. Ein Obelisk. Der Denkerin Mariane Ehrmann errichtet, von * * * (Gräber). 2. Der Asche der verewigten Mariane Ehrmann, geweiht von J. J. Keller.

Ich habe nichts gespart, diesem Denkmale einer so verdienstvollen Schriftstellerin durch sein Aeußeres einen Platz auf der Toilette ihrer ehemaligen Leserinnen und Zuhörerinnen zu verschaffen. Ein allegorischer in Kupfer gestochener Umschlag ziert dasselbe. Amor und Psyche stehen umschlungen auf der Vorderseite. Auf der Rückseite ist das Bild der Auferstehung und der Ewigkeit dargestellt. Ich darf mir schmeicheln, daß Marianens Freundinnen mir im Stillen danken werden.

Elisa, oder das Weib wie es seyn sollte. 8. 21 Gr.

Ist von einem vortrefflichen Frauenzimmer. Ihre Bescheidenheit will, daß ich sie nicht nennen soll. „Der Name thut nichts“ sagt sie, „wenn das Buch nicht gut ist.“ Sie schrieb bloß zum Nutzen und Vergnügen ihres Geschlechts.

Ueber die politische Wichtigkeit des Herrn von Grothaus, besonders in Rücksicht auf die französische Revolution. 8. 8 Gr.

Villaume, Ueber die Erziehung zur Menschenliebe. Zweite Auflage. 8. 6 Gr.

Wppelein von Gailingen; dramatisch bearbeitet von Hansing. Mit Kupfern, 8. 15 Gr.
Eine Sage der Vorzeit.

Die Hand des Rächers. Fortsetzung der Jäger, von Island. Ein Familien-Gemälde in 5 Aufzügen, von Carl Steinberg. Mit 1 Kupfer. 8. 12 Gr.

Die Jäger, von Jfland bearbeitet. Kennt ein Jeder. Herr Steinberg glaubt den Freunden dieses Theaterstücks keine geringe Freude mit einer Fortsetzung derselben gemacht zu haben. Es schien ihm, als bedürfe dieses Stück noch einer weitem Ausföhrung, worin das Laster bestraft, und die Unschuld gerechtfertigt und belohnt würde. Da nun Hr. Jfland 10 Jahre vergehen ließ, und kein Anschein blieb, daß er selbst eine Fortsetzung liefern möchte, so nahm Hr. Steinberg keinen Anstand, seine Arbeit dem Publiko durch den Druck Preis zu geben.

Von demselben ist zugleich noch ein Theaterstück erschienen, nemlich:

Leichtsinn und Größe. Ein Familien-Gemälde in fünf Aufzügen. Mit einer Vignette. 8. 10 Gr.

Die familie Hohenstamm, oder Geschichte edler Menschen. Von der Verfasserin der Gemälde häuslicher Scene, (Madame Ludwig in Maslau). 3ter, 4ter und letzter Theil. 8. 2 Rthlr. 12 Gr.

Nunmehr ist dieses interessante Buch beendet. Mit Recht verdient dasselbe den Beifall, den es so ungetheilt vom Publiko erhält. Wenn Mütter oftmals sorgsamer über die Lektüre ihrer Töchter wachen, und ihnen manches Buch entwenden sollten, daß ihren schuldlosen Sitten gefährlich ist, so können sie ihnen dreist diese Geschichte geben, und gewiß seyn, daß sie dieselbe nicht enden werden, ohne an Verstand und Herz gewonnen zu haben. Eine übertriebne romanhafte Welt findet der Leser nicht, sondern es ist ihm, als werde er in den Firkel mehrerer auten Menschen geführt, mit denen man so gerne inniger und genauer verbunden seyn möchte.

Lieder für gefellige und einsame Freuden, gedichtet von Friedrich Voigt, und für's Klavier gesetzt von Friedrich Kirßen. Querquarto, in einem in Kupfer gestochenen Umschlage brochirt. 1 Rthlr.

Es wird hinlänglich seyn, den Liebhabern gefälliger Klavierstücke, begleitet mit Gesang, den Inhalt anzuzeigen, um sie zum Ankauf dieses musikalischen Werkes aufzumuntern:

- 1) Rheinweinlied. 2) Vaterlandslieb. - 3) An das Klavier (Mit Singstimme). 4) Aufruf zum Genuß. 5) Der Greis an seinen Sohn (Mit Singstimme). 6) Glück der Freundschaft. 7) Ruf der Natur. 8) Trennung.

nuna. An Laura. 9) An die Weisheit. (Mit Singstimme). 10) Allgemeiner Festgesang. 11) Erndtelied. 12) An die Liebe (Mit Singstimme). 13) Das Rosenthal bey Leipzig. 14) Winterlied. 15) Gesellschaftslied. 16) Herbstlied. 17) Ländliches Lied:

Diese Lieder sollen, nach dem Wunsche des Dichters, den rauhen Ton unsrer geselligen Vergnügungen verfeinern, mitten im sinnlichen Genuß auch Geist und Herz nähren, eine vernünftige Lebensphilosophie befördern und dabey auch Patriotismus und Gemeingeist erwecken helfen; ein Wunsch, der gewiß nicht unerfüllt bleiben wird, da leichte, gefühlvolle Naturgesänge, die so rein und melodisch dahin strömen, wie diese, bisher noch immer ihre Freunde gefunden haben.

Lobrede auf König Gustav III. von J. G. Graf Orenstierna. Aus dem Schwed. übersetzt von Dr. Gröning. Mit dem Bildnisse des Königs, von Stöckel und 1 Bign. gr. 8. 1 Rthlr.

Nicht allein Schweden, sondern ganz Europa sahe einer Lobrede auf Gustav III. schon längst mit Verlangen entgegen; endlich erschien sie, von einer Meisterhand entworfen. Was Gustav als Mensch und König war und that, ist hier mit sehr getreuen Zügen aufgezeichnet, und, der Wahrheit unbeschadet, durch ein warmes, hervorstechendes Colorit erhöht worden. Der deutsche Uebersetzer hat sich alle Mühe gegeben, nichts von den Schönheiten des Originals verloren gehen zu lassen, und die allgemeine Stimme wird ihm wahrscheinlich das Lob erteilen, daß es ihm gelungen sey.

Medicus, J. C., Undächter Acacien-Baum, zur Ermunterung des allgemeinen Anbaues dieser in ihrer Art einzigen Holzart. 1stes bis 6tes Stück, oder 1ster Band. Neue unveränderte Auflage. 8. 1 Rthlr. 10 Gr.

Desselben Anhang zum ersten Bande, nebst einem vierfachen Register. 8. 4 Gr.

Desselben Zweyter Band, 1stes und 2tes Heft. 8. 14 Gr.

Diese wichtige Schrift ist hinlänglich im Publikum bekannt, es wird hinreichend seyn, eine ausführliche Inhalts-Anzeige anzugeben.

Der Inhalt zu dem Anhange ist folgender: 1) Ueber die Benennung undächter Acacien-Baum. 2) Ermunterungspreise den Anbau des undächten Acacien-Baumes betreffend, den darum sich bewerbenden Einwohnern der Hauptstadt Heidelberg bestimmt. 3) Nachtrag hierzu.

4) Vorbericht zu den Registern. 5) Vierfaches Register. I. Register über die angezeigten Schriftsteller. II. Geographisches Register über die angezeigten Orte. III. Register. Das Merkwürdigste den unächten Acacien-Baum betreffend. IV. Register. Ueber forstwirtschaftliche und andre Gegenstände.

Der erste Heft des zweiten Bandes enthält: Vorbericht des Herausgebers. 1) Von Lafert 24jährige Beobachtungen über den unächten Acacien-Baum. 2) Schreiben des Herrn Hofmanns, nebst dem Besfagen. 3) Schreiben des Herrn Born, von Rempten. 4) Antwort des Herrn Herausgebers auf dies Schreiben. 5) Brief des Herrn G. Zapf, von Fürth. 6) Antwort des Herausgebers auf das vorhergehende Schreiben. 7) Herrn Hofgärtners Salzmänn Beantwortung meiner zweiten Anfrage. 8) Herrn Hofgärtners Steiner Beantwortung der nemlichen Anfrage. 9) Herrn Hofgärtners Selle Beantwortung der nemlichen Anfrage. 10) Erfahrung des Herrn Dikow zu Potsdam. 11) Brief des Herrn Schmidt zu Rosenheim in Bayern. 12) Antwort des Herausgebers auf obiges Schreiben. 13) Auszug aus dem Königl. Preussischen Haushaltungs-Kalender.

Der zweite Heft des 2ten Bandes enthält: I) Ueber die künftige Fortsetzung dieser Zeitschrift. II) Ueber den außerordentlichen Schaden, den das Wildpret den Waldungen zufügt, und dadurch ein Hauptzerstörer derselben wird. III) Von Wildungen. Auch ein Wort über Wildschaden. IV) An die Herrn Jäger. V) Ueber den Einfluß des Winters auf die Baummurzeln. VI) Folgerungen aus den sowohl im ersten Bande als hier vorgetragenen Grundsätzen, und deren einige in Zukunft noch näher erörtert werden sollen. VII) Beurtheilung forstwirtschaftlicher Schriften, von dem Herausgeber. 1) Neujaars-geschenk für Forst- und Jagdliebhaber, auf das Jahr 1796, herausgegeben von v. Wildungen, Fürstl. Hess. K. 2) Forst- und Jagd-Kalender f. d. J. 1796 von Dr. K. G. Leonhardt. VIII) Anzeigen der Druckschriften, die in verschiedenen Staaten von Deutschland zur Aufmunterung des Anbaues des unächten Acacien-Baumes erschienen sind. 1) Circulare von der k. k. Landesregierung im Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns. 2) Hoher Werth des unächten Acacien-Baumes, den dem immer größer werdenden Holzmangel etc. 3) Patriotischer Aufruf an alle Menschenfreunde zur Anpflanzung des unächten Acacien-Baumes etc. 4) Von dem unächten Acacien-B. Beilage zu dem 8ten St. des Münchner Intelligenz-Blattes. 5) Fäßliche Anweisung

fung zum Anbaue und zur Benutzung der unächten Acacien. 6) Nachtrag zu dem, mit dem 8ten Stücke des Intelligenzblattes ausgetheilten Aufsatze über den Acacien-Baum, von Medicus d. J. Prof. in Heidelberg 2c. 7) Kaiserl. privilegirter Reichsanzeiger 1796. IX) Holz- anlage auf dem Galgenberge zu Hirschberg in Schlesien. X) Anmerkung des Herausgebers zu diesem Aufsatze.

Medicus, F. C., Ueber die wahren Grundsätze des Futterbaues. Allen Staaten, vorzüglich jenen, die durch den Krieg so außerordentlich gelitten haben, gewidmet. 8. 8 Gr.

Auch hier zeigt sich der Herr Regierungsrath Medicus als den wahren Patrioten. Seine Zeitgenossen sowohl als die Nachkommen müssen ihn als solchen verehren, denn alles, was er zum Besten seiner Mitmenschen gethan hat, und noch thut, ist mit Aufopferung von Zeit und Kosten verbunden, ohne daß er weiter etwas verlangt, als daß das Gute nur erkannt, und zum Besten des Einzelnen wie des Ganzen möge angewandt werden. Er nimmt jeden Umstand wahr, der guten Sache neue Verehrer und Anhänger zuzuführen, und theilt den Gebrauch in so viele einzelne Theile, daß, wenn dieses oder jenes nicht convenirt, doch nicht ganz leer ausgeht, sondern gewiß etwas für seine Lage brauchbar findet. So hat er aus des 2ten Bandes 2tes Heft der Schrift, Unächter Acacien-Baum 2c. die Aufsätze: [1) Ueber den außerordentlichen Schaden, den das Wildpret den Waldungen zufügt, und dadurch ein Hauptzerstörer derselben wird. 2) Von Wildungen. Auch ein Wort über Wildschaden. 3) An die Herren Jäger. 4) Ueber den Einfluß des Winters auf die Baumwurzeln. 5) Folgerungen, aus den sowohl im ersten Bande der Zeitschrift, des unächten Acacien-Baums, als hier vorgetragenen Grundsätzen, deren einige in Zukunft noch näher erörtert werden sollen.], welche Beiträge zur Forstwissenschaft enthalten, besonders mit einem Titel versehen, so daß derjenige, dem vielleicht das Ganze über den Acacien-Baum nach seiner Lage und Umständen nicht brauchbar ist, doch über die Forstwissenschaft einige zweckmäßige Winke bedarf, seine Rechnung auch finde. Diese besonders abgedruckte Abhandlung kostet 4 Gr. Der Inhalt zu voranstehendem Buche enthält folgendes: Vorbericht. 1ster Abschn. Von den Futterkräutern. 1te Abtheil. Wiesen. 2te Abtheil. Künstliche Wiesen. 5. 1. rother Klee. 5. 2. Luzerner Klee. 5. 3. weißer Klee. 5. 4. Esparcette. 3te Abtheil. Staatswirthschaftliche Betrachtung über den Kleebau. 5. 1. Kleebau zur Unterhaltung

tung eines guten Viehstandes. §. 2. Kleebau als Handlungs-
Produkt. §. 3. Kleebau zur Veredlung der Felder. 2ter Absch.
Von den Futterkräutern, die in der Pfalz in Abgana gekom-
men, oder nie gebaut worden sind. §. 1. Französisch: Kangras.
§. 2. Wicken. §. 3. Spargel. §. 4. Himbernelle. §. 5. Haber.
§. 6. Monat: Klee. 3ter Abschn. Von den Futter- oder Knol-
len: Gewächsen. §. 1. weiße Rüben. §. 2. Dickrüben. 4ter
Abschn. Vergleichung des Kleebaues mit den Knollen: Ge-
wächsen.

Medicus, L. W., Bemerkungen über die Alpenwirthschaft.
Auf einer Reise durch die Schweiz gesammelt. 8. 10 Gr.

Diese Schrift, welche den Sohn des würdigen Herz-
ausgebers der Schrift: Unächter Acacien: Baum 2c.
zum Verfasser hat, hat in der Allgem. Litt. Zeitung 1795
St. 28 1. eine sehr vortheilhafte Recension erhalten. Sie kann
auch in der That einen jeden Oekonomen empfohlen werden.

Wemlers, Ch. W., Resultate der Amtsführung eines
alten Predigers für seine jüngern Amtsbrüder, die nach-
denken wollen. gr. 8. 1 Rthlr.

Der würdige Verfasser dieser Resultate hat durch seine
vorhergehenden Schriften eine Erwartung von dieser rege
gemacht, die wohl niemand unbefriedigt finden wird. —
Sie enthalten die Beantwortung folgender sich selbst vor-
gelegter Fragen.

1.) Warum werden jetzt die Prediger und Volkslehrer
nicht mehr so geachtet, als ehemals? 2.) Man schreibt
die Verschlimmerung des Volks den Predigern zu, soll das
nun so wahr seyn? 3.) Der Prediger soll allem Aufstand
und aller Empörung allein steuern, wie kann er denn das?
4.) Die Prediger sollen allein daran schuld seyn, daß die
Besuchung und Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes
vernachlässigt werde, ist dieses nun so wahr? 5.) Der
Prediger soll die Schulen verbessern, kann er aber dieses
allein? 6.) Wie kann die reine Wahrheit und der Friede
in der Kirche Jesu durch Prediger aufrecht erhalten wer-
den, und sind sie dieses immer im Stande? 7.) Einige
wichtige Fragen und deren Beantwortung.

Saffar, König in Kambaja. Ein Trauerspiel in 5
Aufzügen. 8. 8 Gr.

Ein Theaterstück zu zergliedern, heißt dem Leser oder
Zuschauer den wirklichen Genuß schmälern. Es giebt keine
Ueberraschung mehr, die Erwartung ist nicht mehr gespannt.
Dies hält mir ab, etwas mehr von diesem Stücke zu sa-
gen, als, ich weisse, daß Jemand ist, der es unbefriedigt
aus der Hand legen wird.

Schon

Schon 5 Jahre beschenkt der würdige Verfasser des Kinderfreundes (Herr Kreis Steuer Einnehmer Weise) ununterbrochen die Jugend mit einer kleinen Sammlung nützlicher und angenehmer Schriften. Das diesjährige Geschenk ist die 2te Hälfte des unter dem Titel: Das geöffnete Schreibepult zum Unterricht und Vergnügen junger Personen, im vorigen Jahre erschienenen interessanten Büchleins. — Ich will blos den Inhalt von beiden Jahren hier auführen, und das Büchlein mag sich selbst weiter empfehlen. Jede Hälfte hat 16. Aufsätze. 1te Hälfte. Der Dörfling. Ein kleines Schauspiel. — Lebensart verschiedener Thiere, oder die Seelenwanderung Indurs. — Die Gans und das Pferd. — Tagebuch eines Landpachters an seinen ältesten Sohn in einer Stadtschule. — Der Phönix und die Taube. — Die junge Maus. — Alfred. Ein Drama. — Wundergeschichten eines Reisenden. — Die Wespe und die Biene. — Das mißvergnügte Eichhörnchen. — Gespräch über die verschiedenen Stände im menschlichen Leben. — Der Stieglitz und der Hänfling. — Die Maus, der Schoßhund und Affe. — Canuts Verweis an seine Höflinge. — Lebensgeschichte und Abenteuer einer Kaze. — Die Schwalbe und Schildkröte. 2te Hälfte. — Man macht's so gut man kann. Eine Erzählung. — Standhaftigkeit im Unglück. — Liebe fürs Vaterland. — Der kleine Hund. — Die Maske der Natur. — Der Knabe ohne Kopf. — Beurtheile die Menschen nie eher, als bis du sie näher kennen lernst. Ein Schauspiel! — Die Wahl. Eine Erzählung. — Die zwei Räuber. — Die Ratte mit einer Schelle. — Das Bohlen auf der Straße einer volkreichen Stadt. Ein Gleichniß. — Der Besuch eines Gutsbesizers. Ein Drama. — Der kleine Philosoph. — Natur und Erziehung. — Die Probe. — Wozu nützen manche den Menschen so lästig scheinende Thiere? —

So weit die Inhalts-Anzeige. Ich habe übrigens nichts gespart auch das Aeußere anziehend für die Jugend zu machen. 6 Kupfer und 4 Wignetten zieren das Innere, und ein allegorischer in Kupfer gestochener Umschlag das Aeußere. Auch sind ein paar Blätter Pergament als Schreibtafel angehängt. — Jede Hälfte kostet gebunden 16 Gr. — Es sind auch noch die 3 ersten Weihnachtsgeschenke zu bekommen.

Bis zur Michaelis-Messe erscheint das 3te Bändchen vom Schreibepult, welches so eben in England die Presse verlassen hat. Der Herr Uebersetzer versichert durch mich der kleinen Lesewelt, daß es so artige Erzählungen wie die beyden Ersten enthalte.

Schüss

Schüz Ch. G. (Hofrath in Jena), die Familienschule. Eine periodische Schrift zum Unterricht und zur Unterhaltung der Jugend beiderley Geschlechts, vom adelichen, gelehrten und bürgerlichen Gewerbestande. Ersten Bandes 18, 23, 38 Hest. Mit Kupf. 4. Der Jahrgang 12 Stücke oder 4 Bände. 5 Rthlr.

Keinem der diese Anzeige liest, kann diese Familienschule so ganz unbekannt seyn, wenigstens habe ich es möglich zu machen gesucht, daß sich das Publikum durch die ersten 4 Bogen von dem eigentlichen Plan gehörig unterrichten möchte, und habe diese unentgeltlich Allen und Jedem offerirt. Wer also dieses Werk eines unsrer besten Pädagogen noch gar nicht kennt, ist selbst Schuld daran. Liegt ihm aber daran, so kann er sich noch die ersten 4 Bogen, entweder bey mir oder bey irgend einem andern Buchhändler unentgeltlich abfordern. Was Herr Hofrath Schüz in den folgenden Stücken also vom 5ten an geliefert hat, wollen wir ausführlich dem Inhalte nach anzeigen.

58 St. Zahlwörter in Ziffern — Rhythmus in der Sprache. 6) Jedem das Seine! 7) Fortsetzung. 8) Was heißt sich orientiren? — Was heißt billig und recht? 9) Addition — Wohlthätigkeit mit Edelmuth 10) Die gute Aussprache bey'm Vorlesen — Von der Symmetrie — 11) Fortsetzung der Vorigen — 12) Eine kleine Vorbereitung zum Kalender — Subtraction — 13) Zweckmäßigkeit in der Anlage eines Wohnhauses (Mit 2 Kupfertafeln) — Noch etwas über Addition und Subtraction — Ganze Zahlen und Brüche — 14) Verfolg des Unterrichts über den guten Vortrag. — Eine Ausmessung nebst einem Grundrisse. 15) Fortsetzung des Vorigen. — Dankbarkeit gegen die Aeltern — 16) Fortsetzung des Vorigen. — Fragen und Zweifel über die Figur der Erde 17) Addition und Subtraction in benannten Zahlen — Multiplication — 18) Was ist ein Märchen? — 19) Ursache und Wirkung. — Natürliche und künstliche Anlagen auf der Erde — 20) Gerade Linien, Winkel und Birkel. — Fortsetzung der Lehre von der Multiplication — 21) Fortsetzung des Vorigen — Fernere Zweifel über die Figur und Bewegung der Erde. 22) Fortsetzung der Vorigen. — Erste Begriffe von Landkarten 23) Warnung gegen die üble Laune. — Ausführliches Register über diesen ersten Band. —

Welch eine Abwechslung des Nüklichen und Unge-nehmen herrscht in diesen angezeigten Blättern. Lernt hier! nicht ein Kind spielend und ohne zu ermüden die nothwendigsten

wendigsten Dinge kennen? Und sollte man wohl glauben, daß es ein Land gäbe, wo die Reichsten derselben nicht, 5 Rthlr. des Jahres für ihre Kinder anwenden mögen: wenn man ihnen die Vortheile auch noch so bündig darlegt, die eine solche Schrift unausbleiblich verschafft, Eltern, denen es ein Kleines ist, 10 mal so viel in einem Abend am Spieltisch zu verlieren, sträuben sich 5 Rthlr. jährlich mehr an ihre Kinder zu wenden. Ich mag und will keine Beläge aufstellen; allein, wenn Einer oder der Andre von denen, welche ich meine, dieses trifft, so rechne ich darauf, daß sein Gewissen nicht ganz die Kraft verloren haben wird, und er wo möglich gegen seine Kinder anders Sinnes werde. Ich will keinesweges, daß Jemand glauben soll, ich wolle ihm diese Familienschule aufschwätzen, nein ich rüge nur das Benehmen mancher Eltern höherer Stände, an verschiedenen Orten Deutschlands, was die Erziehung ihrer Kinder betrifft, im Allgemeinen. Besser als vor 15 bis 20 Jahren ist es freylich auf jeden Fall, allein es könnte noch besser seyn. — Damals hatte der Hauslehrer mit dem Großknechte gleiches jährliches Einkommen, man kann denken wie wenig man dafür forderte, und wie wenig geleistet ward. Seinen Namen schreiben zu können, war schon viel gelernt. Jetzt findet man hier und dort befallwürdige Ausnahmen, und man kann, wenn auch nicht durch Ueberzeugung, doch gewiß durch Nachahmungssucht gereizt noch auf manches nachfolgende Gute rechnen.

Bernabier, Ueber die vornehmsten mikroskopischen Entdeckungen in den drey Naturreichen, nebst ihrem Einfluß auf die Vervollkommnung des menschlichen Geistes. Aus dem Französl. übersetzt von * * und mit Zusätzen begleitet, von J. A. Donndorf. 8. 15 Gr.

Smiths, Adam, Theorie der sittlichen Gefühle. Uebersetzt, vorgeredet und hin und wieder kommentirt. Von L. E. Rosgarten, 1r Band, gr. 8. 1791. 1 Rthlr. 12 Gr. 2r Band, gr. 8. 1795. 18 Gr.

Inhalt des Ersten Bandes.

Erster Theil. Vom Schicklichen im Handeln.
 1ster Abschnitt. Vom Gefühl des Schicklichen. 2ter Abschnitt. Von den Stufen der verschiednen Leidenschaften, die sich mit der Schicklichkeit vertragen. 3ter Abschnitt. Was Wohlfahrt und Widerwärtigkeit auf der Menschen Urtheil über die Schicklichkeit der Handlungen für Einfluß haben,

haben, und warum es leichter in jenem als in diesem Falle sey, ihren Beyfall zu gewinnen.

Zweiter Theil. Vom Verdienst und Mißverdienst, oder von den Gegenständen der Belohnung und der Strafe. 1ter Abschnitt. Vom Gefühl des Verdienstes und Mißverdienstes. 2ter Abschnitt. Von Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit. 3ter Abschnitt. Was das Glück auf die Empfindungen der Menschen über Verdienstlichkeit oder Mißverdienstlichkeit der Handlungen für Einfluß habe.

Dritter Theil. Vom Grunde unsrer Urtheile über eigne Gesinnungen und eignes Betragen, und vom Pflichtgefühl.

Vierter Theil. Vom Einfluß der Mode und Gewohnheit auf die Gefühle der sittlichen Billigung und Mißbilligung.

Fünfter Theil. Von Systemen der Moralphilosophie. 1ter Abschnitt. Was für Fragen in einer Theorie der sittlichen Gefühle beantwortet werden müssen. 2ter Abschnitt. Von den verschiedenen Erklärungen, die von der Natur der Tugend gegeben sind. 3ter Abschnitt. Von den verschiedenen Systemen, die in Ansehung des Billigungsprinzips erfunden sind. 4ter Abschnitt. Auf was Weise verschiedne Schriftsteller von den praktischen Regeln der Sittlichkeit gehandelt haben.

Der 2te Band enthält Zusätze zu allen diesen 5 Theilen und ihren Abschnitten.

Versuch einer landwirthschaftlichen Geographie, oder Nachrichten von der Landwirthschaft einzelner Länder und Landgüter. Ein Lesebuch für jeden praktischen Oekonomen. Erster Band. 8. 1795. 16 Gr.

Wir besitzen bis jetzt noch kein Buch dieser Art; um so mehr Dank verspricht sich der Herausgeber dieser Geographie. Dieser erste Band enthält:

I. Versuch einer geographischen Geschichte der nuzbaren Feldgewächse. Die Geschichte des Weizens, des Spelts, des Einkorns, des Roggens, der Gerste, des Hafers, der Hirse, des Rans, der Moorhirse, des Hanfes, des Flachses, des Hopfens, des Rübens, des Mohns, des Tabaks, des Krapps, des Waides, des Waus, des Safrans, des Kohls, der Möhren, der Rüben, der Bohnen, der Linsen, der Erbsen. Die Geschichte der Obstbäume, des Birnbaums, des Apfelbaums, des Quittenbaums, des Kirschbaums, des Pflaumenbaums, des Walnußbaums, des Weinstockes.

II. Entwurf einer geographischen nunbaren Geschichte der Hausthiere. Die Geschichte des Rindviehes, des Pferdes, des Esels, des Schaafe, der Ziege, des Schweins.

Die vereinigten Niederlande.

Von der Landwirthschaft überhaupt. Klima. Steermühlen. Schleusen. Der Getraidebau. Flachsbau. Taback. Färberrothe. Obst- und Blumenbau. Viehzucht. Viehseuche. Pferdezucht. Schaafzucht. Holzmangel. Torf. Von der Landwirthschaft in Südholland insbesondere. Von der Landwirthschaft in Nordholland insbesondere. Ehemalige große Blumengärtneren zu Harlem und Alkmaar. Starker Krappbau in Zeeland.

England.

Von der Landwirthschaft in England überhaupt. Klima. Beträchtlicher Getraidebau. Holzmangel. Beträchtliche Viehzucht. Mängel der englischen Landwirthschaft. Von der Landwirthschaft in England insbesondere. Der Getraidebau; Weizen, Roggen, Gerste, Hafer. Hülsenfrüchte. Rüben. Kartoffeln. Möhren. Kraut. Waidbau. Die Rötthe. Süßholz. Hopfen. Safran. Die künstlichen Futterkräuter, Waldungen, Viehzucht. Pferdezucht. Schweinszucht. Schaafzucht. Entwurf einer englischen Pachtung.

I. Die Grafschaft Norfolk. Ihre wichtigen Verbesserungen in der Landwirthschaft. Die Einzäunung der Felder. Das Düngen mit Mergel. Die Einrichtung der auf einander folgenden Feldbestellungen. Der Rübenbau. Kleebau. Lange und große Pachtcontracte.

II. Die Grafschaft Suffol. Die vortreffliche landwirthschaftliche Einrichtung derselben, in Bestellung der Feldfrüchte. Muscheldüngung. Pferdezucht.

Deutschland.

I. Versuch einer Geschichte der deutschen Landwirthschaft des gegenwärtigen Jahrhunderts.

II. Die Landwirthschaft des Oberamtmanns Holzhausen zu Gröbzig.

III. Wirthschaftszustand des Ritterguts Wormstedt im Weimarischen vom Jahre 1790.

IV. Geschichte des Tabaks- und Seidenbaues in den königl. Preussischen Landen.

V. Die Geschichte der Weinkultur in Deutschland. Der Weinbau im Rheingau. Benennung der Sorten Weine, welche im Württembergischen, in Franken, in der Pfalz und am Rheine gebauet werden. System des deutschen Weinbaues.

Züge aus dem Leben glücklicher Menschen. Mit einem Kupf. 8. 14 Gr.

Enthält: 1) Einladung zu Menschenfreunden an den Dulder. 2) Freund Miller. 3) Eduard Linde. 4) Die arme Wittwe. 5) Die Familie Klimm. 6) Lilli. 7) Wiedersehen. 8) Der Pfarrer Mila. 9) Selbst da, wo wir Unglück sehen, keinen Menschenfreunden. 10) Martin Grube. 11) Sia, der Harsner. 12) Fritz Wild. 13) Florentina Tollmann. 14) Aphorismen zur Philosophie des Lebens.

Melandersjelm, D., Von der Nothwendigkeit der beständigen Fortsetzung astronomischer Beobachtungen. gr. 8. 5 Gr.

Modeer, A., Von gewissen Dingen in den drey Naturreichen, welche sowohl dem äußern Ansehen, als auch mehrentheils dem Gebrauch und Nutzen nach, eine bewundernswürdige Aehnlichkeit mit einander haben. gr. 8. 1 Gr.

Nordenanker, J., Von den Strömungen der Oyster. gr. 8. 2 Gr.

Rosensteins, Nils von, Lobrede auf den Grafen Erich von Stockenström. gr. 8. 3 Gr.

Schönbergs, A., Lobrede auf den Grafen C. F. Scheffer. gr. 8. 6 Gr.

Thunberg, C. P., Ueber die Japanische Nation. gr. 8. 4 Gr.

Tilas, D., Geschichte des Steinreichs. gr. 8. 2 Gr.

Triewald, M., Von dem Grundstoffe und den Ursachen der Reife der Metalle und Mineralien in der Erde. gr. 8. 2 Gr.

Alle diese 8 kleinen Abhandlungen sind aus dem größern Werke

Vorlesungen, einiger der vorzüglichsten, welche in der Königl. Schwed. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm von dem jedesmaligen Präsidenten derselben gehalten worden, und einzeln erschienen sind. Aus dem Schwed. übersetzt, von Dr. C. G. Gröning. gr. 8. 1 Rthl. besonders abgedruckt.

Schlegels, Dr. G., Kleines liturgisches Handbuch in Anreden und Gebeten bey der Ordination und Institution der Prediger, der Taufe, Confirmation der Kinder, Beichte, Communion und Trauung, nach den Einsichten und Beyspielen verständiger Gottesgelehrten. 8. 8 Gr. Herr

Herr Dr. Schlegel (Generalsuperintendent von ganz Schwedisch-Pommern,) hat sich bereits um dieses Land sehr verdient gemacht, indem er einen neuen vernünftigeren Catechismus verfertigt hat, der daselbst überall eingeführt worden ist, und bald wird man auch hören, daß eine bessere Liturgie wie bisher bey den dortigen gottesdienstlichen und kirchlichen Gebräuchen Statt hat.

Es sind in diesem liturgischen Handbuche folgende Formulare enthalten:

1) Bey der Ordination der Prediger. 2) Bey der Institution der Predigten und Prediger. 3) Bey der Taufe — drey Formulare. Ingleichen eines, bey einem schwachen Kinde, und wenn das Kind von einer andern Person getauft worden ist. 4) Bey der Confirmation oder Einsegnung der Kinder. 5) Ermahnungen an die Beichtenden vom Altar: zwey Anreden. 6) Bey dem heiligen Abendmahl, zwey Formulare. 7) Bey der Trauung, zwey Formulare. Gebete bey den Begräbnissen, und einiger Collecten.

Der nemliche würdige Mann hat noch eine kleine Schrift verfertigt:

Ueber den Stand und die Verpflichtung der Gelehrten, und über die Wissenschaften eines künftigen Religionsgelehrten und Religionslehrers, 8. 4 Gr.

Schumanns, A., Compendiöses Handbuch für Kaufleute, oder encyclopädische Uebersicht alles Wissenswürdigen im Gebiet der Handlung, 3 Theile oder von A bis Z.

Das Publikum hat bereits über den Werth dieses Buches entschieden. Ein Beweis davon giebt das dem 2ten Bande angehängte Verzeichniß von Pränumeranten, die sich nach Erscheinung des Ersten und Zweyten Bandes zum Theil noch erst gemeldet haben. Dieser Beifall wird für den Verfasser der größte Sporn seyn, den noch rückständig, 4ten Theil, welcher den Titel führen wird.

Kaufmännische Tabellen: Enthaltend eine praktische Anleitung zum doppelten Buchhalten, eine Uebersicht des neuesten Geld- und Wechselcourses; Produkten- und Gewerbanzeige aller Länder und Orten der bekannten Welt. Formulare und Schemata's fürs Comtoirwesen; Particuläre Münz-, Maas-, und Gewichtstabellen u. s. w.

Den möglichsten Grad von Vollkommenheit zu geben; so daß alsdann diese 4 Theile Allen und Jeden, die sich der Handlung und den dahin einschlagenden Geschäften gewidmet

met haben, unentbehrlich seyn werden. Damit nun auch unbemittelte Lehrlinge und Subjecte der Handlung sich dieses nützliche Buch anschaffen können, so habe ich den ehemaligen Pränumerationspreis von 1 Rthlr. für ein Alphabet noch gelten lassen, so daß diese 4 Theile, die im ordindren Ladenpreise 5. Rthlr 20 Gr. kosten, bis Michaeli Messe bey mir noch für 4 Rthlr. Conventionsmünze zu haben sind. Ob der 4te Theil noch bis Michaeli-Messe gewiß erscheint, bezweifle ich fast; allein zur Neujahrmesse glaube ich ihn auf alle Fälle liefern zu können. Erscheint er erst Neujahrmesse, so steht auch bis dahin noch die Pränumeration auf das Ganze auf.

Den nemlichen Vortheil soll man alsdann auch noch von den in einer besondern Anzeige mit aufgeführten 2 Büchern genießen, nemlich:

Engelbrechts, J. A., Materialien zum nützlichen Gebrauche für denkende Kaufleute; 2 Bände, welche 3 Thaler Ladenpreis kosten, für den ehemaligen Pränumerationspreis von 2 Thalern: und

Berghaus, J. J., Der selbstlehrende doppelte Buchhalter; oder vollständige Anweisung zur leichten Erlernung des kaufmännisch-doppelten Buchhaltens. Nach Helwig'schem Plane bearbeitet. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Moser, S. C., Die wesentlichen Kennzeichen der deutschen und nordamerikanischen Holzarten und Forstkräuter. Zum Gebrauch der Oekonomen und Förster. Mit drey illum. Kupf. Zweyte verbesserte Auflage. 8. 21 Gr.

Der schnelle Abgang der ersten Auflage bestimmte mich dahin, den Liebhabern forstwissenschaftlicher Schriften, statt der schwarzen Kupfer illuminirte zu liefern, und ich hoffe, daß man diese Verbesserung mit Vergnügen bemerken wird.

Bragur. Ein litterarisches Magazin der Deutschen und Nordischen Vorzeit. Herausgegeben von Dr. F. D. Gräter. 4ten Bandes 1tes Stück. Mit 1 Kupfer von Wenzel und mit Musik. 8. brochirt in einem allegorischen in Kupfer gestochenen Umschlage. 1 Rthlr.

auch unter dem Titel:

Braga und Hermode. Ein neues Magazin für die vaterländischen Alterthümer der Sprache, Kunst und Sitten 2c. 8. eben so brochirt. 1 Rthlr.

Die

Die Subscription auf dieses Magazin hat lange genug aufgestanden. Es ist daher die Schuld eines Jeden, wenn er durch sein Zögern statt 12 Gr. — 1 Rthlr. für das Heft geben muß. Man nenne es Caprice oder wie man es wolle, ich nehme mein Wort nicht zurück. Wer nicht subscribirt hat, soll auch nicht die Vortheile der Subscription genießen. Mit diesem Werke ist es nicht wie mit einem noch ganz unbekannten. Alle Mitarbeiter sind Männer, die bey dem, was sie schreiben, mehr den Namen, den sie sich machen, und den Nutzen, den sie stiften, als den Gewinn, (das Honorarium) so sie davon ziehen, vor Augen haben. Wenn man heut zu Tage nicht mehr auf alles subscribirt und pränumerirt, was auf diese Weise angeboten wird, so kann man es Niemanden verdenken, denn das Publikum ist zu oft durch solche Vorspiegelung von Vortheilen, so sie sich machen können, getäuscht, und oftmals um sein Geld betrogen worden. Das ist hier aber nicht der Fall. Drey Bände zeugen schon von dem großen Werthe dieses Werkes. Ein Eschenburg, Böckh, Häcklein, Koch, Füllhorn, Senbold, Myerup, Kennigsch, von Abrahamson—Kinderling, Weise, Schmidt in Ulm, Reinhard, Panzer, Rüdiger u. s. w. haben dem Herausgeber trefflich mit Beiträgen unterstützt, und schwerlich wird je wieder ein ähnliches Werk emporkommen, wenn dieses sinkt. Dieß soll es nicht, in sofern es auf mich ankommt. Das heißt, ich thue als Verleger auf den Gewinn, auf den ich von Gott und Rechtswegen bey jeder Entreprisè Anspruch machen kann und muß, wenn ich als ehrlicher Mann bestehen will, Verzicht, und so denke ich, sollen doch so viele Exemplare abgehen, daß Honorarium, Druck und Papier können bezahlt werden. Andre Ausgaben, als Inserations-Gebühren zur Bekanntmachung dieses Magazins will ich gar nicht einmal erwähnen, denn damit will ich die Ehre bezahlt haben, der Verleger dieser für die vaterländischen Alterthümer der Sprache, Kunst und Sitten so wichtigen Schrift zu seyn. Ich habe nach der Anzahl der Subscribenten die Auflage eingerichtet, oder welches einzeln ist, ich habe die Auflage nicht stärker gemacht, als die der 3 vorhergehenden Bände. Von diesen sind noch circa 50 complete Exemplare vorhanden, und da ich, wenn diese vergriffen seyn werden, nie eine Neue Auflage machen werde, so kostet von jetzt an das Exemplar 5 Rthlr. Den 2ten und 3ten Theil kann man noch einzeln haben, so lange noch über die 50 Exemplare davon vorräthig

thig sind. Nachher auch nicht mehr. Bis dahin behalten der 2te und 3te ihren alten Preis, nemlich 2ter Theil 1 Rthlr. 12 Gr. 3ter Theil 1 Rthlr. 16 Gr. Der erste wird gar nicht mehr einzeln weggegeben. Zum Schluß will ich noch den Inhalt von **Bragur** 4ten Bandes 18 oder **Braga**, 1ter Band 18 mit aufführen:

I. Braga und Hermode.

II. Verschiedene Proben aus den Minnesingern.

Einleitung. 1) Die Frühlingsklage Jakobs von der Warte. 2) Proben einer poetischen Nachbildung der Minnesinger von Hinsberg.

a) Graf Kraft von Toggenburg. b) Graf Friedrich von Leiningen. c) Rudolph von Rothenburg.

III. Fabeln der Minnesänger. Aus der Bodmerischen Sammlung. Commentirt und zum Theil mit andern alten teutschen verglichen, von E. V. Conz.

1) Der Fuchs, der Esel und der Wolf. 2) Eine andere Fabel, von Marner. 3) Der Fischer, von Reimar von Zweter. 4) Einige Fabeln, von Meister Guawart von Würzburg.

d) Das Heldenbuch.

IV. Busbecks und andere Nachrichten von dem teutschen Gothen auf der Insel Krimm.

a) Busbecks Schreiben. b) Uebrige Nachrichten.

V. Handschriften.

a) Abschrift des Romans, von Wilhelm von Orlenz. b) Die drey ersten Psalmen. Eine Probe von deutschen handschriftlichen Psalter in der Universitäts-Bibliothek zu Strassburg.

VI. Neue Schriften.

Anmerkung.

1) Deutsche Monatschrift. Leipz. bey Sommer. Jan. bis Decbr. gr. 8.

1) Eine altdeutsche Huldigung. 2) Kurze Erzählung der Hochzeitsfeierlichkeiten des Kaisers Friedrichs des Zweyten und der Isabelle von England. Von Hohe. 3) Altdeutsche Fürstentugend. Von Rect. Fischer in Halberstadt. 4) Magdeburgs Eroberung und Zerstörung durch Tilly, am 10ten May 1631. Von Pastor

Dastor Rathmann. 5) Von einem schon im J. 1616
 geschehenen Vorschlage zu einem Telegraphen. 6) Die
 Reformation. 7) Ueber den ältesten deutschen Adel.
 Von Lehrer Herzog zu Halle. 8) Gebettare im funf-
 zehnten Jahrhundert. 9) Erinnerungen an den deut-
 schen Landfrieden vom Jahr 1495. Von Reet. Fischer.
 10) Eine Probe der scholastischen Philosophie aus ih-
 rer ersten Periode. Von Hobe. 11) Woher kommt
 die Redensart: „Einen Ball geben?“ Von Nachtl-
 gall. 12) Pappenheims Zug nach Maastricht. Von
 Bodenburg zu Burg. 13) Scenen aus dem Leben
 Heinrichs I. Königs der Deutschen. 14) Ahnenprobe
 bey (deutschen) Bauern.

II) Neue deutsche Monatschrift. Herausgegeben von
 Friedrich Genz. Mit Kupf. Berlin bey Vieweg.

1) Warum wir noch keine Geschichte der Deutschen
 haben? von Herder. 2) Nachricht und Probe von
 einer neuen Ausgabe des Froeschmädslers.

III) Nordia 1795. Förste Bind. (Jan. — März) Andet
 Bind (Aprill — Juny) Kjöbenhark. trykt hos
 N. Möller og Søn.

1) Einige kleine Berichtigungen und Zusätze zu J. R.
 Höfs Versuch über das Schicksal der schönen Wis-
 senschaften in Schweden. 2) Ankündigung einer
 Geschichte der Schwedischen See- und Stapelstadt
 Norrköping von Hanns Oluf Sundelius. 3) Aus-
 zug eines Briefes von Björnell an Nyerup.

VII. Auszüge aus Briefen.

1) Ueber die Zinnen auf den alten Burgen. 2) Aus-
 züge aus Briefen.

a) Von den deutschen poetischen Handschriften zu
 Wittenbüttel. b) Ueber das alte plattdeutsche
 Gedicht: Hennyng de Han.

3) Auszüge aus Briefen. 4) Ueber die Trische Spra-
 che u. s. w. 5) Auszüge aus Briefen. 6) Ueber
 Salomon v. Markolf, nebst Proben von diesem und
 von einem Hohenliede. 7) Abbildungen alter Kämpfe.
 8) Zur Vertheidigung einer Stelle im dritten Bande
 der Bragur, S. 235 ff. 9) Von einer Handschrift
 der Melusina, nebst andern vermischten Nachrichten.
 10) Ueber ein altenglisches Lehrgedicht. 11) Ver-

schiedenes. 12) Handschriften zu Et. Gallen. 13) Nachricht von den altdeutschen Handschriften auf der Churfürstl. = und Jesuiten = Bibliothek zu München. a) Auszüge aus Briefen. b) Fortsetzung.

VIII. Anfragen.

- 1) Johann von Habsburg. 2) Ueberreste der Gotischen Sprache. 3) Abbildung der vaterländischen Alterthümer. 4) Fragen eines Gelehrten in Westpreussen. 5) Besorgnisse.

IX. Vermischte Anzeigen. Neuigkeiten.

Anmerk. Was von diesem angeführten Inhalte nicht alles in dem ersten Stücke hat aufgenommen werden können, da die Zahl der Bogen nicht über 12 gehen soll, das kommt in dem zweyten Stücke unausbleiblich.

Für diejenigen, welche die drey ersten Bände unter dem Titel: *Bragur ic.* nicht besitzen, führe ich hier den ausführlichen Inhalt mit an, und eben so auch den Inhalt von den *Nordischen Blumen.*

Inhalt des ersten Bandes.

I. Aufsätze.

- 1) Werdomars Traum, von Gräter. 2) Ueber den Geist der Nordischen Dichtkunst und Mythologie. Erster Brief. Von ebendenselben. 3) Gang der ersten deutschen Schriftstellern bis zum Ende der Minnesingerepoche. Eine Abhandlung von Böckh.

II. Unterhaltungen aus der Literatur.

- 1) Romane. *Eyrving* oder das Zwergengeschmeide. Ein Nordischer Kämpferroman, von Gr. Erstes Buch.
- 2) Kleine Geschichten und Erzählungen.
 - a) Nordische Schöpfungsgeschichte oder älteste Vorstellung der Welt: Götter- und Menschen-Entstehung aus der jüngern Edda. Sieben Fabeln. b) Halli und Leifner oder Tod für die Braut. Eine Geschichte aus dem zehnten Jahrhundert. c) Der in Meth ertrunkene König. Aus der *Ynglinga-Saga.*

3) Ge-

3) Gedichte.

a) Minnesinger. 1) Lehrgedichte. König Lyr, von Schotten. Uebersetzt von Böckh. 2) Blumen der Liebe.

a) Lieder von Ulrich von Lichtenstein. Was ist Minne? Minnesold. Minneleid. Göttn Minne. Er und Sie. b) Minnelied Herzog Johannes von Brabant. Von Gräter. Nebst einem kritischen Anhang.

b) Volkslieder. 1) Das Lied der Nonne vom jungen Grafen. Mit Melodie. 2) Abschiedsklage eines Mädchens. 3) Liebestreue und Liebeswerth. 4) Der verschmähte Liebhaber. 5) Ein Jägerlied. 6) Das Bräutlein. 7) Liebesbrief eines schwäbischen Landmädchens.

III. Sprache.

1) Einleitung.

Uebersicht und Begriff des ganzen vaterländischen Sprachstammes.

2) Originale, erklärt und erläutert.

a) Nordische. Thromsquida edr Hamarsheimt. Aus der ältern Edda. Eine Probe von den Originalen der skandinavischen Lieder, die in den Nord. Blumen übersetzt sind. Von Gräter.

b) Deutsche. 1) Noten zum Heldenbuche. Von Herrn Rugamtssekretär Häflein in Nürnberg. 2) Zwei Schwänke von Hanns Sachs. Mit Wörtererklärungen begleitet von Häflein. 3) Sammlung alter Lieder. Zwei schöne Bergreihen. Ein neues Lied. Ich hab mir ein weidlein außersorn ꝛ.

3) Handschriften.

Dit is van den toden konningen ind van den leuen den konningen: oder das Gedicht von den toden Königen. Aus der Häfleinschen Bibliothek bekannt gemacht und erläutert von Gr.

4) Nachrichten.

a) Der Herausgeber wegen der vierten Abtheilung.

b) Die Uebersetzung der Sean Dana und Ossians aus dem Originale betreffend, von Gr. c) Neu entdeckte Gedichte aus dem schwäbischen Zeitpunkt. d) Auszug eines Briefes aus Kopenhagen. e) Todesfall.

Inhalt des zweiten Bandes.

I. Aufsätze.

- 1) Sayers Niedersfahrt der Göttin Freya. Ein dramatisches Gedicht in zween Acten. Von Gräter. Nebst einer kritischen Nachschrift.
- 2) Kurzer Begriff von den Druiden, Barden, Skalden, Minstrel, Minnesingern und Meistersängern. Von Ebendemselben.
- 3) Ueber den Geist der Nordischen Dichtkunst und Mythologie. Zwepter Brief.

II. Unterhaltungen aus der Literatur.

- 1) Romane. Lysing oder das Zwergengeschmeide. Ein Nordischer Kämpferroman. Zwentes Buch.
- 2) Kleine Geschichten und Erzählungen.
 1. Von Balder, dem Guten. Aus der jüngern Edda.
 - a) Sein Tod und Leichenbegängniß.
 - b) Hermode's Ritt zur Hölle.
 - c) Die Botschaft der Götter.
 2. Frey's Bildsäule oder die listige Sonnenprieesterin. Aus der Olaf Tryggvason's-Saga.
 3. Die Freundschaftsprobe. Aus dem Schwäbischen.
- 3) Gedichte.
 - a) Nordische. Das Lied vom Wanderer oder Balder's Träume. Aus der ältern Edda. Von G.
 - b) Deutsche.
 1. Minnesinger. Didaktische Gedichte fehlen diesmal. Blumen der Liebe. Von K. Böckh und Gräter.

Noch ein paar Lieder zur Einleitung von 1) Ulrich von Lichtenstein. Selde. Seldenhort. K. Ein Lied von 2) Graf von Bottenlaurke. Der scheidende Kreuzfahrer und seine Frau. G. 3) Heinrich von Veldeck. Seufzer eines alten Ritters. G. 4) Reimar dem Alten. Leopolds Gattin nach seinem Tode. G. 5) Dem Burggrafen von Lienz. Der Nachtbesuch. G. 6) König Conrad, dem Jungen. Ein Minneliedchen. B. 7) Jacob von der Warte. Frühlingssklage. G. 8) Dem Kuhl von Reuß. Das Abenteuer im Hölze.

- b. Fabeln aus dem Renner. Von Herrn Hofrath Eschenburg in Braunschweig. 1) Die beyden Hunde. 2) Der Löwe. 3) Der Rabe und der Pfau.

Pfau. 4) Von dem größten Thoren. Eine Räbte.
5) Der Esel in der Löwenhaut.

c. Volkslieder. Von Gr. 1) Dieterichs von Bern
und Olger des Dänen Schlacht. Eine Dänische
Ballade. 2) Gegenwärtige Volksmelodie des alten
Volksliedes: Es hett' ein Bauer ein junges Weib 2c.
nebst dem jetzigen Texte. 3) Der Schorsteinfeger.
4) Die getrennte Geliebte. 5) Ein Lied an' das
Liebchen. 6) Im Wald bey der Amsel.

III. Sprache.

a) Deutsche Originale.

1) Der Wilsbeke. Ein Lehrgedicht aus dem zwölften
Jahrhundert in 75 Strophen. Erklärt und mit einer
Einleitung versehen von dem verstorbenen Mitheraus-
geber der Bragur, Herrn Archidiaconus Böckh in
Nördlingen. 2) Einige Noten zum Heldenbuche.
Von Herrn Rugamtssekretär Häblein in Nürnberg.
Fortsetzung. 3) Noch ein Schwank von Hanns
Sachs. — Der Teufel nahm ein altes Weib zur Ehe.
Von H. 4) Ein anderer Schwank von einem Unge-
nannten. Von H. Das Weib ertappt den Mann
bey der Magd.

b) Sammlung einzeln gedruckter Stücke und Lieder.

1) Heurathsbrief Jesu Christi. G. 2) Eine derbe
Verwahrung vor der Kritik. G. 3) Henneke
Knecht. Ein Niedersächsischer historisch-satyr-
scher Volksgefang. Mitgetheilt und erläutert von
Herrn Prediger Koch in Berlin.

c) Handschriften.

1) Proben von einem neuen Deckten Dichter aus dem
dreizehnten Jahrhundert, genannt Bron von Scho-
nebele, aus der Rhedigerischen Bibliothek mitgetheilt
von Herrn Professor Fülleborn in Breslau.

a) Die Liebe. b) Amor.

2) Neue Proben aus Colmar von dem auf der Schuster-
gunst daselbst gefundenen Minne- und Meistersängers
Codex. Mitgetheilt von Herrn Professor Seybold in
Buchsweller.

a) Lob der Minne von Kanyler. b) Ein Gedicht
von Frauenlob.

3) Noch einige Priameln aus dem funfzehnten Jahrhundert. Mitgetheilt von Herrn Hofrath Eschenburg in Braunschweig.

- a) Wie der Mensch strebt nach Gut, Hoffahrt und Ehre.
- b) Der Mann hat ein gut Hausgeräth.
- c) Wie ein Priester nicht ein guter Beichtiger ist.
- d) Von einem wunderlichen Herzen.
- e) Welcher Mann wohl gleich einem Märtyrer.
- f) Welcher gern unnütze Arbeit thut.
- g) Wie einer nichts liebers hat auf Erden.

IV. Literatur- und Bücherkunde.

1) Älteste Literatur.

a) Nordische. Einleitung von G. Chronologisches Verzeichniß der Ausgaben aller Nordischen Sagen und Gedichte. Von einem Dänischen Gelehrten, Herrn Sekretär Rasmus Nyerup in Kopenhagen.

b) Teutonische. Bestimmung derselben und Erinnerung von Gr.

2) Vermischte Auszüge.

Das Gedicht vom heiligen Anno. Von Häßlein.

3) Vermischte Literarnotizen.

a) von alten Werken. 1) Ueber Boners Fabeln. Von Herrn Hofrath Eschenburg. 2) Ueber Scherzens Gnomologus. Von ebendemselben.

b) von alten Autoren. 1) Leben des berühmten Isländischen Schriftstellers Snorre Sturleson. (Anfang) 2) Ueber Filibor den Dorferer. Von Herrn Eschenburg.

4) Neueste Schriften von 1789, 90 u. 91.

5) Neueste Nachrichten, Vorschläge, Anfragen etc.

1) Von einem altdutschen Roman in Versen. Von Herrn Nyerup. 2) Ueber das Gedicht von den todtten und lebenden Königen. Von Herrn Häßlein. 3) Auszug eines Briefes aus Schlesien. 4) Neuigkeiten aus Kopenhagen. 5) Nachricht aus Berlin von dem Roman: Van Nameloss vnd Valentyn. 6) Von einer neuen Ausgabe des Freybank, und von dem Gedichte: Der Pfaffe Amis nebst einer Probe. 7) Von dem etwas über Heinrich Frauenlob. 8) Von seltenen Schriften, die veräußlich sind. 9) Ueber die Einführung der lateinischen Lettern. Nebst einem Vorschlag. Von einem Ungenannten.

Anfragen.

Anfragen.

- 10) Von den Gedichten nach den Minnesingern.
- 11) Ueber eine Citation aus Lohensteins Arminius. Von Gräter.
- 12) Wegen der ersten Ausgabe von Sineds Liedern.
- 13) Wegen einer Handschrift, vom König Salomon und Markolph. Eine Anfrage von Eschenburg.

Todtenopfer dem Mitunternehmer der Bragur gewepht von Gräter.

Inhalt des dritten Bandes.

Das Titellapser von Herrn Küffner gehört zu der Abhandlung über die Meistersänger. Der obere Theil stellt ihre Sitzung, der untere ihre Singschule vor; beyde nach einem Originalgemälde Franz Heins vom J. 1521. welches in der Stadtbibliothek zu Nürnberg aufbewahrt wird.

I. Allgemeine Aufsätze.

- 1) Ueber den Geist der Nordischen Dichtkunst und Mythologie an Herrn Prof. F . . . rn in Br. von Gräter. Dritter Brief.
- 2) Abhandlung von den Meistersängern. Ein Versuch von Häcklein.

Allgewalt des Gesangs oder der Dichtkunst. Dichtkunst der Deutschen. Dichtkunst ist verschwistert mit Tonkunst. Von den Englischen Minstrels. Der Schriftgebrauch schadete der Dichtkunst. Die Dichter werden Volks - Sitten - Richter. Hofdichter und Minne - Singer. Fernere Gegenstände der Volksvoesie in dieser und der zunächst darauf folgenden Periode. Ursprung des Namens Meistersänger. Meistersänger neuern Schlags. Ihre Regeln nebst einigen kleinen Mustern. Ihre Fehler und Strafen. Innere Einrichtung der Meistersänger.

Aufnahme Neßer. Amt der Merker. Büchsenmeister. Jahresrechnung. Lieder-Verhören. Festschulen. Gemeine Singschulen. Freysingen. David oder Schulkleinod. Kranz - Gaben. Kranz - Singen. Bewährung der Töne. Laufen. Freysung. Allgemeine Pflichten der Sänger. Abnahme
und

und Ende der Meistersänger in Nürnberg. Von dem Spruchsprechen. Von dem Pritscher zu Nürnberg. Nachschrift des Redacteurs.

3) Rhapsodien über die deutschen Alterthümer. Erste Rhapsodie. Ueberbleibsel der altdeutschen Festschmäuse und Erläuterung derselben aus den thüringischen Kirmisgebräuchen. Von Herrn Rechtsrath Meynisch in Anspach.

4) Ueber die alten Schottischen Balladen und Lieder und die Schottische Musik überhaupt, von William Tottlern von Woodhouselee, Vicepräsidenten der Schottischen Akademie der Alterthumsforscher zu Edinburg. Aus dem Englischen. Nachschrift nebst einer Rhapsodie. 5) Ueber die deutschen Volkslieder und ihre Musik. Von Gräter. Erste Hälfte.

Lieder an den Volksfesten. Zunftlieder oder Ruhm- und Ehrenlieder der Handwerker. Tanzlieder. Schleifer. Reihentänze. Der Siederstanz zu Schwäbisch = Halle. Ammenmärchen. Kinderlieder. Jägerlieder. Jägerromane. Waldhornstücke. Jagdmusik. Weidsprüche. Schäferlieder. Das Lied des Hirten. Der Schäfer an seine Schäferin.

6) Ueber die alten Dänischen Lieder. Aus den Papieren des sel. Sandwig. Nebst einem Anhang.

7) Das Dänische Volkslied vom schönen Nibel mit Melodie. Von Herrn Kapitän von Abrahamson in Kopenhagen.

8) Ueber einige wenig bekannte deutsche Dichter, von Herrn Diak. Joh. Friedr. Aug. Kinderling zu Calbe, an der Saale.

1) Der Dichter Kajungali. 2) Johann Matthaeus. 3) Der Fabeldichter Hartmann Schöpfer von Neumark. 4) Der Epigrammatist oder Lebrdichter Matthias Holzward. 5) Lazarus Sandrub.

II. Vermischte Beiträge.

1) Auszug eines handschriftlichen altdeutschen Gedichts vom König Salomon und Markolphus. Von Herrn Hofrath Eschenburg. 2) Ueber ein altdeutsches Gedicht, die Coester Fehde von Herrn Dr. Weisse in Leipzig. 3) Das Lied vom edlen Möringer, mitgetheilt

theilt und erläutert von Herrn Prof. und Dial. Schmidt in Ulm. 4) Nachricht von dem altdeutschen Gedicht Hennont de Han, eine Nachahmung des Reineke de Vos, von Eschenburg. 5) Notizen zu einer Biographie Georg Rollenhagen's. Von Herrn Rath Reinhard in Göttingen.

III. Hermode.

Hermode oder neueste Nachrichten, Anzeigen, Schriften u. s. w. über die vaterländische Literatur.

a) Literarische Briefe.

1) Ueber Enikels Chronik zu Neresheim, von Gräter.

Auszüge aus Briefen an denselben.

- 2) Ueber Detters Commentar des Lebens der Jungfrau Maria. 3) Nachricht von der Arna-Magnus'schen Commission in Kopenhagen, von Nyerup. 4) Ueber Werdomars Traum das deutsche Volkslied; das Bräutlein u. s. w. v. M. — 5) Ueber eine alte Handschrift des Renner's, von Herrn Schaffer Panzer in Nürnberg. 6) Ueber Brun von Schonebeck von Fülleborn. 7) Ueber Schwarzens antiquarischen Bücherschatz und das Vermächtniß desselben. 8) Von Fulda's Ulfilas. Von Herrn Prof. Schmidt in Ulm. 9) Nachricht aus Strassburg von Oberlins Schriften. 10) Ebendaher von seinen Beschäftigungen für Bragur. 11) Ueber Brun von Schonebeck. Von Eschenburg. 12) Nachricht aus Kopenhagen über ein Gedicht Daniel von Blumenthal. 13) Ebendaher über Bragur. 14) Nachricht von den altdeutschen Handschriften zu Salzburg, von dem Herrn von Dallhamm. 15) Schreiben aus Görlitz von Herrn Dr. A. über Bragur. 16) Aus Kopenhagen über die dortigen altdeutschen Handschriften, von R. N. 17) Aus Stuttgart von Herrn Hofmeister Röther von seiner Sammlung deutscher Volkslieder. 18) Aus Halle von Herrn Prof. Rüdiger über Gr — s Studium Ossians. 19) Aus Wolgast von Rosgarten über sein Studium Ossians und der Sean Dana. 20) Aus Halle die allgemeine Sprachkunde betreffend. 21) Zwey Briefe von Herrn A. Elwert, Fürstl. Hessendarmst. Amtsverweser zu Dornberg bey Darmstadt. 22) Nachricht von Quellen der alten niederländischen Sprachkunde. Aus dem Haag. 23) Ueber die Bereicherung der Königl. Dänischen Bibliothek

zu Kopenhagen durch Thorleif von Herrn Bibliothek-
Sekretär Nøderup, nebst Probe:

a) von einem Vocabular. latino — Cambric. b) von
dem Geseß Danelage. c) von Ludgates Life.

24) Von antiquarischen Büchern und Handschriften der
Kirchenbibliothek zu Nördlingen, von Hrn. Cand.
Rehlen. 25) Schreiben aus Alt-Upsala von Herrn
M. Samuel Dedmann, über alte und neue Schwe-
dische Literatur und Sprache.

b) Neuigkeiten und andere kurze Anzeigen.

Von dem Turnier zu Rudolstadt. Ritterspiele zu
Karlsruhe. Akademie der Celtischen Sprache zu
Inverness. Neue Ausgabe des Sachsenspiegels.
Eine Geschichte des Bauernkriegs. Neue Ausgabe
von Percy's Reliq. Verf. der freymüth. Betrach-
tungen. Gulda's literarischer Nachlaß. Zwen Fo-
lianten Minne- und Meisterlieder. Kössig ein grö-
ßeres Werk über die Alterthümer. Möller de
solemnibus Juliis. Heynaß in ein Journal für
die Sprachkunde. Rhingulphs neue Werke. Be-
richtigung über Velbeks Eneide. Von Prof. Pe-
tersen in Stuttg. Herders Aufforderung. Von
Waffen Amis. Gedichte nach den Minnesingern.
Berichte über Heimsfringlare. Französische Ueber-
setzung von Werdomars Liedchen: Ein einzig Mäd-
chen re. Erinnerungen zum Wilsbeke. Anfrage
von Nachr. wegen des deutschen Weinbaus. Anfrage
über die Burgwächter in den alten Minnesingern.
Anfrage über die wächsernen Schreibtafel zu Schwä-
bisch-Halle. Jubelfeyer des Pegnesischen Blu-
menordens.

Inhalt der Nordischen Blumen.

An die Nordische Dichtkunst.

I) Regner Lodbroks Todesgesang.

II) Ueber die Nornen oder die Göttinnen des
Schicksals.

III) Dialogen und Erzählungen aus der älteren
Edda.

a) Ehyrn

- a) Erym oder die Wiedererlangung des Hammers.
 b) Harbard. c) Die Fabel von Wasthrudner. d) Das
 Lied der Hyndla oder die kleine Wöluspaa. e) Die
 Fabel von Wielweiß. f) Hymer oder der Kessel.
 g) Aegers Gastmahl, oder Lokes Lästung der Göt-
 ter. h) Skirners Fahrt, oder die Brautwerbung
 Freys.

IV) Ueber die Walkyren oder die Göttinnen der
 Schlacht.

V) Zwey entdeckte Lieder.

VI) Ueber Walhalla und ihreelden.

Kupferstiche.

Porträt Gustav, schwarz	8 Gr.
Eine schöne Gegend in der Vendé	12 Gr.
Ansicht eines Kastells	12 Gr.
Beide zu La Roche schönes Bild gehörig, sauber colorirt.	
Vier Kupfer zu Burtons Vorlesungen über weibliche Er- ziehung 2c. Das Frauenzimmer als Kind, Jungfrau, Mutter und Matrone darstellend. 8.	12 Gr.
Zwen Kupfer zur Stimme eines Wanderers im Thale Jos- saphat. Aus dem Aufsatze: Letzte Stunden eines Mau- rers, sauber colorirt. Querq.	2 Rthlr.

Folgende sind Commissions-Artikel, die aber
 auch in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Abellino der große Bandit. Ein Trauerspiel in 5 Auf-
 zügen, nach der Geschichte dieses Namens von demsel-
 ben Verfasser. Neue Aufl. 8. 12 Gr.

Adressen: Vademecum, oder Anweisung alle Arten von
 Adressen nach dem neuesten Geschmack zu fabriciren.
 In Beyspielen. Ein Neujahrgeschenk für Briefträger.
 8. 3 Gr.

Dähe

- Dahnerts, J. C.,** Schwedisch: Deutsches und Deutsch-
Schwedisches Wörterbuch. Zweyte vermehrte und ver-
besserte Ausgabe, gr. 8. 1 Rthlr.
- Freiheitsbaum, der,** ein Lustspiel in einem Aufzuge. 8. 6 Gr.
- Sjöberg, G.,** schwedische Sprachlehre für Deutsche.
gr. 8. 16 Gr.
- Spiegel, der, von Arkadien.** Singspiel in 2 Aufzügen.
8. 5 Gr.
- Unglück prüft Tugend.** Ein Schausp. in 3 Aufzügen,
von J. B. Schmidt. 8. 6 Gr.
- Beschreibung der unter dem Titel: St. Petersburg's-
russische Hausirer, herausgegebenen Kupfer, zur Er-
klärung der darauf gebildeten Figuren, 3 Hefte. Mit
18 Kupfern, in Aqua tinta Manier, bunt laviert.**
gr. 8. 6 Rthlr. 4 Gr.
- Buße, J. S.,** Journal von Rußland, 2 Jahrgänge. gr. 8.
10 Rthlr.
- Fests, J. S.,** dankbares Andenken an das Glück des Frie-
dens bey der Aerndte. gr. 8. 3 Gr.
- Juda, oder der erschlagene Redliche.** Edlen Menschen-
freunden gewidmet von der Verfasserin der Gemählde
händlicher Scenen zur Vereblung junger Herzen. Neue
Auflage. 8. 10 Gr.
- Lech und einige seiner Nachfolger, oder Geschichte der
Entstehung des polnischen Reichs.** 8. 1 Rthlr.
- Müller, N.,** kurze Anweisung aus Kartoffeln viel und
guten Brandtwein, Esig und Likör zu gewinnen. Mit
2 Kupfertaf. 3te ganz verbesserte und stark vermehrte
Auflage. 8. 10 Gr.
- Ueber die Posteriores.** Eine physiol. histor. philos. lit-
terar. Abhandlung, von A. T. Pruzum. 8. 4 Gr.
- Ueber die Priora als Nachbarn der Posteriores.** Eine phs-
siologisch: historisch: philosophisch: litterarische Abhand-
lung. Ein Gegenstück zur erstern Abhandlung von
Pruzum dem Jüngern, 8. 4 Gr.
- Ueber Effektler und Illuminaten zur Vertheidigung des
verewigten Kaisers Leopold gegen die Calumnien des
angeblichen Wiener Correspondenten im Schleswig.
Journal.** gr. 8. 9 Gr.
- Walter, oder der deutsche Mann.** Eine dramat. Ge-
schichte. Mit einem Titellupfer. 8. 10 Gr.
- Vergehen und Größe.** Ein Schauspiel in 3 Aufzügen
von J. B. Schmidt. 8. 10 Gr.
- Gausleuthners, Ph. W. G.,** neue lateinische Chresto-
mathie für die untern und mittlern Klassen 2te sehr ver-
mehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 16 Gr.

Zur bevorstehenden Michaelis-Messe werden
bey Heinrich Gräff folgende Bücher
die Presse verlassen.

Medikus, F. C., unächter Acacien-Baum.
Zur Ermunterung des allgemeinen Anbaues
dieser in ihrer Art einzigen Holzart, nebst forst-
wirthschaftlichen und andern hier einschlagen-
den Gegenständen, Iten Bandes 2tes und 3tes
Stück, 8. 16 gr.

(Ist bereits fertig.)

Desselben Iten Bandes 4s Stück, 8.

Merkel, G. die Letten, vorzüglich in Liefland,
am Ende des philosophischen Jahrhunderts.
Ein Beitrag zur Völker- und Menschenkunde,
8.

Schlegel, D. G., der Grundsatz der Ver-
nunftmoral: Handle nach dem Urtheil der die
Dinge lauter betrachtenden Vernunft, darges-
stellt und angewandt, 8.

Schreibepult, das geöffnete, zum Unterricht
und Vergnügen junger Personen. Aus dem
Englischen der Mistreß Verbault übersetzt.
Mit einigen Kupfern und eingedruckten Big-
netten, 3s Bändchen. Taschenf. 12 gr.

Dasselbe als Weihnachtsgeschenk, 6tes Jahr, in
einem schönen Einbände mit Futteral. 16 gr.

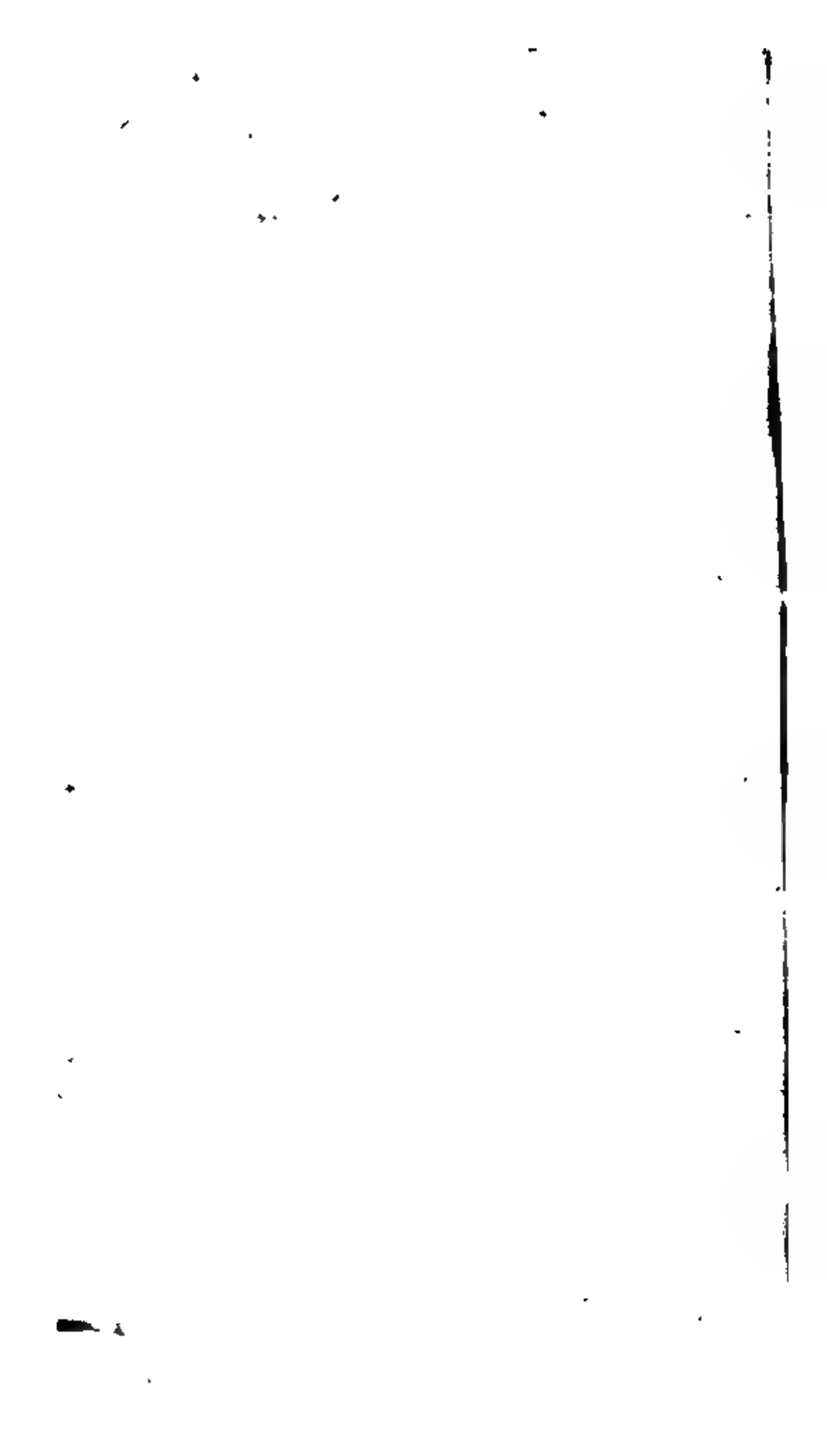
**Nachricht für die Besitzer der Bragur
oder (wie der neue Titel heißt) Braga
und Hermode.**

Von diesem Magazin für die vaterländischen Alterthümer der Sprache, Kunst und Sitten &c. erscheint so oft es seyn kann ein Stück, brochirt wie dieses, von 12 bis 14 Bogen mit Kupfern und Musik in unbestimmter Anzahl. Zwey Stücke machen einen Band aus. Die Subscribenten zahlen für jedes Stück 12 Gr. der Ladenpreis ist 1 Rthlr.

Das Kupfer zu dem Ersten Stücke folgt hierbey, so wie auch die versprochene Erklärung des Umschlages.

830.6

B81



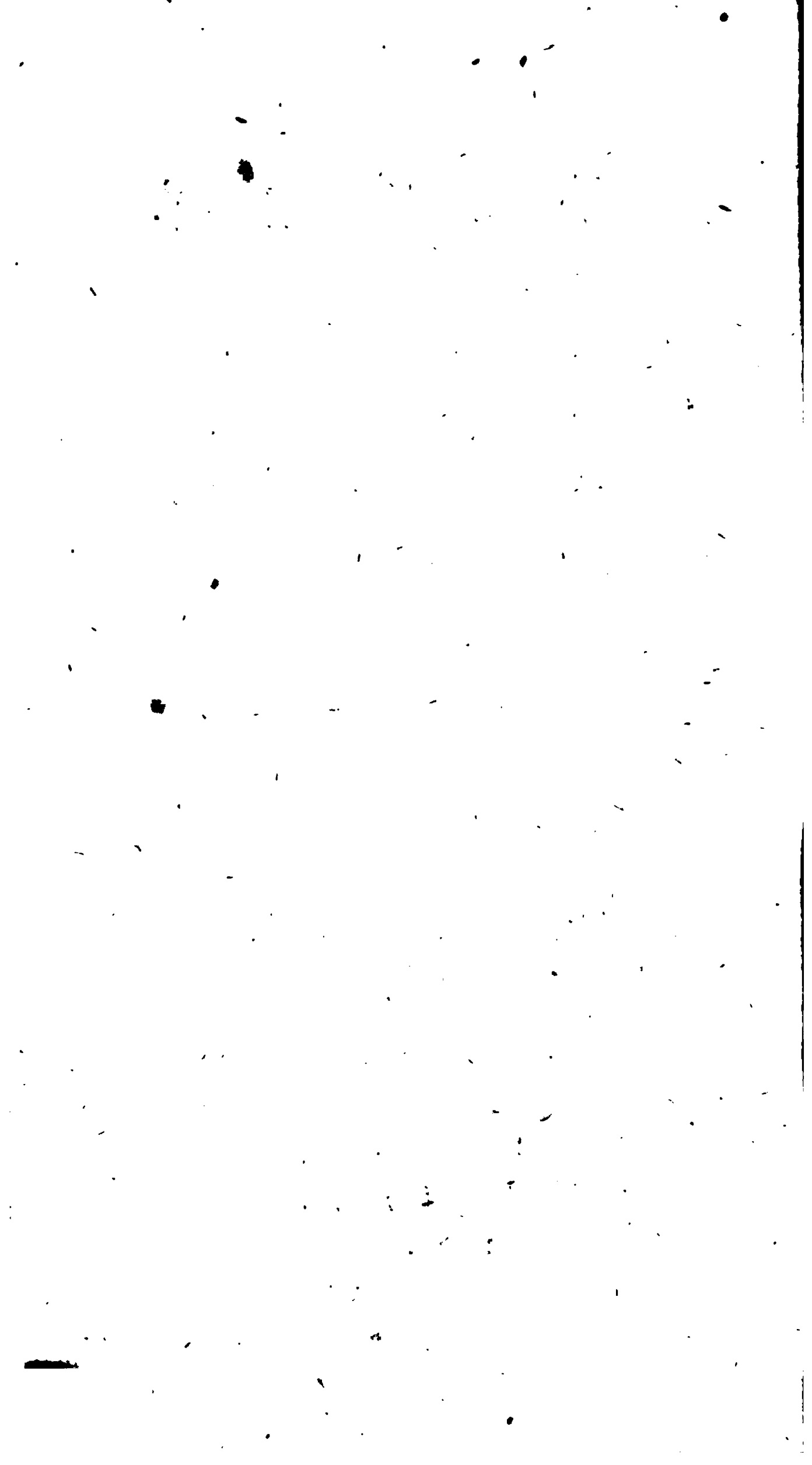
B r a g u r.

Ein
Literarisches Magazin
der
Deutschen und Nordischen
V o r z e i t.

V i e r t e r B a n d.
Zweyte Abtheilung.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Heinrich Gräff.
1796.



Braga und Hermode

oder

Neues Magazin

für die

vaterländischen Alterthümer

der Sprache, Kunst und Sitten.

Erster Band.

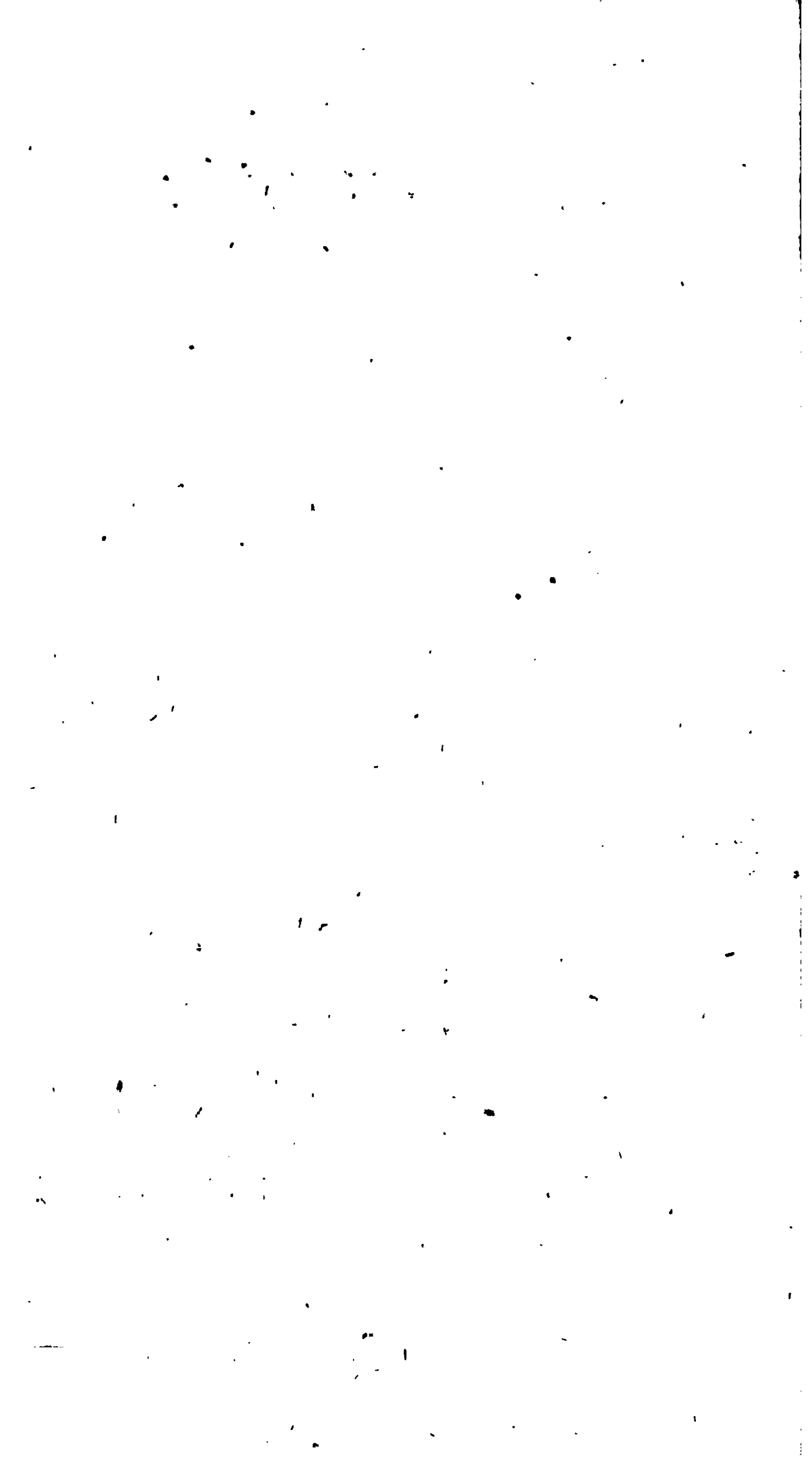
Zweite Abtheilung.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,

bey Heinrich Gräff.

1796.



Falk. Inc.
Hörnisch
5-25-28
16380

Erklärung des Umschlags - Kupfers von Herrn Pennings.

Die Idee, welche der Künstler auf den Umschlag ausdrücken sollte, war im Allgemeinen diese.

In einem Eichenhain an dem Fuße einer alten Eiche, an deren Aesten die Harfe Braga's und der geheimnißvolle Dreyangel hänge, sollte ein Zauberer, nahe an dem Brunnen Mimers oder dem Borne der Weisheit stehen, beschäftigt, einen magischen Kreis in den Sand zu graben, und durch runische Zaubercharaktere zwischen den Eichen eine Erscheinung vaterländischer Alterthümer vor unsere Augen zu zaubern.

Aus

Aus diesem Zauberer ist (vermutlich aus Mißverstand) ein neumodischer Waga-
bonde von Geisterbeschwörer geworden.

Die Alterthümer, welche sich zu beyden
Seiten zeigen, sind:

Zur Rechten

eine antiquarische Bibliothek, an deren
Fuße der silberne Codex (Codex argenteus)
liegt, d. i. die auf purpurnem Pergament
mit eingebrannten silbernen Buchstaben ver-
fertigte Abschrift des Gothischen Neuen Tes-
taments aus dem 4ten Jahrhundert, das
älteste Denkmal der deutschen Sprache.

Unter dieser Bibliothek zeigt sich ein al-
tes heidnisches Grabmal mit einer Grab-
schrift in Runencharakteren. Der Künstler
scheint die Grabschrift des Nordischen Sees-
königs Frotho beyrn Bartholin S. 439 vor
Augen gehabt zu haben.

Im Hintergrunde des Waldes steht ein
Jäger mit dem Horne, und scheint sich die
Zeit

Zeit mit Abblasung der alten Jägerlieder zu vertreiben.

Zur Linken

zeigt sich dicht an der Eiche die Aussicht in eine Rüstkammer oder in ein altes Zeughaus. Man sieht den vollen Harnisch mit Lanze, Schwerd und Speer.

Neben dieser Rüstkammer steht ein christliches Monument eines Ritters und seiner Frau aus dem 15ten Jahrhundert, das die dienstbaren Geister des Zauberers wahrscheinlich aus einer Kirche herbeugeholt haben; und unter diesem Monument liegt ein Grabstein mit dem Wappen der Begrabenen, und der kaum leserlichen Inschrift: anno domini CCCC starb Margret von Wol — — —

Ganz unten steht eine heidnische Urne und daneben ein geöffneter Behälter mit allerhand Alterthümern, von denen man einen alten Haarkamm, einen Dolch, ein Eismesser und einen Kopf unterscheidet, welchen letztern wir uns aber, in dieser Fa-

son, unter den teutschen Reliquen nirgends
woher erinnern können.

In der Entfernung endlich werden Ruinen von alten Wasserleitungen und Bergschlössern, ein Alterthümer-grabender Tagelöhner und unten eine Schottische Gruppe sichtbar, die einen ländlichen Schottischen Tanz vorstellt, wozu ein Invalide, der auf der Mauer sitzt, eine von den berühmten Schottischen Melodien den Saiten einer alten Geige entlockt.

D. H.

Inhalt des zweiten Stücks.

I. Ueber den Umfang der vaterländischen Alterthümer, und unsere Aussichten und Hoffnungen. v. d. S.	
1. Begriff des Vaterlands.	Seite 3
2. Alterthümer.	8
a. Was sind Alterthümer der Zeit nach?	9
b. Was sind Alterthümer dem Gegenstande nach?	13
3. Vaterländische Alterthümer.	22
4. Zustand der vaterländischen Alterthümer, Aussichten, Hoffnungen, Vorsätze.	23
a. Aussichten im Auslande.	25
b. Aussichten in Deutschland	29
II. Busbecks und anderer Nachrichten von den teutschen Gothen auf der Insel Rrimm. (Fortsetzung.)	
b. Uebrige Nachrichten. v. Gr.	36
III. Die Versuchungen des Gottes Thor. v. Reinhard.	46
IV. Vater Unser von Herrn Reinmar von Zweter. v. S.	51
V. Klage über die großen Güte der Damen. (Im 14. Jahrhundert.) von Meister Johans Sadlaub.	53
VI. Erwas über die altteutsche Guillotine, und eine vorgebliche zu Hall am Roher. Mit Kupfern. v. G.	55
* 3	VII. Sens

Inhalt.

VII.	Sentenzen aus dem Froschmäufeler.	
v. f. . n.		Seite 68
VIII.	Fabel aus dem Froschmäufeler. v. f.	73
IX.	Fabeln aus der Bodmerischen Sammlung der Minnesinger. Commentirt von J. p. Conz.	
1.	Das Heldenbuch (Fortsetzung). Zwey- ter, dritter und vierter Theil.	74
2.	Einige Fabeln von Meister Chounrat von Würzburg. (Fortsetzung.)	
c.	Die Fabel vom Esel und Hund.	131
d.	Der Riese und die Räuber.	139
e.	Der Geizhals und der Mörder.	141
3.	Die Fabel vom Fuchs und Raben; von Chanzler.	143
X.	Handschriften. (Fortsetzung.)	
b.	Die drey ersten Psalmen. Eine Probe von dem teutschen Handschriftlichen Psalter in der Universitäts-Bibliothek zu Strassburg; mitgetheilt vom Prof. Oberlin daselbst.	150
XI.	Neue Schriften.	
I.	Taschenbuch der teutschen Vorzeit, von Fr. E. C. Mereau, b. R. u. d. Ph. Dr., Univ. Biblioth. u. s. w. zu Jena.	153
II.	Ordallen oder Urtheile Gottes der Teutschen.	155
III.	Von dem jetzigen Ehrennamen der un- verheuratheten Weiber in Teutschland, und der muthmaßlichen Entstehung ders- selben, vorzüglich den Ausdrücken	

Inhalt.

VII

Jungfrau, Fräulein, Demoiselle.	Seite 159
IV. Ueber den Ursprung der Geschlechts- wappen in Teutschland.	162
V. Turniere in Teutschland.	162
VI. Muthmaßliche Erklärung des Aus- drucks: Morgenstern; wenn er in Lebenbriefen gebraucht wird.	164
VII. Ueber die wahrscheinliche Entstehung des Ausdrucks: Messe, statt großen Markt, in Teutschland.	165
VIII. Erklärung und Abbildung und Sy- nonyme altteutscher Namen.	166
IX. Altteutsche Verwandtschafts-Prädis- pate.	166
X. Erklärung altteutscher Worte	166
XI. Sprichwörter aus der frühern Zeit.	167
XII. Denksprüche aus der frühern Zeit.	167
XII. Auszüge aus Briefen.	
1. Abbildungen alter Kämpfe. v. Schl.	168
2. Zur Berichtigung einer Stelle im dritten Bande des Bragur. v. Eschenburg.	
a) S. 235. ff.	170
b) S. 146.	172
3. Von einer Handschrift der Melusina nebst andern vermischten Nachrichten. v. G. Vees- senmeyer.	176
4. Ueber ein altenglisches Lebegedicht. v. Eschenburg.	180
5. Verschiedenes. v. G. Veesenmeyer.	182
6. Nachs	

VIII

Inhalt.

6. Nachricht von den altteutschen Handschriften auf der Churfürstlichen und Jesuiten-Bibliothek zu München. v. J. Hard. a.	Seite 185
b. Fortsetzung.	190

XIII. Vermischte Anzeigen.

1. Schöbzer will über die Sachsen in Siebenbürgen eine Schrift ediren.	198
2. Ueber die älteste Ausgabe von Fischarts Uebersetzung des Rabelais.	198
3. Melissantes.	200
4. Eine Preckin.	200

3 w e n t e s S t u d .

I.
Ueber den Umfang
der
vaterländischen Alterthümer,
und unsere Ausichten und Hoffnungen.

I.
Begriff des Vaterlands.

Man nimmt das Wort Vaterland bald im weitern, bald im engern Sinne. Im engsten pflegen wir auch den kleinen Strich, in dem wir geboren sind, unser Vaterland zu heißen. Wenn man aber einer ganzen Nation von ihrem Vaterlande spricht, so kann man nicht einen einzelnen Theil, sondern man muß das ganze Land meinen, welches die Nation bewohnt.

Die deutsche Nation erstreckt sich weiter als die Grenzen des deutschen Reichs. Wer die deutsche Sprache als seine Muttersprache spricht, der ist ein Deutscher, und jeder Deutsche ein Glied der Nation. So weit unsere Sprache gesprochen wird, und so weit die Länder von gebornen Deutschen bewohnt sind, so weit geht das deutsche Vaterland. Die Sachsen in Siebenbürgen, die Deutschen in den Dänischen, Schwedischen, Preussischen, Oesterreichischen und Französischen Staaten, auch die Cimbern um Verona, und die Gothen in der Krimm sind Mitglieder unserer Nation, und ihre Geschichte ein Theil der Geschichte unsers Vaterlands.

Nicht genug. Auch die Verschiedenheit der Zeit bestimmt den Begriff des Vaterländischen verschieden. Je weiter in das Alterthum hinauf, desto ausgebreiteter und umfassender; je näher an die gegenwärtigen Zeiten, desto eingeschränkter. Die Sprache aber ist und bleibt es gleichwohl immer, die die Grenzen unserer Nation und unserer Landsmannschaft erweitert oder verengt. Die Geschichte der heutigen Isländer, Schweden,

der vaterländischen Alterthümer. 3

den, Dänen und Engländer, ja selbst der Holländer, ist nicht mehr unsere Geschichte, ihr Vaterland nicht das unsrige, ihre Sprache nicht unsere Sprache mehr. Gleichwohl machten sie in dem frühern Alterthum Eine Nation mit uns aus, und wir haben so lange Eine gemeinschaftliche Geschichte, und gemeinschaftliche Alterthümer, als es noch keine Schwedische und Dänische, keine Englische und Holländische Sprache giebt.

Ja, wenn wir noch weiter hinauf zu gehen wagen dürfen, scheint uns sogar die im grauen Alterthum sich verlierende Geschichte der Scythen den Ursprung unserer Künste und Sitten und die Grundlage unseres Nationalcharakters, wenn wir einen haben, darzubieten. Eine auffallende Spur Scythischer Abkunft wenigstens sind die Amazonen, die sich in unserm vaterländischen Norden bis an das Mittelalter erhalten haben, und deren älteres Daseyn aus der Unmöglichkeit weiblicher Helden zu beweisen, wie der (sonst glücklichere) Scharfsinn des Paläphatus versucht hat, ist durch die spätere Möglichkeit von selbst vereitelt.

Zu Tacitus' Zeiten waren es drey und funfzig Völker, welche das alte Germanien bewohnten, nämlich die Teutonen, Cimbri, Marsen, Hambrivier, Sueven, Vandalen, Bataver, Caninesaten, Mattiaken, Catten, Usipier, Tencterer, Bructer, Chamaver, Angrivarier, Dulgibiner, Chasuarer, Friesen, Chaucen, Cherusker, Foser, Sennonen, Longobarden, Reudinger, Avionen, Angeln, Warinen, Eudosen, Suardonen, Nuthonen, Narister, Hermunduren, Markomannen, Quaden, Marsinger, Gothinger, Oser, Burier, Ingier, Arier, Helueconen, Mannimen, Elysier, Naharvalen, Gothonen, Rugier, Lemnier, Suionen, Aestionen, Sitonen, Peuciner oder Bastarner, Fennen und Bener.

Schon frühe wanderten Germanische Völker aus, und fremde ein.

Unter Tarquinius Priscus gieng bereits ein Haufen Germanen nach Italien, und erbauten Pergamo. Später auch die Markomannen.

Nach Spanien kamen die Catten, Alanen, Vandalen und Sueven.

Nach

Der vaterländischen Alterthümer. 7

Nach Croatien (Pannonia, Valeria) Sueben, Carpen, Markomannen und Quaden.

Nach Siebenbürgen Markomannen und Gothonen.

Nach Gallien Sicambren, Remeter und Manglonen; Ubier, Nervier, Atrebaten, Eburonen, Veromanduer, Condruser, Bellocasser, Caräfer und Pömanen.

Nimmt man denn noch dazu, daß schon zu Ende des vierten Jahrhunderts ein Teutscher für den Kaiser Honorius die Römische Regierung führte, daß die Vandalen und Alanen in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts aus Spanien nach Afrika übersehten und auf den Ruinen des carthaginensischen Reichs einen neuen Staat gründeten; daß sich die Westgothen und Burgunder in Gallien, die Sachsen, Angeln und Jüten in Brittanien, die Heruler und Rugier in Italien niederließen; daß schon in der Mitte des fünften Jahrhunderts ein teutscher König des Römischen Throns sich bemächtigte, daß die Ostgothen, die vorher Serbien und Bulgarien bewohnten, zu Ende des 5. Jahrhunderts sich das Reich der Heruler und

Angler zueigneten, daß endlich im sechsten die Longobarden kamen, und daß von diesen die Lombarden in Italien, von unsern Franken Frankreich, und von unsern Angels England seinen Namen erhalten hat; und wirft man dann nur einen flüchtigen Blick auf die Wanderungen, Reisen und Feldzüge der spätern Jahrhunderte, auf die Schifffahrten der Normänner, auf die Kriege Karls des Großen, auf die frommen Züge nach Palästina, auf die teutschen Missionen, auf die Entdeckung und neue Bevölkerung von Amerika u. s. w., so sieht man bald, daß fast in allen Theilen der Welt Urkunden und Denkmale zur Bestätigung unsrer Geschichte, und Ueberreste unserer vaterländischen Alterthümer vorhanden seyn müssen.

Es kommt nur darauf an, den Begriff der Alterthümer selbst gehörig zu bestimmen.

2.

Alterthümer.

Der Begriff von Alterthümern erfordert vornehmlich eine doppelte Bestimmung, einmal

mal in Rücksicht der Zeit; und dann in Rücksicht des Gegenstandes.

a.

Was sind Alterthümer der Zeit nach?

Man könnte auch die Frage so fassen: wie weit gehen die Alterthümer hinauf und herab? oder was ist eigentlich alt? — Alt, wird man uns antworten, ist alles, was nicht neu ist, und wir sind im Grunde vollkommen mit dieser Erklärung zufrieden. Allein da man in der gelehrten Welt gleichwohl über den Anfang und das Ende, besonders unserer vaterländischen Alterthümer keineswegs einig ist, und bald ihre Grenzen früher, bald später zu setzen beliebt, so muß entweder ihr Begriff noch nicht hinlänglich bestimmt seyn, oder der Ausdruck Alterthum selbst etwas zweydeutiges mit sich führen. Letzteres ist wirklich der Fall, und ohne Zweifel hat dieß zu einigen unstatthafter Meynungen verführt. Das Alterthum, und Ein Alterthum sind beydes ein mit den nämlichen Worten zusammengesetztes Wort,

aber nicht auch ein aus gleichartigen Begriffen zusammengesetzter Begriff.

Das Alterthum ist die Zeit der Alten; ein Alterthum aber etwas, das aus der Zeit der Alten auf uns gekommen ist; jenes ein bloßer Zeitbegriff, dieses ein Sachbegriff in Rücksicht auf die Zeit. Sogar der Begriff des Alten selbst scheint in beyden Fällen verschieden zu seyn. Das Alte ist überhaupt ein relativer Begriff, der seine vollkommene Bestimmung und Deutlichkeit erst durch das erhält, was wir ihm entgegen setzen. Nun setzen wir aber in dem Begriffe des Alterthums, wenn wir es überhaupt nehmen, dem Alten die ganze neue Zeit in einem so weitläufigen Verstande entgegen, als wir es bey der Generaltheilung der allgemeinen Weltgeschichte zu thun pflegen, indem wir alles das, was sich seit achtzehn Jahrhunderten Merkwürdiges ereignet hat, unter die neue Geschichte rechnen, so entfernt es auch von uns, und so alt es also in Rücksicht unserer eigenen Lebenszeit seyn mag. Daß dieser Begriff des Alten hier nicht statt finden kann, erhellt schon aus dem Anfang unserer vaterländischen Geschichte;

Der vaterländischen Alterthümer. 11

schichte; denn der deutsche Alterthumsforscher wäre, wenn er seine Alterthümer nicht weiter als auf den Anfang der neuen Weltgeschichte führen dürfte, über einer solchen Armuth seines Gegenstandes gewiß zu beklagen. Freylich verändert sich der Begriff des Alterthums selbst wieder, sobald nicht mehr von demselben überhaupt, sondern von dem Alterthum eines Landes oder einer Nation die Rede ist; und bey jeder Nation geht (wenn sich über etwas bloß dunkel Gedachtes etwas Deutliches bestimmen läßt) das Alterthum jederzeit bis auf die erste (mehr oder minder allgemeine) Begründung ihrer neuen Verfassung.

Allein wenn man von dem Sachbegriffe, (nicht von dem, sondern von einem Alterthum) spricht; so geht uns der ganze obige Zeitbegriff und seine verschiedene Bestimmung nichts an; daher auch bereits mehrere Forscher für die Bestimmung des Zeitinhalts gewisser Alterthümer sich lieber des freyeren Ausdrucks „Vorzeit“ als des eingeschränkteren „Alterthum“ bedienen. Denn wenn wir von einem Alterthum (im Scherz oder Ernste) sprechen, so setzen wir dem Alten
bloß

schloß die Zeit, in der wir leben, die gangbare Mode, den jetzigen Geschmack entgegen; und ein Pokal, dessen sich unsere Groß- und Urgroßväter bedient, ein Gebäude, das sie errichtet, ein Kleid, das sie besaßen, ein Lied, welches sie gesungen, ja eine Mode, deren wir uns etwa selbst vor einigen Jahrzehenden noch in unserer Jugend bedient haben, ist nun alt für uns. Kurz alles, was außer Gebrauch gekommen, ist jetzt ein Alterthum, dessen Aufzeichnung zur vollständigen Kenntniß unserer Nationalgeschichte vonnöthen ist. Freylich sind nicht alle Alterthümer von Einem Alterthum, und gehen auch nicht alle gleich weit bis auf uns herab. So kann z. B. der Lutherische Lehrbegriff, da er noch ganz im Gebrauche ist, nicht unter die Alterthümer gerechnet werden; eben so wenig ein Kirchenlied, das noch in unsern Gesangbüchern abgedruckt und bey unserm Gottesdienste gesungen wird; wenn es auch schon zwey- oder dreyhundert Jahre alt wäre; hingegen ein Dichter, der nicht mehr gelesen wird und nur zu den Vorläufern unseres goldenen Zeitalters gehört, ein Volkslied, das anfängt abzukommen und vergessen zu werden,

den, gehören beyde schon zu unsern Alterthümern, unerachtet der Dichter und das Lied Dichter und Fieber aus dem laufenden Jahrhundert seyn können. So leidet jede Classe von antiquarischen Dingen, wieder ihre eigene Zeitbestimmung. Und es fragt sich also: wie vielerley sind die Gegenstände der Alterthümer, oder

b.

Was sind Alterthümer dem Gegenstande nach?

In dem Worte Alterthümer scheint die Bestimmung derselben, ihrem Gegenstande nach, nicht zu liegen; denn es bezeichnet keine besondern Gegenstände. Die Endsylbe thum bedeutet nichts als einen Zustand, Beschaffenheit oder Verhältniß überhaupt und im Allgemeinen. Allein eben das weist uns auf ihre eigentlichen Grenzen hin.

Sie gehen weiter, als man sie im gemeinen Leben zu nehmen pflegt. Nicht bloß alte Denkmäler, Inschriften, Münzen, Bildsäulen, Waffen, Urnen und andere Gefäße und Geräthschaften, woran man gewöhn-

gewöhnlich bey dem Namen der Alterthümer zuerst und fast ausschließend denkt; sondern der ganze ehemalige physische und politische, intellectuelle und moralische Zustand eines Landes und seiner Einwohner von den ältesten bis auf unsere Zeiten macht den Inhalt von den Alterthümern eines Landes oder Volkes aus.

Es wäre keine zu schwere Aufgabe, nach diesem Begriffe eine richtige und erschöpfende Eintheilung der Alterthümer überhaupt zu entwerfen, und alle Rücksichten, nach welchen man den Zustand eines Landes und den Zustand seiner Einwohner von den frühesten Zeiten bis auf die unsrigen betrachten kann, mit allen ihren Unterabtheilungen vollständig aufzuzählen; allein wir haben, da wir nicht bloß Professoren zu Lesern wünschen, und die strengen wissenschaftlichen Eintheilungen und Benennungen der großen Classe anderer Leser zum Theil abschreckend, wenigstens unverständlich und daher wenig anlockend seyn möchten, eine andere Eintheilung nach drey bekannten Hauptgegenständen der Alterthümer, nämlich der Sprache, Kunst und Sitten vorgezogen, um so mehr, da wir
hier

hier die Alterthümer selbst, und nicht die Wissenschaft der Alterthümer bearbeiten.

Die Alterthümer der Sprache sind theils mündliche, (Ueberreste der alten Sprache in der Sprache und den Liedern des Volks, oder in den bürgerlichen Aemtertiteln, Sprüchwörtern u. s. w.) theils schriftliche. Die schriftlichen sind entweder gedruckte oder ungedruckte. Beide wieder entweder öffentliche oder häusliche Denkmale. Die öffentlichen entweder Denkmale des cultivirten politischen und geistlichen Standes, oder des Volks, Chroniken, Freyheitsbriefe, Gesetze und Verordnungen, Inschriften auf Münzen, öffentlichen Gebäuden, Bildsäulen und Denksteinen; Religionsbücher, Gebete, Predigten, Kirchengesänge; geschriebene Gebräuche bey den Zünften, und bey verschiedenen Volksfesten u. s. w. Die häuslichen Denkmale sind Stammbäume, Geschichten der Ahnen, Adels- und Wappenbriefe nebst allen andern Schriften, Urkunden und Nachrichten, die nicht den Staat, sondern nur einzelne Glieder desselben angehen.

Die

Die Alterthümer der Kunst betreffen entweder die schönen und freien oder die mechanischen Künste. Hieher gehört denn der ganze reiche Vorrath von poetischen und prosaischen Schätzen; die Spuren, Nachrichten und Ueberreste der alten Zeichen- und Mahler- Bildhauer- Bau- und Gartenkunst; die wenigen oder schwachen Versuche im Steinschneiden; der Anfang und Fortgang im Holzschnitten und Kupferstechen, und die Geschichte der vaterländischen Musik, Tanzkunst und Schauspielkunst. Die Alterthümer der mechanischen Künste sind vielleicht noch am wenigsten bearbeitet, gesammelt oder nur aufgezeichnet; aber sie lassen bey der großen Anzahl der entweder den Raman der Kunst führenden oder nicht führenden Gewerbe und Handwerker und bey den vielen vorhandenen Zunftnachrichten eine reiche Ausbeute vermuthen.

Die Alterthümer der Sitten, Gebräuche und Verfassung sind entweder öffentliche oder Privatalterthümer. Die öffentlichen theils religiöse, theils politische. Die religiösen heidnische und christliche. Die politischen wieder Alterthümer der Verfassung im
Frie-

Frieden oder eigentliche Regierungs- und Staatsalterthümer, oder der Verfassung im Krieg, Kriegsalterthümer.

Die Religionsalterthümer betreffen entweder die Religion selbst ~~an~~ Glauben und Lehre, oder die öffentliche Ausübung derselben als Gottesdienst. In Rücksicht des erstern gehören aus der Heidenzeit die ganze Götter- und Fabellehre mit allen davon abgeleiteten und fortwährenden Aberglauben, Sagen und Volksmärchen; aus dem Christenthum aber der ganze christliche Religionsbegriff in seiner evangelischen Reinheit sowohl, als unter allen nachkommenden Parthenen und Secten nebst der ganzen christlichen Mythologie, d. h. allen Marien- und Heiligen-Legenden hieher. Den Gottesdienst betreffend, so ist er entweder an sich selbst zu betrachten, und in so fern ordentlicher und außerordentlicher, wohin wir auch die Eintheilung in eigentliche gottesdienstliche, und in Feyer- und Festtage nebst der davon abhängenden Einrichtung der Calendar rechnen. Oder man betrachtet ihn nach den Orten, wo er vorgeht, Häulen, Altären, Tempeln; nach seiner Art, indem er bald in Gesängen

und Gebeten, halb in Predigten, halb in Opfern besteht; oder man nimmt auf die Personen Rücksicht, die ihn verrichten, wozu denn das ganze Capitel von den Priestern, Predigern, Pfarrern und allen ihren Obliegenheiten, Vorrechten, Gebräuchen und Mißbräuchen gehört.

Die Regierungsalterthümer betreffen die Grenzen und die Form des Staats, die Gesetze, nach welchen er regiert, und die Anstalten und Personen, durch welche dieselben theils geschützt, theils in Ausübung gebracht werden. Die Regierungsform ist beynähe in jedem Jahrhundert, je nachdem das persönliche Gewicht größer oder minder ist, mehr oder weniger demokratisch, aristokratisch oder monarchisch. Die Gesetze sind entweder entlehnte oder eigene. Beide wieder theils allgemeine Landesgesetze, theils besondre Provinzial- Stadt- und Dorfgesetze. Zu den öffentlichen Anstalten rechnen wir die ganze geistliche und weltliche, befehlende und ausführende, beobachtende, untersuchende und rathende, lohnende und strafende Gerechtigkeitspflege, alle höhern und niedern Regierungs- und Rathscoll-

collegien, Reichs- Landes- Stadt- und Dorfgerichte, sowohl für alle vorkommenden Fälle, als die besonderen Gerichte und Rathsverfassungen für einzelne Gegenstände der Regierungsgeschäfte überhaupt, (z. B. Cameral-, Criminal-, Vormundschaftsgerichte u. d.) oder der eigenthümlichen Regierungsgeschäfte eines Landes insbesondre; zu welchen letztern die Bergwerks-, Salzwerts-, Handlungs- und andere Collegien solcher Art gehören. Nach eben diesen Rücksichten unterscheiden sich die gerichtlichen Personen, und sind noch überdieß entweder Richter, Räte und Hülfleistende, oder Ausführer des Gerichts. Die Richter wieder entweder uneingeschränkte, oder eingeschränkte, allein Macht habend, oder Stimmengebend, einzelne oder gesellschaftliche Richter. Beyde wieder Ober- und Unterrichter mit verschiedenen Bestimmungen, u. s. w.

Die Kriegsalterthümer betreffen die ganze Verfassung der streitbaren Heere zu Land und zu Wasser von der ältesten bis auf unsere jetzige Einrichtung, den verschiedenen Begriff des Völkerrechts, und die darauf gegründete rechtliche Veranlassung zur Ver-

theidigung oder zum Angriff; dann die Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten des Krieges selbst von der Ankündigung desselben bis zu dem glücklichen oder unglücklichen Ausgange der Schlachten und Belagerungen. Die Schlachten geschehen entweder zu Land oder zu Wasser. Beyde Arten haben ihre eigene Eintheilung, Benennung, Zucht- und Sittenverfassung der Heere, eigene Zug- und Schlachtordnung, eigene Waffen und eigene Vertheidigungsanstalten. Bey jenen sind noch insbesondre die verschiedene Ordnung des Fußvolks und der Reuterey, bey diesen die Ordnung und Einrichtung der Kriegsschiffe u. s. w. in Betrachtung zu ziehen. Bey den Belagerungen ist abermals eine gedoppelte Rücksicht von dem Anfange der Belagerung bis zum Ausgange derselben: Anders sind die Anstalten der Belagerer zur Eroberung, anders die Anstalten der Belagerten zur Vertheidigung. Hieher gehört denn auch das Benehmen gegen die Ueberwundenen und Gefangenen, die Sitten und Gebräuche bey Eroberungen, Capitulationen, Waffenstillständen, Friedensverträgen und so weiter.

Die

Die Privatalterthümer oder die Alterthümer des Privatlebens endlich betreffen die Glieder der Nation als Mensch und Bürger nach ihrem körperlichen und geistigen Verhältniß; die Menschenart, unter welche sie gehören, die Größe, Stärke, Geschicklichkeit und Schönheit des Leibes, und die Beschützung desselben durch Wohnungen und Kleidungen nach Verschiedenheit des Geschlechts, des Standes und Alters; ihre Sprache und deren Cultur durch Vermehrung ihrer philosophischen, natürlichen und geschichtlichen Kenntnisse; ihre intellectuelle und moralische Bildung durch häuslichen Unterricht und öffentliche Bildungsanstalten; ihr Temperament und Nahrung nach der Natur der Weltgegend, des Bodens, und seiner physischen, mineralischen und animalischen Producte; ihr Gewerbe und Handlung, ihre Wissenschaften und Künste; ihre Ergänzungen und Lustbarkeiten, und alle Sitten und Gebräuche bey dem männlichen und weiblichen Geschlecht, Vornehmen und Geringen, in allen Perioden des Privatlebens von der Geburt bis zu dem Tode.

3.

Vaterländische Alterthümer.

Nach dieser allgemeinen Skizze der Gegenstände und dem obigen Versuch, den Begriff des Vaterlands und dessen Grenzen, und den Begriff der Alterthümer in Rücksicht auf die Zeit zu bestimmen, ergiebt sich der Begriff und der Umfang unserer vaterländischen Alterthümer nach Zeit und Localität von selbst.

Der Localität nach gehen sie in jedem Zeitraume so weit als unsere Nation und unsere vaterländische Sprache ausgebreitet war.

Den Gegenständen nach haben sie im Allgemeinen Ausdehnung und Grenzen mit den Alterthümern jeder Nation gemein. Sie umfassen das ganze äußere und innere, religiöse und politische, öffentliche und häusliche, körperliche und geistige, intellectuelle und moralische Verhältniß unserer Voreltern; und unterscheiden sich von der Geschichte nur dadurch, daß sie nicht das Schicksal der Nation erzählen, sondern den Zustand derselben

selben in allen Perioden ihrer Geschichte beschreiben und erläutern.

Der Zeit nach endlich erstrecken sie sich so nah an unsere Zeiten, als nach jedem der gedachten Verhältnisse der gegenwärtige Zustand unserer Nation nicht mehr derselbe ist.

4.

Zustand der vaterländischen Alterthümer, Aussichten, Hoffnungen, Vorsätze.

Es bedarf nun wohl keines Beweises, daß unsere vaterländischen Alterthümer noch bey weitem nicht nach diesem Umfange aufgesucht und bearbeitet sind, man mag sie in localer oder objectiver oder temporeller Rücksicht betrachten. Die neuesten Handbücher der teutschen Alterthümer; (so schätzbar jedes in seiner Art, so rühmlich die Kenntnisse und der Fleiß eines Hummels, und so unverkennbar der kritische Scharfsinn eines Kössigs ist,) sind Zeuge davon. Es ist nicht ihre Schuld; wo noch die Materialien fehlen, läßt sich kein Bau vollenden.

Aber wo sollen die Materialien herkommen? wo sind noch welche verborgen und unbekannt? wo liegen gekannte noch ungenützt im Staube, und harren (mit dem Dichter zu reden) auf Erlösung?

Ueberall! — Unbekannt und wie vergraben liegen noch tausend Handschriften (es ist keine Hyperbel) für unser vaterländisches Alterthum in inn- und ausländischen Bibliotheken! Vernachlässigt und oft lange vergessen im Staube die gedruckten Sammlungen der Schilter, Goldaste, Eckarde, Menkene, Leibnize, Freher, Peze, Meibome, Pistorius, Lindenbroge, Langebekke u. s. w. Gelesen von wenigen, bearbeitet von keinem, die Sammlungen eines Myerups, Müllers, Casparson's, u. s. w.!

Außer der Benützung dieses reichen Vorraths von Materialien öffnen sich für unsere Wünsche noch zwey vielversprechende Ausichten! Die eine geht in die Gegenden des Ausland's, die andere gewährt einen schärfern Rückblick auf unsern eigenen Boden.

a.

Aussichten im Auslande.

Unsere auswärtigen Alterthümer sind wohl noch am wenigsten beherzigt, die Alterthümer der Angeln und Sachsen in England, und ihrer Colonien in Schottland und Irland; der Longobarden und anderer teutschen Völker in Italien; der Franken in Frankreich, vorzüglich seitdem dieses Reich von Deutschland getrennt ist, bis zu ihrer gänzlichen Einbürgerung und dem Abkommen ihrer väterlichen Sprache und Sitten; der Westgothen in Spanien, und die etwa wenigen Ueberreste teutscher Alterthümer in und um Tunis aus der Zeit des Vandalischen Reichs von seiner Stiftung durch Genserich bis auf seine Zerstörung durch den Kaiser Justinian; der alten Teutschen in Holland, Dänemark, Schweden, der Sachsen in Siebenbürgen, der Gothen in der Krimm, und die übergebliebenen Denkmale der Franken in Palästina.

Theils aus den Geschichtschreibern der Ausländer, theils durch eigene Bekanntschaften und Briefwechsel hoffen wir aus diesen

Ländern nach und nach ergiebige Früchte unsers Eifers und unserer Thätigkeit zu sehen. Der Anfang dazu ist bereits gemacht. Von den Franken in Palästina und von den Gothen in der Krimm liefert der gegenwärtige Band schon einige Proben.

Wegen der Sachsen in Siebenbürgen, an deren Alterthümer man in Deutschland noch wenig oder gar nicht gedacht zu haben scheint, haben wir uns an einen patriotischen Gelehrten daselbst, dessen Arbeiten über seine vaterländische Nation rühmlichst bey uns bekannt sind, den Herrn Senator Gräfer in Hermannstadt, gewendet, und von demselben alle Versicherung thätiger Verwendung für die Erfüllung unserer Wünsche erhalten.

Dänemark und Schweden liebt selbst sein Vaterland und die Alterthümer desselben; beyde Länder haben bereits wichtige und erleuchtende Werke über ihre älteste, uns andern Deutschen am nächsten angehende Geschichte und Verfassung, aus welchen man schöpfen kann und muß. Wie freundschaftlich und dienstfertig noch überdieß, und wie gemeinpatriotisch ihre Gelehrten gegen uns gesinnt

geöffnet sind, davon haben die drey Bände des vorigen Magazins unzweydeutige Beweise gegeben.

Mit den Beyträgen aus Holland und Frankreich mag es sich freylich noch bis zu Ende dieses, alle freundschaftlichen Bande zwischen ihnen und uns suspendirenden Krieges verziehen. Allein unsere Wünsche sind bereits in beyden Ländern angelegt, und nicht ohne angenehme Hoffnungen geblieben. Davon hängt denn auch die Erfüllung unseres Bedürfnisses in Rücksicht von Spanien (!) und Tunis (!!) ab, worüber wir noch nicht verzweifeln, und zufrieden sind, wenn auch das Ende aller Nachforschungen in beyden Ländern nichts als die Gewißheit wäre, daß weder aus dem einen, noch aus dem andern ein neuer Beytrag für die Alterthümer unserer Gothen und Vandalen zu hoffen sey.

Aus Italien hat (nach den neuesten Ankündigungen) der jüngere Herr Adelnung einige Schätze der Heidelberger Bibliothek im Vatikan mitgebracht, deren Bekanntmachung durch

durch den Druck man eben jetzt entgegen steht. Ein Strahl von Hoffnung wenigstens, daß es auch andern durch gute Freunde noch gelingen könnte, nicht nur von diesen aus Deutschland selbst entführten Schätzen, sondern auch von den eigentlich italienisch-deutschen Alterthümern, den Trümmern der Herzulischen, Ostgothischen und Longobardischen Herrschaft, mit Zeit und Umständen nähere Nachrichten einzuhohlen.

Was endlich England und unsere dortigen Alterthümer betrifft; so sind einer Seits bekanntlich viele ihrer eigenen bisherigen und gedruckten Untersuchungen derselben von uns entweder noch gar nicht oder nicht in jeder Rücksicht benutzt, die daher hier ihre Stelle finden werden: andrer Seits aber geben wir auch die Hoffnung, durch Briefwechsel dahin (mit so mancher Schwierigkeit er übrigens für uns verbunden ist) neue schriftliche Beiträge zu erhalten, nicht auf, wenn schon auch unsere ersten Versuche dieser Art fruchtlos geblieben sind.

b.

Aussichten in Teutschland.

Eine andere Aussicht zur Bereicherung unserer vaterländischen Alterthümer gewährt uns das teutsche Vaterland selbst.

So wenig auch unsere allgemeinen Alterthümer hinlänglich hervorgesucht, gesammelt und aufgestellt sind; so sind es doch unsere besondern, nämlich die Alterthümer unserer Fürstenthümer, Herrschaften und Städte noch bey weitem weniger. Und wie ist es möglich, an ein vollständiges Gemälde teutscher Sitten, Kunst und Sprache zu denken, so lange nicht die Alterthümer und Geschichte jeder einzelnen teutschen Regierung bekannt gemacht, und nicht selbst die in größern und kleinern Städten verborgen liegenden Data und verschleiften Denkmale des Alterthums zur Ergänzung oder zur Bestätigung herbeugehohlet werden.

Nach der neuesten Berechnung*) befinden sich gegenwärtig in Teutschland. 292
freis.

*) G. Staats- und Adreßhandbuch des schwäbischen Reichskreises auf das Jahr 1796. Ulm, 8.

kreisständische Staaten oder Regierungen, nämlich 8 Kurfürstenthümer; 35 geistliche und 59 weltliche Fürstenthümer; 23 schwäbische, und 18 rheinische Prälaturen; 25 Wetterauische, 23 schwäbische, 17 fränkische und 33 westphälische Graf- und Herrschaften; und endlich 14 Reichsstädte der rheinischen, und 37 der schwäbischen Bank. Der außerkreisständischen zur Kreisverbindung theils gehörenden, theils nicht gehörenden Staaten und Staatchen vor der Hand nicht zu gedenken; ob ihrer gleich bey dem schwäbischen Kreise allein 21 an der Zahl sind.

Wenn alle diese 292 teutschen Staaten einst (si diis placet) ihre Alterthümer, und Geschichtschreiber gefunden haben; dann läßt sich erst an eine wirklich vollständige kriechische und allgemein interessante Geschichte der teutschen Nation gedenken. Wir sind freylich nicht unbekannt genug mit dem Gange der Welt, um diese glückseligen Zeiten, falls sie jemals kommen, noch selbst erleben zu wollen; noch weniger aber eingebildet oder schwärmerisch genug, um uns träumen zu lassen, daß alle diese zweyhundert und zwey
und

und neunzig Staaten auf den ersten besten Aufruf, von einem patriotischen Fieber ergriffen, ihre antiquarischen Schätze auffsuchen, verzeichnen, beschreiben, und ohne weilers, als ein schuldiges Opfer auf den Altar des Vaterlandes niederlegen werden.

Alein ob sich gleichwohl nicht ein Weg ausdenken ließe, wo nicht ganze Staaten, doch wenigstens einzelne, und vielleicht den größern oder wichtigeren Theil von den (nach der Randelschen Angabe) drey und zwanzig hundert Städten im teutschen Reiche zur Auffuchung und Bekanntmachung ihrer Alterthümer zu bewegen? Ob nicht eine mit der gehörigen Bescheidenheit, vernünftiger patriotischer Wärme und einleuchtenden Gründen abgefaßte, gedruckte Zuschrift an die teutschen Städte, mit einem beygelegten wohlüberdachten und scharfffassenden Plane von Fragen einige Wirkung haben könnte? Ob wirklich unsere teutschen Städte und Obrigkeiten keinen Sinn für Patriotismus und keine Thätigkeit für das Interesse des Vaterlands haben, wenn das letztere außer Zweifel, mit ihrem eigenen Interesse verbunden ist, und die Ausführung ohne große
Schwie-

Schwierigkeiten und ohne Aufopferung geschehen kann? Ob sich wirklich unter unsern Großen, und andern Männern von Einfluß, nicht so viel Gefühl für unstreitig gemeinnützige Unternehmungen, oder für Ehre, oder wenigstens so viel Gefälligkeit fände, um solche Wünsche und Bitten an dem rechten Orte zu unterstützen? und ob man mit Hülfe solcher Unterstützungen, und anderer Bekanntschaften nicht mit Recht einige Hoffnung zur Erfüllung derselben schöpfen? ob nicht in jeder Stadt wenigstens Ein Mann gefunden werden könnte, der im Stande wäre, die vorgelegten Fragen ganz oder zum Theil, kurz oder weitläufig, aber doch zuverlässig und nach der Wissenschaft der ganzen Stadt — zum mindesten mit einem „das weiß man nicht“ — zu beantworten? und ob sich nicht unter den gedachten Umständen einer oder der andere wirklich selbst zu einer solchen Arbeit aufgefordert fühlte, und sich's (wie billig) zur Ehre rechnete, seinem Geburtsorte und seinem deutschen Vaterlande einen so dankenswerthen Dienst erzeigt zu haben? — Und ob endlich, falls man sich unter den paar Tausenden nur einstweilen an sechs.

sechshundert Städte wendete, und unter diesen nur von hunderten (oder wie weit man nach dem Beispiele des Propheten Elias noch herunter zu accordiren belieben mag) eine hinlängliche Beantwortung der vorgelegten Fragen erhielte; — ob dieß nicht schon als eine nicht verwerfliche Grundlage zu einer künftigen allgemeinen Bibliothek der Alterthümer und Geschichte der deutschen Städte angesehen werden dürfte? und wenn auch diese Hoffnung noch herabgestimmt werden müßte, und wenn wir den schlimmsten, unter den vorausgesetzten Umständen möglichen Fall setzen, (denn daß gar keine Beantwortung von keiner Seite erfolgen möchte, rechnen wir unter eben jenen Voraussetzungen nicht unter die möglichen Fälle) wenn wir also den schlimmsten Fall setzen, und von keiner Stadt die Beantwortung aller, aber doch von mehreren Antwort auf einige Fragen — und also doch hie und da einzelne neue Beiträge zur Kenntniß der Schriften und Schriftsteller, Künstler und Künste, der religiösen und politischen, öffentlichen und häuslichen Verfassung und Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten unserer deutschen

schen Vorzeit erhalten würden? ob dieser Erfolg, der geringste von allen, nicht immer schon einen Versuch verdiente? — dieß alles überlassen wir vor der Hand dem deutschen Vaterlande zu eigener Beantwortung; schämen uns aber nicht zu gestehen, daß wir nächstens einen solchen Versuch zu machen uns vorgenommen haben, und (vorausgesetzt, daß wir dieß mit einer Dosis Welt- und Menschenkenntniß q. s. thun) nicht befürchten, daß man (wenigstens im Herzen) über unsere fromme Einfalt lachen, und mit dem deutschen Lucian über uns ein:

dulce est, pro patria — *desipere*.

ausrufen werde.

Wenn sich übrigens diese Einleitung, und der mächtige Umfang der Alterthümer nebst unsern stolzen Aussichten und eingebildeten Hoffnungen zu den nächstfolgenden einzelnen kleinen Beyträgen noch wie das Kreischen eines Berges zu der Geburt einer Maus verhält; so müssen sich doch entweder die Leser den Schrecken oder wir uns das Lachen nicht zu

zu sehr zu Gemüthe ziehen, indem das eine noch immer zu etwas gut seyn mag (z. B. uns wenigstens eine Vorstellung einzujagen, was allenfalls ein Berg für fürchterliche Dinge hervorbringen könnte) und das andere ein wenig unzeitig oder doch unschicklich ist, indem man auch an einem Berge die gutherzige Bemühung, eine Maus hervorzubringen, nicht mit gutem Fuge tadeln kann, falls die Welt überhaupt an solchen kleinen Geschöpfen noch Mangel leidet.

D. H.

II.

Busbeds und anderer Nachrichten

von

den teutschen Gothen auf der Insel Krimm.

(Fortsetzung.)

b.

Uebrige Nachrichten.

Der erste Reisende, welcher von diesen Gothen oder Teutschen auf der Insel Krimm spricht, war ein Minorite aus Brabant, Bruder Willhelm von Kunsbroeck oder Kusbruck, der ums Jahr 1251. von dem französischen König Ludwig dem 9ten, zu dem damals neugewählten Kaiser Mangu Khan

Rhan als Gesandter geschickt wurde*). Doch sagt er nichts von ihnen, als daß man „von „Soldana (Sudak) bis Kersona (Scherson) „gegen 40 Schlösser antreffe, deren jedes „seine eigene Sprache habe, und unter wel- „chen sich viele Gothen befinden, deren „Sprache teutsch sey.“**). Nach Aus- bruch hat Josaphat Barbaro, ein Venetia- ner, der ums Jahr 1436. seine Reise nach Lana unternahm, in seiner Beschreibung derselben (Viaggio alla Tanna) etwas wenig- ges von ihnen gesagt. „Weiter hin von „Rassa, heißt es, in der Insel, wo sie vom „schwarzen Meere umgeben wird, liegt Go- „thien und denn nachgehends Alanien, wel- „ches außerhalb der Insel gegen Moncastro „liegt. Die Gothen sprechen teutsch; ich „weiß dieses daher, daß mein Bedienter, „den ich hatte, ein Teutscher war, und mit „ihnen gesprochen, da sie sich genugsam ver- „standen, so wie sich ein Einwohner von

E 3

„Furli

*) G. Jo. Reinhold Forster's Geschichte der Ent- deckungen und Schifffarthen im Norden. 1784. 2. 2. Abschn. S. 127.

**) Ebendas. S. 128.

„Furli im Kirchenstaate (Furlano) mit einem Florentiner verstehen würde“ *). Der dritte war unser Busbeck. Außer diesen erzählt auch Mohnndorf, daß er auf den Gakeren in Konstantinopel verschiedene Sclaven gefunden habe, die von den Gothen abstammten, und eine dem Teutschen ähnliche Mundart hatten **). Das wichtigste unter allem aber, was wir nach Busbeck von diesen Gothen erfahren haben, ist ohne Zweifel die scharfsinnige Entdeckung, welche einer der gelehrtesten teutschen Forscher, der ehrwürdige Reinhold Forster gemacht, und in seiner stoff- und kritikreichen Geschichte der Entdeckungen und Schiffarthen im Norden, aus welchen das Vorhergehende und Folgende genommen ist, der gelehrten Welt mitgetheilt hat ***). Konstantinus Porphyrogenetus nämlich, der bekanntlich in der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts lebte, erzählt in seiner

*) E. Jo. Reinhold Forster's Geschichte der Entdeckungen und Schiffarthen im Norden. 1794. 2. 2ter Abschn. S. 208.

**) Ebendas. S. 209.

***) Ebendas. S. 292 — 298.

seiner Schrift de ceremoniis aulae Byzantinae, daß in den zwölf Tagen von Weihnachten bis zur Erscheinung Christi einige wunderbarlich angezogene Leute, welche die Gothen vorstellten, in zwey Parthien vor dem Kaiser eine Procession zu machen, und zuletzt ein vaterländisches Gedicht (οικσιον μελος) mit der Pandure begleitet abzusingen pflegten. Darauf führt er folgende fremdlaute Worte an:

γαυζας· βονας· βηκηΐας· αγια· γαυ-
 δεντες· ελκηβονιδες· ενκερτυς· αγια·
 βονα· ωρα· τχτχ· βαντες· βονα αμο-
 ρε· επισκυαντες· ιδεσαλβατχς· νανα
 δεχς· δεχς· σεβακιβα· νανα· δευμονο-
 γυγγυ· βελε γχβιλχς· γχβιλαρες νανα·
 τχ γεγδεμα· δετχλβελε· νικατω τχλδο·
 νανα· ιβεξ ιβεριμ· τχιγγερχα· γεγ-
 γερεθρω· νανα· σικαδιας περετχρες·

und diese sollen wahrscheinlich das οικσιον μελος seyn. Der verehrte Dr. Gemmler erläuterte diese Feyerlichkeit des Byzantini- schen Hofes, welche man το γοτθικον hieß, im J. 1779 in einem Festprogramme; und erklärte obige Worte ohne Unterschied für la-

teinisch. Dieß schien dem Herrn Prof. Forster aus zwey Gründen nicht wahrscheinlich, einmal weil Constantin dieses Lied selbst für vaterländisch (οἰκειον) ausgiebt, und dann, weil sich nach Rodin vermuthen läßt, daß es zur Vermehrung der Pracht gehörte, wenn fremde Völker dem Kaiser in ihrer eigenen Sprache zum neuen Jahre Glück wünschten. Herr Forster verfolgte daher diese Idee weiter, und hielt dafür, daß die in dem obigen Bruchstücke vorkommenden lateinischen Wörter nur Uebersetzung der jedesmals vorhergehenden fremden, d. i. Gothischen Wörter seyn möchten. Aus diesem Gesichtspunkte untersuchte derselbe das Bruchstück genauer, und war mit Hülfe der vertrautesten Bekanntschaft mit der Gothischen Sprache (denn ein bloßes Gothisches Wörterbuch hätte es noch nicht möglich gemacht) so glücklich, den durch Unkunde der Abschreiber so verdorbenen sowohl gothischen als lateinischen Text mit seinem gelehrten Scharfsinne größtentheils wieder herzustellen und zu erläutern. Es wird nicht ohne Nutzen seyn, wenn der verdorbene Text in beyderley Sprache und die

die Forsterische Wiederherstellung hier neben einander mitgetheilt werden.

Gothisch.	Latein. Uebers.
γαυζας, gauzas	βονας, bonas
βηκη, weoke	διας, dies (hebdomades)
αγια γαυδεντες, aigon gau-	ελληβονιδες, electi boni dies
den teg	βονα ωρα, bona hora
ενκαρτυς, unkauridas	βονα αμορε, bona horrea
τῷτῷ βαντες, goda banstans	ιδεσαλβατυς, vide salvatos
επισκυπντες, saik lausites	(salvatus!)
νανα δευς, fana lausei!	δευς σεβα, deus serva
κιβα νανα, quiwaiz Fana	δευμονογγυγυ, dominum vi-
βελε γυβιλυς, wilja jubi-	vum
lons	γυβελαρες, jube hilares (hi-
	larem).

Das Folgende ist noch nicht erklutert.

Wem thut es nicht leid, der die gelehrten Auseinandersetzungen des Herrn Prof. Forsters in seinem Werke selbst nachgelesen hat, und, so sehr sie hier ohne seine Erklärungen zu gewagt scheinen, zwar für kühn, aber immer für glücklich hält, daß er sein Verdienst um diesen wegen der Seltenheit Gothischer Denkmale kostbaren Ueberrest dieser Sprache nicht hat vollenden wollen! Mir wenigstens, der ich so gerne, was nur im-

mer möglich ist, aus der vaterländischen Vorzeit gerettet zu sehen wünsche, lag auch die weitere Erläuterung dieses Gothischen Bruches am Herzen, und ich ersuchte daher bereits vor 5 Jahren den Herrn Prof. Forster, von dessen Gewogenheit gegen mich ich so viele unleugbare Beweise habe, seine Erläuterung zu Ende zu bringen. Allein leider ersah ich aus der Antwort, daß man sich zu einer Ergänzung aus der Hand dieses zu beschäftigten Greises vergebliche Hoffnung macht. Möchte sich also doch ein anderer Forscher zur Beendigung seiner Untersuchung entschließen! Mir ist es darum unmöglich, weil ich eines Theils weder den Constantin noch das Semmlerische Programm zur Hand erhalten, andern Theils aber mit meiner geringen Kenntniß der gothischen Sprache mich einem Kenner, wie Forster, nicht anzuschließen wagen kann. Indessen nehme man, bis ein anderer das meinige aus dem Gothischen bestätigt oder vernichtet, einstweilen als ein Quibproquo folgende muthmaßliche Abtheilung und Dolmetschung des Lateinischen hin:

Gothisch

Gothisch

Latetnisch

𐌲𐌺𐌹𐌸 𐌲𐌺 𐌶𐌺𐌶𐌹𐌸𐌰

𐌶𐌺𐌰𐌲𐌴

𐌶𐌺𐌶𐌰

𐌲𐌺𐌶𐌶𐌹𐌸𐌰 (rwinge ruc)

𐌶𐌺𐌶𐌰𐌲𐌴

𐌸𐌺 𐌲𐌺 𐌱𐌺 𐌺𐌱𐌰, deus tu leva
illum

𐌲𐌺𐌱𐌸𐌸𐌰, tollito

𐌲𐌺𐌶𐌶𐌹𐌸𐌰, barbariem (bar-
baros hostes)

𐌶𐌺𐌶𐌶𐌹𐌸𐌰, urge retro

𐌸𐌱𐌰𐌲𐌴𐌶𐌶𐌹𐌸𐌰, dies peri-
turos.

Als ein eben solches Quidproquo diese Ueber-
setzung des Ganzen;

Gothische Begrüßung des Kaisers am
Neujahr.

Seelige Zeiten, auserkohrene trauerlose
Tage und volle Scheunen schaue Du voll
Heil, o Herr!

Gott erhalte unsern Herrscher am Leben,
und heiße ihn fröhlich seyn!

Hilf ihm auf, o Gott, zernichte seine
Feinde, und halte die flüchtigen Tage zurück!

* * *

„Jetzt, sagt Forster*), da Rußland
Herr und Meister von der Krimm geworden,
wäre

*) Gesch. d. Entdeck. S. 209.

wäre es zu wünschen, daß man den wenigen Spuren dieser gothischen Sprache nachforschte, und sie unter den Ueberbleibseln dieses Gothischen Volkes, welches doch noch wo in der Krimm wohnen muß, aufspürte. Diese Sprache würde die Ueberbleibsel der Evangelisten in der Gothischen Sprache nach des Wulphilas Uebersetzung erläutern: so wie die Sitten und Gebräuche des Volks, nebst vielen ihrer Ausdrücke, teutschen Sitten und Gebräuchen im Alterthume, ein Licht anzünden. Es könnte selbst möglich seyn, daß sie noch einige Bücher unter den bessern Familien aufgehoben hätten, welche eine wichtige Entdeckung seyn würden.“

Es fragt sich daher, ob seitdem der verdiente Russische Sprachforscher, Herr Pallas, nicht weitere Nachforschungen über dieses teutsche Volk und ihre Sprache gemacht? und ob während dieser zwölf Jahre keine neuere Reisebeschreibung über beydes ferner Aufschlüsse ertheilt hat? Wie ihm aber auch sey, so dünkt mich, daß man in der gelehrten Welt den Unterstützungen der Großen lieber zuborkomme. In unsern Zeiten ist ja der Briefwechsel über Land und Meer in die
ent-

entferntesten Theile der Erde eröffnet; sollten Briefe aus Deutschland nicht auch bis an die Grenzen von Europa bringen können? und sollte unter allen Mitarbeitern und Lesern unserer Zeitschrift kein einziger seyn, der eine solche Nachforschung durch Privatbriefe mit Hülfe seiner auswärtigen Bekanntschaften befördern kann und wird? — Sind solche nicht muthlose Hoffnungen sanguinische Hoffnungen? oder was würde man ohne solche sanguinische Hoffnungen in der gelehrten und politischen Welt wohl Jahrhunderte lang ausgeführt haben*)?

Gr.

*) So eben sehe ich in des Herrn v. Suhm's *Erläutert Historie af Danmark*, 2. B. S. 710. daß schon vor zwanzig Jahren eine solche Nachforschung, wiewohl (wie es scheint) ohne Erfolg, von dem seligen *Thunmann* geschehen ist.

III.

Die Versuchungen des Gottes Thor.

Anmerkung.

Was ich hier aus *James Peritz Andrews Anecdotes - ancient and modern*, 1789, übersetzt habe, ist von dem engländischen Verfasser, wie es scheint, nach der 38. bis 41. Dämesaga der jüngern Edda, in Resenius Ausgabe, auf seine Art gearbeitet. Ob mit Glücke, oder nicht, das werden unsere Leser gleich selbst entscheiden können *).

Karl Reinhard.

- *) Als einer von den kleinen Versuchen der Ausländer, die Nordische Mythologie ein wenig urbar zu machen, immerhin lesenswerth. Doch vergleiche man unsern Müller in Behrs Wochenschrift: der Deutsche, 6. Th. 67. St. u. f. und urtheile, welcher von beiden dieses sinnreiche Märchen angenehmer erzählt hat, der Engländer oder der Deutsche? Gr.
-

Galo-

Salomons Apophtegma, „daß nichts Neues unter der Sonne geschehe,“ kann mit besonderer Paßlichkeit auf Erzählungen angewandt werden. Sie stammen eine von der anderen in regelmäßiger Stufenfolge ab, und die Ebenthauer werden, mit kleinen Verschiedenheiten in den Sitten, die Unterhaltung folgender Geschlechter. Neulich gab sich ein französischer Sammler alter Mährchen die Mühe, einigen von ihnen bis zu unsern Zeiten auf der Spur nachzugehen, durch ein Duzend Titel und noch einmal so viel Bücher. — Der folgende Apolog, welcher einen Abschnitt der Edda, eines mythologischen Werkes von hohem Alterthume, ausmacht, hat den Verfassern der Feenmährchen manchen Wink gegeben.

Thor und Loke (der Alcide und Merkur der Celten) zogen mit einem Gefährten, Thialf, auf Ebenthauer aus. Sie fanden in einer Wüste einen Felsen, worin große Höhlen ausgewölbt waren; so meyneten sie, aber es war, wie sie nachher gewahrten, nur der Handschuh, den ein Riese verlohren hatte. Nach
E 3 mehrern

mehrern solchen wundersamen Begebenheiten gelangten sie zu einer Stadt. Die Thore und Gebäude kündigten ihnen an, daß sie von ungeheuern Riesen bewohnt sey. Der König des Ortes verlangte nach Sitte damaliger Zeit, daß jeder der drey Fremden eine Probe seiner Geschicklichkeit in irgend einer Kunst oder Fertigkeit geben solle. Loke wollte sein Vermögen im Essen erproben; aber er wurde von einem Gegner überwunden, der nicht allein das Fleisch, welches zu dem Streite herbengeschafft war, sondern auch alle Knochen verzehrte. Thor pries seine Kräfte im Zechen als unüberwindlich; allein er war nicht im Stande, ein Horn mit Getränk, das man ihm reichte, zu leeren; und Thialf, Thors Begleiter, berühmt wegen seiner Schnelligkeit, wurde gar leicht von einem winzigen Gegner besiegt. Thor erfuhr noch zwey ungewöhnlichere Demüthigungen. Er war nicht fähig die Lieblingskaze des Königs vom Boden aufzuheben, und wurde im Ringen mit einem zahnlosen alten Weibe dahin gebracht, daß er ein Knie zur Erde beugen mußte.

Diese

Diese wiederhöhlten Niederlagen der Göttheiten von so großer Macht würden ohne Hülfe der Magie unerklärlich gewesen seyn; und die Celten hielten die Magie der Gewalt der Götter gleich. — Der König der Riesen bewirthete darauf die Reisenden, nachdem er sie weidlich lächerlich gemacht hatte, mit einem gastlichen Mahle; und da er sie unter dem Vorwande einer Ehrenbezeugung aus den Thoren der Stadt begleitet hatte, sagte er zu ihnen: „Nun ist es Zeit, alle diese Geheimnisse aufzuklären. Was euch betrifft, Loke, so wundert euch nicht, daß ihr von eurem Gegner im Essen besiegt seyd. Es war Feuer, das mit euch im Schlingen wettschieferte; daher wurden ihm die Knochen so leicht zu verzehren, als das Fleisch. Ihr, Thialf, konntet unmöglich dem Gedanken vorlaufen; denn Gedanke war es, mit welchem ihr zu kämpfen hattet. Ihr, Thor, wußtet nicht, daß jenes Horn, aus dem ihr so tapfer zoget, von dem Meere unterstützt wurde, das in der That durch eure ungeheuern Züge nicht wenig vermindert wurde. In eurem zweiten Streite war das, was eure bezauberten Augen für meine Rache

50 Die Versuchungen des Gottes Thor.

hielten, die Welt; welche durch eure gewaltige Stärke wirklich in Bewegung gesetzt wurde. Was das dem Anscheine nach abgelebte alte Weib betrifft, mit welchem ihr zu einigem Nachtheile ränget, so war es nichts anderes, als der Tod, der vorher noch kein Wesen fand, daß seiner Macht widerstehen konnte.“ — Nach dieser Entwicklung fand der Zauberer es klüglich für gut, zu verschwinden, mit seinem Gesolge, seiner Stadt, seinen Unterthanen und allem Uebrigen; da er gewissermaßen fürchtete, daß Thor, der nicht mit sich scherzen ließ, und dessen Haß gegen das Riesengeschlecht bekannt war, durch Hülfe seiner Keule die Katastrophe zu ernsthaft machen mögte. —

IV.

Vater unser

von

Her Reinmar von Zweter *).

Manes. Samml. Th. 2. S. 136,

Got vater unser da du bist

In dem himelriche gewaltig alles des dir ist 1)

Geheiliget so werde din nam

Zuo so muese uns komen das richē din

Din wille werde dem gelich 2)

Hie uf der erde als in den himeln des gewer un-
sich 3)

Nu gib uns unser tegelich brot

Und swes wir darnach 4) diurftig sint 5)

D 2

Ver-

*) Lebte nach Adelung in der zweiten Hälfte des 13ten
Jahrhunderts.

1) Gewaltig über alles, dessen dir ist; alles ist dein,
du hast über Alles Gewalt. 2) Gleich. 3) Dessen ge-
währe uns; gewähre uns diese Bitte, unsich, dem Reine
zu gefallen. 4) Darnach, außer dem täglichen Brodte.
5) bedürftig sind.

52 Vater unser von Reinmar v. Zweter.

Vergib uns allen samen 6) unser schulde .

Als du wilt das wir durch dine hulde 7)

Vergeben der 8) wir ie genamen

Deheinen 9) schaden swie gros er si

Vor sunden bekor 10) so mache uns vri 11)

Und löse 12) uns ouch von allem übele amen.

6) allen zusammen. 7) deine Huld. 8) vergeben
denen, durch die wir je genommen haben irgend einen
Schaden, wie groß er sey. 9) Im Texte steht defeinen,
offenbar eine falsche Lesart. Nach allen verglichenen Stel-
len bedeutete defeinen, irgend keinen, beheinen, irgend ein,
das letztere wird hier erwartet. 10) bekor, befehre.
11) vri; oder frei, frey. 12) erlöse.

8.

V.

V.

K l a g e

über die

großen Hüte der Damen

(im vierzehnten Jahrhundert)

von

Meister Johans Hadlaub,

Manch. Samml. Th. 2, S. 189.

Der sitte ist in Oesterriche unminnenklich 1)

Das schone frowen 2)

Tragent 3) alle hüte breit 4)

Wan 5) ir minnenklichen var 6)

Mag man gar

Selten geschowen 7)

So 8) ir hüte hant ufgeleit 9)

D 3

Mangen

1) Eine unminnigliche, der Liebe feindliche, Sitte.

2) schöne Frauen 3) Tragent 4) alle breite Hüte. 5)
dafür. 6) Farbe. 7) schauen. 8) die. 9) haben auf-
gesetzt, aufgelegt.

54 Klage über die großen Hüte.

Mangen 10) wer diu zir 11) gar unverdroffen 12)
Sehe man dike 13) ir wengel 14)
Und ir liechten ougen schin 15)
Wan werin die hute geflossen
Tuonowe 16) ab so mechte es sin,

10) manchen, 11) vielleicht ist, für, alte, denn Zeit
paßt nicht in den Zusammenhang *). 12) nicht unanges
nehm. 13) sehr, viel. 14) Wangen. 15) ihrer lichte
sten Augen Schein. 16) Donau. Ich wollte, die Hüte
schwämmen auf der Donau fort!

§.

*) Mich dünkt doch! „Manchen wäre die Zeit
gar unverdroffen“ ist öfters in dem Minnesin
gen so viel als: manchen wäre es ein ange
nehmer Zeitvertreib, eine Kurzweil, ein Verg
nügen u.
§.

VI.

E t w a s

über

**Die altteutsche Guillotine,
und eine vorgebliche zu Hall' am Roher,
Mit Kupfern.**

Man hat dem Franzosen Guillotin den Ruhm der ersten Erfindung der Köpfmaschine schon in verschiedenen teutschen Zeitschriften streitig gemacht, und erst neuerlich wurde in dem Modenjournal gezeigt, daß sogar in Ost- oder Westindien (ich erinnere mich dessen nicht mehr genau) eine dergleichen Maschine vor ein paar Jahrhunderten bey, ich weiß nicht, welcher Execution, gebraucht worden sey. Auch wird ebendaselbst der altteutschen Guillotine und einiger Abbildungen derselben von Döbler und Tenzel gedacht. Ich kenne

diese Abbildungen nicht, aber ich bin durch das Schreiben eines Freundes und den Vorsatz, die Alterthümer meiner Vaterstadt sammt und sonders aufzusuchen, erst kürzlich veranlaßt worden, den Ueberrest einer alten Guillotine, der sich noch in meiner Vaterstadt befinden soll, mit mehrerer Aufmerksamkeit zu betrachten, und von allem, was sich noch in dem Gedächtnisse unserer Alten über den hiesigen Diel vorfindet, oder sonst in Chroniken und öffentlichen Urkunden verzeichnet seyn möchte, Erkundigung einzuziehen.

In Rau's Lustgarten der Seelen. Wittenberg, 1548. 4. (einem Buche, welches, weil nur etliche Exemplare davon abgezogen sind, selten, und zugleich wegen der Holzschnitte, die alle von Lucas Cranach's Meisterhand verfertigt sind, sehr schätzbar ist) fand der gedachte Freund, Herr Prof. W. in U., unter andern einen Holzschnitt, welcher die Hinrichtung des Apostels Matthias vorstellt. Diese Hinrichtung geschieht mit einer förmlichen Guillotine, nur mit dem Unterschiede, daß der Guillotinandus nicht liegt, sondern kniet, und den Kopf zwischen die

die Maschine steckt, welchen dann ein Kriegsknecht hält und niederdrückt. Dieser Anachronismus, so lächerlich er an sich ist, beweiset doch, daß in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts der Diel in Teutschland noch sehr bekannt war, ohnerachtet man sich schon, wenigstens bey uns, seit dem vierzehnten Jahrhundert bey solchen Hinrichtungen nicht mehr dieser Köpfsmaschine, sondern des Schwerts bediente.

Unser aus Crustius und Sagittarius hinlänglich bekannter und in der That um die hiesige Stadt verdienster Chronikenschreiber, Wiedmann, berichtet, daß im Jahr 1381, acht (andre sagen funfzehn) Reuter des in unserm Gebiete gelegenen Raubschlosses Klingenfels, die den Tag vor Michaelis eingefangen wurden, mit dem Schwerte seyen hingerichtet worden, und meldet nicht nur ausdrücklich, „es sey so kalt gemessen, daß der Richter das Schwert an einem darneben angemachten Feuer habe wärmen müssen,“ sondern scheint auch diese Art der Hinrichtung für die damalige Zeit als neu anzusehen, indem er sogleich darauf anführt, daß vormals zu Hall und in Teutschland

überhaupt eine ganz andere Art der Hinrichtung im Gebrauche gewesen sey.

„Vor Zeiten (dieß sind seine Worte) geschah die Enthauptung, auch in Teutschland, nicht mit dem Schwert, sondern mit einem eichenen Holz oder Diele, woran ein scharfschneidendes Eisen war; daher das alte Sprüchwort entstanden: „eh' ich das thäte, wollt' ich mir eh den Kopf mit einem Diele lassen abstoßen.“ Ich habe selbst ein solches Instrument zu Holl in dem alten Elechenhaus gesehen, eh' und dann selbiges abgebrochen, und das jetzige daselbst aufgebaut worden. Wann jemand enthauptet werden sollte, so wurde diese Maschine von dannen heraus, und nach vollzogenem Urtheil wieder hineingebracht.“

Drauf fährt er fort, den Diel selbst zu beschreiben, und sagt, „er habe ausgelesen wie ein Zwagstuhl, und an beyden Seiten Grundleisten gehabt, auf welchen der Diel, an dessen Ende sich ein wohlschneidendes Eisen befand, aufsaß. Wenn nun der arme Sünder (heißt es) mit seinem Kopf auf den Stuhl gebunden war, gleich als wollte man

man ihn zwingen; so ließ der Trockenscherer*) den Diel, welcher an einem Seile hing, herabfallen, und das untenbefindliche Eisen stieß dann dem armen Sünder den Kopf ab."

Daß der Diel wie ein Zwagstuhl ausgesehen habe, ist für unsere Zeiten die Erklärung eines *obscuri per aequè obscurum*. Auch hier haben selbst die ältesten Personen keine Vorstellung von einem Zwagstuhle mehr; aber wohl erinnern sie sich noch des Zwagens aus ihren Kinderjahren, und das gemeine Volk pflegt noch im Scherze für eine erlittene Neckerey mit dem Zwagen zu drohen. Man hatte nämlich, ehe der französische Puder auf die teutschen Haare kam, und die natürliche frische Farbe noch ihre größte Zierde war, eine eigene Kopf- und Haarwaschung. Vorder- und Hinterhaupt wurden erst wohl gebadet, dann der ganze Kopf mit Kleie bestreut

*) Trockenscherer (nach dem Worte Bartscherer gebildet) scheint ein alter scherzhafter und spröchwörtlicher Ausdruck für Sarmacher zu seyn. Noch jetzt hört man zuweilen bey uns im Scherze: Macht einmal trocken! anstatt macht ein Ende! hört auf, schließt euer Geschäfte!

bestreut und tüchtig gerieben, darauf auf beiden Seiten unsanft gepackt, und die Hände fest am Kopfe gegen einander gewunden*), zuletzt aber die Kleye mit aller Unreinigkeit vollends durch den Kamm weggenommen. Dieses Verfahren zusammen nannte man Zwagen, und verstand es vorzugsweise von dem Zwagen des Kopfes.

Hanns Sachs führt das Zwagen in seiner *Eygentlichen Beschreibung aller Stände auf Erden u. s. w.* (Frankf. a. M. 1568. 4.) unter den Beschäftigungen der Bader und Barbierer an. Der Bader spricht also;

Wolher ins Bad Reich und Arm,
Das ist jehund geheiſet warm,
Mit wolſchmacker Laug man euch wäſcht,
Denn auf die Oberbank euch ſetzt,
Erschwiſt, denn werdt ihr zwag'n und g'lieb'n,
Mit Laſſn das vbrig Blut austruieb'n,
Denn mit dem Wannenbad erfreut,
Darnach geſchor'n und abgeſeht.

Der

*) Das gewaltsame Abfegen oder Abdrücken der Unreinigkeit ist wohl eigentlich das *Zwagen*, von welchem das *Irbauentatis Zwicken* noch jetzt in der Hochdeutschen Sprache übrig ist.

*Der Zwagstuhl
in einer alten tünftchen Pfadstube.
Nach einem Holzschnitt aus dem 16. Jahrhundert.*

Der Holzschnitt, der dazu gehört, stellt eine Baderstube vor, in welcher unter andern eine Frau in naturalibus auf der Oberbank sitzt, und ihr Kind zwischen den Füßen hat, mit dem sie eben die Kopfwäsche vornimmt. Deutlicher aber und eigentlicher als hier ist diese Kopfwäsche oder das Zwagen in demjenigen Holzschnitte vorgestellt, der einen Barbierer in seinen Amtsgeschäften abbildet. Hier ist ein eigener Tisch (oder Stuhl) mit zwey Antrittstufen. Auf dem Tische steht eine Schüssel (ein Lador), über welcher senkrecht eine Gießkanne mit einem geöffneten Hahne hängt, woraus das Wasser über den Kopf des zu Zwagenden in die Schüssel läuft. Der junge Mensch, der gezwagt wird, kniet auf der zweyten Stufe und legt sich mit halbem Leibe über die Schüssel hin, so daß just das Wasser aus der Röhre der Gießkanne mitten auf seinem Kopf auffällt. Der Barbier steht ihm zur Seite und hat ihm schon den Kopf mit der linken Hand gepackt, um mit der rechten bey herunterlaufendem Wasser die Zwagoperation anzufangen. Ohne Zweifel ist dieses Waschgerüste mit Stufen, wenn es gleich einem Tische ähnlicher als einem Stuhle

Stuhle steht, der obgedachte Zwagstuhl, mit welchem Wiedmann die teutsche oder wenigstens die hollische Guillotine vergleicht, und wir legen daher eine Copie dieses Holzschnittes zur eigenen Einsicht bey.

Es war also der hollische Diel, den Wiedmann noch gesehen hatte, eine bewegliche Guillotine. Wir hatten aber auch eine unbewegliche, deren Ueberreste noch an dem Thurme der Gelbinger Vorstadt zu sehen sind, wofern man einer allgemeinen mündlichen Ueberlieferung Glauben beymessen darf, und die Umstände, die ich anführen werde, nicht entgegen sind. Es befindet sich nämlich in der Mitte dieses Thurmes an der Außenseite eine runde, in Stein gehauene Oeffnung in der Gestalt einer Schießscharte, und unterhalb derselben ein Querholz, von dessen beyden Enden zwey Balken mit Fugen bis über das nächste Stockwerk hinauflaufen. Zwischen diesen beyden Balken hängt ein Diel, der von dem obern Anfange des Stockwerks bis an die Oeffnung herabgeht, und unten zugespitzt ist. Dieser Diel scheint, vermöge einer eisernen Stange, offen gehalten zu werden, und mit einem Stricke durch eine

eine Zugmaschine, die sich wirklich noch innerhalb an dieser Seite des Thurms befindet, herabgelassen worden zu seyn. Dem ersten Anblicke nach kommt uns dieses alles sehr beysfallswerth vor, und die Fantasie findet keinen Anstoß, sich die ganze Hinrichtungsscene an diesem Orte und auf die beschriebene Art vor Augen zu stellen. Allein erstens ist es doch verdächtig, daß unsere sämtlichen Chroniken über eine Köpfmaschine an diesem Thurm ein tiefes Stillschweigen beobachten. Zweitens findet sich sonst keine Spur von Hinrichtung an dem Thore der Gelbinger Vorstadt, sondern die Hinrichtungsplätze waren an dem sogenannten Städte-Thor, wo die gedachte Vorstadt anfängt. Hier geschah die erste, oben erwähnte Hinrichtung durchs Schwert, welches nach Wiedemans Bericht die noch bis auf diesen Tag vorhandenen, an dem Thurm eingemauerten, steinernen Kreuze bezeugen: auch waren in einer geringen Entfernung von demselben die Blendstatt, ein Platz, an welchem man den Missethättern die Augen ausriß, und der Ohrenmarkt, wo man ihnen die Ohren abschneitt. Drittens ist außer
Zwei-

überhaupt eine ganz andere Art der Hinrichtung im Gebrauche gewesen sey.

„Vor Zeiten (dieß sind seine Worte) geschah die Enthauptung, auch in Teutschland, nicht mit dem Schwert, sondern mit einem eichenen Holz oder Diele, woran ein scharfschneidendes Eisen war; daher das alte Sprüchwort entstanden: „eh' ich das thäte, wollt' ich mir eh den Kopf mit einem Diele lassen abstossen.“ Ich habe selbst ein solches Instrument zu Hall in dem alten Stettenhaus gesehen, eh' und dann selbiges abgebrochen, und das jetzige daselbst aufgebaut worden. Wann jemand enthauptet werden sollte, so wurde diese Maschine von dannen heraus, und nach vollzogenem Urtheil wieder hineingebracht.“

Drauf fährt er fort, den Diel selbst zu beschreiben, und sagt, „er habe aus gesehen wie ein Zwagstuhl, und an beyden Seiten Grundleisten gehabt, auf welchen der Diel, an dessen Ende sich ein wohlschneidendes Eisen befand, aufsaß. Wenn nun der arme Sünder (heißt es) mit seinem Kopf auf den Stuhl gebunden war, gleich als wollte man

man ihn zwagen; so ließ der Trockenscherer*) den Diel, welcher an einem Seile hing, herabfallen, und das untenbefindliche Eisen stieß dann dem armen Sünder den Kopf ab."

Daß der Diel wie ein Zwagstuhl aussä-
gesehen habe, ist für unsere Zeiten die Erklärung eines obscuri per aequae obscurum. Auch hier haben selbst die ältesten Personen keine Vorstellung von einem Zwagstuhle mehr; aber wohl erinnern sie sich noch des Zwagens aus ihren Kinderjahren, und das gemeine Volk pflegt noch im Scherze für eine erlittene Neckerey mit dem Zwagen zu drohen. Man hätte nämlich, ehe der französische Puder auf die teutschen Haare kam, und die natürliche frische Farbe noch ihre größte Zierde war, eine eigene Kopf- und Haarwaschung. Vorder- und Hinterhaupt wurden erst wohl gebadet, dann der ganze Kopf mit Kleie bestreut

*) Trockenscherer (nach dem Worte Bartscherer gebildet) scheint ein alter scherzhafter und spröcher-
wörtlicher Ausdruck für S a r m a c h e r zu seyn. Noch
jetzt hört man zuweilen bey uns im Scherze: Macht
sich einmal trocken! anstatt macht ein Ende!
hört auf, schließt euer Geschäfte!

und Tod hatten und ausübten*); und daß also, da sich die Herrn von Hall eben durch die Ummauerung zuerst jenes Majestätsrecht zueigneten, man sehr leicht den Gedanken haben konnte, an dem äußersten Thore eine solche Köpfmaschine zum Zeichen des Rechts (vielleicht nur pro forma) anzubringen. Auch sagen einige Chroniken ausdrücklich, daß die gewöhnliche Guillotinirung eine Strecke von eben diesem Gelbinger Thore weg bey einem Hügel (Bübel, Knochen) an der Nicolaitirche vorgegangen sey, in deren Nähe auch die jetzige sogenannte Köpfstatt sich noch befindet.

Um dieser Umstände willen mögen wir freylich die Tradition noch nicht ganz verwerfen; doch aber scheint uns gleichwohl so wenig Wahrscheinlichkeit da zu seyn, daß man sich keineswegs auf dieselbe, als auf eine historischrichtige Sache (wie in einer gewissen politischen Zeitung geschehen ist) berufen kann. Indessen legen wir doch eine kleine Abbildung dieses Thurms als Vignette bey.

Eine

*) G. Sagittarii Histor. Hallens. p. 969.

Eine andere Sage, die, wenn man sie bestätigen könnte, von Wichtigkeit wäre, ist die, daß sich auch eine zusammengesetzte Guillotine hier befunden haben soll, mit welcher man zwölf Missethäter zu gleicher Zeit habe hinrichten können. Allein sie beruht nur auf der Aussage eines einzigen, sonst allerdings glaubwürdigen Mannes, der es wo in Chroniken oder Archiv- und Registratururkunden glaubt gelesen zu haben. Andere aber, die auch in solchen Schriften bewandert sind, wollen nichts davon wissen, und es mag also wohl ein Irrthum des Gedächtnisses seyn, unerachtet man sich bey den vielen Unruhen und den ewigen Befehdungen von etlich und funfzig umherliegenden Ritterschlössern leicht eine Veranlassung zu einer neuen Erfindung und Erweiterung der Köpfmaschine denken könnte.

G.

VII.

Sentenzen
aus dem Froschmäufeler*).

Ein Narr ist, der sein Feind verachtet.

*

Wer viel versteht und kan,
Der ist ein hochbeschwerter Mann,
Wey seinen Freunden, Stand und Ampt,
Die ihn wohl plagen allesamt,
Und wenn ihm gleich andre Friede laßen,
Sorget er doch selbst übermaßen,
Was gewesen, was sey, was werde,
Was zu fürchten sey für Beschwerde. —

Es

*) G. Meisters Charakt. d. D. Th. 1. S. 138. Er nennt eine Ausgabe von Magdeburg 1596. (Placcius eine von 1595); wahrscheinlich ein Versehen aus dem Datum der Vorrede). Die meinige ist Frankfurt, verlegt Joh. Justus Erptrophilus, druckt Joh. Philipp Andrea, 1683. 8.

Sentenzen aus dem Froschmäufeler. 69

*
Es ist wohl niemand, der gern wolt,
Daß dir besser, denn ihm gehn solt.

*
Der größte Schimpf der Kunst widerfährt,
Wenn sie dem dient, ders ist unwerth.

*
Wohl dem, der sich mit Gott und Ehren
Ohn großer Herren Dienst kann nähren,
Ja selig ist derselbig Mann,
Der Herren: Gunst entrathen kan.

*
Gleich Mann, gleich Magd, gleicher Eßkand,
Die Gleichheit ist der Liebe Band.

*
Der ist ein weiser glücklich Mann,
Der sich in sein Stand schlecken kan,
Wer das nicht kan, der ist elend,
Und bleibt ein Narr bis an sein End.

*
All Freundschaft auch weit übertrifft
Ein fromm Weib, das nichts böses stift,
Wenn alle Freunde von dir gehen,
Wird sie getreulich bey dir stehen,
Alles mit wagen Freud und Leid,
Zu deinem Dienst allezeit bereit.

*

Genüge ist besser, denn zu viel.

*

Was du ist hast, halt stets für gut,
Und streb nach dem, das besser thut.

*

Es wird wohl nichts so klein gesponnen,
Es lömpt noch endlich an die Sonnen.

*

Für seiner Thür lehr jeder sein
So wirds in der ganzen Stadt rein.

*

Halte dich rein, und acht dich klein,
Seh gern mit Gott und die allein,
Und mach dich nicht gar zu gemein.

*

Wer von dem Feuer bleibt gar zu weit,
Erfreut gewiß zu Winterszeit,
Wer gar zu nah tritt, wird verbrand,
Im Mittel ist der beste Stand.

*

Behr ist furchtsam Vorsichtigkeit,
Denn thumblühne Vermessenheit.

*

Man sagt zwar, das ist ein fromm Mann,
Und läßt ihn dennoch Betteln gan,

Es wird seiner gar bald vergehen,
Niemand kan von Frömmigkeit essen.

*

Untreu sein eigen Herren trift.

*

Es ist euch keiner so geschwind,
Der nicht einmal sein Meister find.

*

Wer sein Herr selbst kan bleiben allein,
Der sol keines andern Diener seyn.

*

Der schreift Ewig vom besten Wein,
Der größt Freund sol der größt Feind seyn,
Wenn sie verderbt und böse werden.

*

Wer nicht Unbath leiden kan,
Ist der Welt ein unnützer Mann.

*

Fast unverachtet jederman,
Ihr wißt nicht, was ein ander kan,
Es scheint der Mann oft sehr gering,
Durch den doch Gott schafft große Ding.

*

Wer leichtlich glaubt, wird leicht betrogen.

*

Liebt wil ich arm seyn und mein Mann,
Denn reich an einer Ketten stahn.

72 Sentenzen aus dem Froschmäufeler.

*
Was du von andern ungern hast,
Damit thu niemand Ueberlaß.

*
Ein reiner Mund und reine Hand
Passet frey durch alle Land.

*
Noch kein Rab ist hunger gestorben,
Obgleich sein Fang nicht viel erworben.

*
Den großen Herrn und schönen Frauen
Sol man gern dienen, wenig trauen.

*
Kein weiser Mann ward je genannt,
Bey dem man nicht ein Thorheit fand.

*
Ein bloß Herz und bestärzter Muth
In allen Sachen Fehlgriß thut.

*
Es ist fürwahr der Freundschaft Kron
Eingkeit in der Religion,
Der Glaub schmelzt zusammen die Herzen.

*
Des Freundes Rath ist Gottes Stimm.

S . . n.

VIII.

F a b e l

aus dem Froschmäufeler S. 405.

Die Bienen hatten großen Muth,
Achten ihre Freyheit für gut,
Daß sie zu Gott allsamt hintraten,
Und ihn ganz unterthänig boten,
Weil sie niemand thaten ein Leyd,
Und dennoch ihr saure Arbeit,
Ihnen so bößlich würd genommen,
Er wolt ihnen zum Bestand kommen,
Einen Scorpionstachel geben,
Daß, wen sie stächen, nicht bliebe leben.
Aber Gott, dem Rachgierigkeit
Sehr mißgefällt zu aller Zeit,
Flucht ihnen, daß sie sterben sollten,
Sobald sie ein erstechen wolten,
Selbst Stachel und Leben verlieren
Durch ihr rachgieriges Thieren.
Welchs auch noch für und für geschieht,
Welche Biege flieht, die bleibet nicht.

S.

und Tod hatten und ausübten*); und daß also, da sich die Herrn von Hall eben durch die Ummauerung zuerst jenes Majestätsrecht zu eigneten, man sehr leicht den Gedanken haben konnte, an dem äußersten Thore eine solche Köpfmaschine zum Zeichen des Rechts (vielleicht nur pro forma) anzubringen. Auch sagen einige Chroniken ausdrücklich, daß die gewöhnliche Guillotinirung eine Strecke von eben diesem Gelbinger Thore weg bey einem Hügel (Bübel, Knocken) an der Nicolaitirche vorgegangen sey, in deren Nähe auch die jetzige sogenannte Köpfstatt sich noch befindet.

Um dieser Umstände willen mögen wir freylich die Tradition noch nicht ganz verwerfen; doch aber scheint uns gleichwohl so wenig Wahrscheinlichkeit da zu seyn, daß man sich keineswegs auf dieselbe, als auf eine historischrichtige Sache (wie in einer gewissen politischen Zeitung geschehen ist) berufen kann. Indessen legen wir doch eine kleine Abbildung dieses Thurms als Bignette bey.

Eine

*) G. Sagittarii Histor. Hallens. p. 969.

Eine andere Sage, die, wenn man sie bestätigen könnte, von Wichtigkeit wäre, ist die, daß sich auch eine zusammengesetzte Guillotine hier befunden haben soll, mit welcher man zwölf Missethäter zu gleicher Zeit habe hinrichten können. Allein sie beruht nur auf der Aussage eines einzigen, sonst allerdings glaubwürdigen Mannes, der es wo in Chroniken oder Archiv- und Registratururkunden glaubt gelesen zu haben. Andere aber, die auch in solchen Schriften bewandert sind, wollen nichts davon wissen, und es mag also wohl ein Irrthum des Gedächtnisses seyn, unerachtet man sich bey den vielen Unruhen und den ewigen Befehdungen von etlich und funfzig umherliegenden Ritterschlössern leicht eine Veranlassung zu einer neuen Erfindung und Erweiterung der Köpfmaschine denken könnte.

G.

VII.

Sentenzen
aus dem Froschmäufeler*).

Ein Narr ist, der sein Feind verachtet.

*

Wer viel versteht und kan,
Der ist ein hochbeschwerter Mann,
Wey seinen Freunden, Stand und Ampt,
Die ihn wohl plagen allesamt,
Und wenn ihm gleich andre Friede laßen,
Sorget er doch selbst übermaßen,
Was gewesen, was sey, was werde,
Was zu fürchten sey für Beschwerde. —

Es

*) E. Meisters Charakt. d. D. Th. I. S. 138. Er nennt eine Ausgabe von Magdeburg 1596. (Placcius eine von 1595); wahrscheinlich ein Versehen aus dem Datum der Vorrede). Die meinige ist Frankfurt, verlegt Joh. Justus Erntrophilus, gedruckt Joh. Philipp Andree, 1683. 8.

Sentenzen aus dem Froschmäufeler. 69

*

Es ist wohl niemand, der gern wolt,
Daß dir beßer, denn ihm gehn solt.

*

Der größte Schimpf der Kunst wiederfährt,
Wenn sie dem dient, ders ist unwerth.

*

Wohl dem, der sich mit Gott und Ehren
Ohn großer Herren Dienst kann nähren,
Ja selig ist derselbig Mann,
Der Herren: Gunst entrathen kan.

*

Gleich Mann, gleich Magd, gleicher Eßstand,
Die Gleichheit ist der Flebe Band.

* -

Der ist ein weiser glücklich Mann,
Der sich in sein Stand schicken kan,
Wer das nicht kan, der ist elend,
Und bleibt ein Narr bis an sein End.

*

All Freundschaft auch weit übertrifft
Ein fromm Weib, das nichts böses stift,
Wenn alle Freunde von dir gehen,
Wird sie getreulich bey dir stehen,
Alles mit wagen Freud und Leid,
Zu deinem Dienst allezeit bereit.

*
Genüge ist besser, denn zu viel.

*
Was du ist hast, halt stets für gut,
Und streb nach dem, das besser thut.

*
Es wird wohl nichts so klein gesponnen,
Es löpft noch endlich an die Sonnen.

*
Für seiner Thür Lehr jeder sein
So wirds in der ganzen Stadt rein.

*
Halte dich rein, und acht dich klein,
Sei gern mit Gott und dir allein,
Und mach dich nicht gar zu gemein.

*
Wer von dem Feuer bleibt gar zu weit,
Erfreut gewiß zu Winterszeit,
Wer gar zu nah tritt, wird verbrand,
Im Mittel ist der beste Stand.

*
Besz ist furchtsam Vorsichtigkeit,
Denn thumblühne Vermessenheit.

*
Man sagt zwar, das ist ein fromm Mann,
Und läßt ihn dennoch betteln gan,

Es wird seiner gar bald vergessen,
Niemand kan von Frömmigkeit ehen.

*

Untreu sein eigen Herren trift.

*

Es ist euch keiner so geschwind,
Der nicht einmal sein Meister find.

*

Wer sehn Herr selbst kan bleiben allein,
Der sol keines andern Diener seyn.

*

Der schrefft Eßig vom besten Wein,
Der größt Freund sol der größt Feind seyn,
Wenn sie verderbt und böse werden.

*

Wer nicht Un dank leiden kan,
Ist der Welt ein unnützer Mann.

*

Laß unverachtet jederman,
Ihr wißt nicht, was ein ander kan,
Es scheint der Mann oft sehr gering,
Durch den doch Gott schafft große Ding.

*

Wer leichtlich gläubt, wird leicht betrogen.

*

Liebt wil ich arm seyn und mein Mann,
Denn reich an einer Ketten stahn.

72 Sentenzen aus dem Froschmäufeler.

*
Was du von andern ungern hast,
Damit thu niemand Ueberlaß.

*
Ein reiner Mund und reine Hand
Paßiret frey durch alle Land.

*
Noch kein Rab ist Hunger gestorben,
Obgleich sein Gesang nicht viel erworben.

*
Den großen Herrn und schönen Frauen
Sol man gern dienen, wenig trauen.

*
Kein weiser Mann ward je genannt,
Bey dem man nicht ein Thorheit fand.

*
Ein bloß Herz und bestärzter Muth
In allen Sachen Schlußgriff thut.

*
Es ist fürwahr der Freundschaft Kron
Eingkeit in der Religion,
Der Glaub schmelzt zusammen die Herzen.

*
Des Freundes Rath ist Gottes Stimm.

§ . . n.

VIII.

F a b e l

aus dem Froschmäufeler S. 405.

Die Bienen hatten großen Muth,
Achten ihre Freyheit für gut,
Daß sie zu Gott allsamt hintraten,
Und ihn ganz unterthänig häten,
Weil sie niemand thaten ein Leyd,
Und dennoch ihr saure Arbeit,
Ihnen so bößlich würd genommen,
Er wolt ihnen zum Beystand kommen,
Einen Scorpionstachel geben,
Daß, wen sie stächen, nicht bliebe leben.
Aber Gott, dem Rachgierigkeit
Sehr mißgefällt zu aller Zeit,
Flucht ihnen, daß sie sterben sollten,
Sobald sie ein erstechen wolten,
Selbst Stachel und Leben verlieren
Durch ihr rachgieriges Thieren.
Welchs auch noch für und für geschieht,
Welche Biegnicht, die bleibet nicht.

f.

IX.

F a b e l n

aus der Bodmerischen Sammlung

D e r M i n n e s i n g e r .

Kommentirt

von

J. P. C o n z .

Fortsetzung des Helphenbuchs von Eschenburg.

Zweyter Theil.

In der Einleitung wird gesagt, es sey im Kloster zu Tagmunde ein Buch gefunden, welches man dem Bischofe zu Eystete sandte, der viel darin las. Sein Kapellan behielt es zehn Jahre nach seinem Tode, und schenkte es hernach dem dortigen Nonnenkloster St. Walpurgis, wo es die Aebtissin durch zwey Meister zu teutsch abschreiben ließ. Hierauf folgt die Erzählung selbst.

Zu

Das Heldenbuch. Zweyter Theil. 75

Zu Konstantinopel regierte ein mächtiger König, Hugdieterich genannt. Sein Vater war König Attenus in Griechenland, der einem an seinem Hofe erzognen Herzoge Bechtung auf seinem Todtbette die Erziehung seines Sohns anbefahl. Als dieser erwachsen war, geht er mit Bechtung zu Rathe, ihm eine Gemahlin vorzuschlagen. Dieser ist über die Wahl derselben verlegen:

Hat sy es wol an mute
So ist sy ein dienst weyb
Hat sy es dann am gute
So ist jr schwartz der leyb
Ich weys mit allen sinnen
Nyndert kein künigein
Die ich dir künd gewinnen
Die dir gebörlich möchte sein.

Er versammelt seine Rätke; und da sich auch diese auf Bechtung berufen, so bringt dieser die Tochter des Königs Waligund zu Salneck in Vorschlag, die Hilburg heist, und deren Schönheit und Tugend er sehr erhebt. Nur wolle ihr Vater sie keinem Manne geben, und habe sie deswegen in einen hohen, stark vermauerten, Thurm eingesperrt. Der Prinz fand sich noch zu jung, um sie mit Gewalt zu

zu erbeuten, und kam daher auf den Gedanken, sie durch List zu gewinnen, und sich in Frauenzimmerarbeit, im Spinnen und Wirken, unterrichten zu lassen. In dieser Absicht wird eine Lehrmeisterin angenommen; der Prinz kleidet sich in Frauentracht, und zieht mit einem Gefolge von fünfzig Rittern, vierhundert rüstigen Kriegern, und sechs und dreißig schön gekleideten Jungfrauen nach Salneck. Vor dieser Stadt rath ihm Bechtung auf dem Felde sein Zelt aufzuschlagen, und sich für eine von ihrem Bruder Hugdietrich vertriebne griechische Prinzessin auszugeben. Dann solle er den König um Schutz und Aufnahme bitten, die er ihm gewähren werde. Nach drey Jahren wolle er zu ihm kommen. Dieser Anschlag wird ausgeführt. Waligund nimmt die vermeinte Prinzessin auf, und führt sie in seine Burg. Seine Gemahlin argwohnt bald, es sey eine Mannsperson, und es sey diese List auf die Entführung ihrer Tochter angelegt; welches aber Waligund nicht glauben will. Unter dem Namen Hiltgund zeigt nun der verkleidete Prinz seine Geschicklichkeit im Wirken und Spinnen. Die Königin wünscht, daß ihre Tochter darin Unter-

Unterricht erhalten möge. Dieß bewilligt der König, der die vermeinte Prinzessin und ihre Kunst immer mehr liebgewinnt. Die beyden Prinzessinnen wurden bey Tafel einander gegenüber gesetzt:

Wie mögt hugdieteriche
Do fein gewesen bas
Wann do die mynnigkliche
Gegen jm zu tische saß
Der mynnigklichen fruchte
Schneyd er do für das brot
Gar vil hübscher hoffzuchte
Er jr do füre bot.

Sie giengen nun beyde mit einander in den Thurm, wo ihnen alles, was sie wünschten, gereicht werden sollte. Hugdieterich unterrichtet die Prinzessin im Wirken und Sticken, und blieb so zwölf Wochen, ohne sich zu entdecken. Nun aber konnte er seine Liebe nicht länger zurückhalten; er umfieng sie, und entdeckte sich ihr. Ueber ein Jahr lang blieb nun ihr geheimes Verständniß unentdeckt:

Bis das die künigin reine
Eines Kindes do befand
Gar-heyße sie do weine
Ir hende sy do wandt

Sy sprach von großem leyde
 O fürste lobesan
 Vnser beyder freude
 Muß nun ein ende han.

Eines Tages, da sie beyde von der Zinne des Thurms ins Feld sehen, entdecken sie einen herankommenden Zug edler Ritter. Hugdietrich bemerkt bald, daß es Bechtung mit seinem Gefolge ist, und giebt vor, seines Bruders Zorn sey jetzt gestillt, und Bechtung komme, ihn heim nach Griechenland zu holen. Er nimmt von seiner Geliebten Abschied, und verabredet mit ihr, daß sie ihr Kind insgeheim zur Welt bringen, wenns ein Sohn ist, ihn heimlich taufen lassen, Dietrich nennen, und zu ihm senden solle. Er werde dann kommen, sie befreien, mit sich führen, und zu seiner Gemahlin machen. Dem Wächter des Thurms vertraut er das ganze Geheimniß, für dessen Bewahrung er ihm eine Grafschaft verspricht, wenn er ihm dereinst seine Frau und sein Kind bringt. Beym Abschiede gab er seiner Hilburg einen Ring zum Unterpfande der Treue. Ein Jahr lang blieb nun Hugdietrich allein, nachdem er in sein Reich zurück geführt war, und dachte traurig

traurig und sehnsvoll an seine Geliebte zurück. Auch diese lebte kummervoll, bis sie von einem Sohne entbunden ward, den sie durch den Wächter ins Münster tragen und Dietrich taufen ließ. Liebegart, die Mutter der Prinzessin, besucht ihre Tochter; der Pförtner geräth in Verlegenheit, wohin man unterdeß das Kind verbergen soll; und der Wächter schlägt vor, es, an ein Seil gebunden, so lange in den Burggräben oder Hagen hinunter zu lassen. Die Tochter giebt bey ihrer Mutter eine Krankheit vor, und sie bleibt deswegen den ganzen Tag bey ihr. Das Kind lag indeß schlafend in dem Hagen; und ein Wolf, der oft dahin kam, fand es, und trug es in den Wald zu seiner Höhle, wo vier drey Tage alte junge Wölfe waren, denen er das Kind vorwarf. Zum Glück aber waren die Jungen noch blind, und wurden von der Milch der alten Wölfin hinreichend genährt. Der Wächter will indeß das Kind wieder holen, und da er es nicht findet, bleibt er die Nacht aus, und giebt den Morgen darauf bey der Prinzessin vor, er habe das Kind taufen lassen, und es nun bey einer Amme hingegeben. In eben diesem

sem Morgen geht der König auf die Jagd. Man trifft auf den Wolf, und verfolgt ihn in den Wald, wo er in seine Höhle schlüpft. Man geht ihm nach, und findet die Jungen und das Kind, welches man dem Könige brachte, der es mit sich zur Königin nahm, welche es einer Wärterin und Amme anvertraute. Als sie ihre Tochter wieder besucht, erzählt sie ihr diesen Vorfall, der sie aufmerksam und unruhig macht. Sie bringt in den Wächter, der ihr nun alles gesteht; auch setzt er hinzu, er vermuthet sehr, das gefundene Kind sey das ihrige, und sie müsse ihre Mutter bitten, sie es sehen zu lassen. Dieß geschah; und Hiltburg erkannte ihr Kind an einem kleinen Kreuz wieder, das sie gleich nach der Geburt als Abzeichen an demselben bemerkt hatte. Der Amme schenkt sie einen Ring:

Sy sprach aufs groffer schwere
 Nemend hyn das fingerlein
 Wer ich do ich gern were
 Ich wölt euch genedig sein.

Nicht lange hernach entdeckt Hiltburg ihrer Mutter das ganze Geheimniß, ohne daß diese sich sehr darüber enträstet oder beunruhigt.

higt. Vielmehr. freut sie sich dieser Entdeckung, und wünscht nur zu wissen, ob das Kind schon die Taufe empfangen hat, welches die Tochter verneint. Jetzt theilt sie auch dem Könige die Geschichte mit, der sie anfänglich nicht glauben will, und den Wächter abhören läßt, der alles so gesteht, wie es die Prinzessin erzählt hatte. Seine Rätthe entbinden ihn von dem Eide, den er schwur, seine Tochter keinem Könige geben zu wollen; und nun sorgt man zuerst dafür, daß das Kind getauft werde. Man gab ihm den Namen Wolfsdieterich. Zu seinem Vater werden Boten gesandt, um zu kommen, und seine Braut heimzuhohlen. Diese kommen nach Konstantinopel, und werden dort stattdlich empfangen und bewirthet. Hugdieterich zieht nun mit zahlreichem Gefolge nach Salneck, und führt von dort aus seine Braut heim. Auch der Vater derselben, König Walgund, begleitet sie nach Konstantinopel, wo sie von Herzog Bechtung empfangen wurden. Die Hochzeit wurde mit vielem Gepränge vollzogen. Im folgenden Jahre wurden dem neuen Paare noch zwei Söhne geboren, die Bogen und Wafsmut genannt

wurden. Bechtung erzog sie, und lehrte sie mancherley ritterliche Uebungen. Hugdieterich war dreyzehn, und seine beyden Brüder waren eilf Jahr alt, als sie zu Rittern geschlagen wurden, und sich in Turnieren hervorthaten. Besonders stellte Hugdieterich um ihrentwillen eine großes Turnier an. Ihnen wurden jedem dreyhundert Dienstmänner, und von der Königin reiche Geschenke, gegeben. Bald hernach wurde Hugdieterich von Alffan, einem wilden Helden, bekriegt, indeß Wolsdieterich mit Bechtung nach Siebenbürgen auf Abenteuer ausgeritten war. Seine beyden Brüder hielten sich tapfer im Gefechte mit den Sarazenen; doch fiengen diese schon an obzusiegen, als Wolsdieterich herbey eilte, und dem Streite eine andere Wendung gab. Alffan wurde mit seinem zahlreichen Heer in die Flucht gejagt, und man machte große Beute. Unterdeß war Kaiser Ornit immer mächtiger geworden; und da ihm von Hugdieterichs Muth und Tapferkeit erzählt wurde, faßte er den Entschluß, ihn zu bekriegen, und ihn und sein Land sich gleichfalls zu unterwerfen. Er sendet Boten zu ihm, mit der Foderung,
daß

daß er ihm sein Land verzinsen solle. Dieß widerräth Wolsdieterich, und erklärt, so bald er das männliche Alter erreicht habe, wolle er Kaiser Otnit in seinem Lande bekriegen. Vor der Hand schickt man ihm einen Tribut. Hugdieterich fühlt indeß sein Ende nahe, und vertheilt auf seinem Todtbette sein Reich unter seine drey Söhne. Konstantinopel giebt er seinem ältesten Sohne, Wolsdieterich, und empfiehlt ihn der Freundschaft Bechtung's. Dieser fährt fort dem jungen Fürsten ritterlichen Unterricht zu geben. Seine beyden Brüder machen ihm bald hernach das Reich und die ächte Geburt streitig. Mit Bechtung's Beystand aber, der ihm seine 16 Söhne und ein Kriegsheer zur Hülfe giebt, bekämpft er sie anfänglich mit Glück; dann aber erhalten jene die Oberhand; Bechtung's Söhne werden alle, bis auf Einen, getödtet; und Wolsdieterich flieht mit Bechtung in einen Wald. Seine Dienstmänner wurden hier auf einmal von zwölf Riesen angefallen, und von ihnen gefangen zum heidnischen Könige Palmunt geführt, der sie in ein Gefängniß werfen läßt. Wolsdieterich war indeß in den Wald gegan-

§ 2

gen,

gen, und bey seiner Rückkehr zu der Linde, wo er sein Gefolge ließ, erschrickt er, dieses nicht zu finden. Auch ihn fallen die zwölf Riesen an, die Palmunt abgesandt hat, ihn aufzusuchen; aber er erlegt sie alle nach einander. Selbst Palmunt wird von ihm zurück gejagt. Ein Zwerg, Biburf, erscheint Wolsdieterichen, und giebt ihm einen Zauberring. Er läßt sich mit Palmunt abermals in einen Kampf ein, besiegt ihn, will ihn überreden sich taufen zu lassen, und da er sich dessen weigert,

Do er an got nit gelaubet
Vnd er auch das empfandt
Sein ungeteufftes Haubet
Schlug er jm ab zu handt
Der held wolff dietheriche
Entwappet sich in dem tan
Er legt an schnelligkliche
Das hemmat lobesan.

Dies war nämlich das wundervolle Hemd des Ritters St. Jürgen oder St. Georgs, welches jener Heide einst aus einem Kloster geraubt hatte. Am Ende des Waldes findet Wolsdieterich die Burg, worin seine Dienstleute gefangen waren, geht darauf zu, und findet an der verschloßnen Pforte einen Riesen,

sen, Alfán, mit dem er kämpfen muß, und dem er das Haupt gleichfalls abschlägt. Er dringt ins Schloß, erlegt noch dreyzehn Ritter, dann auch den, der die Schlüssel des Gefängnisses in Verwahrung hat, und befreit nun seine Leute, unter denen auch Bechtung war. Dieser gesteht ihm, was er vorher ihm verheelt hatte, daß alle seine Söhne erschlagen wären. Hierüber, und über den Verlust so vieler anderer seiner Leute, wird Wolsdieterich so schwermüthig, daß er sich erstechen will. Bechtung hält ihn davon ab. Wolsdieterich besteht darauf, daß seine Gefährten sich durch Schlaf erhohlen sollen, und hält indeß bis Mitternacht bey ihnen allein Wache. Ihm erscheint eine raube weibliche Gestalt (eine raube Elß), die gleich einem Bären auf allen Vieren herbey kommt. Sie bietet ihm ein Königreich und dreyßig Schlösser an; und da er sie zur Höhle zurück kehren heißt, bezaubert sie ihn, und nimmt ihm, da er unbeweglich da steht, Schwert und Harnisch. Zwölf Meilen läuft er ihr durch den Wald nach, um seine Rüstung wieder zu erhalten. Sie bezaubert ihn aufs neue, daß er in tiefen Schlaf fällt, schnei-

det ihm das Haar ab, und macht, daß er wahnwitzig ein halbes Jahr hindurch im Walde umher irren muß. Bechtung sucht ihn überall, und ahndet sein, ihm geweissagtes, Schicksal. Er schiffte sogar übers Meer, kommt nach Troja, und findet dort die rauhe Elß auf einem hohen Felsen vor der Thür ihres Schlosses stehen. Er fodert seinen Herrn von ihr; sie leugnet aber, ihn entführt zu haben. Umsonst sucht sie auch ihn zu bezaubern; er entkommt ihr, und zieht und sucht weiter; dann geht er nach Konstantinopel zurück, wohin er die Seinen vorausgeschickt hatte. Da er den Wolsfdieterich für todt hält, so tritt er in den Dienst seiner beiden Brüder, die jetzt Konstantinopel regieren; doch mit der Bedingung, diesen Dienst wieder aufzugeben, sobald Wolsfdieterich wieder erscheine. Dieß wird aber nicht angenommen, sondern Bechtung wird gebunden, und gefangen gehalten. Indeß erscheint der rauhen Elß ein Engel, verweist ihr ihren Zauber an Wolsfdieterich; und nun sucht sie ihn im Walde wieder auf, entzaubert ihn, giebt ihm Kraft und Verstand wieder, bietet ihm aufs neue ihre Liebe an,
ent-

entdeckt ihm, wo seine Dienstkleute sind, und führt ihn übers Meer nach Troja. Hier badet sie sich in einem verjüngenden Wasser, (Juncfbrunnen) und verliert dadurch ihre rauhe Gestalt. In dieser Taufe erhält sie den Namen Sigeminne, und zugleich die vollkommenste Schönheit. Auch Wolsdieterich erlangt durch dieß Bad seine jugendliche Schönheit wieder, und nun hält er Hochzeit mit der Zauberin. Darauf wünscht er mit Kaiser Dtnit zu streiten. Die Elß verspricht, ihn dahin zu führen, und zum Siege ihm zu verhelfen. Er schifft über das Meer nach der Lombarden, und kommt nach der Burg zu Garten, vor welcher eine Linde steht, unter die keiner treten durfte, ohne einen Streit mit dem Kaiser zu wagen. Wolsdieterich ruht unter dieser Linde, und wird von Dtnit entdeckt, und geht hinaus, um sich mit ihm in einen Zweykampf einzulassen. Sie kämpfen, und Dtnit wird überwunden. Er bittet Wolsdieterich um seine Freundschaft, und dieser verlangt seinen Beystand wider seine beyden Brüder, den ihm Dtnit verspricht. Zwölf Wochen lang blieben sie noch erst auf der Burg zu Garten bey einander. Unterdeß ist Wolsdieterichs Ge-

mahlin übers Meer gekommen, ihn aufzusuchen; und beyde kehren nun mit einander zurück. Nach einem halben Jahre stellte er seiner Sigeminne zu Ehren eine Jagd an; und da fand er einen verzauberten Hirsch mit vergoldeten Hörnern, den ein Riese ausgesandt hatte, der ihm seine Frau abgewinnen wollte. Unterdeß Wolsdieterich diesem Hirsche nachjagte, kam der Riese und entführte die Königin und das Gezelt, worin sie saß, führte sie übers Meer zu einem Schlosse, das er in einem Walde hatte. Wolsdieterich sucht sie lange überall vergebens auf, und kommt als Pilger, unerkant, an Kaiser Dnit's Hof. Die Kaiserin aber erkennt ihn über Tafel; und während Dnit Mittagruhe hält, erforscht sie von ihm seine Geschichte, und überrascht hernach den Kaiser mit ihrer Entdeckung. Dnit entschließt sich, mit ihm, als Pilger verkleidet, umher zu ziehen, um seine Frau aufzusuchen. Am vierten Tage trafen sie einen Köhler an. Dieser entdeckt Wolsdieterichen, daß ein Riese, Tressan genannt, seine Frau nach seiner Burg entführt habe, die Altenfellen heiße, und die er ihm nachweisen könne. . . . Dnit war

war indeß eingeschlafen, und Wolsdieterich, der ihn zurückläßt, damit er wieder nach Hause fehren könne, geht nun dem nachgewiesenen Wege nach; muß aber vierzehn Tage lang durch den Wald gehen, bis er, von Hunger entkräftet, an eine Mauer kam, aus welcher ein Brunnen floß. Hier setzt er sich nieder; und von der Zinne der Mauer entdeckt ihn seine Sigeminne; denn es war die Mauer des Schlosses, wohin sie der Riese gebracht hatte. Sie schickt ihre Kammerfrau, Feaumyt, an den Brunnen, um ihr wohlriechende Kräuter zu suchen; mit dieser läßt sich Wolsdieterich im Gespräch ein, und sie klagt ihm die unglückliche Lage ihrer Königin. Ein halbes Jahr hat ihr der Riese Frist gegeben; diese ist gerade heute zu Ende; und nun ist sie verzweiflungsvoll darüber, daß sie die bevorstehende Nacht ihm zu Willen seyn muß. Er giebt ihr einen Ring, den sie ihrer Königin bringen, und ihn als Pilger bey ihr melden soll. Der Riese läßt sich von ihr erbitten, ihn aufzunehmen, und ihn bewirthen zu lassen. Nach der Abendtafel will der Riese die Königin mit sich wegführen. Auf einmal wirft Wolsdieterich sein Pilger-

Kleid ab, zieht sein Schwert, und fobert den Riesen zum Kampf auf. Der Sieg ist zweifelhaft; endlich aber wird der Riese erlegt. Darauf verbrennt er die Zwerge des Schlosses, über die sich Sigeminne beschwert, und die Burg selbst. Nun fürchtet diese noch des Riesen Schwester, die in den Wald gegangen ist, und bald zurück kehren wird. Auch diese ist eine ungeheure, wilde und furchtbare Riesin. Wolsdieterich geht ihr entgegen, und sie eilt auf ihn zu:

Groß waren jr die brüste
 Als ichs vernommen han
 Wann sy lauffens gelüste
 So stiefs sy sich daran.

Mit einer großen Stange, die sie führte, stieß sie auf seinen Schild, daß er zu Boden fiel, band ihm Hände und Füße, wollte ihn an eine Weide aufhängen, und lief mit seinen Waffen davon. Indeß kam ein starker Regen, und löste seine Bande. Ein Zwerg erscheint ihm, und weist ihm die Stelle nach, wo die Riesin seine Waffen im Walde verborgen hatte. Die Riesin kommt wieder, und wird nun von Wolsdieterich überwunden und getödtet. Dieser kehrt nach der
 Burg

Burg zurück, schenkt dieselbe mit dem dazu gehörenden Lande dem Zwerge, daß er sie mit dem Köhler theile, der ihm seine Gemahlin nachgewiesen hat; und mit dieser zieht er nun davon. Sie finden den Köhler wieder, dem sie seine Belohnung kund machen, und von dem sie sich den Weg zeigen lassen, den Kaiser Dnit genommen hat. Diesen finden sie bald, und er erzählt ihnen ein unterdeß gleichfalls mit einem Riesen bestandenes Abenteuer. Jetzt gehen sie wieder nach Dnits Burg, wo sie von der Kaiserin freudig aufgenommen werden. Acht Tage blieben sie hier, und nun nahm Wolsdieterich von Dnit Abschied, nachdem sie einander Treue und Beystand gelobt hatten, und zog mit seiner Gemahlin wieder nach Troja. Nach zwölf Wochen starb Sigeminne, und Wolsdieterich beklagte ihren Verlust gar sehr. Um eben die Zeit gerieth Dnit und sein Land, durch die von seinem Schwiegervater ihm zugesandten Würme, oder wilden Thiere, in große Noth. So sehr es die Kaiserin widerräth, so besteht doch Dnit darauf, diese Thiere selbst zu bekämpfen. Erst muß er sich mit dem Riesen Welle einlassen, der die Thiere

Thiere bewacht; und diesen erlegt er, nach vielem Gesechte. Auch des Riesen Weib, Ruß, die mit einem ganzen Baume, den sie mit der Wurzel aus der Erde riß, zum Beystand ihres Mannes herbey eilt, wird von ihm getödtet. Nun reitet er durch den Wald zurück zu seiner Frau, läßt sich von ihr den Ring geben, und sagt ihr, wer ihr diesen Ring zurückbringe, werde ihr seinen Tod melden; wer ihr die Häupter der wilden Thiere bringe, der habe dieselben erschlagen; wenn aber keine Zunge darin seyn werde, habe er gelogen. Wer ihr aber seinen Harnisch bringe, der solle ihr Beschützer werden; und sie muß ihm versprechen, keinen andern Mann zu nehmen, als den Besieger der beyden Ungeheuer. Jetzt reitet er wieder in den Wald, und findet unter der grünen Linde den Zwerg Elberich. Dieser widerräth ihm das Abentheuer mit den Würmen; da er aber den Rath nicht annimmt, läßt er sich von ihm den Ring geben, und verspricht ihm denselben zurück, wenn er siegreich wiederkehrt. Auf einer Aue findet er eine bezauberte Linde; wer darunter ruht, muß drey Tage lang schlafen. Dietrich legt sich darunter, und
schläft

schläft ein; sein Hund legt sich in seinen Schoos. Eins der wilden Thiere wittert ihn, rennt auf ihn zu, reißt den Baum nieder; Hund und Roß suchen vergebens Dnrit zu wecken; das Thier verschlingt ihn. Die Zauberin des Baums aber eilt herzu, und reißt ihn wieder aus dem Schlunde des Thiers. Sie führt ihn in einen hohlen Berg, wo er von Zwergen wohl empfangen wird, und ein Jahr lang bleiben muß. Der Hund läuft zurück zur Königin, die ihren Gemahl getödtet glaubt. Alles beklagt ihn. Ein edler Ritter entschließt sich, der Spur zu folgen, die ihm der Hund zeigen wird; dieser führt ihn vor die Höhle der wilden Thiere; und nun kehrt der Ritter zurück, und Niemand zweifelt mehr, daß Dnrit ihre Beute worden sey. Man verlangt, daß die Kaiserin sich wieder vermählen soll; und da sie sich des weigert, verstößt man sie aus ihrem Reiche. Sie muß sich der Arbeit ihrer Hände nähren; doch nimmt sich der Burggraf ihrer an. So lebte sie ein Jahr und sieben Tage; und nun sandte Gott einen Engel zu der Zauberin, der ihr befahl, den Dnrit wieder gehen zu lassen. Unter der grünen Linde fand
er

er den Zwerg Elberich, der ihm den Ring zurückgibt, und ihn hin nach Garten begleitet: Seine Wiedertekehr wird hier mit großen Freuden gefeiert:

Do hub sich rummeneyen
Vnd manig freuden spil
Dar kamen fürsten freyen
Vnd ritterschafft vil.

Ein halbes Jahr hernach starb Otnit's Mutter; und nun scheidet auch Elberich wieder von ihm, und giebt ihm noch einmal den Rath, sich nicht wieder mit den wilden Thieren einzulassen. Ueber elf Jahre regierte nun der Kaiser in Ruhe; da man ihm aber immer mehr das Unheil klagte, welches die wilden Thiere in seinem Lande anrichteten, faßte er den Entschluß aufs neue, sie zu bekämpfen. Auf seinem Ritte dahin findet er im Walde einen Elephanten mit einem wilden Thiere kämpfen; dieß letztre verwundet er, und jagt es in die Flucht. Den Elephanten will er mit sich nach seiner Burg nehmen. Nun kommt er wieder zu einer bezauberten Linde, wo Jedermann schlafen mußte. Der Schlaf überfiel auch ihn; das wilde Thier kommt wieder, überfällt ihn, und

und verschlingt ihn, ungeachtet der Elephant ihn vertheidigt, der aber auch von dem Thiere zerrissen wird. Noch im Rachen des Thiers setzt sich Dtnit zur Wehr:

Er wollt in des wurms munde
Sein schwert gezogen han
Das merket an der stunde
Der leydig wurm schadesan
Er lief gen einer wende
Vnd stiefs sein haubt daran
Davon so starb behende
Der keyser lobesan.

Dtnit's Roß und Hund liefen nun nach der Burg zurück; die Kaiserin erräth seinen Tod, und wehklagt sehr darüber:

Sy weynt in treuen sere
Den aufserwölten man
Das die keyserin here
Doch nye kein freud gewan
Sy wolte auch nit erlachen
Biss in das dritte jar
All freud die man kund machen
Die achtet sy nit ein har.

Sie will durchaus keinen andern Mann wieder nehmen, als den, der die wilden Thiere werde besiegt haben. So lebt sie bis ins dritte

dritte Jahr, wo das wilde Thier mit seinen
 jungen erlegt ward.

Hier kommt der Dichter auf die Ge-
 schichte Wolsdieterichs zurück, der, wie oben
 erzählt wurde, damals auch um den Tod sei-
 ner Gemahlin klagte, und nun eine Wall-
 fahrt zum heiligen Grabe that. In einem
 Walde fallen ihn zwölf Schachtmänner oder
 Mörder an, die er alle nach einander erlegt.
 Hierauf kommt er an eine Burg, die ein
 frommer Ritter Ernest bewohnt, von dem
 er gastfreundlich aufgenommen wird. Auch
 seine schöne Tochter, Treutlyn, nimmt sich
 ihres Gastes emsig an. Von da zieht er
 weiter durch viele Länder, und will zuletzt
 über das Meer schiffen. Aber ein gräßli-
 cher, ungeheurer Riese erschlägt seinen Schif-
 fer, und nimmt ihn mit sich. Wolsdieterich
 verfolgt ihn in seine Hütte, wo er ihn be-
 schäftigt findet, den Schiffer zu braten;
 nicht ohne schweren Kampf tödtet er ihn.
 Mit Hilfe des Schiffsknaben, der ihm zur
 Fahrt Anweisung zu geben verspricht, schiff-
 er nun ab. Auf dem Meere setzt es wieder
 ein

ein hitziges Gefecht mit heidnischen Seeräubern, die Wolfdieterich endlich überwindet und tödtet, bis auf Einen, den er zum Christen macht, und der in der Taufe den Namen Werner erhält. Dieser macht sich anheischig, ihn zu begleiten; und so wird auch der Schiffsknabe sein Dienstmann. Sie kamen nach Akes an die Klause des deutschen Hauses, wo sie gastfreundlich empfangen werden. Man klagt ihm die Anfälle, welche man von den Heiden auszustehen habe. Wolfdieterich läßt sich vierzig Mann geben, mit denen er die Heiden zu bezwingen verspricht. Am folgenden Morgen zieht er mit seinen vierzig Mann wider Hunderttausend Sarazenen ins Feld, und besiegt sie.

Das schuff des schwertes ecke
 Das fürt wolfdieterich
 Der wunder küne recke
 Der wert sich ritterlich
 Er erschlug mit heldes mute
 Vil manchen jüngeling
 Das man do in dem blute,
 Bis über die sporen gieng.

Do sach man nyder reyssen
 Als' zu' derselben stund

Vil manig werck von ylsen
 Das ist mir gar wol kund
 Mir wolffaram dem werden
 Meyster von eschenbach
 Vnd was des tags auff erden
 Von dem edlen held geschach.

Hierauf setzt nun Wolsdieterich die Reise nach dem heiligen Grabe fort. Unweit Jerusalem geräth er mit einem starken Heer von Sarazenen in ein blutiges Gefecht, in welchem der Knabe, den er bey sich hatte, getödtet wird. Dem Könige Merhigan wurde die von Wolsdieterich erlittene Niederlage gemeldet; auch sein Schwestersohn Telfigan war darin geblieben. Er sendet ein neues Heer, unter Anführung des kühnen Terferis aus. Das Gefecht erneut sich. Werner wird erschlagen. Wolsdieterich wird gefangen genommen, und gebunden zum Könige Merhigan geführt, der ihn verurtheilt, am folgenden Morgen erhenkt zu werden. Ein heidnischer Ritter erbarmt sich seiner, führt ihm sein Roß wieder zu, und setzt ihn in Freyheit. Er wagt einen neuen Angriff auf den König, und fünfhundert gefangene Christen kommen ihm

ihm zu Hülfe. Die Helden werden in die Flucht geschlagen; Wolsdieterich nimmt die Stadt ein, und hält seine Andacht am heiligen Grabe. Am Morgen darauf tritt er seine Rückreise an. Auf derselben kommt er an eine Burg, auf deren fünfhundert Zinnen so viele Köpfe von erschlagenen Christen stecken. Der Besitzer derselben ist Belligan, der eine schöne Tochter hat, deren Zauberkraft den Tod jener Christen veranlaßte. Jeder mußte mit ihr eine Nacht zubringen, und ward dann am folgenden Morgen getödtet. Wolsdieterich wird in dieser Burg sehr wohl aufgenommen und bewirthet. Die Prinzessin thut alles, ihn zu gewinnen; er wird Abends mit ihr in ein Schlafgemach geführt; sie bietet alle ihre Reize und Zauberkünste auf, ihn zu verführen; aber der Ritter widersteht glücklich bis zum Morgen, da der Vater erfährt, daß die List nicht gelungen sey, und ihn zum Kampf auffodert. Vorher führt er ihn zu einem Abgotte, den er für den Tod ausgiebt; Wolsdieterich zerschlägt ihn in Stücke. Er muß sich in ein Messerwerfen mit Belligan einlassen. Aber auch hier hilft

ihm sein Gebet und das Wunderhemd, das er trägt, und Belligan wird getödtet:

Er warff jm gegen dem hertzen
 Das dritte Messer dan
 So gar mit grossen schmertzen
 Dem heydenischen man
 Er warff jm in dem leybe
 Das hertz mitten entzwey
 Recht als ein man seim weybe
 Schijdt ein gebraten ey.

Auch die Hoffleute und Unterthanen des sarazenischen Königs, die seinen Tod rächen wollten, überwältigt und tödtet Wolsfdieterich, nur zweyhundert ausgenommen, die der Taufe begehren, welche ihnen durch ein Wunder widerfährt, indem, auf Wolsfdieterichs Gebet, Wasser aus einem Felsen hervorquillt. Die Todtenköpfe läßt er von den Zinnen herabnehmen und begraben. Dem Pfortner, der ihm beystand, schenkt er die Burg; und die Prinzessin, die sich auch taufen lassen will, nimmt er mit sich. Bald aber verwandelt sie sich durch ihre Zauberkraft in eine Krähe, und fliegt auf einen Baum; Wolsfdieterich läßt sie da zurück. Bald aber erscheint ihm ein ungeheurer schwarzer Mann,
 der

der ihm einen schweren Schlag versetzt, den er aber doch erlegt. Gleich darauf kommen noch zwey solcher Höllenhunde mit großen Kolben, darauf vier, dann acht, dann sechzehn, die ihn gleichfalls angreifen, aber alle von ihm erschlagen werden. Nach funfzehn Tagen wird ihm von fünfhundert Rittern nachgejagt. Ihrem Anführer schlägt er das Haupt ab, und dann erlegt er ihrer noch zweyhundert. Vor den übrigen flieht er, sprengt mit seinem Roß in das Meer, und da er eben in Gefahr ist zu versinken, kommt ihm ein Zwerg mit einem Schiff entgegen, der ihn mit seinem Kosse aufnimmt, und ans Land setzt. Dieser berichtet ihm, daß seine Burg von seinen Brüdern eingenommen, und seine elf Dienstmänner von diesen in Ketten gelegt sind. Von fern hört er Bechtung's Wehklagen um ihn. Auch sie vernehmen seine Stimme. Aber der Ritter muß noch erst weiter auf Abenteuer ziehen, um sich das Land umher zu unterwerfen. Ihm stößt ein ungeheurer Riese, Baldemar, auf, und tödtet ihn. Ein alter Sternseher nimmt des Riesen Tod an den Gestirnen wahr, und meldet dem Könige Marsilian diese Heldenthat,

that, wodurch die ganze Gegend wieder sey befriedigt worden. Der König bereitet sich, den tapfern Ritter bey sich zu empfangen, und sendet ein rüstiges Heer in dieser Absicht voran. Aus Irrthum läßt sich Wolsdietrich mit diesem in ein Gefecht ein. Bald aber erscheinen der König und die Königin selbst und führen ihn auf ihr Schloß, und bewirthen ihn stattlich. Auf die Frage der Königin, ob er eine der Jungfrauen zur Frau begehre antwortet er:

Durch weib vnd durch jr minne
 Byn ich nit kummen her
 Das wissent küniginne
 Ich minne schilt vnd sper
 Das ist die besten minne
 Der ich nun pflegen kan
 Darumb fraw küniginne
 Sölt jr mich lieb erlan.

Man erzeigt ihm zwölf Tage lang die größte Ehre; und nun zieht er fort, und findet zuerst im Walde ein ungeheuer großes häßliches Weib, auf die er feindlich eingehen will, die ihm aber bald erklärt, daß sie seine Muhme ist, und sich seiner aufs beste annehmen will. Sie führt ihn in ihre Wohnung,
 wo

wo er noch sieben eben so gestaltete Weiber findet, die ihn freundlich bewillkommen. Als er am vierten Tage weiter will, um nach Lamparten zu kommen, nimmt ihn die Riesin mit Roß und Harnisch auf die Schultern, und trägt ihn so über das Gebirge, in Einem Tage fast zwey und zwanzig Meilen weit. Er kam nach Zerfß, wo Werner eine stattliche Burg hatte, und wo jetzt gerade ein großes Turnier und Ringsstechen der schönen Tochter desselben zu Ehren gehalten wurde. Drey Rüsse von ihr sind der Lohn des Sieges; und dieser wird vor allen übrigen Kittern dem einzigen Wolsdieterich zu Theil. Hierauf besteht er noch einen Wettkampf mit dem Grafen Hartman, gleichfalls der Tochter des Burgherrn zu Ehren, und erhält auch hierin den Sieg. Werner trägt ihm die Hand seiner Tochter an; er lehnt aber diesen Antrag ab, weil er zum Kaiser Dnit reiten, und ihm beystehen müsse. Werner aber sagt ihm, Dnit sey schon vor vier Jahren von den wilden Thieren getödtet. Mit diesen letztern will Wolsdieterich es nun aufnehmen, und dadurch die Hand der Kaiserin verdienen, wenn sie noch ledig ist. Der

Tochter des Burgherrn verspricht er einen
 seiner elf Dienstknechte zum Manne. Werner
 begleitet ihn auf seinem Zug nach Otnit's
 Burg zu Garten. Wolsdieterich macht der
 Kaiserin seine Ankunft durch einen Steinwurf
 kund; nimmt aber sogleich wieder Abschied
 von ihr, um den Kampf mit den Thieren zu
 bestehen, nachdem sie ihn durch einen Ring
 ihrer Hand im Fall seiner siegreichen Rück-
 kehr versichert hat. Seinen Namen aber ent-
 deckt er ihr nicht. Im Walde findet er ei-
 nen todtten Ritter liegen. Nicht weit davon
 eine ihrer Kleider beraubte Frau in Kindes-
 nöthen, die ihm erzählt, daß der Ritter, den
 er todt gefunden, ihr Gemahl und von einem
 der wilden Thiere ermordet sey. Wolsdie-
 terich bietet ihr seinen Beystand an; sie bit-
 tet ihn aber nur, ihr einen Trunk Wassers
 zu hohlen; und während er dies thut, ge-
 blickt sie, und er findet sie, da er zurück-
 kommt, mit ihrem Kinde todt.

Er sprach o Got der herre
 Hetstu Übels je gethan
 So sprech ich ymmermere
 u werest schuldig daran

Hettest

Heteft du' doch mit genommen
Die fel dem kindelein
So wer es ioch kummen
Her zu dem reiche dein.

O herr laß deinen zoren
Du biß weifer dan mein drey
Wo wont ye kind geboren
Im wont auch ein sele bey
Alle welt geleiche
Macht es nit leben gar
Herr got von hymmelreiche
Nym jrer felen war.

Nicht weit vom Walde trifft er eine Kapelle
an, worin er die beyden Eltern und das
Kind begräbt, und mit feinem Schwerte ih-
nen das Grab macht. Jetzt geht er den
wilden Thieren auf die Spur. Er trifft
auf einen Löwen, der mit einem ungeheuren
Eindwurm kämpft, nimmt ſich wider dieſen
des Löwen an; der Kampf wird immer hitz-
ger; der Eindwurm nimmt endlich den Löwen
in ſein Maul, und den Ritter unter ſeinen
Schweif; und ſo trägt er ſie über Berg und
Halde fort zu ſeinen Jungen, denen er beyde
vornwirft. Der Löwe wird von ihnen ge-
freſſen; und dieß ſoll nun auch des Ritters
Schickſal ſeyn, den aber St. Jürgens Hemd

vor ihrem Angriff sichert. Der Lindwurm läuft wieder in den Wald, holt das an einem Baume gebundene Roß des Ritters, und giebt auch dieß seinen Jungen zur Speise. Einem der Todten, die das wilde Thier als Vorrath liegen hat, nimmt Wolsdieterich ein großes Schwert ab, welches ehemals ein Riese führte. Mit diesem überfällt er das Thier, da es bey seinen Jungen liegt, und nach schwerem Kampfe gelingt es ihm, das Thier zu tödten, dem er, zum Wahrzeichen seines Sieges, die Zunge ausreißt. Auch nimmt er von Dnit's Leichnam, den er hier noch vorfindet, Harnisch, Kreuz und Krone. Ein Engel redet aus diesem Leichnam ihn an, und verheißt ihm Dnit's Reich zum Lohn seines Sieges. Unterdeß kam Herzog Gerwart zu der Kaiserin, und erbot sich, das Abenteuer mit den Würmen zu bestehen. Ungeachtet ihm die Kaiserin sagt, ein anderer Ritter habe dieß schon unternommen, zieht er doch in den Wald, und verlangt von seinem aus achtzig Dienstmännern bestehenden Gefolge, daß sie ein falsches Zeugniß von seiner Tapferkeit ablegen sollen. Er schlägt auf die todten Thiere, nimmt den
Kopf

Kopf des einen mit sich, und da er damit zur Kaiserin zurück will, begegnet ihm Wolsfdieterich, der ihn zur Rede stellt, mit ihm sichts, und ihn und fast sein ganzes Gefolge besiegt. Nur zwey Grafen aus diesem Gefolge, Hartman und Herman, die sich weigerten, die Lüge zu bekräftigen, treten auf unsers Ritters Seite. Auch Gerwart selbst wird von seinem Siege über die Thiere überführt. Jene beyden Grafen bringen der Kaiserin die Botschaft; sie wünscht den fremden Ritter wieder bey sich zu sehen, und Hartman übernimmt es, ihn herzuführen. Damit ihm Wolsfdieterich nicht feindlich begegne, giebt ihm die Kaiserin einen Falken mit. Wolsfdieterich aber weigert sich, zu der Kaiserin zu kommen, weil zwey von den Thieren, welche die Flucht nahmen, noch nicht erschlagen sind. Mit dieser Antwort wird Hartman zurückgesandt, und Wolsfdieterich giebt ihm den von der Kaiserin erhaltenen Ring zum Wahrzeichen mit. Diese glaubt sich durch die Zurücksendung des Ringes verschmäht, und wird darüber sehr traurig. Unterdeß findet Wolsfdieterich einen andern Löwen mit einem kleinern Wurme,
der

der Feuer speit, im Kampf, und erlegt auch diesen :

Nun hörent durch ein wunder
 Wie das thierlein ist genant
 Es heyst zu welsch ein zunder
 Zu teüsch ein saribant
 In sittelen - land nach eren
 Ist es ein vipper genant
 Den ler vnd den heren
 Die het es nach verbrant.

Der Ritter nimmt den Löwen mit sich, und findet die ihm entlaufenen Thiere wieder. Sie fliehen wieder, nachdem das eine den Löwen verwundet hat, den Wolsdieterich vor die Burg der Kaiserin bringt, damit er geheilt werde. Dieß geschieht; und da Wolsdieterich wieder an die Burg kommt, nach seinem Löwen sich umzusehn, ladet die Kaiserin ihn zu sich ein, und beredet ihn, nach abermaligem Weigern, endlich doch, heimlich in die Burg zu kommen, wo man ihm alle Ehre und Pflege beweist. Sie gehen nach dem Abendessen mit einander ins Schlafgemach; er will sich mit ihr vermählen; sie weigert sich aber; denn, sagt sie,

Gewin-

Gewinnen wir ein kindlen reine
Als es noch ist gethan
Die welt die sprech gemeine
Es möcht die kron nit han.

Ist das hie euer meine
So sprach der werde man
Ach zarte frau reine
So legent euch hyndan
Hyn an ein ander ende
Legt sich die keyserin
Do streckte sy die hende
Dem herren an die sein.

Morgens aber kommt der Burggraf mit einigen Hunderten aus Schlafgemach, und werfen der Kaiserin vor, sie habe Nachts einen Ritter eingelassen, der ihren Herrn, dessen Rüstung er trage, erschlagen habe. Wolf Dieterich und sein Löwe kämpfen wider sie; dieser wird getödtet; der Ritter rächt seinen Tod, und hätte alle umgebracht, wenn ihm die Kaiserin nicht hätte Einhalt gethan. Sie fodert ihre Leute auf, mit ihr in den Wald zu reiten, und sich selbst zu überzeugen, daß Wolf Dieterich die Würme erschlagen habe. Noch mehr werden sie davon überzeugt, da das vorhin geflohene Thier herbey kommt. Alle fliehen; aber Wolf Dieterich

terich erlegt es nach hartem Kampf und mit Hülfe von Otnit's Schilde. Er spaltet das Thier (die Würmin) mitten von einander, und es fallen aus seinem Leibe vier junge Würme heraus, denen er die Köpfe abschlägt. Wohl achtzig Todte, die man in der Höhle findet, werden weggetragen. Wolsdieterich nimmt Otnit's Haupt mit sich, bey dessen Anblick der Schmerz der Kaiserin neu erwacht. Man bestattet die Todten zur Erde. Alle huldigen nun dem tapfern Ritter, und begehen feyerlich seine Vermählung mit der Kaiserin. Der Hochzeit wohnen drey fremde Könige und eine Menge von Rittern bey; sie währt vierzehn Tage; und man stellt täglich Spiele und Turniere an. Bald hernach aber denkt Wolsdieterich seiner elf gefangnen Dienstmänner, die ihm immer am Herzen liegen; und da die Kaiserin seine Schwermuth zu stillen wünscht, bietet sie ihm, statt ihrer dreyßig tausend an, die sich auf ihren Befehl versammeln müssen, und aus denen er zwölf tausend auswählt, um mit ihnen wider seine Brüder vor Konstantinopel zu ziehen, und die elf gefangnen Ritter in Freyheit zu setzen. Auf Hartman's Vorschlag wird

wird diese Unternehmung durch List ausgeführt. Nachdem sie übers Meer nahe vor Konstantinopel gekommen sind, muß sich Wolfsdieterich zwölf Ritter auswählen. Mit diesen geht er, in Pilgertracht an die Mauer des Schlosses, wo seine Dienstleute gefangen sind, hört ihr Wehklagen, erfährt von ihnen Bechtung's Tod, bejammert ihn sehr, entdeckt sich, und, durch ein Wunder, fallen den Gefangnen die Fesseln ab. Sie vereinigen sich mit ihm, die Stadt anzugreifen. Wolfsdieterich bläst sein Horn, und es eilt ein zahlreiches Heer herbey, das für ihn streitet. Vor Konstantinopel erhebt sich ein hitziges Gefechte. Die Bürger ergeben sich dem Wolfsdieterich als ihrem rechtmäßigen Herrn. Nach einer blutigen Schlacht werden seine beyden Brüder mit ihrem Heere gänzlich beslegt. Man huldigte Wolfsdieterich und da für die Todten Seelenmesse gehalten wird, findet er den Sarg seines alten Bechtung's neben dem seines Vaters beygesetzt. Der fromme Ritter betet für seine Seele, und wünscht zu erfahren, wie es um dieselbe stehe; und wird darüber beruhigt, da er seine Gebeine auf einmal weiß und glänzend werden sieht. Nun
fehrt

kehrt er zu der Kaiserin zurück. Diese erbittet ihn, sich nicht an seinen Brüdern zu rächen, sondern sich von ihnen Treue geloben, und sie in ihr Land zurückziehen zu lassen. Auch belehnt er andre Fürsten, und wird von diesen nach Rom begleitet, um zum Kaiser gekrönt zu werden. Hernach sendet er den Grafen Hartman nach Tersch, um die Tochter des dortigen Burgherrn abzuholen. Ihr Vater, Werner, begleitet sie mit einem zahlreichen Rittergefolge; und sie werden zu Garten stattlich empfangen. Die Schöne wird mit dem Ritter Herebrant vermählt, dem die Burg zu Garten geschenkt wird. Der älteste ihrer Söhne hieß Hildebrand; der zweyte Ner, und der dritte Nisan, ein Mönch. Auch bekamen sie eine Tochter, von deren Geschlecht die Wölfsinge abstammten. Wolsdieterich selbst lebte mit der Kaiserin zwanzig Jahre in vergnügter Ehe, und zeugte mit ihr zwey Kinder, eine Tochter, Sidrate, und einen Sohn, den jungen Hugdieterich. Dieser wurde von Herebrant ritterlich erzogen in Gesellschaft seines Sohns Hildebrand. Als hernach Wolsdieterich seine Gemahlin verlor, nahm er

er seinen Sohn zu sich, vertraute ihm unter Aufsicht seiner Dienstleute das Reich, begab sich desselben und gieng als Mönch in das Kloster Lustkal, das dem heil. Georg gewidmet war. Hier entrüstet er sich über die Mönche, daß sie die Speise nicht gleich austheilen, verstrickt zwey derselben mit den Bärten, und hängt sie an eine Stange auf. Ein heidnischer König Terigas hatte diesem Mönchsorden viel Geldes gethan. Wolf Dieterich läßt dem Heiden Krieg ankündigen. Dieser rüstet ein großes Heer; gegen welches Wolf Dieterich seine ehemaligen Unterthanen aufbietet, die eine noch zahlreichere Macht stellen. In einem sehr blutigen Gefechte thun sich vorzüglich Hug Dieterich und der junge Hildebrant hervor. Aber auch Wolf Dieterich nimmt selbst daran Theil, und erringt einen glorreichen Sieg. Der König Terigas wird gefangen genommen, muß Treue und Frieden schwören, und bekehrt sich mit vielen Sarazenen zum christlichen Glauben. Der junge Hildebrant erhält zum Lohn seiner Tapferkeit einen Schild mit drey goldnen Wölfen:

In einem felde grüne
 In einem schilte blo
 Der edel fürste küne
 Thet jm ein malen do
 Mit also hübschem dinge
 Ward er jm in die hant
 Von wolfen vnd vom ringe
 Wurdent die wolffing genant.

Wolfdieterich bleibt im Kloster zurück; und
 da er, seine Sünde zu büßen, eine Nacht
 im Münster zubringt, erscheinen ihm die Ge-
 ster aller derer, die er je erschlagen hat, und
 er muß mit ihnen einen schweren Kampf ein-
 geben. Nachher lebte er noch sechszehn Jahr
 in diesem Kloster.

Die engel an seim ende
 Fürten syn sel hyn dan
 Für got on missewende
 Also sol es vns auch gan
 Sprechent amen geleich
 Das werd vns allen war
 Das vns got von hymmelreiche
 Helff an der engel schar.

Sie endet sich wolffdietherichs leben.

Dritter Theil.

Ueberschrift:

Hye nach volget der rosengarten tzu
Wurms mit synen figuren.

Zu Worms regierte König Gibich, der
drey Söhne und eine Tochter hatte. Diese
hieß Chrymhild, und war einem Ritter Sey-
frit aus Niederland versprochen, dessen
Stärke und Tapferkeit so groß war,

Das er die leo fieng
Vnd sy mit den schwentzen fein
Vber die mauren hieng.

Uiel Rühmens war damals von dem von
Berne; und Chrymhild dachte darauf, wie
sie diese zwey Ritter zusammen brächte. Sie
hatte einen Rosengarten oder Unger, andert-
halb Meilen breit, mit einer Mauer von ei-
nem seidenen Faden umgeben, in welchen
keiner kommen durfte; zwölf tapfere Ritter
bewachten ihn. Ein Herzog aus Brabant
wird nach Bern zu dem Wölfling abgesandt,
ihn zum Ritterkampf aufzufodern. Er nimmt
fünfhundert Ritter mit sich. Den Berner

befremdet ihre Ankunft, die er für feindlichen Einfall hält; aber eine Herzogin vermittelt es, daß der Herzog von Brabant vor Dieterich von Bern vorgelassen wird, und ihm seine Briefe überreicht, worin er eingeladen wird, mit zwölf Rittern nach Worms zu kommen, um es mit denen, die den Rosengarten bewachen, aufzunehmen. Weil der Schluß des Briefes im drohenden Tone geschrieben ist, will der Berner die fremden Gäste anfallen und tödten; aber Wulshart nimmt sich ihrer an, und durch seine und Hildebrant's Vorstellungen läßt sich Dieterich bewegen, die Fremden gastfreundlich bey sich aufzunehmen. Dann ziehen sie wieder nach Worms mit der Botschaft zurück, daß der Berner die Ausforderung annehme, und bald mit zwölf außerlesenen Rittern und sechszig tausend Mann erscheinen werde. Indeß geht der von Bern mit Hildebrant zu Rathe, der die zwölf Ritter des Rosengartens kennt, und für jeden derselben einen Gegner in Vorschlag bringt. Dietrich selbst soll es mit dem tapfersten darunter, mit Seyfrit, aufnehmen; und Hildebrant erbietet sich, mit König Gibich zu fechten. Auch der tapfere
Diet-

Dietlieb von Steyer und der Mönch Nlsan verbinden sich mit ihnen. Sie kommen, über den Rhein, nach Worms, und nachdem sie acht Tage hindurch, am dortigen Hofe sich aufgehalten, wird der Kampf zwischen den von beyden Seiten sich stellenden zwölf Rittern angefangen. Dieser Kampf ist heftig und blutig; der Sieg aber fällt jedesmal auf die Seite Dietrichs von Bern und seiner Dienstmänner. Zuerst kämpft von diesen Wolfhart mit dem Riesen Pusolt, und schlägt ihm das Haupt ab. Dann sicht Sigestab mit dem Riesen Ortwin, und erlegt ihn gleichfalls. Hierauf kämpfen Schruthan und Heymen mit einander; der Sieg ist anfänglich zweifelhaft; zuletzt aber wird jener durch diesen getödtet. Nun bekämpft Wittich den Riesen Asperian, und besiegt ihn, wofür er den kostbaren Schimmel des Berners zum Lohn erhält. Ebenso schwer und hitzig ist das Gefechte zwischen dem Riesen Staudenfuß und dem Mönch Nlsan:

Auff hub der Münch die faust syn
 Er gab jm einen schlag
 Das staudenfuß von dem rij
 Vor jm in den rosen lag

terich erlegt es nach hartem Kampf und mit Hülfe von Dnit's Schilde. Er spaltet das Thier (die Würmin) mitten von einander, und es fallen aus seinem Leibe vier junge Würme heraus, denen er die Köpfe abschlägt. Wohlt achtzig Todte, die man in der Höhle findet, werden weggetragen. Wolsdieterich nimmt Dnit's Haupt mit sich, bey dessen Anblick der Schmerz der Kaiserin neu erwacht. Man bestattet die Todten zur Erde. Alle huldigen nun dem tapfern Ritter, und Begehen felerlich seine Vermählung mit der Kaiserin. Der Hochzeit wohnen drey fremde Könige und eine Menge von Rittern bey; sie währt vierzehn Tage; und man stellt täglich Spiele und Turniere an. Bald hernach aber denkt Wolsdieterich seiner elf gefangnen Dienstmänner, die ihm immer am Herzen liegen; und da die Kaiserin seine Schwermuth zu stillen wünscht, bietet sie ihm, statt ihrer dreyßig tausend an, die sich auf ihren Befehl versammeln müssen, und aus denen er zwölf tausend auswählt, um mit ihnen wider seine Brüder vor Konstantinopel zu ziehen, und die elf gefangnen Ritter in Freyheit zu setzen. Auf Hartman's Vorschlag wird

wird diese Unternehmung durch List ausgeführt. Nachdem sie übers Meer nahe vor Konstantinopel gekommen sind, muß sich Wolsdieterich zwölf Ritter auswählen. Mit diesen geht er, in Pilgertracht an die Mauer des Schlosses, wo seine Dienstleute gefangen sind, hört ihr Wehklagen, erfährt von ihnen Bechtung's Tod, bejammert ihn sehr, entdeckt sich, und, durch ein Wunder, fallen den Gefangnen die Fesseln ab. Sie vereinigen sich mit ihm, die Stadt anzugreifen. Wolsdieterich bläst sein Horn, und es eilt ein zahlreiches Heer herbey, das für ihn streitet. Vor Konstantinopel erhebt sich ein hitziges Gefechte. Die Bürger ergeben sich dem Wolsdieterich als ihrem rechtmäßigen Herrn. Nach einer blutigen Schlacht werden seine beyden Brüder mit ihrem Heere gänzlich besiegt. Man huldigte Wolsdieterich und da für die Todten Seelenmesse gehalten wird, findet er den Sarg seines alten Bechtung's neben dem seines Vaters beygesetzt. Der fromme Ritter betet für seine Seele, und wünscht zu erfahren, wie es um dieselbe stehe; und wird darüber beruhigt, da er seine Gebeine auf einmal weiß und glänzend werden sieht. Nun
fehrt

kehrt er zu der Kaiserin zurück. Diese erbittet ihn, sich nicht an seinen Brüdern zu rächen, sondern sich von ihnen Treue geloben, und sie in ihr Land zurückziehen zu lassen. Auch belehnt er andre Fürsten, und wird von diesen nach Rom begleitet, um zum Kaiser gekrönt zu werden. Hernach sendet er den Grafen Hartman nach Tersch, um die Tochter des dortigen Burgherrn abzuholen. Ihr Vater, Werner, begleitet sie mit einem zahlreichen Rittergefolge; und sie werden zu Garten stattlich empfangen. Die Schöne wird mit dem Ritter Herebrant vermählt, dem die Burg zu Garten geschenkt wird. Der älteste ihrer Söhne hieß Hildebrand; der zweyte Ner, und der dritte Nlsan, ein Mönch. Auch bekamen sie eine Tochter, von deren Geschlecht die Wölfsinge abstammten. Wolfdieterich selbst lebte mit der Kaiserin zwanzig Jahre in vergnügter Ehe, und zeugte mit ihr zwey Kinder, eine Tochter, Sidrate, und einen Sohn, den jungen Hugdieterich. Dieser wurde von Herebrant ritterlich erzogen in Gesellschaft seines Sohns Hildebrand. Als hernach Wolfdieterich seine Gemahlin verlor, nahm er

er seinen Sohn zu sich, vertraute ihm unter Aufsicht seiner Dienstleute das Reich, begab sich desselben und gieng als Mönch in das Kloster Lustkal, das dem heil. Georg gewidmet war. Hier entrüstet er sich über die Mönche, daß sie die Speise nicht gleich austheilen, verstrickt zwey derselben mit den Bärten, und hängt sie an eine Stange auf. Ein heidnischer König Terigas hatte diesem Mönchsorden viel Geldes gethan. Wolf Dieterich läßt dem Heiden Krieg ankündigen. Dieser rüstet ein großes Heer; gegen welches Wolf Dieterich seine ehemaligen Unterthanen aufbietet, die eine noch zahlreichere Macht stellen. In einem sehr blutigen Gefechte thun sich vorzüglich Hug Dieterich und der junge Hildebrant hervor. Aber auch Wolf Dieterich nimmt selbst daran Theil, und erreicht einen glorreichen Sieg. Der König Terigas wird gefangen genommen, muß Treue und Frieden schwören, und bekehrt sich mit vielen Sarazenen zum christlichen Glauben. Der junge Hildebrant erhält zum Lohn seiner Tapferkeit einen Schild mit drey goldnen Wölfen:

er die Bärte zusammen, und henkt sie auf,
bis sie zahm werden, sich wieder los bitten,
und ihm alle Ehre geben.

Also nam das streyten ein ende
Das von der frawen kam
Got vnsern kummer wende
Vnd maria lobesam,

Vierter Theil.

Ueberschrift:

Dieses ist der Klein Rosengart oder der
Klein König Laurin, vnd von den
schönen frawen.

In Steyermark lebte ein edler Ritter,
Dietlieb, der eine sehr schöne Schwester
hatte. Eines Tages, da diese mit ihrem
Gemahl und einem zahlreichen Gefolge spazie-
ren gieng, ward sie auf einmal von dem
Zwerge Laurin, der sich in einer Nebelkappe
unsichtbar gemacht hatte, durch Wald und
Halde entführt. Er verließ ihr seine Treue,
und wollte sie zur Königin und zur Mitge-
nossin seines weiten und mächtigen Reiches
machen.

machen. Dietlieb war über den Verlust seiner Schwester sehr betrübt, und gieng nach Garten, um den alten Hildebrant zu fragen, wie er sich verhalten solle. Sie reiten mit einander aus, die verlorne Schöne zu suchen; und es begegnet ihnen ein wilder Waldmann, den der Zwergkönig Laurin in die Acht gethan hat. Von diesem erzählt er ihnen, daß er einen Rosengarten habe, mit einem seidnen Faden umzogen, und vier verschlossenen goldenen Thoren. Wer den Faden brechen und in die Thore eindringen wolle, müsse einen schweren Kampf bestehen, und unterliegen. Sie ritten nach Bern, und blieben dort ein halbes Jahr, indeß Laurin im Walde von Tyrol viel Unfug übte. Hildebrant erzählt davon an Dietrichs von Bern Hofe, und dieser reitet mit dem Ritter Witsch aus, das Abenteuer zu bestehen. Sie kommen in den Rosengarten, zertreten die Rosen, und zerstören die Thore. Laurin kommt darauf herbey geritten, stellt sie zur Rede, und droht ihnen Rache. Zur Strafe verlangt er eine Hand und einen Fuß. Dietrich trägt Bedenken, sich mit dem Zwerge, seinen

seiner Zauberkrast wegen, einzulassen; Wittich aber magt es:

Manlich er in den sattel spranck
 Des sagt jm laurin grosseu Danck
 An den selben stunden
 Die helm sy verbunden
 Die spere sy beide senckten
 Den marcken sy verhenckten
 Sy waren beide kune
 Auff dem anger grune
 Auff einander sy do zugen
 Als zwen falcken die do flugen
 Sy pflagen geschwinder ferte
 Ir zorn der was herte
 Herr wittich was ein zornig man
 Er wolt den kleinen troffen han
 Vor zauber mocht es nit gesyn.

Wittich wird von dem Zwerge aus dem Sattel gehoben, und dieser will ihm den linken Fuß und die rechte Hand abhauen; aber Dietrich kommt ihm zu Hülfe. Mit diesem vereinen sich Hildebrant, Wolfhart und Dietlieb. Fast findet es Dietrich unmöglich, den Zwerg zu bezwingen; da er ihm aber, auf Hildebrants Rath, seinen Gürtel wegnimmt, wird er seiner Krast beraubt, und überwältigt. Er wendet sich an Dietlieb,

lieb, und bittet ihn, seiner Schwester wegen sich seiner anzunehmen. Dieser wendet sich an Dietrich mit der Bitte, seinen Gefangenen zu entlassen, und verheißt ihm dafür seine Dienste; da er aber seine Bitte nicht gewährt erhält, entreißt er den Zwerg mit Gewalt, reitet mit ihm hinweg, verbirgt ihn im Walde, und kehrt zurück, um mit Dietrich zu kämpfen.

— Dietlieb vnd herr dietherich
Die zwen fürsten lobelich
Hinder zwen schilt sy sich bugen
Zwey scharpffe schwert sy zugen
Das schuff jr beider neit
Do geschach ein grosser streyt
Den helden beiden we geschach
Der eine schlug der ander stach
Das schuff jr beider zorn
Sy wuten im blut vber die sporn
Den lichten rosen vnd dem kle
Geschach do auß der massen we.

In einem harten Kampfe ist Dietrich schon in Gefahr besiegt zu werden, als Hildebrand sich ins Mittel schlägt und Friedensvorschlüge thut, welche eingegangen waren, und worin der Zwerg mit begriffen ist. Diesen sucht Dietlieb wieder auf; er erzählt ihm alle
Um.

Umstände von der Entführung und dem jetzigen Glücke seiner Schwester. Hildebrant vermittelt darauf Dietrichs und Dietliebs Freundschaft. Laurin ladet sie alle ein, mit ihm in den hohlen Berg zu kommen, wo er seine Schätze verborgen hat. Sie folgen ihm, und finden in einem Berge viele Wunderzwerge und Herrlichkeiten. Hier blieben sie die Nacht, und wurden von dem Inhaber des Berges, der ein Lehnsmann Laurin's war, herrlich bewirthet. Am Morgen darauf führt der Zwergkönig die Helden weiter. Sie kommen auf eine sehr reizende und anmuthvolle Ebene; hier lassen sie ihre Rosse stehen, und folgen dem Zwerge zu seinem Bergpallaste. Kaum sind sie darin angelangt, so macht ein Zauberer, auf Laurin's Geheiß, sie alle verblendet, daß sie einander nicht sehen können. Dieser Zauber ward aber bald wieder aufgehoben, und sie wurden aufs beste bewirthet. Auch die Königin Similde, empfängt sie mit Freuden, vorzüglich ihren Bruder Dietlieb, gegen den sie jedoch den Wunsch äußert, daß sie, ungeachtet ihrer glücklichen Lage, gern aus den Händen des heidnischen Zwergkönigs befreit wer-

werden möchte. Laurin erzählt seiner Gemahlin alle Abenteuer mit den Rittern, denen er immer noch, vornehmlich wegen des ihm geraubten Zaubergürtels, Rache vorbehält. Nur ihren Bruder Dietlieb nimmt er davon aus, und wünscht, daß dieser den übrigen entsagen möge. Similte schenkt ihren Gemahl statt des Gürtels einen wundervollen Ring, der zwölffache Mannkraft erteilt. Er thut dem Dietlieb den Antrag, sich von den vier übrigen Rittern zu trennen; aber umsonst. Er läßt ihn in einem verschlossenen Zimmer zurück, und giebt indeß den vier andern Rittern einen Schlastrunk. Schlafend mußte sie nun ein Riese alle an eine Stange hängen und in einen finstern Kerker tragen. Als sie am Morgen drauf erwachten, entsetzten sie sich über ihren Zustand; Dietrich wird vorzüglich darüber entrüstet:

Den held begrif syn grimmer zorn
Do er also in banden hieng
Ein tampf jm von dem munde gieng
Der verbrant jm syne bandt
Erlöset wart jm ein handt
Die ander machet er ledig do
Des warent syn gesellen fro

Ein

Ein ketten die wafs eifsnein
 Die lag jm an den füßten syn
 Die ring waren armes groß
 Herr Dietherich das fer verdross
 Mit der faust schlug er daran
 Sy musten von einander gan
 Recht als es wer ein weiches ey
 Die ring brach er all entzwey
 Herr dietherich ward der ringe frey
 Er erlediget auch die andern drey.

Nur sahen sie kein Mittel, aus der Höhle zu kommen, und sich zur Wehr zu setzen, da man ihnen die Waffen alle genommen hatte. Indes hatte sich Similte ihres Bruders Dietlieb angenommen, und ihn aus seiner Einsperrung befreyt. Sie fodert ihn auf, sich seiner Gefährten anzunehmen, giebt ihm einen Zauberring, und führt ihn in den Keller, wo die vier Ritter gefangen sind. Vor dem Eingange desselben findet er ihre Rüstung, die er ihnen bringt, und die sie anlegen. Jetzt erfolgt ein Kampf zwischen den Rittern und den Zwergen, in welchem sich vorzüglich Dietlieb, und hernach auch Dietrich von Bern sehr tapfer hält. Dieser letztere erhält durch den Gürtel, den er dem Zwergkönige abgenommen, und womit er sich umgürtet

gürtet hat, noch mehr Heldenthum und Stärke. Er kämpft mit Laurin selbst, überwältigt ihn, nimmt ihn den Zauberring ab, und giebt ihn seinem treuen Hülfebrant. Der Zwerg bläst sein Horn; es kommen fünf furchtbare Riesen, und hernach noch mehrere Zwerge herbey; aber auch diese wurden von den fünf Rittern besiegt, und Laurin wird gefangen genommen. Von den in dem Berge befindlichen Schätzen machen die Ritter große Beute; und nun ziehn sie davon. Dietlieb nimmt seine Schwester Similte mit, um sie besser zu vermählen; und Laurin wird gefangen mit hinweg geführt. Bey der Linde, wo Similte entführt ward, empfängt sie Bitterwolf; und man stellt ihnen zu Ehren Feste, Ritterspiele und Gastmähler an. Hierauf zog jeder in seine Heimath zurück.

Hie endet sich diese mere
 Von similt der künigin
 Vnd von dem kleinen laurin
 Vnd von herr Dietherich vnd syn man
 Man sah sy all in freuden stan
 Nu hat dis buch ein ende
 Gott vns syn hilffe sende

130 Das Helbenb. Vierter Theil.

Das wir zu allen stunden
In freuden werden funden
So mag vns wol gelingen
Henrich von osterdingen
Dise abenteuer gesungen hat
Das sy so meisterlichen stat
Des waren jm die fürsten hold
Sy gaben jm silber vnd gold
Pfennig vnd reiche wat
Hie mit diss buch ein ende hat
Von den außserwelten tegem
Got geb vns allen synen segem.

Hie endet sich das lesen von dem kleinen
Laurin.

Einige Fabeln.

Von Meister Chuonrat von Würzburg.

(Fortsetzung.)

c.

Die Fabel vom Esel und Hund.

(S. der Minnes. II. 205).

Ein hübscher hund der spilte gegen sinen herren
schone

Wan er sprang uf in und bal (bellte) in suesser
stimme döne

Des wart er ze loue von im gestreichet sa ze stunt*)

Das sach ein esel und wand**) im söhte alsam ge-
lingen

Davon er luegende uf den herren ouch begunde
springen

Des hies er in swingen

Von flegen wart sin ragge wunt

*

*

***) Sus entuot der edel niht der einen kiunstelo-
sen schalk

I 2

Tru-

*) Zur Stunde. **) währte.

***) Der Sinn ist: So handelt der Edle, (der Vor-
nehme) nicht, der oft den dämlichsten Knecht liebt
(truten)

132 Fabeln der Minnesinger.

Trutet dem er sinen balg
 Mit steken solte weichen
 Dur sin gebrehte kan er im riliche miete sleichen
 Und wil gefuegen man durh kunst enheine gabe
 reichen

Den er solte streichen
 Alsam der herre tet dem hant.

(truten einen, 'einen lieben, schätzen), den er weich schlagen sollte. So ungeschickt er ist (dur.. unerachtet: — nicht bloß conjunctio causalis, sondern auch remotiva), kann er sich doch oft reichlichen Lohn erschleichen, und dem Geschickten wollen solche Herren nichts geben: denen sollten sie schmeicheln und Gutes thun, wie hier der Herr dem Hunde *).

*) Die Fabel ist ganz gut: Nur, möchte man sagen, herrsche nicht das richtigste Verhältniß zwischen den Prämissen und der Konklusion der Moral: denn bloß verdienstliche Geschicklichkeit hat Ansprache auf Belohnung zu machen.

**) Von Chunrat von Würzburg, dem Verfasser dieser Fabeln, sagt Hugo von Trompeg im Renner (E. das tübingerische Msc.):

Wer meister cunrat hat gesehen
 Von Würzburg oder sin gedicht
 Der setze in wol zuo der pflicht
 Wan er folget in aller spur
 Doch rennt der Marner in allen vor
 Der lustig dutsch und schön latin
 Mischet als frisch brunnen und starken win.

Man

* *

Man findet diese Fabel auch in Heinrichs von Altmar Reineke Fuchs. Sie ist dort etwas weit-
schweifiger erzählt. S. III. B. IX. F. Der Fuchs
lügt dem Löwen von dem wunderbarschönen Spiegel
vor, in dessen Einfassung unter andern Geschichten
auch diese abgebildet zu sehen gewesen sey. Ich will
sie zur Vergleichung, nach dem plattdeutschen Ori-
ginal, hierher setzen: (S. Gottscheds Ausgabe von
1752, Leipzig und Amsterdam).

Ick spreke ok, dat in dem speygel funt
Wo dat eyn Esel un eyn hunt
Deneden beyde meme ryken man,
Men de Hunt de ineyste gunst ghewā.
He.sath by synes heren dysch
Un ath myt eme vlesch un vyseh.
He nam en Vaken*) up den schod
Un gaff eme eten dat beste brod.
So wyspelde de Hunt myt deme start**)
Vn lyckede syneme Heren umē den bard
Dyt sach de Esel, Boldewyn,
Dat dede eme wee in deme herten syn;
He sprack to syck salven allenen:
Wat mach myn Here hir mede menen,
Dat he desseme vulen Canis***)
Also rechte vruntlyck is?
De ene sus lycket, un up en sprinkt

I 3

My

*) oft. **) start — sturz — Schwanz.

***) diesem faulen Canis.

My men tom swaren arbeyde dywynkt.
 Ick moet dragen de sacke swar,
 Myn here scholde niht in eynem yar
 Mit vyff Hunden doen, ya weren der ockteyne
 Dat ik in veer*) weken do alleyne!
 He eth dat beste, ick kryghe men stroh
 Un mot up der erden lyggen darto.
 Wor se my dryven**), esse ryden***),
 Dar mot ick vele spottes lyden.
 Ick wyl nicht lenck sus vorderven,
 Men ick wyl ok mynes Heren huld vorwerwen.
 Myt des quam de Here, de werd;
 De Esel hoeff up synen sterck
 Up synen heren, dat he spranck,
 He reep, he rarde un he sanck,
 He lyckete synen herrn umē de mulen,
 Un stotte eme twey grote bulen,
 Un wold en kussen vor den munt;
 Alse he hadde seen doen den Hunt.
 Do reep de Here myt angste groet,
 Nemet den Esel, und stat ene doet!
 De knechte slogen den esel al
 Un yagheten ene wedder in den stal
 Do bleff he eyn esel alse he was.

*) in vier Wochen.

**) treiben.

***) reiten.

Auch Burkard von Waldis erzählt diese Fabel
(G. I. B. seines Esopus MDXLVIII. 13. B. G. 12.

Es het ein reicher Man ein Hundt
Der umb in war all zeit und stundt
Mit spielen im viel zeit vertrib
Darumb in auch sein herr het lieb
Stets bey im auff dem Pulster saß
Und theilt im mit so oft er aß,
Das haufsgesind desgleichen thet
Denselbigen Hundt auch lieb het,
Ein Esel hat derselbig man
Der het viel Esels arbeit than
Der kam ins haus on als gefahr
Des Hundts wardt er beim herren gewar
Und sah das mit im spielt der herr
Verdroß in außs der massen sehr,
Erseufzt, sprach zu im selber nu
Ach Gott wie gehts so ungleich zu,
Es ist der Herr und jederman
Dem Hundt mit freundschaft zugethan
Das haufsgesindt im viel gnad beweist
Wird auch vons Herren Tisch gespeist,
Mit spilen und mit müßig gohn
Verdient der Hund denselben Lohn
Dagegen thu viel arbeit ich
Des doch niemandt erbarmet sich
Seck, wasser, holz, muß teglich tragen
Wert noch dazu mit Knütteln gschlagen

Gespeist mit grobem gerstenstro
 Meins Lebens werd ich nimmer fro,
 Ich sihe wol wer schmeicheln kan
 Der ist im korb der beste Han
 Erlangt man damit gnad und gunst
 Ich kan auch wol dieselbe kunst,
 Wie nun der Herr kam heym gegangen
 Wolt in der Esel auch empfangen
 Mit Esels füßen in beschrift
 Rief, Ika, Ika, kundts anders nit
 Dappet in das er grewlich rieff
 Das haufsgesindt baldt zuher lieff
 Dem groben Esel mit knitteln hatt
 Sein haut im wol zerdroschen wardt
 Im wardt sein spilen ungestalt
 Mit grossen schlegen wol bezalt.

* *

Bey einer Vergleichung wird man finden, daß
 die Erzählung des Minnesingers sich durch ihre Sim-
 plicität und Kürze empfiehlt. Die beiden andern,
 die ausführlicher sind, haben jede ihre eigenen Ver-
 dienste. Burkard von Waldis hat vielleicht die Er-
 zählung Heinrich von Alkmarß (der jedoch seinen
 ganzen Reineke Fuchs, wie er selber gesteht, nur
 übersezt, oder vielmehr nach einem oder mehreren
 fremden Mustern, wie der Beweis aus dem Gedichte
 selber geführt werden kann, frey bearbeitet hat,) vor
 Augen gehabt. Einige ähnliche Nebenzüge scheinen
 dieses zu bestätigen. Allein einige gute hat er selber
 hinzus

Hinzugethan, z. B. die Lehre, die er während der Handlung noch dem Esel in den Mund legt:

„ich sehe wol wer schmeicheln kan u. s. w.“

Auch mahlt die Schilderung:

Mit Eselsfüßen ihn beschrift,

Rief Ita, Ita, kundts anders nit u. s. w.

besser und launischer, wie bey Alfmar. Ein paar müßige Züge, die blos der Reim herbeigebracht zu haben scheint, z. B. at myt eme vlesch und vifch,“ hat Burkard mit Recht weggelassen, da doch, so viel wir wissen, die Hunde nur selten Fisch essen.

* *

Es kann unsern Lesern nicht unangenehm seyn, Goethes hexametrische Uebersetzung dieser Fabel, wie sie in seinem neuen Meineke Bos kommt, hier zu lesen. (S. Goethes neue Schriften, II. Th. S. 367 — 69). Zugleich sey diese Umbildung eine Probe, wie glücklich der Verfasser sein Original, das allerdings durch einen Goethe unserm deutschen Publikum in dieser Ein-
kleidung wieder empfohlen zu werden verdiente, erreicht hat.

(S. 367.)

Ferner zeig' ich euch an, was auf dem Spiegel gebildet
Stand: wie ein Esel und Hund bey einem Reichen in
Diensten

Weyde gewesen; So war denn der Hund nun freylich
der Liebling,

Denn er saß bey'm Tische des Herrn und aß mit dem
selben

§ 5

Fisch

Fisch und Fleisch und ruhte wohl auch im Schooße des
Gönners,

Der ihm das beste Brod zu reichen pflegte: dagegen
Wedelte mit dem Schwanze der Hund und leckte den
Herrn.

Goldewyn sahe das Glück des Hundes und traurig
im Herzen

Ward der Esel und sagte bey sich: wo denkt doch der
Herr hin,

Daß er dem faulen Geschöpfe so äußerst freundlich
begegnet?

Springt das Thier nicht auf ihm herum und leckt
ihm am Varte!

Und ich muß die Arbeit verrichten und schleppe die
Ecke.

Er probir' es einmal und thu mit fünf ja mit zehen
Hunden im Jahre, so viel als ich des Monats verrichte!
Und doch wird ihm das Beste gereicht; mich speißt man
mit Stroh ab,

Edßt auf der harten Erde mich liegen, und, wo man
mich hintreibt,

Ober reitet, spottet man meiner. Ich kann es und
will es

Länger nicht dulden, will auch des Herren Gunst mir
erwerben.

Als er so sprach, kam eben sein Herr die Straße ges-
gangen,

Da erhob der Esel den Schwanz und bäumte sich
springend

Ueber den Herren und schrie und sang und plärrte ge-
waltig,

Leckt

Reckt ihm den Bart und wollte nach Art und Weise
des Hundes

An die Wange sich schmiegen und stieß ihm etnige
Beulen.

Mengstlich entsprang ihm der Herr und rief: O fangt
mir den Esel,

Schlagt ihn todt! Es kamen die Knechte, da regnet
es Prügel,

Nach dem Stalle trieb man ihn fort, da blieb er ein
Esel.

d.

Der Rief und die Räuber.

Von eben demselben (S. 205.) Meister
Chuonrat.

Zwelf schacher zeines türsten hus

In einem walde kamen

Der fras er einlif sunder wer

Die schiere ein ende namen

Sit begunder ramen

Da fse alle wurdent gar verzert

Do werte sich der zwelfte

Und wolte alsam ein helt gebaren

Do sprach der türste du enmaht nu keiner wer
geyaren

Do din zwelfe waren

Do soltest du dich han gewert

Dir

**Dir gelichet ein geschlechte das ein herre stören
wil**

Das enlafse fích níht víl

Befunder onderzoeken

Es wer sich mit einander sin

Sweñe ers begiñe druken

Wil es sich einzelingén unter sine FueÙe smuken

So wirt es in stuken

Zeitungst gar von verhert.

Uebersetzung.

Zwölf Schächer (Spitzbuben — Mörder — Raub-
ber) kamen zu eines Riesen (Menschenfressers) Haus
im Walde. Elf davon fraß er, ohne daß sie sich
wehrten: da diese nun hin waren, so dachte er daran
auf*), wie er auch den zwölften umbrächte, damit
alle zu Grunde giengen: Nun setzte sich der zwölfte
zur

*) Sit begünder rāmen — nach dem begann er zu ziehen — rāmen, intendere, so auch das alte rāman. V. Otfrid IV. 17, 6. Ius alemannicum sagt: Rāmet ein man eines vogels und trift er einen menschen — Das Zeitwort rāmen kommt vermuthlich von Raum her, oder gehört wenigstens in die Familie dieses Wortes — rāmen — einen Raum nehmen. Das dieses ein altes Stammwort ist, finden wir im Ulphilas, dem ältesten Denkmal deutscher Litteratur. Rum kommt dort als adject. und subst. vor: Matth. 7, 13. jah rums wigs (et lata via) und Luc. 11, 7. ni was im rumis in stada thamma; non fuit illis spatii in loco. (S. die noch ungedruckte Suldnische Bearbeitung des Ulphilas.)

zur Wehr und wollte sich wie ein Held gebärden.
Der Menschenfresser sprach: du kannst dich jetzt nicht
mehr vertheiligen: da ihr eurer zwölf waret, hättet
ihr euch sollen wehren: dir gleicht ein Volk, das ein
Mächtiger drücken will. Es lasse sich nur nicht eins
zeln unterdrücken, es stehe zusammen, wenn er zu
drängen beginnt. Wird er sie einzeln unter seine
Füße treten, so wird es zuletzt gar zu Grund gerichtet.

e.

Der Geizhals und der Mörder,
ebenfalls von Meister Chuonrat von Biurzburg.
p. 204.

Einen kargen vilent *) des bevilte **)
Das ein man sich milte
Und eren unterwant
Des kerte er ze walde
Zeinem schacher balde
Den bat er das er den mitten flucge
Do sprach er solt er den man verhouwen
So wolt er beschouwen
Sinen lon ze hant
Des bot der unholde
Dru pfunt im ze solde
Wand er ***) siunfe in sinem sekel truege

So

*) weitand. **) ärgerte. ***) unerachtet.

142 Fabeln d. Minnes. Chuonr. v. Wiurzb.

So sprach der schacher so morde ich
Durch fiunf lieber argen schalc
Dañe ich umbe dru den milten fere
Din bluot ich verrere
Wan ich dinen balc
Hie ze røde snide
Swer den fromen nide
Dem geschehe alsam
Das ist gefuege*).

*) Das ist recht.

5.

Die Fabel vom Fuchs und Raben.

Von Chanzler*).

(G. Bodmers Samml. der Minnes. II. 247. auch:
Proben altschwäbischer Poesie. S. 269.)

Ein vuhs zeinem rappen sprach
Der hoh uf einem boume sas

Und

*) Chanzler, wahrscheinlich ist dieß kein Geschlechts-
nahme, sondern ein Amts-Nahme wie der Schre-
ber (Rudolf der), und gehört nicht mehr in das golds-
ne Zeitalter der Minnesänger-Litteratur. Viele sei-
ner Poesien und Reime nahen sich schon dem hand-
werksmäßigen Meistersängerton, die in ihren berück-
tigten zugespitzten Feil- und andern Weisen es
mehr auf einen Schellenklang fürs Ohr, als auf Ge-
nuß für Geist und Herz anlegten:

Man vergleiche nur bey Chanzler S. 243, 244! wie
er Reime über Reime häuft:

Leider winter ungestalt
Uswert halt
Din gewalt
Sere smalt
Din kraft duldet bruch und spalt
Din mul niht mir malt
Sang der vogelin ungezalt
Din engalt
Und der walt
Des dich schalt

Spruch

Und trug einen kесе in finem snabele
Herr rappe ir sint gar kloug
So schoenen vogel ich nie gefach

Nie

Spruch der werlte manigvalt
Nu ist din runs verfwalt
Wol uf reigen jung und alt
Snewe sint versnalt
Werdiu tugent diu wesen salt
Froide balt
Leit verschalt
Trostes walt
Sit verstossen und verwalt
Sint di rifen kalt.

Und so hat er mehrere Stenzen, wo er bald 16, bald 18, 19 mal und so weit es reicht, in Einem Athem fort reimt. Auch die Reimen, welche die Meistersänger stumpfe nannten, (S. Wagensail von den Meistersängern) liebt er sehr, z. B. (S. 244.)

Sin
Pin
Ruot
Tuot
Heide
Leide
Darzu dem Anger weh —
Schouvent wie die rosen
Bosen
Garve
Varve
Si verlifent das tont in der lue.

Er ist übrigens nicht ohne Verdienste, hat einen oft schneidenden moralischen Ernst und manche gute Wendungen. Auch die oben: ausgehobene Fabel ist nicht übel erzählt.

Nie lerke noch galander 1) bas 2),
 Gefang dāne ir sus ich niht zabele 3)
 Ich hort es gerne genuog
 Der rappe dur den valschen pris
 Mit luter stime im sinen gefang erborte 4)
 Des vil der kese im unders ris 5)
 In krift 6) der vuhs den sang er gerne horte

Sus

1) Vermuthlich: Nachtigall, galan — gellen, flingen
 Oder von gaillard — lustig? Bodmers Glossarion sagt
 nur überhaupt, galander bedeute einen Singvogel.

2) bas baß, besser. Ich habe hier wegen des Reims
 anders abgetheilt, als Bodmer, der aber auch in den
 Proben und in der Sammlung, sich in der Abtheilung
 nicht gleich geblieben ist.

3) zabeln, incertum esse, zweifeln, daher zappeln.
 Auch wird im Schwäbischen das Wort von einer unruhigen
 Bewegung des Leibes noch gebraucht.

4) erborte: imperf. von erberen, emportragen, ems-
 porheben. bairan, portare findet man schon im Alphidas
 Marc. 4, 20. so: bar (tulit) Marc. 4, 8. Joh. 12. und
 auch das compos. usbairan, proferre.

5) ris Reiß, Laubwerk.

6) ihn griff der Fuchs, oder besser, er bemächtigte sich
 sein; krift: (in Verwandtschaft mit dem Substantivum
 Kraft) das ein veraltetes Zeitwort etwa kraften damit
 zum Grunde läge. Die Minnesänger haben dergleichen
 mehrere, z. B. Walten (einer Sache mächtig sein und
 werden) wurden (einen) Chuonr. v. Wurzb. II. 204.
 fegen (im neutr.) turen (transitiv. gebr.) theuer
 machen;

Wol dem reinen wibe

Die niht hoher eren hat verdrosen

Dú turet und krönet mit ir edelen tugenden
 manchen man.

Sus gebent guot toerscher 7) herren vil
 Dur 8) valsches lop dur schmeichen liegen triegen
 Wol fueget den alten toren spil
 Es geben die narren gerne ir guot den giegen 9).

7) also verschwenden viele thörichte Herren Geld und Gut: So sagt eben dieser Schriftsteller auch (S. 238. II. B. der Minnesf.)

Ein esel in loewen hute
 Ein trappe in pfawen wat (Gewand, Kleid)
 Mugent vil der toerschen triegen
 Sint si an kunfte blint.

8) dur ist hier als conjunct. causalis gebraucht.
 9) den Gieken, Thoren.



Ich denke, es werde den Fleißhabern der deutschen Literatur nicht uninteressant seyn, wenn ich dieselbe Fabel nach der Bearbeitung Hugo's von Ermsberg aus dem Renner hierher setze. Ich habe sie aus dem auf der Tübingischen Klosterbibliothek liegenden Codex, von dem ich in den Beiträgen für Philos. Geschm. und Litter. (1786) eine Beschreibung geliefert, ausgehoben. Sie ist folgende:

Ainen fuchs hin vor der hunger zwang
 Des nam er mangel kumer schwang 1)
 Ye doch zu letzt sach er das
 Ain rapp uff ainem pom fass

Der

1) er gieng mühsam in der Irre hin und her. Oder sollten nicht andre Cod. krummen lesen? wiewohl kumer, was mühsam bedeutet, immer einen guten Sinn giebt.

Der hett ain kesss in sinem mund
 Der fuchs sprach zu derselben stund
 O rapp schön und adellich
 Den wissen schwanen 2) bist du gelich
 Vor allen vogel man dich sol
 Prisen ob du singest wol
 Mit lob er ihn betoubte 3)
 Der rapp im des geloubte
 Und sang das er im wol geviel
 Der kesss im ufs dem mund viel
 Den zukt 4) der fuchs und lieff hindan
 Mit vakchem lob er in gewan
 Nun wissen wir das wir noch der raben
 Vil mangeln in der welt haben
 Die from sich dunkent und schön
 Solt man die nauch yern tugenden krön
 Man sazte in uff ains esels satel 5)

§ 2

Oder

2) Dieser Zug ist Trumberg eigen und charakterisirt ganz vorzüglich den unverschämten Schmeichler.

3) überhäubte

4) Zukken wird hier also auch in transitiver Bedeutung gebraucht (etwas zucken) für: nach etwas hastig hineinfahren, hastig etwas ergreifen.

5) Sollte man diese nach ihren Tugenden krönen, man setzte ihnen einen Esels: Sattel oder ein Hirschgeweih auf (gehurn, ist: Gehörn: — hatel, wird auch noch in der gemeinen Mundart für Geiß und für eine Hirschkuh oder auch einen Rehbock gebraucht). Beides waren ehemals Zeichen öffentlicher Brandmarkung. Vielleicht kann aus derselben Sitte die sprichwörtliche Redensart „Sie setzt ihm
 rem

Oder ain gehurn das ain hatel
 Uff ierem höppt trug
 Do mit sy der red gnug.

rem Mann Hörner auf“ am besten erklärt werden, daß hier eben das Bild für die Sache genommen ist, für den dem Bilde entsprechenden eigentlichen Sinn: sie brandmarkt ihn; sie prostituiert ihn öffentlich.

* *

Auch Kollenhagen im Froschmüsfeler hat diese oft dem Aesop nachgezählte Fabel nicht unglücklich erzählt. G. Seite 101. (Frankf. und Leipzig 1730.) Sie ist zu lang — und eben dies dürfte ihr bedeutendster Fehler seyn — als daß ich sie hier noch hersetzen könnte und möchte: aber sie hat gewiß lebhaft komische Züge: Ich setze nur den Ausgang hieher:

„Dem Raben, wie den Narren pflegt
 Alles Geblüt sich wandt und regt
 Für Hoffarth wuchs sein Herz im Leib
 Gedacht, damit die Meynung bleib
 Muß es hie an der Stimm nicht feilen,
 Ließ den Käs fallen in dem Eilen,
 Wie er ihn so in dem Schnabel hätt,
 Unvorsichtig das Maul aufthät
 Und rief mit aller Macht *Cras cras*,
 Ich sprach: *o Deo gratias*,
 Die Stimm' ist gut, der Kopf ein Narr,
 Darauf nehm ich der Käs ein Paar. u. s. w.

Auch

* *

Nach Burkard von Waldis hat diese fäpische Fabel. Siehe S. 9. (dessen Esopus) ich will nur einige gute Züge davon ausheben.

„Das sahe ein fuchs auf jhenem berg
Er lief hie zu im überzwerg
Und fuchsschwentzt underm Baum daher etc.“

wieder:

Der Rappe sprach, tritt zuher bafs
Ach lieber sag mir was ist das?
Der Fuchs sprach ich hab ehe gehört
Von ewren Feinden lesterwort
Ir wert ein böses thier so frech
Und gar viel schwerzer den das Bech
Da fassen ander leute bey
Die widersprachen das gar frey
Der selben stellt ich glauben dar
Befindt auch jezt das nicht sey war
Ihr seidt vil weisser den der schnee
Das in ein böses Jar angehe 1)
Es ist ein bub in seiner heut 2)
Der solch lügen brengt under die leut,
Sichtiglich jezt befunden han
Dafs ihr seyd schöner als der Schwan.

1) eine Verwünschung, wie die, so man gewöhnlich auch findet: daß dich der böse Giehtag treffe!

2) Hoyt.

X.

Handschriften.

(Fortsetzung.)

b.

Die drey ersten Psalmen.

Eine Probe

von dem deutschen Handschriftlichen
Psalter in der Universitäts-Biblio-
thek zu Straßburg.

Die Zeit hat mir es nicht erlaubt, nach-
zusehen, in wie fern diese Uebersetzung mit
denen in den ersten Bibelausgaben überein-
komme.

Berlin.

Hie

Hie hebet sich an der Salter in tusche.

Selig ist der man der nit abegieng in den ravn der vbeln, vnd in dem wege der sunde nit entuont, vnd in dem stuole der freisen nit enfas sunder in der gesetze des herren ist sin wille vnd an sine gesetze gedencket er naht vnd tag vnd er wirt als das holtz das gepflantzet ist nebens dem hinlof der wassere. daz sin frucht git in siner zijt. vnd sin blat nit enweg flüzet vnd alles das er tuot das get ime wol. Nyt also ir vbeln, nit also ir sundere, sunder als der stovp den der wint *) wieffet von dem anlitze der erden. Darvmb so erstovnt nit die vbeln an dem gerichte noch die sundere in dem ravn der gerechten. Wan got erkennet den weg der gerechten vnd der weg der vbeln verdirbt.

2.

Warvmb grimmet die lute vnd das Folk gedavht vppikeit. Do stuondent vff die Kunige der erden vnd die fursten kovment zuosamen in ein wider den herren vnd iren cristum. Wir zerbrechen ire bant vnd werffen von uns ire ioch. Der do wonet in den himeln der sol sie behalten. vnd der herre spottet ir. Denne spricht er zuo in in sime () vn in sime grimmen muote betruebet er sie. Aber () bin gesetzet ein kunig von ime vff sinen heiligen berg zuo bredigende sin gebotte. Der herre

K 4

sprach

*) l. wirffet.

152 Handschriften. Ein altdeutscher Psalter:

sprach zuo mir du bist min sun ich han dich hie
geborn. Heisch von mir vnd ich gib dir das folk
dines erbes vnn dine besitzunge die endunge der er-
den du solt sie rihten mit yserinnen ruoten vnn
als ein irdin vas solt du sie zerbrechen, vnd nu
verstavnt ir kunige lernent die do rihtent die erde.
Dienent dem herren in forhten vnd frowent vch
ime mit bibvnge. begriffent die zuht das der herre
vt erzurpe. vnd das ir vt verderbent von dem reh-
ten wege so er in sime kurtzen zorn enburnet selig
sint alle die die ime getruwent.

3.

Herre was sint die manigfaltiget die mich be-
truebent vil stavnt vf wider mich. vil sprechent
miner selen ir heil ist nit in irem gotte. Aber du
herre bist min behalter, min ere. vnd erhochest
min hovbet mit miner stimen rieff ich zuo dem her-
ren, vnd er erhört mich von sime heiligen berge.
Ich flieff vnd was besweret. vnd stuont vf wan der
herre enpfienng mich ich foerhte nit tusent die mich
umbevahent. stand uf herre min got mach mich ge-
sunt wan du flueg () alle mine widerwertigen one-
fache vnd die zene der sundere zerbreche du min heil
ist dez herren vnn vber din folk ist din segen.

XI.

N e u e S c h r i f t e n .

I. Taschenbuch der teutschen Vorzeit von Fr. Ernst Carl Mereau, b. R. u. d. Ph. Dr., Univ. Biblioth. u. s. w. zu Jena. Nürnberg, b. Schneider und Weigel. 1794. 276. 12. mit R.

Enthält außer sechs Kupfern,

1) Abhandlung über die Verfassung Deutschlands in den frühern Zeiten, Abtheilung der teutschen Vorzeit, und Einfluß derselben auf den jezigen Zustand unsers Vaterlandes. In der Einleitung wird zuerst die bisherige Einteilung der teutschen Geschichte in die älteste, mittlere und neuere beleuchtet, und als zweckmäßiger eine Abtheilung in fünf Epochen vorgeschlagen, nämlich (1) von der ersten Bekanntwerdung der Teutschen bis zur Trennung Deutschlands von Frankreich durch den Vertrag von Verdün. (2) von da bis zu den Kreuzzügen. (3) bis Maximilian den Ersten. (4) bis zum westfälischen Frieden. (5) bis auf unsere Zeiten. Die erste Hauptepoche wird in vier Unterabtheilungen

Diese betrafen sämtlich die Turniersfähigkeit, einer Seits in Rücksicht der Herkunft, und anderer Seits in Rücksicht der persönlichen Eigenschaften. Erst durfte nur der von Alters her freie Deutsche, hernach aber auch derjenige turnieren, der vier ebenbürtige Ahnen hatte. Bey jedem aber wurde zugleich auf Religion und Minne, Beschützung der Unterdrückten, Tapferkeit, Gerechtigkeit und Bravheit gesehen.

VI. Muthmaßliche Erklärung des Ausdrucks: Morgenstern; wenn er in Lehenbriefen gebraucht wird.

Der Morgenstern war eine Waffe, die ausschließlich für den Krieger zu Fuß gehörte, und bestand in einem halbmannslangen Stock, der oben kugelförmig zulieft und zugleich mit eisernen Zacken versehen war. So wie man nun den Reuter nach seiner Waffe einen Speer hieß, so ist es natürlich, daß im Gegentheile der in den Lehenbriefen vorkommende Morgenstern einen Krieger zu Fuß bedeutet; diese Muthmaßung bestätigt sich durch den Anschlag der Rittergüter, indem der Morgenstern nur ein Dritttheil von dem Anschlag eines Ritterpferdes ausmacht, und man von jeher drey Krieger zu Fuß auf einen zu Pferde rechnete. Auch kommt die Lebensverbindlichkeit des Morgensterns nicht bey den größern Fürsten, sondern bey den Vasallen der Kleinern vor.

VII. Ueber

VII. Ueber die wahrscheinliche Entstehung des Ausdrucks: Messe, statt großen Markt, in Teutschland.

Der Verfasser zeigt mehr die Geschichte der Entstehung der Messe, als dieses Ausdrucks für Jahrmarkt. Von den frühesten Zeiten bis ins 14te Jahrhundert zog der teutsche Oberregent im ganzen Reiche von einer Provinz zur andern, hielt sich auf den vorzüglichsten seiner Krondomänen auf, wo er selbst die Angelegenheiten des Landes anhörte und schlichtete. Da nun die meisten Edlen des Landes dabei zu erscheinen pflegten, so nannte man diese feyerlichen Zusammenkünfte ein Hoflager. Zur Haltung desselben wurden nach und nach in der Regel die höchsten Feste im Jahre bestimmt, vorzüglich Ostern, Michael und Weyhnachten, und das Hoflager in einem bischöflichen Sitze gewählt, um dem Gottesdienste beyzuwohnen zu können. Der Zusammenfluß von Menschen bey einem solchen Hoflager veranlaßte bald einen Markt, und da jedermann an einem solchen Orte zugleich einen so feyerlichen Gottesdienst, besonders der Messe beyzuwohnen, und den Markt besuchen konnte; so war es in kurzem einerley, ob man sagte, man wolle dorthin auf die Messe oder auf den Markt gehen, und endlich nannte man gar einen dergleichen feyerlichen Markt selbst eine Messe. So behielten denn auch in spätern Zeiten die großen und allgemeinen teutschen Jahrmärkte, die mit jenen ältern der Form nach vollkommen übereinkamen, den Titel der Messe bey.

VIII. Erklärung und Ableitung und Synonyme altteutscher Namen.

Hier werden die mit Olff oder Ulf zusammengesetzten Namen erklärt, welches altteutsche Wort durch Hälse überiegt wird; nämlich: Arnulf, Gangolf, Astulf, Ailulf, Landolf, Andolf, Minulf und Gattulf.

IX. Altteutsche Verwandtschafts-Prädikate.

a) Verwandtschaftliche Verhältnisse im Allgemeinen. Wir merken daraus: Ober- und Untersippchaft, Verwandtschaft in auf- und absteigender Linie; Ganerben, Seitenverwandten; Schwertsmagen, väterliche, Spill- oder Spindelmagen, mütterliche Verwandte.

b) Verwandtschaftliche Verhältnisse im Besondern. α) in gerader Linie. Wir merken, Abersöhne, Urgroßvater; Anherr und Ahnfrau, Großvater und Großmutter; Tierher, Enkel und Enkelin; Urtierher, Urenkel und Urenkelin. β) in der Seitenlinie. Nuhme, Vaterschwester; Moje, Mutterschwester; Nühmchen, Bruders oder Schwester Tochter.

X. Erklärung altteutscher Worte.

Nja, eine Hofmeisterin, Buchmeisterin, Rechnungsführerin in den Nonnenklöstern, Burgstadel, die Stelle, wo eine Burg gestanden hat, Drefß (tresor) Schatz,

Schag, Dreßler, Schagmeister, Dreßkammer, Schagkammer, Flammberg, ein großes breites Schwert, Freyhart, ein Landkreicher, Gaden, Schlafgemach, Geltling, Verschnittener, Sagesprunk, ein Bettmaitre, Hausmeyer, Hausverwalter, Holzmeyer, (Gehölzverwalter) der Tod, Bühne, (Sunne) ein Kiese, Kemnate, ein steinernes, gewölbtes Gebäude, Kolter, Betttuch, Leilach, Leichentuch, Nachbote, Bevollmächtigter, Nachhut und Vorhut Arriere- u. Avantgarde, Seelbewährer, Vollzieher des Testaments, Stiechmeister, Aufseher der Kranken, Urseyde, beschworner Friede, Wetscher, Mantelsack, Witzbold, einer, der gerne witzig seyn will u. s. w.

XI. Sprüche aus der frühern Zeit.

Erene Hand geht durch alle Land. Man hätte sich vor der That, der Lügen wird wohl Rath. Landsmann, Schanzmann (Schandsmann, einer, der uns in Schande bringen kann); weißt du was, so schweig. Schneller Rath, nie gut that.

XII. Denksprüche aus der frühern Zeit.

Es sind dieser Denksprüche fünf.

Die Aufsätze von den Ordalien und Turnieren sind von fremder Hand, die übrigen zehn alle von dem Herausgeber, Herrn Dr. Mereau in Jena. Die sechs Titellupfer sind aus Cluver genommen.

XII.

Auszüge aus Briefen.

I.

Abbildungen alter Kämpfe.

Gottha, II, 26. 95. — Die Ehre, die Sie mir angethan haben, mich mit unter die Beiträger zu diesem nützlichen Werke zu setzen, hat mich veranlaßt, zu denken, womit ich diesem deutschen Antiken-Kabinet wohl einen Beitrag machen könnte; und da hat mich besonders das interessante Kupfer vor dem 3te Bande zu folgender Idee gebracht.

Es befindet sich auf unserer Bibliothek ein Codex membranaceus, der lauter Positionen von altdeutschen Kechtern zu Pferde und zu Fuß enthält; besonders aber eine Reihe von Blättern, welche die gerichtlichen Zwenkämpfe zwischen Mann und Frau enthalten. (Der Mann wurde dann bis in die Hälfte des Leibes in eine Grube gestellt, die Frau blieb frey, um so die Gleichheit der Kräfte herzustellen.) Diesen Codex hat 1462 ein Graf Wol... (sein Name fällt mir nicht gleich bey) besessen und sein Wappen nebst der Jahrzahl

zahl dabei setzen lassen; aber es ist augenscheinlich, daß dieses vielleicht um Ein Jahrhundert später geschehen, als der Codex geschrieben und gemalt ist. Ueber jeder Vorstellung sind einige Worte in altdeutscher Sprache zur Erklärung gesetzt. Von diesem Codex ist nur im ersten Viertel dieses Jahrhunderts in einer zu Jena gehaltenen Dissertation, und dann gelegentlich von Zommel in einer Schrift über das peinliche Recht etwas gesagt worden. Von diesem seltenen Stücke ließ sich nun eine Beschreibung machen, das Nöthige über die gerichtlichen Zweykämpfe, besonders zwischen Mann und Frau beibringen, und durch einige Kupferstiche aus dem Codex die Sache deutlich machen. Sollte sich nun Bragur nicht bloß auf nordische und deutsche Poesie einschränken, sondern überhaupt das deutsche Alterthum umfassen, so könnte ein solcher Aufsatz bey Ihnen Platz finden. Ich lasse dann hier auf 2 Octavblätter Zeichnungen machen, auf jedem 3 Vorstellungen, also zusammen 6 Vorstellungen von den merkwürdigsten aus dem Codex. Diese werden zu zeichnen und zu stechen einen sehr kleinen Aufwand machen, indem das Original alte rohe Zeichnungen sind, bey denen auf einen treuen Umriß alles ankömmt, oder die vielmehr selbst nichts anders als Umrisse sind.

Unser Freund L. . . meldet mir so eben, daß er den Rath Pockels, der mit Künstlerenthusiasmus zur Geschichte der deutschen Dichtkunst sammelt, aufgefordert habe, seine Thätigkeit mit für den Bragur zu verwenden; ich hoffe, dieser Beytritt wird Ihnen sehr willkommen seyn. — Noch eins. Sie werden

zimmer in Teutschland vorkommen, sind die Namen
 einer Dirne und Magd. Die Frauenzimmer muß-
 ten in den ältesten Zeiten das Hauswesen, und alles,
 was zur Bedienung der Männer gehörte, besorgen,
 und wurden daher Thienerne, d. i. Dienerinnen,
 genannt, welches der kürzellebende Franke in Thierne,
 Dierne, und endlich Dirne verwandelte. Mag hieß
 jeder Verwandter und Genosse, daher auch die Gat-
 tin Magat (Magd), gleichsam die Haus- oder Ehe-
 genossin; und dann auch die Jungfrau, die es zwar
 noch nicht, aber von Natur dazu bestimmt war. Diese
 letztere Bedeutung war am allgemeinsten. So war
 es muthmaßlich bis ins 11. oder 12. Jahrhundert.
 Jetzt zeigte sich der Unterschied der Stände mehr. Es
 gab Edle und Freye, d. i. hohen und niedern Adel,
 Bürger und Leibeigene. Die Dichter unterschieden
 sie durch Ehrenprädikate. Der Mann von hohem
 Adel wurde Herr, seine Gattin aber Frau (eine Freye),
 bey dem Italiener domina, donna, bey dem Franz-
 zosen dame, die Söhne und Töchter der Edlen aber
 Jungherren und Jungfrauen genannt, italiensisch
 Donzello und Donzella, französisch, damoiseau
 und damoiselle. Es scheint, daß diese Ehrenprädikate
 den Ritterfamilien sogar ausschließlich beigelegt wur-
 den, indem der Mann von hohem Adel, wenn er kein
 Ritter war, nicht Herr, sondern Jungherr, und
 seine Gattin Jungfrau eben sowohl wie seine Toch-
 ter genannt wurde. Der niedere Adel nannte seine
 Töchter Dirnen. Dieses Titels aber machte sich auch
 der Bürgerstand an, und nun erfand man für die
 edlen Töchter den Titel Fräulein. Den letztern eig-
 nete

nete sich der hohe Adel vom funfzehnten Jahrhundert an bis weit ins 17te hinein zu. Kurz, bis dahin, ja bis zu Ende des 17ten Jahrhunderts wurden die Töchter des hohen Adels Fräulein, des niedern Adels Jungfrauen, und die Töchter des Bürgerstandes Dirnen oder Mägdelein genannt. Unerachtet der hohe Adel schon in frühern Zeiten noch die besondern Titel Churfürst, Erzherzog, Herzog, Pfalzgraf, Markgraf, Burggraf und Graf führte, so führten doch die Gemahlinnen diesen Titel nie, außer wenn sie nach dem Tode ihres Herrn selbst zur Regierung kamen; und ihre Söhne und Töchter führten ebenfalls keine andern als die obgedachten: Jungherr, Jungfrau, und späterhin Fräulein. Mit dem Ende des siebenzehnten Jahrhunderts aber änderte sich dieß, und es entstanden Fürstinnen, Herzoginnen, Markgräfinnen u. s. w. und die Prinzen und Prinzessinnen. Sonst blieb alles, nur daß jetzt ausschließlich der Titel Fräuleins für die Töchter des niedern Adels, Jungfrau für den Bürgerstand, und Dirne für das Bauernvolk gebraucht wurde. Endlich suchten sich in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts auch noch die vornehmen Bürgerstöchter von den gemeinen zu unterscheiden, und wählten statt dem teutschen Titel Jungfrau den französischen Demoiselle. Man bemerkt, daß dieser französische Titel in denjenigen Ländern zuerst aufkam, wo die aus Frankreich vertriebenen Hugenotten Schutz gefunden und sich häuslich niedergelassen hatten, nämlich in Ober- und Niedersachsen, Brandenburg und Hessen.

IV. Ueber den Ursprung der Geschlechtswappen in Teutschland.

Unsere jetzigen Siegel oder eigentlichen erblichen Geschlechtswappen entstanden durch die veränderte Gerichtsform im zwölften Jahrhundert. Misträulich geworden gegen die bisherigen mündlichen Verhandlungen wählte man jetzt die schriftlichen, und jede Parthey nebst Zeugen und Notar mußten der Urkunde ihre Siegel nebst der Namensunterschrift beifügen. Die Figuren der Siegel waren diejenigen Figuren, welche sich die Ritter, nachdem der volle Harnisch aufgetommen war, der sogar auch das Gesicht verbarg, zur Unterscheidung und zum Erkennungszeichen an ihrer Rüstung, besonders aber auf ihren Schilden gemahlt hatten. Daher wurden diese Siegelfiguren selbst die Waffen oder nach damaliger Aussprache Wappen genannt. Der hohe Adel aber wurde in seinem Siegel in ganzer Person vorgestellt; das teutsche Oberhaupt auf einem Thron, die weltlichen Fürsten zu Pferd in voller Rüstung, die geistlichen aber im Ornat, theils stehend, theils auf einem mäßig verzierten Stuhle sitzend.

V. Turniere in Teutschland.

Dieser kleine historische Versuch soll in drei Abhandlungen erstens die Geschichte der Turniere bis zu ihrer vollkommenen Ausbildung, zweytens die Beschreibung eines Turniers selbst und die dabei gewöhnlichen Gebräuche und Feierlichkeiten, drittens
aber

aber eine Erzählung vom Verfall der Turniere und dessen Ursachen, enthalten. Hier ist nebst einer Einleitung nur der erste Punkt ausgeführt. Die erste Entstehung und Einrichtung der Turniere läßt sich nicht bestimmen; aber wahrscheinlich haben sie die Deutschen nicht vom Auslande erhalten. Karl der Kahle und Ludwig der Deutsche stellten schon dergleichen Kriegsspiele an. Die ersten aber, die den nachfolgenden eigentlichen Turnieren am nächsten kamen, waren die unter Heinrich dem Ersten angestellten. Ihm schreibt man auch die Fertigung der ersten Turniergesetze zu, die ohne Zweifel den noch jetzt vorhandenen Turnierartikeln zur Grundlage gedient haben. Der Name Turnier aber (*torniamentum* von dem gothischen *dorna*, kämpfen, streiten) kam erst in der Mitte des zwölften Jahrhunderts auf. Bey den ältern Schriftstellern heißen sie *ludi militares*, *militaria exercitia*, *imaginarie bellorum prolationes*. In dieser Zeit pflegte man alle Feyerlichkeiten mit einem Turnier zu verschönern, Reichs- und Hofstage, Vermählungen, wichtige Ritterschläge, Besuche der Großen, Belehnungen, ja selbst Concilien und Synoden. Diese Turniere gaben unter andern Gelegenheit zu kleinen und größern Ritterverbindungen. Die größte davon war diejenige Gesellschaft, welche man die Ritterschaft der vier Länder nannte, und die aus den Rheinischen, Fränkischen, Schwäbischen und Bayerischen Rittern bestand. Bald nachdem die Turniere eingeführt waren, machte man diejenigen Gesetze, welche noch jetzt unter dem Namen der zwölf alten Turnierartikel bekannt sind.

Diese betrafen sämtlich die Turniersfähigkeit, einer Seits in Rücksicht der Herkunft, und anderer Seits in Rücksicht der persönlichen Eigenschaften. Erst durfte nur der von Alters her freie Deutsche, hernach aber auch derjenige turnieren, der vier ebenbürtige Ahnen hatte. Bei jedem aber wurde zugleich auf Religion und Minne, Beschützung der Unterdrückten, Tapferkeit, Gerechtigkeit und Bravheit gesehen.

VI. Muthmaaßliche Erklärung des Ausdrucks: Morgenstern; wenn er in Lehenbriefen gebraucht wird.

Der Morgenstern war eine Waffe, die ausschließlich für den Krieger zu Fuß gehörte, und bestand in einem halbmannslangen Stock, der oben kugelförmig zulief, und zugleich mit eisernen Zacken versehen war. So wie man nun den Reuter nach seiner Waffe einen Speer hieß, so ist es natürlich, daß im Gegentheile der in den Lehenbriefen vorkommende Morgenstern einen Krieger zu Fuß bedeutet; diese Muthmaasung bestätigt sich durch den Anschlag der Rittergüter, indem der Morgenstern nur ein Drittheil von dem Anschlag eines Ritterpferdes ausmacht, und man von jeher drey Krieger zu Fuß auf einen zu Pferde rechnete. Auch kommt die Lebensverbindlichkeit des Morgensterns nicht bei den größern Fürsten, sondern bei den Vasallen der Kleinern vor.

VII. Ueber

VII. Ueber die wahrscheinliche Entstehung des Ausdrucks: Messe, statt großen Markt, in Teutschland.

Der Verfasser zeigt mehr die Geschichte der Entstehung der Messe, als dieses Ausdrucks für Jahrmarkt. Von den frühesten Zeiten bis ins 14te Jahrhundert zog der teutsche Oberregent im ganzen Reiche von einer Provinz zur andern, hielt sich auf den vorzüglichsten seiner Krondomänen auf, wo er selbst die Angelegenheiten des Landes anhörete und schlichtete. Da nun die meisten Edlen des Landes dabei zu erscheinen pflegten, so nannte man diese feyerlichen Zusammenkünfte ein Hoflager. Zur Haltung desselben wurden nach und nach in der Regel die höchsten Feste im Jahre bestimmt, vorzüglich Ostern, Michael und Weyhnachten, und das Hoflager in einem bischöflichen Sitze gewählt, um dem Gottesdienste beyzuwohnen zu können. Der Zusammenfluß von Menschen bey einem solchen Hoflager veranlaßte bald einen Markt, und da jedermann an einem solchen Orte zugleich einen so feyerlichen Gottesdienst, besonders der Messe beyzuwohnen, und den Markt besuchen konnte; so war es in kurzem einerley, ob man sagte, man wolle dorthin auf die Messe oder auf den Markt gehen, und endlich nannte man gar einen dergleichen feyerlichen Markt selbst eine Messe. So behielten denn auch in spätern Zeiten die großen und allgemeinen teutschen Jahrmärkte, die mit jenen Altern der Form nach vollkommen übereinkamen, den Titel der Messe bey.

VIII. Erklärung und Ableitung und Synonyme altteutscher Namen.

Hier werden die mit Olff oder Ulff zusammengesetzten Namen erklärt, welches altteutsche Wort durch Hülfe übersetzt wird; nämlich: Arnulf, Gangolf, Astulf, Alulf, Landolf, Rudolf, Minulf und Garthulf.

IX. Altteutsche Verwandtschafts-Prädikate.

a) Verwandtschaftliche Verhältnisse im Allgemeinen. Wir merken daraus: Ober- und Untersippschaft, Verwandtschaft in auf- und absteigender Linie; Ganerben, Seitenverwandten; Schwermagen, väterliche, Spill- oder Spindelmagen, mütterliche Verwandte.

b) Verwandtschaftliche Verhältnisse im Besondern. α) in gerader Linie. Wir merken, Abersöhne, Urgroßvater; Anherr und Ahnfrau, Großvater und Großmutter; Tiether, Enkel und Enkelin; Urtiether, Urenkel und Urenkelin. β) in der Seitenlinie. Nuhme, Vaterschwester; Moje, Mutterschwester; Nühmchen, Bruders oder Schwester Tochter.

X. Erklärung altteutscher Worte.

Aja, eine Hofmeisterin, Buchmeisterin, Rechnungsführerin in den Nonnenklöstern, Burgstadel, die Stelle, wo eine Burg gestanden hat, Dref (tresor) Schatz,

Schag, Dresler, Schagmeister, Dreskammer, Schagkammer, Flammberg, ein großes breites Schwert, Freyhart, ein Landkretcher, Baden, Schlafgemach, Gelting, Verschnittener, Sagesprung, ein Petitmaitre, Hausmeyer, Hausverwalter, Holzmeyer, (Gehölzverwalter) der Tod, Bühne, (Hunne) ein Kiese, Kemnate, ein steinernes, gewölbtes Gebäude, Kolter, Betttuch, Leilach, Leischentuch, Nachbote, Bevollmächtigter, Nachhut und Vorhut Arriere- u. Avantgarde, Seelbewährer, Vollzieher des Testaments, Siechmeister, Aufseher der Kranken, Urseyde, beschworne Friede, Wetscher, Mantelsack, Witzbold, einer, der gerne witzig seyn will u. s. w.

XI. Sprüche aus der frühern Zeit.

Ereue Hand geht durch alle Land. Man hätte sich vor der That, der Lügen wird wohl Rath. Landsmann, Schanzmann (Schandsmann, einer, der uns in Schande bringen kann); weißt du was, so schwelg. Schneller Rath, nie gut that.

XII. Denksprüche aus der frühern Zeit.

Es sind dieser Denksprüche fünf.

Die Aufsätze von den Orbalien und Turnieren sind von fremder Hand, die übrigen zehn alle von dem Herausgeber, Herrn Dr. Mereau in Jena. Die sechs Titellupfer sind aus Cluver genommen.

XII.

Auszüge aus Briefen.

I.

Abbildungen alter Kämpfe.

Gottha, II, 26. 95. — Die Ehre, die Sie mir angethan haben, mich mit unter die Beträger zu diesem nützlichen Werke zu setzen, hat mich veranlaßt, zu denken, womit ich diesem deutschen Antiken-Kabinet wohl einen Beitrag machen könnte; und da hat mich besonders das interessante Kupfer vor dem 3te Bande zu folgender Idee gebracht.

Es befindet sich auf unserer Bibliothek ein Codex membranaceus, der lauter Positionen von altdeutschen Kechtern zu Pferde und zu Fuß enthält; besonders aber eine Reihe von Blättern, welche die gerichtlichen Zweykämpfe zwischen Mann und Frau enthalten. (Der Mann wurde dann bis in die Hälfte des Leibes in eine Grube gestellt, die Frau blieb frey, um so die Gleichheit der Kräfte herzustellen.) Diesen Codex hat 1462 ein Graf Wol... (sein Name fällt mir nicht gleich bey) besessen und sein Wappen nebst der Jahrzahl

zahl dabei setzen lassen; aber es ist augenscheinlich, daß dieses vielleicht um Ein Jahrhundert später geschehen, als der Codex geschrieben und gemalt ist. Ueber jeder Vorstellung sind einige Worte in altdentscher Sprache zur Erklärung gesetzt. Von diesem Codex ist nur im ersten Viertel dieses Jahrhunderts in einer zu Jena gehaltenen Dissertation, und dann gelegentlich von Zommel in einer Schrift über das peinliche Recht etwas gesagt worden. Von diesem seltenen Stücke ließ sich nun eine Beschreibung machen, das Nöthige über die gerichtlichen Zweykämpfe, besonders zwischen Mann und Frau herbringen, und durch einige Kupferstiche aus dem Codex die Sache deutlich machen. Sollte sich nun Bragur nicht bloß auf nordische und deutsche Poesie einschränken, sondern überhaupt das deutsche Alterthum umfassen, so könnte ein solcher Aufsatz bey Ihnen Platz finden. Ich lasse dann hier auf 2 Octavblätter Zeichnungen machen, auf jedem 3 Vorstellungen, also zusammen 6 Vorstellungen von den merkwürdigsten aus dem Codex. Diese werden zu zeichnen und zu stechen einen sehr kleinen Aufwand machen, indem das Original alte rohe Zeichnungen sind, bey denen auf einen treuen Umriß alles ankömmt, oder die vielmehr selbst nichts anders als Umrisse sind.

Unser Freund P. . . meldet mir so eben, daß er den Rath Pockels, der mit Künstlerenthusiasmus zur Geschichte der deutschen Dichtkunst sammelt, aufgefordert habe, seine Thätigkeit mit für den Bragur zu verwenden; ich hoffe, dieser Beyptritt wird Ihnen sehr willkommen seyn. — Noch eins. Sie werden

wissen, daß wir auf unserer Bibliothek ein Manuscript von dem welschen Gaste haben. Als Koch hier war, hatte er es bey ein paar Besuchen in Händen und notirte sich daraus; indes sehe ich nicht, daß er schon Gebrauch davon gemacht hat. Ein Aufsatß darüber habe auch einmal einen schicklichen Beitrag zum Bragur. Leben Sie recht wohl &c.

SchL

2.

Zur Berichtigung einer Stelle im dritten Bande des Bragur, S. 235. ff.

a.

Braunschweig, im März, 1795. — — In der dort eingerückten Abhandlung des Vicepräsidenten der Edinburgischen antiquarischen Gesellschaft, William Tytler, wird aus einer Stelle in den *Pensieri Diversi* des Aless. Tassoni die Nachricht wiederholt, daß der in der Musikgeschichte des sechzehnten Jahrhunderts nicht wenig berühmte Don Carlo Gesualdo, Fürst von Venosa, die schottischen Melodien R. Jakobs I. nachgeahmt habe.

Diese Nachricht, sag' ich, wird dort wiederholt; denn obgleich der Verfasser jener Abhandlung in der Note S. 237 vorgiebt, sie sey ganz übersehen, und erst vor etwa zwanzig Jahren von dem Lord Elbank in jenem italienischen Werke aufgefunden worden, und bisher der Kenntniß der Gelehrten entgangen;

so

so ist sie doch schon sehr oft, und besonders von schottischen Schriftstellern, zum Lobe ihres Königs und ihrer Nationalmusik, angeführt worden. Auch hat sie ein späterer Italiener, Angelo Berardi, in seinen *Miscellanea Musicali* als seine eigene Meinung, ohne weitere Beweise, vorgetragen.

Bei näherer Untersuchung der Stelle des Tassoni, entstehen indeß einige Zweifel über die Richtigkeit ihrer Erklärung und der daraus gezogenen Folgerung, auf welche Dr. Burney, in seiner Geschichte der Musik *), aufmerksam macht. Ich setze seine Prüfung dieser Nachricht mit seinen eignen Worten hierher:

„Tassoni's Behauptung trieb mich noch weit mehr an, die musikalischen Arbeiten des Gesualdo näher zu untersuchen, die so viel vereinte Vorzüge besitzen sollten; vornehmlich, weil ich schon längst gewünscht hatte, den Ursprung der schottischen Nationalmelodien in einer frühern Quelle, als in den Werken des David Rizzio, aufzusuchen. Allein, bei einer sehr aufmerksamen Durchsicht aller sechs Bücher von des Prinzen von Venosa Madrigalen, war ich durchaus nicht im Stande, die geringste Aehnlichkeit oder Nachahmung der schottischen Musik in irgend einem derselben zu entdecken. Es ist vielmehr fast überall keine Melodie darin, viel weniger schottische; und wenn man sie in Partitur bringt, findet man darin nicht die mindeste Regelmäßigkeit des Plans, der Phrasologie, des Rhythmus, noch überhaupt irgend etwas
Dort

*) Vol. III. pag. 219. II.

Vorzügliches, lauter ungründliche Modulation, und beständige Verlegenheit und Unerfahrenheit des bloßen Dilettanten, wie er die Stimmen gehörig vertheilen und ausfüllen soll.“

„Die Stelle beym Tassoni, die von schottländischen Schriftstellern so oft angezogen wird, scheint nicht nur zu sagen, daß König Jacob von Schottland eine neue Art von Melodie erfunden, sondern auch, daß der Prinz von Venosa diese Melodie nachgeahmt habe. So wenigstens haben jene Schriftsteller den Sinn seiner Worte verstanden, und so verstand ich sie bisher selbst, bis ich durchaus keine Ähnlichkeit zwischen den Nationalmelodien des nördlichen Britanniens und den Melodien des Prinzen von Venosa fand, und nun die Stelle abermals mit neuer Aufmerksamkeit vornahm. Da schien es mir aber, daß Tassoni nicht sagen wolle, der Prinz habe die Melodien des schottischen Königes beybehalten oder nachgeahmt, sondern nur, diese fürstlichen Dilettanten wären beyde auf gleiche Art Verehrer der Musik und Erfinder in derselben gewesen.“ — —

„Hätte Tassoni mehr, als dieses, sagen wollen, so wäre das nichts weiter als Vermuthung oder nachgesprochne Sage gewesen; wie das bey Gelehrten nur gar zu oft der Fall ist, wenn sie den musikalischen Kunstrichter spielen wollen, ohne hinlängliche Kenntnisse und Fleiß zu besitzen, um ihre Behauptungen geltend zu machen.“

Der Sinn, welchen Dr. Burney in den Worten des Tassoni annimmt, hat durchaus nichts Gezwungenes oder Unwahrscheinliches; vielmehr wird das:

nel: che poi è stato imitato, sprachrichtiger auf das ganze Vorhergehende, als auf die eigenthümliche Manier der Musik des König Jacob, bezogen. Am meisten entscheidet aber die Manier in den Kompositionen des Prinzen selbst, von denen Dr. Burney eins der Madrigale zur Probe beigefügt hat.

b.

Zu Seite 146.

Dr. Percy's weitläufige Erklärung des Wortes *Glee* und mehrerer damit verwandten Wörter steht in der Londoner Ausgabe seiner *Reliques* v. 1767, Vol. I. p. LI. ff. Das angelsächsische Wort ist *Gligg*, welches soviel als Musik und Minstrelgesang überhaupt bedeutete; und von diesem wurden viele andre, auf diese Kunst sich beziehende, Wörter abgeleitet, die man dort angeführt und erklärt findet. In der Folge erhielt *Glee* eine allgemeinere Bedeutung von Scherz und Fröhlichkeit überhaupt; und diese hat es noch jetzt in der englischen Sprache. Dann aber bezeichnet es auch eine besondere Art musikalischer Stücke, vom muntern Charakter und Ausdruck.

Dr. Burney macht in seiner Allgemeinen Geschichte der Musik, B. III, S. 478, die Anmerkung, daß *Glee* in seiner ursprünglichen Bedeutung, wenn es als Kunstwort in Musikbüchern vorkommt, eine Melodie von drei oder mehreren Stimmen bezeichne, von fröhlichem oder lust'gem Inhalt, worin alle Gesangstimmen zugleich mit den nämlichen Worten anheben und schließen. Wenn fugirte oder nachahmende Stücke
darin

darin vorkommen, und das Stück mehr im künstlichen als einfachen Kontrapunkt gesetzt ist, so ist es weniger *Glee*, als *Madrigal*, wie es eigentlicher heißen könnte, wenn der Text ernsthafter wäre; denn eine ernsthafte *Glee* scheint ein Goldcismus und ein voller Widerspruch im Ausdrucke zu seyn. „Das Wort *Glee*, setzt er hinzu, hat allemal, in Angelsächsischen Deutschen und Englischen Wörterbüchern den Nebenbegriff von Freude und Lustigkeit; und bey alten Schriftstellern bedeutet es die Musik selbst.“

Ich gestehe indeß, daß ich in altdeutschen Wörterbüchern das Wort noch nicht aufzufinden weiß, welches jenem völlig entspreche; es müßte denn *Glew*, splendidus, hell, klar, besonders vom fröhlichen Aussehen gebraucht, seyn, wovon das noch gebräuchliche niedersächsische Wort, glau oder glu, herkommt. In Scherzens Glossar steht auch *Gloye*, von der hellen, lichten Farbe gebraucht, wo es aber von Gläsern herzukommen scheint. Glänzen, gleissen, u. s. f. scheinen damit verwandt zu seyn.

Uebrigens muß S. 246 bey dem Worte *Glee*, anstatt: in drey oder vier Abschnitten, gelesen werden: in drey oder vier Stimmen (*parts*): und eben so, S. 253, Z. 8. Und S. 238 ist *composition in parts* nicht sowohl die Kunst, Akkorde zu setzen, als *Partitur*, oder viestimmige Komposition.

C.

Die meisten, vielleicht alle die schottischen Lieder, die in dieser Abhandlung erwähnt sind, würde ich aus verschiedenen Sammlungen, besonders den zwey voll,

vollständigsten von Ramsay*), nachweisen und mittheilen können. Auch besitze ich verschiedne schottische Melodien, besonders die zu den Arien und Liedern von Ramsay's berühmtem schottischen Schäferspiele, *The Gentle Shepherd*, wozu lauter gangbare, und zum Theil sehr alte, Volksmelodien genommen wurden. Hier will ich indeß nur über einige der von Herrn Tytler angeführten Lieder ein paar Bemerkungen machen.

Das G. 177 genannte, *The bonny boatman* ist ganz gewiß nicht das beim Percy, Sir Patrick Spence, wie Hr. Gräter vermüthet, sondern eher das Lied, welches in beiden Ramsayschen Sammlungen *The Bonny Scot* überschrieben ist, und anfängt:

Ye gales, that gently wave the sea.

Darüber steht indeß: to the Tune of, *The Boatman*; und dieß scheint also ein älteres Lied, und vielleicht das von T. gemeinte zu seyn. — Eben so wenig ist das: *The yellow hair'd Laddie* das alte Lied beim Percy u. a. vom Rußbraunen Mädchen. Jenes steht gleichfalls in den beiden gedachten Liederbüchern; und die erste Strophe heißt:

In April when Primroses paint the Sweet Plain,
And Summer approaching rejoiceth the Swain,
The

*) A New Miscellany of Scots Songs; Lond. 1727. 12. — The Tea - Table Miscellany, or a Collection of choice Songs Scots and English; Edinb. 1760. 8.

176 Von einer Handschrift der Melusina &c.

The yellow-hair'd Laddie would oftentimes go
To Wilds and deep glens, where the Hawthorn-
trees grow *).

Von den durch die unglückliche Schlacht bei Flod-
don veranlaßten zahlreichen Balladen und Liedern
findet man Nachricht in Ritson's Ancient Songs,
(Lond. 1790. 8.) p. 115. ff.

Eschenburg.

3.

Von einer Handschrift der Melusina nebst andern vermischten Nachrichten.

Ulm, den 26. April. 1795. — Ich besitze eine
Handschrift, welche die Historie der schönen Melu-
sina enthält. Sie ist prosaisch, aber gewiß noch aus
dem 15. Jahrhundert, und sie hat mich belehrt, daß
dieser Volksroman erbärmlich entstellt worden ist.
Diese Handschrift beträgt 98 Blätter in Folio, und
ist auf starkes Papier in gespalteten Columnen mit
großen Buchstaben geschrieben. Die Ueberschriften
der Abschnitte sind roth, jede Columnne hat 28. Linien.
Vorne, fehlen zwey Blätter, die Historie fängt aber
doch

*) Ein andres Lied mit der Ueberschrift: *The Auld
Yellow-Hair'd Laddie*, steht auch in Ramsay's
beiden Sammlungen, und fängt an: *The Yellow-
Hair'd Laddie sat down on yon Brae.*

Von einer Handschrift der Melusina. 177

doch ganz an; auf den fehlenden Blättern muß vermuthlich das gestanden haben, was jetzt in den neuern Ausgaben zu Anfang steht.

Bei dieser Melusina ist noch eine Historienbibel angebunden, die Kiederer in seinen Nachrichten, B. II. S. 249. f. beschrieb. Was ich habe, geht nur bis Jos. X. 7.

Nun erlauben Sie mir nur noch einige Anmerkungen, die für dieses Buch sind.

Herr Säßlein, dieser treue und geschickte Pflegvater des ehrlichen Janns Sachs, wird ohne Zweifel die Entdeckung schon gemacht haben, daß dieser sein Held den Hans Volcz wenigstens bey einem seiner Gedichte nachgeahmt habe. Des letztern Meistergesang von altem Hauspradt, (in Waldau's N. Beitr. zur Gesch. der Stadt Nbg. St. XI. 1791. S. 160. f.) ist von erstem nachgeahmt in dessen Gedicht: der ganz Hausprat, Nbg. 1553. und aus dem letztern läßt sich im erstern manches erklären.

Was Koch in seinem Compend. der deutsch. Litt. Gesch. Berlin, 1790. S. 107. von Johann von Morckheim sagt, daß er ein Schweizer sey, ist sehr zweifelhaft, und eher ein Mißverständnis, wozu ein Versehen des Erasmus Alberus oder seines Druckers, und nicht genugsame Aufmerksamkeit auf des Agricola Ausführungen Anlaß gegeben zu haben scheint. Von des Morckheims dort angeführter Schrift habe ich zwey daselbst nicht bemerkte Ausgaben, 1) Oppenheim, 1515. 2) Straßb. 1539. beyde in 4.

Den 2. Aug. 1795. — Lange genug mußte ich diesen Brief liegen lassen, und doch vergebens, weil

Ich hoffte, Ihnen eine Freude durch eine Entdeckung für die alte teutsche Dichtkunst zu machen. Aber getäuscht bin ich worden, wie schon so oft; man hatte mir von einem uralten auf Pergament geschriebenen Gedichte Nachricht gegeben, daß ein Landgeistlicher besäße. Durch mehrere Briefe konnte ich den geschäftsvollen Mann nicht erbitten, mir die Einsicht oder Mittheilung einer Probe daraus zu gewähren. Ich mußte also an Ort und Stelle, und da fand ich wirklich *pro thesauro carbones*, ein erbärmliches Leichens-Carmen, das des Pergaments nicht werth ist, worauf es steht, und nicht einmal einen genealogischen Nutzen gewährt.

Den welschen Gast aber habe ich nun von unserer Bibliothek zu Hause, den ich sorgfältig durchgehen will. So viel habe ich schon zu meinem Aerger darin entdeckt, daß gerade das Blatt fehlt, wo die Stelle stehen sollte, die den Namen des Verfassers angiebt. Also gewährt unsere Ulmer Handschrift keinen Aufschluß über das, was Adelung in seinem Püsterich (S. 15. Not. 5) angemerkt hat*). Glücklicher bin ich bey einer andern Untersuchung gewesen, die aber nicht eigentlich in Ihr Fach einschlägt, nämlich über die beyden ältesten teutschen Grammatiken, von denen Reichard in seinem Versuche einer Historie der deutschen

*) Dessen ungeachtet zeigt sich im Verfolg des Gedichts, wie ich aus einem von H. Prof. W. mir zugeschickten, aber wieder zurückgeforderten, Auszug aus diesem Gedicht ersehe, daß er von seinen Lebensumständen und seinem Alter hie und da Winke gegeben hat. Gr.

deutschen Sprachkunst, Hamb. 1747. 8. 6 — 9.
 handelt. Denn Jchelsamers Grammatik habe ich
 selbst; und habe von dem Verfasser mehr entdeckt, als
 Reichard wußte; und die Grammatik, wovon er nach
 S. 34 ein Exemplar ohne Titelblatt hatte, ist von
 Fabian Frangk, wovon ich eine Ausgabe Frankf.
 1531. 4. (Reichard hatte eine Cölnner) gelehnt er-
 hielt. Sehr richtig bestimmt Frangk den Gebrauch
 der Wörter: vor und für, und hätte man doch in
 den meisten Fällen seine orthographischen Regeln be-
 folgt! Auch den gelehrten Joachim Camerarius
 kenne ich nun als Beförderer der deutschen Literatur;
 denn ich habe die von ihm zur Ausgabe besorgte me-
 trische oder gereimte Uebersetzung des Psalters von
 Joh. Claus, wo er in der Empfehlungsvorrede aus
 einem alten geschriebenen Büchlein eine versifizierte
 deutsche Uebersetzung des 51. Psalms einrückte. Claus-
 sens Psalter erschien Leipzig, 1542. gr. 8. und ist nach
 der Reformation das erste Product dieser Art, auf
 das dann zunächst des bekannten Burkard Waldis
 Psalter Slangweise in Reimen gebracht, Frankf.
 1553. 8. folgt, den ich aber nicht selbst gesehen habe.
 Bei dieser Gelegenheit will ich noch ein altes teuts-
 sches Product anführen, das von der äußersten Seltens-
 heit, aber von Selten seines innern Werths vielleicht
 nicht zu wichtig ist, wenigstens was den Poetischen
 Werth betrifft: Ein Geistlicher Kalender sampt
 der Practik vff alle Jar biß zu end der welt. Zu-
 gericht durch Seuerum Bersche, predigern zu Al-
 perspach in Wirtenberg. By Gregorien Manz-
 golt zu Costenz (1542) 8. 3½ Bogen. Durchaus in
 M. 2 teuts

180 Ueber ein altenglisches Lehrgedicht.

teutschen Versen. Der gute Verser deutet alles geistlich und moralisch, die himmlische Zeichen, Planeten, Aspecten, Monatsbrüche u. s. f.

G. Veesenmeyer.

4.

Ueber ein altenglisches Lehrgedicht.

Braunschweig, den 21. April. 1795. — —

Unter den im Jahr 1791 zu London bey Clarke sehr sauber gedruckten *Pieces of Ancient Popular Poetry* finde ich ein altenglisches Gedicht mit der Ueberschrift: *How the Wise Man taught his Son*, welches mir auf den ersten Anblick mit dem bekannten altdeutschen Lehrgedicht, der Winsbete, welches mehrmals, und zuletzt, mit Spracherläuterungen von dem sel. Böckh, im zweyten Bande der Bragur abgedruckt ist, eine auffallende Aehnlichkeit zu haben schien. Bey näherer Vergleichung ergab sich indeß, daß diese Aehnlichkeit mehr in der Wendung und Einkleidung beider Stücke, als Lebensregeln eines Vaters an seinen Sohn, und zum Theil auch in der gleichen Versart, als in der ganzen Folge des Inhalts, zu finden ist. Sie ist jedoch groß genug, diese Aehnlichkeit, um anzunehmen, daß der spätere Dichter, wo nicht von dem frühern gewußt, doch mit demselben einen ley, vielleicht ein lateinisches Original, welches beide nachbildeten, vor Augen gehabt habe. Leicht möchte nun der Vorzug der frühern Entstehung dem deutschen

Ge

Ueber ein altenglisches Lehrgebiht. 181

Gedichte beizulegen seyn, welches alle Spuren des Zeitalters der Minnesinger an sich tragt, und von Bodmer dem Wolfram von Eschilbach als Verfasser zugeschrieben wurde. Von dem altenglischen Gedichte sagt der Herausgeber jener Sammlung, er habe es aus einer, mehrere Gedichte enthaltenden Handschrift der Harleischen Bibliothek im Britischen Museum (Nr. 1396.) genommen, die unter der Regierung Heinrichs VI. folglich in der zweiten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts gesammelt sey. So viel er wisse, sey es sonst noch nie gedruckt, noch in einer andern Handschrift aufgefunden worden, ob es gleich mit Gilbert Cooper's schöner Elegie, *A Father's Advice to his Son*, und mit einem alten englischen Liede: *It's good to be merry and wise*, eine auffallende Aehnlichkeit habe.

Dies Gedicht besteht aus drey und zwanzig und einer halben achtzeiligen Strophen, deren erste eine erzählende Einleitung ist, und zur Aufmerksamkeit auf die Lehren eines Vaters auffodert. Dann heißt es weiter in der zweiten Strophe:

A wyse man hat a fayre chylde,
Was well of fyftene zere age,
That was bothe meke and mylde,
Fayre of body and uesage;
Gentyll of Kynde and of corage,
For he schulde be hys fadur eyre;
Hys fadur thus, yn hys langage,

Taght' hys sone bothe weyll and fayre:

Nun folgen die Lehren selbst, wobei, wie von dem Winesbeck, die Anrede an den Sohn beim Anfange

182 Ueber ein altenglisches Lehrgebicht.

jeder Strophe wiederholt wird. Sie betreffen zuerst die Furcht Gottes, dann die Verschwiegenheit, Erfüllung der Amtspflichten, Häuslichkeit, Mäßigkeit und Zucht, Demuth, Enthaltung von Schulden und Nachtwachen, Wahrheitsliebe, und besonders das Verhalten im Ehestande, wo bey der Wahl einer Frau die Hinsicht auf Güte des Herzens und Verstandes, nicht aber auf Reichthum, empfohlen wird. Hierauf eine Warnung vor Eifersucht und schlechter Behandlung der Frau durch Schlagen oder Schelten:

Nor, sone, thy wyfe thou schalt not chyde,
 Nor calle hur by no vyleus name,
 For sche that schal ly be thy syde,
 To call hur fowle yt ys thy schame;
 Whan thou thyne owen wyfe wyl dyffame,
 Wele may anothyr man do so:
 Soft an fayre men make tame
 Herte and buck and wylde roo.

D. i. „Auch mußt du, Sohn, dein Weib nicht schelten, noch sie mit übeln Namen benennen; denn wenn du die, die an deiner Seite liegt, eine Thörin schiltst, so ist es deine eigene Schande. Verunglimpfest du dein eigenes Weib, so mag weit eher ein anderer sie verunglimpfen. Wer sanft und liebeich ist, vermag Hirsche, Böcke und wilde Rehe zu zähmen.“

Sodann empfiehlt der Vater seinem Sohne die Achtung für die Geistlichkeit, und die Abtragung des Zehnden; ein Umstand, der, wie der Herausgeber anmerkt, so wie einige andre Ermahnungen, zu verathen scheint, daß der Verfasser des Gedichts selbst ein

Ueber ein altenglisches Lehrgedicht. 183

ein Geistlicher war. Hiemit verbindet er die Erinnerung an die Eitelkeit und Vergänglichkeit aller menschlichen Dinge, und die Warnung vor Geiz und Habsucht. Endlich schließt er:

For deth ys, sone, as I trowe,
The most thyng that certyn ys,
And non so uncerteyn for to know,
As ys the tyme of deth y wys;
And therfore so thou thynk on thys,
And al that j have seyde beforne:
And Ihesu bryng us to hys blys,
That for us weryd the crowne of thorn, .

d. i. „Denn der Tod ist, Sohn, doch nur das einzige Gewisse; und nichts ist so ungewiß, als die Zeit des Todes. Darum gedenke hieran, und an alles, was ich dir vorhin gesagt habe; und dann verhelfe dir Jesus zu seiner Seligkeit, der für uns die Dornenkrone trug!“

Eschenburg.

5.

Verschiedenes.

Ulm, den 17. Jan. 1796. Bei Durchsuhung meiner alten Schwarden, sehe ich nun auch mehr auf die, welche die teutsche Sprache betreffen. Aber noch immer entdeckte ich nicht, was ich wollte, nämlich eine wirkliche Grammatik vor 1550. Jekessamers deutsche Grammatica, L. l. et a. (1527) 8. und Fabian Brangls:

Deutscher Sprach Art und Eigenschaft, sind mehr Anweisungen zum richtigen Lesen und zu einer auf Grundsätze zurückgeführten Orthographie. Reichard in der Historie der deutschen Sprachkunst handelt von beidem, S. 22 — 38. Von Isfelsamer wünschte ich immer auch noch seine Schrift, „von der rechten weise Lesen zu lernen,“ zu sehen. Ich werde die Isfelsamerische und Frangische Schrift einmal in einem Programm näher bekannt machen, und von dem erstern noch ein Paar Umstände seines Lebens beibringen, die Reichard nicht bemerkte.

Immer trage ich auch noch einen Gedanken in mir herum, ein chronologisches Verzeichniß von solchen Gedichten zu liefern, welche irgend eine historische Begebenheit zum Grunde haben, und entweder satyrischen Inhalts sind, oder wegen ihrer Singbarkeit Volkslieder wurden, bis aufs Jahr 1550. Der Schmalkaldische Krieg, Magdeburgs Belagerung durch Moriz, das Tridentische Concilium u. d. gl. liefern Stoff genug. Ich besitze eine beträchtliche Anzahl.

Obiges war schon geschrieben, als ich noch folgende Acquisition machte. Ein Schüler brachte mir einen Folianten, den Kinder in einem andern Hause zum Spielen brauchten, und zum Zeitvertreib zerschnitten und zerfetzten. Er enthält 1) Schimpf und Ernst. Augsb. 1544. Dieß Stück ist allein, aber jämmerlich, verderbt. 2) Eyn Rhumreich, Histori, von dem Edlen — Ritter Ponto. — — Straßb. 1539. 3) Ein Schöne — Histori von — — hugē Schappler. Straßb. 1537. 4) Barbarossa. Straßb. 1535. 5) Morin. Worms.

Worms. 1539. Das letzte Stück wird sich als Gedicht unter dem genannten am meisten interessieren, die Jahrzahl 1539 ist richtig, obgleich Koch und Adeling 1538 angeben. Zwar ist es nicht die Originalausgabe, aber immer ist sie noch merkwürdig. Doch gestern stieß ich auf eine andere Entdeckung, daß der Apostel Matthias — guillotiniert worden, — wenigstens ist so vorgestellt in dem Holzschnitt, der in Ge. Rau's Lustgarten der Seelen, Wittenb. 1548. 4. vorkommt. Da ist die Guillotine förmlich, nur mit dem Unterschiede, daß der Guillotinandus nicht liegt, sondern kniet, und den Kopf zwischen die Maschine steckt, den dann ein Kriegsknecht hält und niederbrückt. Das Buch ist auch artistisch wichtig; denn es enthält lauter Kranach'sche Holzschnitte, und ist rar; denn der Verfasser, der zugleich Drucker und Verleger war, ließ nur etliche Exemplare, laut seiner Vorrede abziehen.

Veesenmeyer, Prof.

6.

Nachricht von den altteutschen Handschriften auf der Churfürstlichen und Jesuiter Bibliothek zu München.

a.

München, d. 8. Jan. 1796.

Daß mein Verzeichniß der teutschen Handschriften zu latonisch aussieht, kam daher, weil ich es flüchtig

M 5

nur

186 Von den altteutschen Handschriften

nur für mich machte. Es war vorhin gar keines vorhanden, und kann also noch weniger im Drucke erschienen seyn. Ich will also von den gestrichenen Thesen mehr Erläuterung geben, und bey der Ordnung bleiben. *Cod. XIV.* Auf Papier geschrieben, von 247 Blättern in Fol. vom XV. Jahrhundert, betitelt *der Renner*. Es fängt an: Ich kam auf eyne Hayde die zu guter wayde, und schließt: wer sich selber wil v'sencken, welich sein freunt sol das bedencken. Am Ende steht das Register, und enthält dieß: Item von Adam, und Eva. It̄ von den wildn̄ und un-ster̄n maydn̄. It̄ von der Hoffart weise von pfaffen Ritt̄n und paur̄n, wie sie gesitt̄ sein. It̄ von bösen Rathgeb̄n R̄m̄n Iurist̄n und höflich̄n von zweyen feist̄n Hun̄d̄n von gotes Schwerern, und von Symonia u. s. f. nämlich verschiedenen Inhalts. Den Schluß macht: Explicit centilogium m̄gri Hugonis de Trimperg. Georgius vogelstainer finivit sub anno incarnationis dñi millesimo quadrigentismo tricesimo feria quarta ante festum Marie Magdalene tñc t̄p̄is socius divinorum in Oberntraubling. Daß dieser Trimperg im XIII. Jahrhundert Schulhalter zu Eres-
stad bey Bamberg gewesen ist, wird zu Ende gesagt. Der ditz p̄lich getichtet hat der p̄lag d' schule zu Türstat viertzig iar vor Babenberg, und Hiez Haüg von Trimperg da tausent und drewhund't iar von Krist̄s gepürt etc. Es soll sich zu Leipzig auch ein Exemplar auf der Universitäts-Bibliothek befinden.

Cod. LXXIX. Auf Pergament geschrieben, die Anfangsbuchstaben gemahlt, in drey Columnen, in Fol. von 74 Blättern, kleiner und netter Schrift, vom
XII.

XII. Jahrhundert, einmal dem Seb. Mülleer v. Zweyraten gehörig, mit gemahlten Bildern des Artus u. betitelt: Kunig Artus Hoffhaltung. Sängt an: Ist zwifel Herzen nach gebur das Mæz der Sele werden fur: Schließt: und ist daz durch ein wip geschehen div mæz mir sæzzer mære Iehen. Fol. 71. Sängt an: Do sich der starche Tytyrel mohte geroven. Schließt: von dem verzageten sicher boten. Wolf. v. Eschenbach nennt sich am Ende als Author vom ersten. Im zweyten fehlt der Anfang, und das Ende. Den nämlichen Anfang fand ich nach etlichen Blättern in der Ausgabe 1477. Aber das Folgende trifft nicht ganz ein, und sind nur 4 Blätter. Am Ende steht: anno dñi mill'imo CLXXXIII.

Cod. LXXXVIII. Auf Pergament, in zierlicher Schrift, in Fol. von 107 Blättern, in zwey Columnen, mit gemalten Figuren, vom XIII. Jahrhundert, ehemal dem Bernardin Puttrich gehörig, betitelt: Historia von der tabula rotunda, und von Hoffhaltung Kunig Artus. Sängt an: Ist zwivel Herzen nach gebur. Schließt: ob du magt wol gevar. Ist das nämliche von dem nämlichen. Nur das Ende fehlt.

Cod. CXLVI. Auf Pergament, klein, und mit schöner Schrift, in zwey Columnen, von 130 Blättern, in Quart, vom XIII. Jahrhundert, betitelt. — — Sängt an: der shiet von dem wige. doch was sin gamer nûve. Schließt: Div mûz mir Sæzer mere gehen. Der Anfang fehlt, der angeführte findet sich in der Ausgabe Fol. 9. Wolf. v. Eschenbach tabula rotunda.

Cod.

288 Von den alteutschen Handschriften

Cod. CLVII. Auf Papler, mit schönen Lettern, in Quart, von 206 Blättern, vom XV. Jahrhundert ohne Titel, und seinen Anfang. Die ersten Wörter heißen: der kunig artus volkomen was wir von Kunigū habn v'nomē. Schließt: das hand ir aller vernomen. got las uns in sin ewig riche komen. amen. Die Titeln, die nachfolgen, sind: was tugenden künig artus begieng hör hie. — wie kunig artus vakter bis er newe mere hörte. — was sitten die tafelründe pfleg. Es ist also vom artus, und wie aus nachfolgenden Titeln zu ersehen ist, vom König Daniel. Denn der letzte Titel heißt: wie sich die hñ schiedn un kun'g artus ze lande zoch, und Daniel künig ze clusen bleib. Sollte es nicht auch von Eschenbach seyn? Morhous deutsche Poesie habe ich nicht bey Handen.

Cod. CXLV.? Von den Rosengärten ze Wurms. Fängt an: Es leit an dem rein ein stat so wunefam die ist gehaissen wurms, und wais noch menig man darin so lassen recken die retten stoltzen muot. Schließt: vnd ist uns allen lib. hiemit endet sich des Rosengarten lyt.

Cod. XCIV. Auf Papler, mit gemalten Anfangsbuchstaben, mit kleinen Lettern, in Fol. von 178 Blättern, XVI. Jahrhundert, betitelt: Ulrich Futterer Maler die gesta, oder gethatt von her lanzelott vom lack. Fängt an: In der Marck gallia in klainen prittania waren zwen geprieder ainer genant Kunig Bann der ander genant Bosfort. Endet: also wurden durch einen veretter verwayst pritenia logors gann und Bonewigk und an einig. tausent
man

man erschlagen. Die Vorrede ist an Herzog Albert aus Bayern. Das Werk ist in VI. Bücher eingetheilt. Es ist dieß nur ein Auszug von desselben größern Werke in Reimen auf Pergament geschrieben, in Folio, auch an Albert gerichtet, und fängt an: Goe und Herr allmächtig deiner wunder manigvold ward nie kein Hertz erträchtig tausent mal mach wol werden ee gezalt laub gries Steren und tropffen aller unnde ee das dein weyfhait ungemess Engl noch mensch ymmer ersynen kunde. Endet: Darumb hab ich gezogen mit dinst mich gar von Ew feyd ich so dick betrogen her von euch bin, und ye verlösf mein trew, so laß ich pleyben euch in ewm wesen un pit wir got das er unns allen der sel liss ewig bei im genesen.

Cod. C. n. 3. Auf Papier, in Folio, von IX Blättern, mit sterlicher Schrift, vom XV. Jahrhundert, betitelt: Hie hernach hebet sich an die historia des grossen keisers karoli des grossen reifigen. Anfang: Der grofs keiser karll ist geporn von Frankenreich von einem kunig der hiefs bippinus unde er ward von gepottes wegen des babstes Adrian erwelt zu einem romischen Konige. Ende: et per annos XL et septem felicit' rexit decessit sepruagenarius anno dñi octogentesimo XIII annos Inde septem V kalendas february. Deo gratias.

Cod. CXVIII. Auf Papier, in Folio, von 80 Blättern mit kleinen Lettern, vom XIV. Jahrhundert. Betitelt: Diz buch sagt wie trog die Statt erstört ward. Anfang: Ain kunkreich hiezz theffalia in dem land zu Romany die lüt in dem land hiezzend mir-

190. Von den altteutschen Handschriften

mirmidones von den selben lüten schreibt man in
sant Matheus legend das selb land haizt man ietz
apruz. Ende: und taten doch ain grozz mort und
übel an den kung und der Stat gemainlich. Vort
aus geht ein Register von XXX Büchern. Das Ende
fehlt. Den de naufragio navium graecorum bis an
das Ende fehlt. Es ist dieß Hugonis Columnae Mes-
sanensis historia trojana germanice versa a Ioanne
Iair Nördlingano, latine verò et italice jam edita.
Der Uebersetzer sagt am Ende, daß sein Name ist Ha
und n, der mich ebñ nean S. ya und ir ist meine
rechten name gir von Nördlingen der stat alz vö
criftes geburt stat tusend und vier hundert, und
dar ab gesundert nine jar und lutzel mer ist es voll-
bracht mit ger. Anno dñi MCCCLXXXII. Hier
haben Sie also einmal einen Theil. Das übrige wird
folgen, so bald ich eine übrige Zeit von meinen Ge-
schäften finde.

J. Hardt,

Rath und Bibliothekar.

b.

Fortsetzung.

Den 8. März, 1796.

Ich will nun, weil ich Muße habe, in der Bes-
chreibung der deutschen Handschriften fortfahren.
Cod. CXIII. Auf Papier geschrieben, in Fol. mit
127 Blättern, vom XV. Jahrhundert, betitelt: Das
abentewrlich Buech beweiset uns von einer frawen
genant

genant Melusina die do ein merfaym und darzu ain geporne königin und aus dem berg awalon komen ist der selb perg leit in Franckreich, und ward dise Merfaim alle sambstag von dem nabel hinundter ein grosser langer wurm, dann sy ain halbe gespenste was es seind auch von Ir chomen gar grosse mächtige geschlacht von künigen und fürsten graven freyen Ritter und chnecht ernampt seind dabey man wol brüfen mag und versten das dise matzry durch Ir experientz beweist das dise history war, und gerecht an Ir selbs also ist. Sängt an: Seyt das der gross natürlich meister Aristoteles spricht. Endet: das sy In iren wapen füern Melusina die merfeime In der vorme als sy dann alle sambstag etc. — Das puech ist geschriben und vollendt von Ieronimo herprunner zu lover auf dem Turn lustenstain an dem erichtag anno domini L. im LXXVII Iare. In der Vorrede heist es, daß es aus frantzösischer und welscher Sprache ins Deutsche übersetzt worden vom Roring von Ringgellingn von Bern aus Euchtlande zur Ehre des Herrn Markgrafen Rudolph von Hochberg Herrn zu Koteln, und Eusemberg. Zuletzt steht, daß dieß Buch dem Wilhelm Culmar, Landrichter zu Lofer (im Salzburgischen), zugehört.

Cod. CXXVII. Auf Pergament, mit großen schönen Lettern, in Quart, von 27 Blättern, vom XV. Jahrhundert, betitelt: Hienach vollgt die vorrede von der Urstennd Cristi. Durleuchtig fürsten Hochgeborna Adels und tugennt außerkorn. Anfang: Ir fürsten thund eure thor abkeren so mag eingeen der kunig der Eeren. Ende: well darab haben
kain

192 Von den altteutschen Handschriften

Kain verdriessen damit thue ich das spil beschliessen. Personen sind die Engel, Belial, Adam, Isaias, Simeon, Johann Nacht 2c.

Cod. CXXVI. Auf Pergament, schön geschrieben, in Quart, von 129 Blättern, in zwey Columnen, vom XIII. Jahrhundert, betitelt: Das Buech frauen dienst genannt, und Her Ulrich von liechtenstain. Anfang: Den guoten wiben sei genigen von mir swie si mich v'zigen. Nach dienest ofte ir lones hand. Her waz si tugent doch'begant. Ende: Ir lob chan dian wol stigen ho Ez sol si ofte machen vro. vrowen dienst ist ez genant da bi so sol ez sin bechant. Die wettern Eitel sind: daz ist ein tanzwise div erste. Solche kommen 26 vor. Unter diesen sind noch andere, als: aventiur wie d' Ulrich mit seiner vrowen wart erst redehaft. — Aventiur wi d' Ulrich sinen ving' v'los. — Aventiur wie d' Ulrich sinen vinger abesluoc, und sant in seiner vrowen. — Daz ist ein büchlin daz ander. — Aventiur von dem turney nach d' vart ze Niwenburch. — Aventiur wie d' Ulrich an vzetzen stat zu seiner vrowen chome un wie er si gefach. — Daz ist ein buchel — Daz ist ein uzreise. — Daz ist der leich. — Ditz ist ein reye. — Aventiur wie d' Ulrich im ein ander frowen nam. — Daz ist ein tage wise — Endlich Ein uzreise div and'.

Cod. CXXVIII. Auf Pergament, schön geschrieben, in Quart, von 287 Blättern, vom XIV. Jahrhundert und betitelt: Renner. Anfang: Do geschach di schumpfentevre. manich ritt' vil gehevre. was durch pris da tot gelegen. der Helle fluch des himels

mels seggen. Ende: Recht same tuott der adelar. vū waz der chrīstēliche Schar. so nahent chomen daz ers sach, zu den sinen er do sprach . . . Die Personen, welche vorkommen, sind: Rennewart, terrianer, wilhelm marggraf, Bischof Johanne. Das Ende fehlt.

Cod. CLXXIII. Auf Papier geschrieben, hart zu lesen, in Quart, von 131 Blättern, vom XIV. Jahrhundert. Der Anfang fehlt. Evangelium des achten tages nach dē prehe tag seh' sand Matheus. vidit Iohannes Ihesum venientem ad se. Sand Iohanns sach ghesum chamen zu Im do sprach er secht daz gotes lamp das da tragē sol dew funde der wlt er ist der von dem ich gesprochen han. nach mir chumt der der vor mein geporn ist und beschaffen wann er war e dann ich und ich weist sūnder daz er erchant wurd in der Iudischait etc. Ende: Also ist ein Iegleich der allen dem daz, er besetzen hat nicht widersait der mag nicht mein Iungs sein amen.

Cod. D. Auf Papier, schön geschrieben, von 257 Blättern, vom XVII. Jahrh., betitelt: Itinerarium Tags Geschicht Beschreibung der von dem durchleuchtesten Fürsten und Herrn, Herrn Maximilian Philipsen inn Ober- und Niederbayrn auch der obern Pfalz Herzoge Pfalzgrauen bey Rhein Landgrauen zu Leichtenberg gnadigst vorgehommener, und glücklicher verichter Hoch- und Niederteutscher, wie auch spanisch und Stadischer Niederlandischer Kais. sambt was überall merckfames zu sehen gewesen. so den 29 Mart angefangen, und den 28. Iul. geendet worden Anno 1663.

194 Von den altteutschen Handschriften

A. II. 4. Schilter in thes. antiqu. giebt davon Nachricht. Er ist aus der Ebersberger Bibliothek in die Jesuitische, und von da zur Hofbibliothek gekommen. Auch die Varianten traf ich dort an. Aber ein andres Exemplar aus der Jnderstorfer Bibliothek befindet sich da auf Pergament geschrieben in klein Quart, von 136 Blättern, vom XII. Jahrhundert. Fängt an: Chüsser mih mit demo Chusse sines mundes. Endet: also dieturren Stanwurze. *N. L. XI.*

A. V. 14. Auf Papier, mit zwey Columnen, in Folio, von 376 Blättern, vom XIV. Jahrhundert. Betitelt: Psalterium. Fängt an: Salig ist der man der nye in den rat gie der argn̄ und in dem weg der Sündler nicht stuend und in dem sicht stuel nicht gesessen ist. Endet: was in dem anfang und nu und allezeit und in der welt der welt das war wert deo grās. Fol. 124 und 271 folgen auch deutsche Auslegungen der Psalmen.

Cod. XX. Auf Papier, von 62 Blättern, vom XV. Jahrhundert. Betitelt: Herzog Gottfrids Herfards. Fängt an: Dem Heñrn unnd hochwärdigen grafen Ruprecht von Flandern etc, der Kayser Constantinopolitanus Hail und Frid etc. Dann die Vorrede: Ich pitt all die di disew hystori lesent, oder heren lesen ob sy ichts unhöfleich etc. Die Geschichte: Unter allen historischreibs der alten, und neuen ee der heilig Moyfes behabr die vedrist stat etc. Ende: und also warhafticleich wir uns euch empfelhñ amen. Wer der Authör davon ist, lese ich in der Vorrede: ob iemant begert di stat ze wissen da di hystori ist gemacht wordn̄, der wifs das Closter In der

der Zell sant remigi gelegen in dem bistumb remensi. will man wissen den nam der es gemacht hat, Rudbertus ist er genaht. Ich fand sie auch in Reuters Sammlung deutscher Schriftsteller.

Cod. B. VI. 5. Auf Papier, von 22 Blättern, in Fol., vom XV. Jahrhundert. Betitelt: *Calendarium*. Fängt an: Der Iennar hat zwey und dreizikch. Endet: doch haisset d' mensch dez planeten Chind von dem all maist aigenschaft hat amen. In den Tabellen sind die goldne Zahl, Stunden und Minuten auf einer Seite, die Zeichen, Grade, Stunden und Minuten des Tags, der Sonne, und des Monchs auf der andern; Keine andere Figuren, als Zirkel und der gleichen, was zur Wissenschaft eines Kalenders gehört.

B. III. 4. Auf Papier, in Quart, von 8 Blättern, vom XIV. Jahrhundert. Betitelt: *Expositio VII psalmorum*. Fängt an: Dy ses psalmes Unschrift spricht also das ist dauides ps̄ pen dy dyner zu loben fungen uff dem Seytn spil. un̄ das er gnade bat um̄ dy sünde dy er gethan hat. End. Achitofels der hink sich Absolon war erslaḡn und auch syba der uff David reyt der war enhaubt̄n amen. Dieß ist also der letzte von den gestrichenen. Doch wunderte mich, warum Sie beträchtliche ausließen, zum Besplele:

Cod. CXXIII. Auf Pergament, mit gemahlten, und vergoldeten Anfangsbuchstaben, groß und schön geschrieben, mit zwey Columnen, in Folio, von 169 Blättern, vom XIV. Jahrhundert, wohl erhalten, und betitelt: *Daz ist daz buch chreimhilden*. Fängt an: Von helden lobebere vō grozzer arbeit.

196 Von den altteutschen Handschriften

von vreudn̄ und hochgethiten. von weinen und von chlagen. vō Chüner recken striten muget ir wunder hörn sagen. Endet: ob si rechte sinne ye gewan. daz beweinte wip un̄ man. Ist dieß vielleicht Chriemhilden Rache und Klage. 4. Zürich. 1757?

Cod. CXXV. Auf Pergament, mit gemahlten, und vergoldeten Anfangsbuchstaben, in zwey Columnen, klein und nett geschrieben, von 105 Blättern, vom XIII. Jahrhundert, mit Figuren, betitelt: *Herr Tristrant*. Sängt an: Gedenchet man ze govte niht So ware ez allez alse niht. Swaz govtes in der werlt geschicht. End. alle unser missetat. daz uns enpahe sant trinitat. amen. Von einer andern Hand ist gleich anfangs angemerkt: von diser histori hatt von erst geschriben Tohumas von Brittanien, und nachmals ainem sein bûch gelichen, mit namen Dilhart von Oberet, der hat es darnach Inn Reymen geschrieben.

Cod. CXXXVII. Auf Pergament, in zwey Columnen, in Quart, ein dichter Band, vom XIV. Jahrhundert, ohne Titel; sängt an: Man sagt hie vor den iügen. di do nach eren rungen die waren vozin daz taten si uf gewin. End. und sagt ir div mere waz im enboten were. So viel ich aus dem Anfange sah, ist es vom Chunich Celyon, und der Sus.

Fol. 53. ohne Titel, sängt an: Div wünne was da vil gros untz es die latte vertros. Ist der 1169. Vers von der Eneid, des H. v̄ Veldeck, und endet: ane mîllewende hie sei der rede ein ende. Der Anfang

hang des Schreibers ist hier verschieden, und nennt sich Rudolf von Naddekke.

Fol. 134. Ditz buch ist Eraclius genät. Sein gute lere wirt ivth bekär. Anfang: Vater himilischer got. Ich han seltn dein gebot erfullet nach meinem rechte. Ich nege leiche nicht dem chnechte. Endet: Sein panir waz alsam gevas. Ein swert truchman im dar. Hier haben Sie also eine genauere Beschreibung der deutschen Handschriften. Kann ich mehr thun, geben Sie mir nur den Wink dazu. Was Sie von den fehlenden Nummern schreiben, ist, daß Sie einft in der Bibl. und jetzt nicht mehr sind. Ich habe die Ehre zu seyn ic.

J. Hardt.

X. u. B.

XIII.

Vermischte Anzeigen.

I.

Vom Herrn Hofrath Schlözer in Göttingen hat man eine wichtige Schrift über die Sachsen in Siebenbürgen zu erwarten.

(S. Goth. gel. Zeit. 95. 9. Dec. St. 99. S. 333.)

2.

Ueber die älteste Ausgabe von Fischarts Uebersetzung des Rabelais.

Man hat bekanntlich bezweifelt, daß von Johann Fischarts Uebersetzung des Rabelais eine Ausgabe von 1552 vorhanden sey; J. V. Adelung in der Fortsetzung von Jöchers Gelehrtenlexikon, und Herr von Blansfenburg (in den Zusätzen zu Sulzers Theorie, Art. Erzählung) kennt keine frühere als von 1575. In Nr. 113 des Reichsanzeigers (1795) hingegen, zeigt Hr. Ch. F. Werhard in Leipzig an, daß er diese Ausgabe von 1552 selbst besitze, läßt ihren ganzen Titel abdrucken, und beschreibt die Titelvignette. Schade, daß

daß der Titel nicht mit diplomatischer Genauigkeit abgedruckt ist, wie ich wenigstens mit Sicherheit aus der Beschreibung einiger Wörter vermuthete. z. B. Furz, entziehts, wofür wahrscheinlich: Furz und (des Reims wegen) entziehts steht. Sonst stimmt die Beschreibung und der Titel Wort für Wort mit einer vor mir liegenden Ausgabe von 1582 überein. Die 8. in dieser ist etwas zusammengelaufen; könnte diese nicht gar mit 5. verwechselt und Herrn Eberhards Ausgabe von 1582 seyn? Die Zuverlässigkeit, womit einige das Daseyn einer von 52 leugnen, veranlaßt mich zu der Frage, um, wo möglich, keinen Zweifel übrig zu lassen. Uebrigens steht in der vor mir liegenden Ausgabe nicht: verbosselt, sondern verposset; gedruckt statt gedruckt u. s. f. — Bei dieser Gelegenheit wird es auch nicht unschicklich seyn, zu bemerken, daß Hr. von Blankenburg Fischarts Leben bloß aus Meisters Charakteristik der deutschen Dichter anführt. (Zus. zu Eulzers Art. Satyre.) Allein er hat nicht dabei bemerkt, daß Meister, wie viele andere, diesen Dichter mit dem Frankfurter Rechtsgelehrten, Johann Fischard, verwechselt, wenigstens nicht hinlänglich unterschieden hat, (vergl. Fölgels Geschichte der rom. Lit. 3. B. S. 344. ff. A. L. Z. 1787. Nr. 7. S. 60. und Nr. 168. a. S. 118.) und versäumt, die Schriften nachzuweisen, woraus jener einigermaßen ergänzt werden kann.

Ein Ungenannter

(in der Goth. gel. Z. 1795. Nr. 90. S. 807.)

3. Me.

3.

Melissantes.

Der Pseudonymus Melissantes, welcher auch der Verfasser von der Beschreibung der alten Bergschlösser in Thüringen ist, hieß mit seinem wahren Namen Johann Gottfried Gregorius. • Er hatte sich als Candidat zu Arnstadt verheirathet, war 16. Jahre Pfarrer zu Slegelbach, und nachher zu Dornheim, wo er in einem Alter von 70. in den 60ger Jahren starb. Sein Bild in Lebensgröße, von dem berühmten Böhler in Stein gehauen, befindet sich in der Dornheimer Kirche. (S. Reichsanz. 96. Nr. 14. S. 135.)

4.

Eine Preckin.

Das gemeine Volk in Thüringen nennt eine naserweise, schnippische, vorlaute, zantische, auch wohl eine hochmüthige Weibsperson eine Preckin. (S. Reichsanz. 96. Nr. 4.)

zu bevorstehenden Michaelis - Messe werden

Verzeichniß einiger Bücher zur angenehmen und nützlichen Lectüre.

Der Verfasser des Kinderfreundes hat abermals die Jugend, beiderley Geschlecht, mit einem Weihnachtsgeschenke erfreut, es ist das 6te Jahr der Suite dieser kleinen Kinderbibliothek, und das 3te Bändchen des geöffnerten Schreins befüllt zum Unterrichte und Vergnügen junger Personen. Aus dem Engl. der Misses Warbault überseht. Mit Kupfern und Manetten. Siebunden mit

I. 2. B. 1.
Der Erste Theil dieser angenehmen unterhaltenden Schrift der liebenswürdigen Verfasserinn, hat in der Allgemeinen Pörrernur Zeitung das ihm gebührende Lob erhalten, und ich zweifle nicht auch dieser Theil wird allen Lesern gefallen. Dem interessirt im ersten Theile nicht die arme

die in meinem Verlage erscheinen wird. Ich werde
nichts sparen dieses Buch auch durch sein Aeußeres
so empfehlungswerth zu machen, daß es auf der
Poillette eines jeden Mädchens eine Zierde abgibt.
Leipzig, im September, 1796.

Carl Friedrich Wolff.

**Zur bevorstehenden Michaelis-Messe werden
bey Heinrich Gräff folgende Bücher
die Presse verlassen.**

Medikus, J. C., unächter Acacien-Baum.
Zur Ermunterung des allgemeinen Anbaues
dieser in ihrer Art einzigen Holzart, nebst forst-
wirthschaftlichen und andern hier einschlagen-
den Gegenständen, Iten Bandes 2tes und 3tes
Stück, 8. 16 gr.

(Ist bereits fertig.)

Desselben Iten Bandes 4s Stück, 8.

Merkel, G. die Letten, vorzüglich in Plessand,
am Ende des philosophischen Jahrhunderts.
Ein Beitrag zur Völker- und Menschenkunde,
8.

Schlegel, D. G., der Grundsatz der Ver-
nunftmoral: Handle nach dem Urtheil der die
Dinge lauter betrachtenden Vernunft, darge-
stellt und angewandt, 8.

Schreibepult, das geöfnete, zum Unterrichts-
und Vergnügen junger Personen. Aus dem
Englischen der Mistreß Verbault überseht.
Mit einigen Kupfern und eingedruckten Sig-
netten, 3s Bändchen. Taschensf. 12 gr.

**Dasselbe als Weihnachtsgeschenk, 6tes Jahr, in
einem schönen Einbände mit Futteral. 16 gr.**
